This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

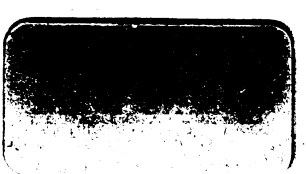
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX 3GWV 3

Gov 1915.1

FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH. № 568



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
Religionskrieg
in
Deutschland.

Von
Dr. Söltl,
Professor.

Zweiter Theil.
Des Krieges Fortgang und Ende.

Hamburg,
bei Johann August Meißner.
1840.

Digitized by Google

Elisabeth Stuart,

Gemahlin Friedrich's V. von der Pfalz.

1841

Von

Dr. Höltl,

Professor.

Zweiter Theil.

Hamburg,

bei Johann August Meißner.

1840.

Digitized by Google

Der

ligion

in

Deutſchl

Von

Dr. Söl

Profeſſor.

Zweiter Th

Des Krieges Fortgang

Hamburg

bei Johann Auguſt

1840.

Digitized by Google

Elisabeth Stuart,

Gemahlin Friedrich's V. von der Pfalz.

1841

HARVARD UNIVERSITY

Von

Dr. Höltl,

Professor.

Zweiter Theil.

burg,

guſt Meißner.

9.

Digitized by Google

Ger 1915.1

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

1881

1878

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Buch.

Seite.

Erstes Kapitel. Friedrich und Elisabeth in Haag. Wallenstein's Absichten auf Mecklenburg und Plan zur Herrschaft auf der Ostsee 3

Zweites Kapitel. Maximilian von Bayern nimmt statt des Landes ob der Enns die obere Pfalz, wo er die Gegenreformation einführt 11

Drittes Kapitel. Ausdehnung der Gegenreformation. Stralsund widersteht den Lockungen und der Gewalt Wallenstein's 18

Viertes Kapitel. Unterdrückung der Reformirten in Frankreich durch den Kardinal Richelieu und die Hinterlist des englischen Günstlings Buckingham . . 28

Fünftes Kapitel. Glücklicher Krieg der vereinigten Niederlande gegen Spanien. Bedrängniß der kurpfälzischen Familie; des Königs von England schwankendes Benehmen. Wallenstein mit Mecklenburg belehnt; Eifersucht Maximilian's von Bayern gegen ihn 37

Sechstes Kapitel. Vermeintlicher Schluß der Tragödie durch das Restitutionsedikt. Allgemeine Gegenreformation 46

Siebentes Kapitel. Die Wirren über die Vollziehung jenes Ediktes. Österreichs Übermacht. Verlegenheit Maximilian's von Bayern. Frankreich erregt die katholischen Fürsten Deutschlands gegen Österreich. Die Liga gegen den Kaiser. 54

Achtes Kapitel. Gustav Adolf die einzige Hoffnung der Protestanten in Deutschland. Sein Krieg mit Polen, seine Verwendung für jene, und Kriegsrüstung 64

Digitized by Google

Seite.

Neuntes Kapitel. Deutschlands traurige Lage. Der Reichstag in Regensburg, Entlassung Wallenstein's 72
Zehntes Kapitel. Friedrich und Elisabeth sollen katholisch werden. 81

Zweites Buch.

Erstes Kapitel. Gustav Adolf landet auf deutschem Boden. Seine glücklichen Fortschritte und sein Bündniß mit Frankreich 91
Zweites Kapitel. Zusammenkunft der protestantischen Fürsten in Leipzig. Gustav Adolf in Brandenburg. Magdeburgs Zerstörung 100
Drittes Kapitel. Die Folgen. Gustav Adolf schreitet vor, Kursachsen verbündet sich mit ihm. 113
Viertes Kapitel. Die Schlacht bei Leipzig. Gustav's Zug nach Franken. 121
Fünftes Kapitel. Gustav Adolf unterhandelt mit England wegen Wiederherstellung der Pfalz. Kursachsens langsame Fortschritte in Böhmen. Verhältniß des Schwedenkönigs zu Frankreich und Bayern. 132
Sechstes Kapitel. Gustav's Plan eines schwedisch-deutschen Reiches. Friedrich von der Pfalz kommt zu ihm. Zwist und Uneinigkeit der protestantischen Fürsten. . 144
Siebentes Kapitel. Frankreichs Eifersucht auf ihn, die Jesuiten gegen, der Papst für ihn 153
Achtes Kapitel. Einfall der Schweden in Bayern. Tilly's Tod. Gustav Adolf und Friedrich in München 159
Neuntes Kapitel. Zweideutiges Benehmen des Kurfürsten von Sachsen. Wallenstein wieder an der Spitze des kaiserlichen Heeres 170
Zehntes Kapitel. Gustav Adolf und Wallenstein bei Nürnberg 182
Elftes Kapitel. Friedrich's Unterhandlung wegen Einsetzung in seine Länder 187
Zwölftes Kapitel. Die Schlacht bei Lützen. Tod Gustav Adolf's und Friedrich's 196

Drittes Buch.

Erstes Kapitel. Elisabeth, Friedrich's Wittwe, und ihre Kinder 211

Digitized by Google

Seite.

Zweites Kapitel. Zwist der protestantischen Fürsten nach Gustav's Tode. Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna sucht sie zu vereinigen, durch Ländervertheilung zu gewinnen. 217

Drittes Kapitel. Wallenstein's Umtriebe und Ermordung 227

Viertes Kapitel. Die Protestanten zurückgedrängt. Die Schlacht bei Nördlingen 241

Fünftes Kapitel. Der Kurfürst von Sachsen schließt mit dem Kaiser seinen Frieden zu Prag . . 249

Sechstes Kapitel. Mißliche Lage der pfälzischen Familie und der Protestanten 258

Siebentes Kapitel. Die pfälzischen Prinzen in England. Unterhandlungen. Tod des Kaisers Ferdinand II.; sein Sohn Kaiser Ferdinand III. . . . 266

Achtes Kapitel. Erste unglückliche Kriegsunternehmung der pfälzischen Prinzen 275

Neuntes Kapitel. Glückliche Wendung der Dinge für die Protestanten. Sieg des Herzogs Bernhard von Weimar bei Rheinfelden 283

Zehntes Kapitel. Eroberung Breisachs durch denselben 291

Elftes Kapitel. Frankreich sucht den Herzog zu gewinnen. Sein Tod. Der pfälzische Kurprinz wirbt um das Heer desselben und wird in Frankreich gefangen 296

Zwölftes Kapitel. Die Katholiken im Siege; neue Gefahr für die Protestanten. Banner, der schwedische Oberfeldherr in Deutschland 308

Dreizehntes Kapitel. Der Hof Elisabeth's in Rhenen 316

Vierzehntes Kapitel. Neue Wendung der Dinge durch den Herzog Georg von Braunschweig und den Tod des Kurfürsten von Brandenburg. Tod des Herzogs Georg und Banner's 322

Fünfzehntes Kapitel. Ernstliche Friedensunterhandlungen 334

Viertes Buch.

Erstes Kapitel. Vergebliche Unterhandlung zu Wien wegen Ausgleichung der pfälzischen Sache . . 345

Digitized by Google

Seite.

Zweites Kapitel. Der offene Versuch, die Gegenreformation auch in England und Schottland einzuführen, veranlaßt in jenen Reichen einen allgemeinen Aufstand 354
Drittes Kapitel. Die pfälzischen Prinzen für und gegen den König in England. Die Königin von England und Elisabeth in Holland 367
Viertes Kapitel. Fortsetzung des Krieges in Deutschland. Die Schweden unter Torstensohn dringen siegend gegen Österreich vor, wenden sich dann unvermuthet gegen Dänemark, und bedrohen darauf wieder Österreich, während auch am Rheine der Krieg mit abwechselndem Glücke fortdauert. 373
Fünftes Kapitel. Allgemeine Friedensunterhandlungen in Westphalen. Der Kaiser erlaubt den deutschen Reichsständen ungern und erst spät, an denselben Theil zu nehmen 384
Sechstes Kapitel. Fortdauer des Bürgerkrieges in England. Die pfälzischen Prinzen 393
Siebentes Kapitel. Eduard, Elisabeth's Sohn, tritt in England in die katholische Kirche über. Zwist im Hause der Elisabeth 400
Achtes Kapitel. Siege der Franzosen und Schweden in Süddeutschland. Ende des Krieges 405
Neuntes Kapitel. Der westphälische Friede. Gleichstellung der drei christlichen Religionsparteien . . . 416
Zehntes Kapitel. In England wird mit der Gegenreformation auch das Königthum gestürzt. Die Ermordung des Königs Karl I. 431
Elftes Kapitel. Elisabeth in ihrer Verlassenheit . 438
Zwölftes Kapitel. Die pfälzische Familie. Tod Maximilian's von Bayern 445
Dreizehntes Kapitel. Wiedereinsetzung der Stuarte auf den Thron von England; Elisabeth kehrt dahin zurück. Ihr Tod 455
Vierzehntes Kapitel. Schluß 460

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Ger 1915.1

Harvard College Library
Von Mauer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

1881

1878

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Buch.

Seite.

Erstes Kapitel. Friedrich und Elisabeth in Haag. Wallenstein's Absichten auf Mecklenburg und Plan zur Herrschaft auf der Ostsee 3

Zweites Kapitel. Maximilian von Bayern nimmt statt des Landes ob der Enns die obere Pfalz, wo er die Gegenreformation einführt 11

Drittes Kapitel. Ausdehnung der Gegenreformation. Stralsund widersteht den Lockungen und der Gewalt Wallenstein's 18

Viertes Kapitel. Unterdrückung der Reformirten in Frankreich durch den Kardinal Richelieu und die Hinterlist des englischen Günstlings Buckingham . . 28

Fünftes Kapitel. Glücklicher Krieg der vereinigten Niederlande gegen Spanien. Bedrängniß der kurpfälzischen Familie; des Königs von England schwankendes Benehmen. Wallenstein mit Mecklenburg belehnt; Eifersucht Maximilian's von Bayern gegen ihn 37

Sechstes Kapitel. Vermeintlicher Schluß der Tragödie durch das Restitutionsedikt. Allgemeine Gegenreformation 46

Siebentes Kapitel. Die Wirren über die Vollziehung jenes Ediktes. Österreichs Übermacht. Verlegenheit Maximilian's von Bayern. Frankreich erregt die katholischen Fürsten Deutschlands gegen Österreich. Die Liga gegen den Kaiser. 54

Achtes Kapitel. Gustav Adolf die einzige Hoffnung der Protestanten in Deutschland. Sein Krieg mit Polen, seine Verwendung für jene, und Kriegsrüstung 64

Digitized by Google

Seite.

Neuntes Kapitel. Deutschlands traurige Lage. Der Reichstag in Regensburg, Entlassung Wallenstein's 72
Zehntes Kapitel. Friedrich und Elisabeth sollen katholisch werden. 81

Zweites Buch.

Erstes Kapitel. Gustav Adolf landet auf deutschem Boden. Seine glücklichen Fortschritte und sein Bündniß mit Frankreich 91
Zweites Kapitel. Zusammenkunft der protestantischen Fürsten in Leipzig. Gustav Adolf in Brandenburg. Magdeburgs Zerstörung 100
Drittes Kapitel. Die Folgen. Gustav Adolf schreitet vor, Kursachsen verbündet sich mit ihm. 113
Viertes Kapitel. Die Schlacht bei Leipzig. Gustav's Zug nach Franken. 121
Fünftes Kapitel. Gustav Adolf unterhandelt mit England wegen Wiederherstellung der Pfalz. Kursachsens langsame Fortschritte in Böhmen. Verhältniß des Schwedenkönigs zu Frankreich und Bayern. 132
Sechstes Kapitel. Gustav's Plan eines schwedisch-deutschen Reiches. Friedrich von der Pfalz kommt zu ihm. Zwist und Uneinigkeit der protestantischen Fürsten. . 144
Siebentes Kapitel. Frankreichs Eifersucht auf ihn, die Jesuiten gegen, der Papst für ihn 153
Achtes Kapitel. Einfall der Schweden in Bayern. Tilly's Tod. Gustav Adolf und Friedrich in München 159
Neuntes Kapitel. Zweideutiges Benehmen des Kurfürsten von Sachsen. Wallenstein wieder an der Spitze des kaiserlichen Heeres. 170
Zehntes Kapitel. Gustav Adolf und Wallenstein bei Nürnberg 182
Elftes Kapitel. Friedrich's Unterhandlung wegen Einsetzung in seine Länder 187
Zwölftes Kapitel. Die Schlacht bei Lützen. Tod Gustav Adolf's und Friedrich's 196

Drittes Buch.

Erstes Kapitel. Elisabeth, Friedrich's Wittwe, und ihre Kinder 211

Digitized by Google

Seite.

Zweites Kapitel. Zwist der protestantischen Fürsten nach Gustav's Tode. Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna sucht sie zu vereinigen, durch Länderertheilung zu gewinnen 217

Drittes Kapitel. Wallenstein's Umtriebe und Ermordung 227

Viertes Kapitel. Die Protestanten zurückgedrängt. Die Schlacht bei Nördlingen 241

Fünftes Kapitel. Der Kurfürst von Sachsen schließt mit dem Kaiser seinen Frieden zu Prag . . 249

Sechstes Kapitel. Mißliche Lage der pfälzischen Familie und der Protestanten 258

Siebentes Kapitel. Die pfälzischen Prinzen in England. Unterhandlungen. Tod des Kaisers Ferdinand II.; sein Sohn Kaiser Ferdinand III. . . . 266

Achtes Kapitel. Erste unglückliche Kriegsunternehmung der pfälzischen Prinzen 275

Neuntes Kapitel. Glückliche Wendung der Dinge für die Protestanten Sieg des Herzogs Bernhard von Weimar bei Rheinfelden 283

Zehntes Kapitel. Eroberung Breisachs durch denselben 291

Elftes Kapitel. Frankreich sucht den Herzog zu gewinnen. Sein Tod. Der pfälzische Kurprinz wirbt um das Heer desselben und wird in Frankreich gefangen 296

Zwölftes Kapitel. Die Katholiken im Siege; neue Gefahr für die Protestanten. Banner, der schwedische Oberfeldherr in Deutschland 308

Dreizehntes Kapitel. Der Hof Elisabeth's in Rhenen 316

Vierzehntes Kapitel. Neue Wendung der Dinge durch den Herzog Georg von Braunschweig und den Tod des Kurfürsten von Brandenburg. Tod des Herzogs Georg und Banner's 322

Fünfzehntes Kapitel. Ernstliche Friedensunterhandlungen 334

Viertes Buch.

Erstes Kapitel. Vergebliche Unterhandlung zu Wien wegen Ausgleichung der pfälzischen Sache . . 345

Digitized by Google

Seite.

Zweites Kapitel. Der offene Versuch, die Gegenreformation auch in England und Schottland einzuführen, veranlaßt in jenen Reichen einen allgemeinen Aufstand 354

Drittes Kapitel. Die pfälzischen Prinzen für und gegen den König in England. Die Königin von England und Elisabeth in Holland 367

Viertes Kapitel. Fortsetzung des Krieges in Deutschland. Die Schweden unter Torstensohn dringen siegend gegen Österreich vor, wenden sich dann unvermuthet gegen Dänemark, und bedrohen darauf wieder Österreich, während auch am Rheine der Krieg mit abwechselndem Glücke fortdauert. 373

Fünftes Kapitel. Allgemeine Friedensunterhandlungen in Westphalen. Der Kaiser erlaubt den deutschen Reichsständen ungern und erst spät, an denselben Theil zu nehmen 384

Sechstes Kapitel. Fortdauer des Bürgerkrieges in England. Die pfälzischen Prinzen 393

Siebentes Kapitel. Eduard, Elisabeth's Sohn, tritt in England in die katholische Kirche über. Zwist im Hause der Elisabeth 400

Achtes Kapitel. Siege der Franzosen und Schweden in Süddeutschland. Ende des Krieges 405

Neuntes Kapitel. Der westphälische Friede. Gleichstellung der drei christlichen Religionsparteien . . . 416

Zehntes Kapitel. In England wird mit der Gegenreformation auch das Königthum gestürzt. Die Ermordung des Königs Karl I 431

Elftes Kapitel. Elisabeth in ihrer Verlassenheit . 438

Zwölftes Kapitel. Die pfälzische Familie. [illegible] Maximilian's von Bayern . . . . . [illegible]

Dreizehntes Kapitel. Wiedereinsetzung der [illegible] auf den Thron von England; Elisabeth kehrt zurück. Ihr Tod . . . . . [illegible]

Vierzehntes Kapitel. Schluß . . . [illegible]

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Seite.

Zweites Kapitel. Der offene Versuch, die Gegenreformation auch in England und Schottland einzuführen, veranlaßt in jenen Reichen einen allgemeinen Aufstand 354

Drittes Kapitel. Die pfälzischen Prinzen für und gegen den König in England. Die Königin von England und Elisabeth in Holland 367

Viertes Kapitel. Fortsetzung des Krieges in Deutschland. Die Schweden unter Torstensohn dringen siegend gegen Österreich vor, wenden sich dann unvermuthet gegen Dänemark, und bedrohen darauf wieder Österreich, während auch am Rheine der Krieg mit abwechselndem Glücke fortdauert. 373

Fünftes Kapitel. Allgemeine Friedensunterhandlungen in Westphalen. Der Kaiser erlaubt den deutschen Reichsständen ungern und erst spät, an denselben Theil zu nehmen 384

Sechstes Kapitel. Fortdauer des Bürgerkrieges in England. Die pfälzischen Prinzen 393

Siebentes Kapitel. Eduard, Elisabeth's Sohn, tritt in England in die katholische Kirche über. Zwist im Hause der Elisabeth 400

Achtes Kapitel. Siege der Franzosen und Schweden in Süddeutschland. Ende des Krieges 405

Neuntes Kapitel. Der westphälische Friede. Gleichstellung der drei christlichen Religionsparteien . . . 416

Zehntes Kapitel. In England wird mit der Gegenreformation auch das Königthum gestürzt. Die Ermordung des Königs Karl I. 431

Elftes Kapitel. Elisabeth in ihrer Verlassenheit . 438

Zwölftes Kapitel. Die pfälzische Familie. Tod Maximilian's von Bayern 445

Dreizehntes Kapitel. Wiedereinsetzung der Stuarte auf den Thron von England; Elisabeth kehrt dahin zurück. Ihr Tod 455

Vierzehntes Kapitel. Schluß 460

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wunsch und Plan des Papstes und Kaisers, vor Allen aber der Jesuiten, schien vollständig gelungen: die katholische Kirche hatte bisher in dem großen Kampfe gesiegt, ihre Herrschaft bereits wieder über Deutschland ausgebreitet, man durfte jetzt nur die Früchte der Siege Wallenstein's und Tilly's ärnten, die geschwächten, gedemüthigten Gegner ganz unterdrücken; denn ihre gänzliche Niederlage schien gewiß und jetzt von selbst zu folgen.

Die Türken waren in Asien beschäftigt, Schwedens edler heldenmüthiger König in einen Kraft verzehrenden Krieg mit Polen verwickelt, und mit den gewöhnlichen Künsten und Listen bald zum Waffenstillstand, wenn er im Vortheil war, bald zum neuen Kampfe verlockt, wenn er sein Auge auf die Angelegenheiten Deutschlands richten wollte; Dänemarks König war vom Festlande vertrieben, selbst auf seinen Inseln kaum sicher, da der offene Krieg gegen ihn fortdauerte und der Feind mit jesuitischer List zugleich

Digitized by Google

seine eigenen Unterthanen abzuwenden trachtete*). Die Holländer waren in ihrem eigenen Gebiete von den Spaniern bedrängt; England, woher der vertriebene Kurfürst von der Pfalz mit seiner königlichen Gemahlin noch fortwährend Hülfe und eine glückliche Wendung des Schicksals erwartete, in Krieg mit Spanien und jetzt auch mit Frankreich, und schon war von Beiden in Übereinstimmung mit dem Papste der Plan entworfen: England selbst anzufallen, die Schiffe in den Häfen zu verbrennen, und die Reiche dann als gemeinsame Beute zu theilen**).

Der traurige wirrenvolle Zustand derselben unter dem schwachen Könige machte das Unternehmen, zu dessen Gelingen man natürlich auf die Mitwirkung der heimlich im Lande zerstreuten Katholiken rechnete, wahrscheinlich; im tiefsten Vertrauen wurde die Sache besprochen, verhandelt; der Papst sollte Irland erhalten, durch einen Vicekönig regieren lassen, doch jetzt noch tiefes Geheimniß den Plan verhüllen, damit es nicht scheine, als haben sie bei den Anschlägen weltliche Absichten!***) Vorher aber wollte Richelieu die Hugenotten in seinem Lande ganz demüthigen und ihnen den letzten Zufluchtsort versperren.

Die Aussicht für Friedrich und Elisabeth wurde immer düsterer, ihre Verbindung mit den vielen und

*) Förster, Wallenstein I. Bd. S. 168. 182 ff.

**) Ranke II. 518 ff.

***) Ders. II. 521.

Digitized by Google

mächtigen Herrschern Europas brachte ihnen jetzt keinen Gewinn; Kummer, und Bedrängniß wuchsen und so lebten sie mit ihrem verkleinerten Hofe und beinahe aller Genüsse entbehrend, welche sonst an königlichen Höfen so sehr geschätzt und gesucht werden, in Rhenen in der Provinz Utrecht, wohin sie sich ganz von Haag zurückgezogen hatten, wo ihr Unglück in der Nähe der reichen Kaufleute nicht immer edles Mitleiden, sondern oft Schmähung und Spott erfuhr. In dieser Zurückgezogenheit beschäftigte sich Elisabeth mit ihrem Garten, dem sie viele Sorgfalt widmete und sich an den seltenen Blumen erfreute*), mit ihrem Landgute und einem ausgebreiteten Briefwechsel, sowie mit der Erziehung ihrer schönen liebenswürdigen Töchter, während Friedrich mit dem Prinzen Heinrich von Oranien gegen die Spanier kämpfte und sich häufig im Feldlager aufhielt**).

Das vornehmste Vergnügen gewährte ihr aber fortwährend die Jagd, wobei sie sich oft, wahrscheinlich auch in Gedanken an die Vergangenheit und Zukunft versenkt, weit über das friedliche Gebiet hinaus wagte, so daß sie sich eines Tages plötzlich vor einer Abtheilung spanischer Reiter befand, welche die schöne Jägerin, ohne ihren Stand zu kennen, so eifrig ver-

*) Schon in einem Briefe des Camerarius vom 28. Aug. 1621 kommt eine Forderung des Ziergärtners von 1331 Fl. vor.

**) Briefe bei Aretin Nr. 53. 54. 57. ff.

Digitized by Google

folgten, daß sie nur durch die Geschwindigkeit ihres Pferdes denselben entging*). Mitten im Unglück bewahrte sie die Lebhaftigkeit ihres Geistes, den Glauben an das Recht, sowie an den Sieg ihrer Sache, welche zu stürzen die Feinde Alles aufboten.

Während Wallenstein sich an den Hof des Kaisers nach Prag begab, die versprochene Belohnung für seine Siege zu erhalten, breiteten sich seine wilden Schaaren immer weiter aus; die Herzoge von Mecklenburg wurden durch List und Gewalt vertrieben, und darauf begann das Drängen Wallenstein's um die Belehnung mit ihren Ländern.

Noch zauderte der Kaiser, zum Scheine wenigstens, erholte das Gutachten seiner Räthe, von welchen Einige zwar weniger die Herzoge geschont, als den Friedländer so glänzend belohnt wissen wollten; Andere aber, die mit den Jesuiten dem Feldherrn gewogen waren, anführten: der Kaiser sei schuldig, die mecklenburgischen Herzogthümer und Länder an Wallenstein zu verleihen und zwar in seinem Gewissen, weil die katholische Religion dadurch außer Gefahr gesetzt und vermehrt werde; nach seiner Gerechtigkeit, weil er das Böse bestrafe und das Gute belohne; endlich seinem Vortheile und seiner Verpflichtung gemäß, weil er dadurch dem Herzoge von Friedland die ausgelegten Kosten bezahle, und es werde dieses Gott wohlgefällige Werk dem Kaiser durch langes Leben,

*) *Benger.*

Digitized by Google

glückliche Regierung und neue Siege wider die Feinde, sowie einst mit der ewigen Glorie hundertfältig vergolten werden. Da zauderte Ferdinand nicht länger und übergab am 19. Januar 1628 dem Herzoge die Belehnung mit dem Herzogthume Mecklenburg.

Nachdem man bei der Ächtung Friedrich's von der Pfalz Recht und Form so ganz vernachlässigt und verhöhnt hatte, achtete man jetzt die Vorwürfe um so weniger, daß eine alte Fürstenfamilie ohne Achtserklärung von dem Collegium der Kurfürsten, ja ohne Anklage und Spruch, viel weniger ohne Vertheidigung aus ihrem Lande vertrieben worden, auf welcher keine andere Schuld laste, als daß sie sich gleich anderen norddeutschen Fürsten um des Glaubens willen an den König von Dänemark angeschlossen, dann aber, als Wallenstein's Schaaren in ihr Land gerückt, sich sogleich dem Kaiser unterworfen hatten*).

Kaiserliche und Wallenstein's Abgeordnete gingen alsobald nach jenem Lande, die Huldigung statt des neuen Herzogs einzunehmen, der damit eilte, daß von keiner auswärtigen Macht Einsprache geschähe, oder den Vertriebenen Hülfe würde. Vergebens baten die Stände und Ritterschaft um Aufschub des kaiserlichen Spruches, sie wurden vorgeladen, zu Güstrow mit dem Anfange des April persönlich zu erscheinen und des Kaisers Mahnung bei Verlust ihrer Güter zu vernehmen. Nach einer kurzen Verlängerung der

*) Förster, Wallenstein. — Khevenhiller T. XI.

Digitized by Google

Frist erschienen sie und huldigten, das Land wurde so besetzt, daß Dänemark ganz ausgeschlossen wurde; alle geistlichen Güter sollten zurückgegeben, alle Räthe, denen man Schuld gab, daß sie ihre Herren gegen den Kaiser verhetzt, ausgetrieben werden. Vergebens sendeten die unglücklichen Herzoge darauf Gesandte an den Kaiser, welche auf dem Wege in Dresden den Kurfürsten von Sachsen um Vermittelung angingen. Dieser, der selbst in seinem eigenen Lande jetzt nicht mehr geschont wurde und alle Kriegslasten durch Einlagerung und Durchzüge der kaiserlichen Völker hart fühlte, schrieb wohl in seiner eigenen und in der Sache der Herzoge an Ferdinand*); aber auf alle Klagen ergingen nur Worte, eitle Entschuldigung oder stolzer Hohn vom Hofe zu Wien, wo man wußte, daß Niemand mehr gegen des Kaisers Macht stark genug wäre. Ebenso vergebens wendeten sich die vertriebenen Herzoge endlich, da sie überall sich verlassen sahen, an die öffentliche Meinung und gaben ihre Beschwerden in offenen Druck, worauf man von Wien aus in Gegenschriften antwortete.

Wallenstein richtete sich in dem errungenen Lande ein, befestigte die Städte und trachtete, die Seehäfen allmälig in seine Gewalt zu bekommen; jetzt war er selbst zum Frieden in Deutschland geneigt, wenn ihm nur Mecklenburg bliebe; dieses müsse er behalten, widrigenfalls begehre er keinen Frieden.

---

*) Theatr. Europ.

Digitized by Google

Niemand nahm sich ernstlich der Geächteten an, und immer deutlicher zeigte sich, wie nur durch Uneinigkeit und gegenseitige Eifersucht die protestantischen Fürsten dem schlauen und thätigen Feinde erlagen, der eben nur nach ihrer Vernichtung trachtete, wozu alle Katholiken sich in einen großen Bund vereinigt hatten.

Schon gingen die Plane bis über das baltische und deutsche Meer hinaus. Wallenstein, der zu Mecklenburg auch Sagan in Schlesien erhalten, war zum Admiral des oceanischen und baltischen Meeres ernannt worden, suchte sich der Häfen an Pommerns Küsten, wie in Mecklenburg zu bemächtigen, und was der Gewalt nicht sogleich gelang, sollte Überredung bewirken, und die Hansestädte dem Kaiser gewinnen. Als deren Gesandte am Ausgang des Februar in Lübeck versammelt waren, erschien ein kaiserlicher Gesandter, entschuldigte und vertheidigte das Verfahren seines Herrn und lud sie zu einem Handelsbündnisse mit Spanien ein. Die sechs wendischen Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Wißmar, Stralsund und Lüneburg sollten unmittelbar nach Spanien handeln, in ihren Städten sollten Schweden, Dänemark, Frankreich, England und Holland, auch Spanien die Waaren verkaufen, daß sie dann durch die Schiffe der Bundesstädte weiter verführt würden; alle übrigen in Deutschland, die sich der neuen Admiralität und Gesellschaft in Spanien widersetzten, wären vom Handel ausgeschlossen.

Digitized by Google

Dadurch hoffte dieses allen Handel auf dem Meere an sich zu bringen, die ehemals so mächtigen Hansestädte durch die engherzige Aussicht auf Krämergewinn mit den andern zu entzweien und von Spanien und dem Kaiser abhängig zu machen, mit ihren Schiffen sich des Südens zu bemächtigen und dann nach Zeit und Umständen weiter zu verfahren*). Mit großer Besorgniß erfuhr der König von Dänemark diese Plane, wendete sich deswegen an Wallenstein und versprach ihm, die Herzoge von Mecklenburg ihrem Schicksale zu überlassen, wenn nur der Bund der Hansestädte mit Spanien nicht zu Stande käme; worauf der Friedländer, dem jetzt die Behauptung Mecklenburgs vor Allem am Herzen lag, die Zurückberufung des kaiserlichen Gesandten bewirkte und so die Verhandlungen wegen des Bündnisses trennte, zu welchem die Hansestädte ohnehin nicht geneigt waren. Sie suchten und hofften, parteilos zu bleiben, schickten Gesandte an den Kaiser, ihm ihre gute Gesinnung und Ergebenheit zu versichern, rüsteten sich aber zugleich zum Kriege.

Dieses forderte die Zeit dringend; denn die Absichten des Kaisers und Wallenstein's lagen bereits offen da; sie wollten Herren der Ostsee werden, darum die wichtigen Häfen im Guten oder mit List und Überfall in ihre Gewalt bringen, ehe Dänemark oder Schweden sich derselben bemächtigten. Wallenstein

*) Theatr. Europ.

Digitized by Google

wollte nicht der Nachbar, sondern der Herr dieser Städte und Häfen sein; zunächst suchte er Wißmar und Rostock, noch eifriger aber Stralsund zu gewinnen, da er wohl einsah, daß mit dem Verluste dieser Stadt auch die Insel Rügen verloren und weitere Ungelegenheiten daher zu fürchten seien.

Diese Stadt, unter der Landeshoheit des Herzogs von Pommern, Glied der Hanse, von alten Zeiten her mit vielen Vorrechten begabt, — mit einer Bevölkerung von nur etwa achtzehntausend Menschen, seit Langem selbständig die innere Verfassung und Verwaltung behauptend, wagte es mit seltenem Muthe, dem Kaiser und seinem Feldherrn zu widerstehen, vor welchen damals Fürsten und Könige bebten*).

Zweites Kapitel.

Indessen im Norden von Deutschland des Kaisers Waffen siegten, gewann er durch kluge Unterhandlung im Süden sein verpfändetes Erbland Österreich ob der Enns von seinem bisher treuesten Bundesgenossen zurück und entzweite und schwächte so zugleich das Wittelsbachische Haus. Die Länder des geächteten Kurfürsten von der Pfalz waren wohl zum größten

*) Förster, Wallenstein, I. S. 198.

Digitized by Google

Theile an Maximilian von Bayern als Lehen gegeben; der Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg that aber dagegen kräftige Einsprache, legte sein Recht offen in Schriften dar, und begab sich selbst nach Wien, die Kurwürde und die Stammländer zu gewinnen, was nicht unmöglich schien, da die bisherige Belehnung nur für die Lebzeiten Maximilian's galt und er damals auch noch keine Erben hatte. Mit Eifersucht und Furcht sah er deswegen die thätige Bewerbung seines Schwagers, die dem Kaiser bald um so angenehmer erschien, da von Neuburg aus die ersten Vorschläge zur Ablösung des verpfändeten Landes ob der Enns geschahen*). Dieses bewirkte eine plötzliche Wendung der Dinge.

Mit Widerwillen trug Oberösterreich die Herrschaft des bayerischen Statthalters; der Bauernaufstand war durch Gewalt zwar unterdrückt, und es ward durch die drohende Macht wohl die Ruhe erhalten; aber die Unzufriedenheit zeigte sich offen und allenthalben, und es schien kaum eine aufrichtige Versöhnung zwischen den Unterthanen und dem neuen Herrn möglich, der ihnen nur für eine kurze Zeit aufgedrungen war. Häufige Boten gingen deswegen an den Kaiser, die Einlösung seines Landes zu beschleunigen, und am Anfange des Jahres 1628 begannen darüber die Unterhandlungen in München, die bald zu einem für Habsburg günstigem Ende gediehen, nachdem sein Ge-

*) Fink, geöffnete Archive, Jahrg. I. S. 343.

Digitized by Google

sandter, wie bekümmert oder drohend, angedeutet hatte: es möchte leicht zwischen den so oft durch Heirath, Blutsverwandtschaft, Religion und andere Interessen vereinigten Häusern Österreich und Bayern, Zwist und Unfrieden wegen des verpfändeten Landes entspringen*). Maximilian berechnete darauf, in seiner schon bekannten Weise, die für Österreich aufgewendeten Kriegskosten auf dreizehn Millionen Gulden, gab das bisher verpfändete Land ob der Enns zurück und erhielt dafür die Oberpfalz**) mit den diesseits des Rheines gelegenen Ämtern der Unterpfalz durch förmlichen Kauf und unter der Bedingung, daß er wieder in seine bisherigen Rechte eintrete, wenn er dem neuen Besitze entsagen müßte***). Der Kaiser und der Erzherzog Leopold leisteten dafür auf vierzehn Jahre Gewähr****). Zugleich wurde die pfälzische Kurwürde, mit welcher Maximilian bisher nur für seine Person auf Lebenszeit belehnt war, auf die ganze Wilhelminische Linie übertragen, so zwar, daß nach Maximilian's kinderlosem Absterben dieselbe auf seine Brüder oder deren Nachkommen erben sollte.

---

*) Khevenhiller.

**) Mit Ausnahme der Ämter Parkstein, Weiden und Pleistein. Aretin, Bayerns ausw. Verh. I. 279.

***) *Londorp.* — Theatr. Europ. —

****) *Adlzreiter*, T. III. p. 178. Addixit Caesar quatuordecim annorum evictionem. — Mannert in seiner bayerischen Geschichte gibt 20 Jahre an.

Digitized by Google

So schien denn Maximilian endlich in seinem Besitze gesichert; er, der Wittelsbacher, hatte das Gut seines Vetters mit Geld und Blut seiner Bayern von Österreich erkauft, den neuburgischen Bruderzweig sich zum Feind gemacht, und dem unglücklichen Friedrich nun beinahe alle Hoffnung zur Erlangung seiner pfälzischen Erbländer geraubt! Der Kaiser hatte, was bisher unerhört gewesen, die Länder eines widerrechtlich von ihm geächteten Fürsten gegen des Reiches Satzungen und seinen Schwur an sich gebracht, da sie doch nur im Falle einer wirklichen Schuld des Kurfürsten an das Reich zurückfallen konnten und an die nächsten Verwandten kommen sollten; die Länder, über welche er ohne Wissen und Einwilligung der Kurfürsten nicht verfügen durfte, verkaufte er zu seinem Privatnutzen und dazu auch die Kurwürde, welche als ein unschätzbares Gut galt und die Fürsten nach den alten Reichssatzungen den Königen gleich machte*). Darauf begann Maximilian in seinem erkauften Lande als Herr zu schalten; hatte er schon vorher die katholische Religion durch die dahin geschickten Priester mit Überredung und Gewalt einzuführen gesucht, was jedoch nicht nach seinem Willen gelang; so wurde nun keine Schonung mehr gewährt, um die in seinen Augen alleinseligmachende Kirche wieder im vorigen Glanze herzustellen.

---

*) *Londorp*, T. IV. 779 ff.

Digitized by Google

Da die Regierung von Amberg berichtet hatte, daß in jenem ganzen Gebietstheile nur etwa noch siebzehnhundert Katholiken könnten aufgefunden werden, von denen die meisten dem Beamtenstande angehörten, welche schon die Religion des neuen Herrn angenommen; so erging nun der Befehl, daß sämmtliche Bewohner der oberen Pfalz binnen einem halben Jahre zur katholischen Religion zurückkehren oder mit Hab und Gut gegen Erlegung der Nachsteuer sich aus dem Lande entfernen müßten. — Die gegebene Frist verstrich, und noch war bei weitem der größte Theil nicht bekehrt trotz Zureden, Drohen und Versprechen. Darauf erging der strengere Befehl, der selbst die häuslichen und ehelichen Bande auflöste: binnen acht Tagen sollten alle Eheleute auswandern, welche nicht zur katholischen Religion übergingen; welche Ehehälfte dieses thäte, möchte bleiben, vor Allem aber sollte man sich der Jugend versichern, daß diese im Lande erhalten würde*).

Welche Gewaltthaten dabei verübt wurden, wie Viele von ihrem väterlichen Erbe, von Haus und Hof wanderten, sich die religiöse Überzeugung zu retten, davon schweigt die Geschichte, weil die Unterdrückten damals nirgends Gehör fanden; davon ist aber das Sprichwort jetzt noch im Munde des Volkes der sicherste Beweis: „Ich will dich schon katholisch machen", wel-

*) Historisch polit. Blätter, III. Bd. 10. Heft. 1839.

Digitized by Google

ches in der oberen Pfalz für Zähmen und Bändigen gebraucht wird*).

Um einen Vorwand zu solch gewaltsamer gänzlicher Umgestaltung zu haben, wollte er sich auf das Verfahren der pfälzischen Kurfürsten berufen, welche früher in gleicher Weise die Katholiken zur evangelischen Kirche gezwungen hätten, und er begehrte darüber genaue Beweise von der Regierung in Amberg. Allein diese schrieb zurück, daß bei den vorigen Pfalzgrafen niemal eine gänzliche Reformation vorgegangen, noch jemals den Unterthanen und Landsassen sei befohlen worden, wegen der Religion aus dem Lande zu ziehen; sondern die Reformation habe hauptsächlich darin bestanden, daß man an einigen Orten die lutherischen Prediger abschaffte und dafür calvinische setzte. So sei nicht der zwanzigste oder dreißigste Theil in der Pfalz calvinisch gewesen; ja was noch mehr, es sei im Jahre 1618 ein Befehl von Heidelberg in die oberen Lande gekommen, daß man Niemanden der katholischen Religion halber aus dem Lande weisen solle**).

---

*) In Neubig's Auerbach ist das zunehmende Verhältniß der Katholiken im Kleinen angedeutet. Im J. 1626 waren 10 katholische Communikanten in der ganzen michelfelder Pfarrei; 1627 waren 26; 1628 kamen 28 an Ostern, 94 an Pfingsten, 223 am Ende des Jahres, 1629 waren an Ostern 562.

**) Schreiben der Regierung von Amberg. 8. Jan. 1629.

Digitized by Google

Aber vergebens war diese einfache offene Darlegung über das Verfahren der pfälzischen Kurfürsten in Religionsdingen, welche die eigenen Beamten von Maximilian ihm treu aus den Urkunden mittheilten; er kannte und übte keine Schonung, und zu eben jener Zeit ward ihm berichtet, daß die strenge Vollziehung der Befehle eine solche Betrübniß und solchen Widerwillen erzeugt, daß sie in eine allgemeine Empörung ausgeschlagen, die Regierung verjagt, die Beamten erwürgt, die Statthalter belagert und die Sache so weit gebracht worden, daß man die Gefahr nicht anders hätte abwenden, noch den Aufruhr anders als mit den Waffen hätte stillen können*). Die Einlagerung dauerte noch eine Zeit lang fort, Priester und Mönche, besonders die Jesuiten thaten das Ihrige, und so ward die obere Pfalz zur alleinseligmachenden katholischen Kirche zurückgeführt und darin erhalten.

Dasselbe geschah in der unteren Pfalz, deren Einwohner dem Maximilian huldigen mußten. Daß hier, wo die calvinische Lehre bisher ihren Hauptsitz, ihre Quelle und ihren Stützpunkt gehabt, die katholische Religion wieder hergestellt wurde, war nach dem Plane der Jesuiten nöthig, um weiter nach den ketzerischen Niederlanden wirken zu können. Wenn dieses Kurfürstenthum in der katholischen Lehre und in der Gewalt des Kaisers, Spaniens und Maximilian's erhalten würde, vermöchten alle Lutheraner und Calvini-

*) Hist. polit. Blätter a. a. O.

Digitized by Google

sten nichts, da man von hier aus ihre Plane leicht unterdrücken und sie selbst mit ihrer Religion gänzlich vernichten könnte. „So viel liegt daran, schreibt ein Jesuit, daß dieses Land in unserer Gewalt bleibe und nie, niemals darf man die Wiederherstellung anrathen und zugeben, sondern man muß vielmehr den Pfälzern und übrigen Lutheranern ein unerträgliches Joch aufbürden, auf daß sie niemals sich wieder erholen können*)."

Drittes Kapitel.

Eine ähnliche gewaltthätige Gegenreformation wurde aber nach dem Befehle des Kaisers auch an anderen Orten vorgenommen. Jetzt hielt er seine Versprechen, die er dem Kurfürsten von Sachsen zu Gunsten der evangelischen Schlesier gegeben, so weit sie bloß auf dem Majestätsbriefe beruhten, nicht mehr für verbindlich**), und der päpstliche Gesandte Caraffa sagte laut: man müsse ohne alle menschliche Rücksicht die Ausrottung der Ketzer betrieben***). Überall gebot man

*) MS. mit der Überschrift: Consilium Jesuiticum Heidelberga Monachium transmissum.

**) Ad. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen VII. S. 142.

***) *Caraffa.*

Digitized by Google

zuerst den evangelischen Predigern und Schulmeistern, dann den übrigen evangelischen Einwohnern, binnen kurzer Frist auszuwandern; die Rechte der Reichsstädte wurden nicht mehr geschont, die Freiheit der Rede ward den Protestanten genommen, während die Jesuiten fortwährend auf die Ketzer schmähen durften. Aus Kempten ward ein evangelischer Prediger, der wider das Papstthum in Wort und Schrift eiferte, durch kaiserliche Leute abgeholt und auf eine Festung in Tirol gebracht.*).

Ein kaiserliches Schreiben befahl der Stadt Dortmund, sie solle die katholischen Geistlichen wieder aufnehmen, ihnen Kirchen, Kapellen, Schulen, Klöster und Güter zustellen und sie fortan auf keine Weise beschweren (14. Febr. 1628). Vergebens vertheidigte sich der Rath und entgegnete, daß die wenigen Katholiken in ihrer Stadt noch genug Kirchen besitzen, aller Ehren und Rechte genießen und niemals Klage gestellt hätten, weswegen der Kaiser auch keinen Grund zum Einschreiten habe. Aber umsonst! In den Ländern Jülich und Berg ward den evangelischen Predi-

*) Als er im Jahre 1630 auf inständige Verwendung des Rathes und der Bürgerschaft wieder frei wurde, mußte er geloben, sich alles Predigens, Schreibens und Redens gegen die lieben Heiligen Gottes, die päpstliche Heiligkeit und andere der katholischen Religion Zugethane gänzlich zu enthalten — Theatr. Europ. II. 138.

Digitized by Google

Drittes Kap.

...urger Glau-
...ndert
...schenk
... Männer
...ß an der
...chtige Rechts-
...a die Mahnung
...tholische Religion

...omkapitel von Magde-
...erweser, weil er sich be
...rsachsen wider den Kaiser
...assen und anderer Ursachen
... seine Stelle den zweiten Sohn
...Sachsen zum Erzbischofe erwählte
...nzeln ausrufen ließ und die Wahl
...gte, zürnte dieser heftig gegen die
...n Kurfürsten, widersprach der Wahl
...rohend davon ab; denn schon war sein
...n, der Erzherzog Leopold Wilhelm, von
...e zum Erzbischof jenes Stiftes ernannt
und allmälig sollten bei neuer Besetzung
...ie bisher noch den Protestanten gehörigen Bis-
...er wieder an Katholiken kommen. Nur die frän-
...e Ritterschaft erhielt auf die dringende Klage, daß
... von dem Bischofe von Würzburg auf ihrem adeli-
...gen Gebiete in der Ausübung des Augsburger Glau-
bensbekenntnisses heftig bedrängt würde, und auf die
Bitte um Abhülfe der Beschwerden, eine milde Ant-

Digitized by Google

dern befohlen, das Land binnen zwei Monaten zu verlassen; in Düsseldorf wurde die große Kirche mit Gewalt aufgebrochen, da der evangelische Magistrat die Schlüssel nicht herausgab, und die Katholiken zogen mit Kreuzen und Fahnen ein; und dadurch kühner gemacht, begehrten die neuburgischen Gesandten die Schlüssel auch zu den andern Kirchen und nahmen sie mit Gewalt. Dagegen übten im Fürstenthume Cleve zu Reeß und Emmerich, wo die Staaten von Holland die Oberhand hatten, die Reformirten mit deren Hülfe dasselbe, nahmen die katholischen Kirchen und richteten den Gottesdienst nach calvinischer Weise ein.

Aus Böhmen wurden alle Handwerksburschen, welche sich nicht zur katholischen Religion bekannten, ausgeschafft; in Wien ein offener Befehl (am Ende des April) angeschlagen des Inhalts: Da nach Abschaffung der sektirerischen lutherischen Prediger noch etliche Landherren und deren Pfleger auf ihren Schlössern, Mühlen und Höfen sich unterstehen, Privatreligionsübungen mit Predigen, Lesen und Singen vorzunehmen und dazu ihre Unterthanen berufen, dadurch aber das gesuchte Werk der Bekehrung zur katholischen Religion zurückgestellt werde: so solle dasselbe von nun an abgeschafft und abgethan sein. Dasselbe ward der Landschaft unter der Enns befohlen und so auch hier, wo man bisher milder verfahren, die Gegenreformation durchgeführt.

Nach Augsburg kamen kaiserliche Abgesandte in Begleitung von Jesuiten, und beredeten mit Drohun-

Digitized by Google

gen den evangelischen Rath, das Augsburger Glaubensbekenntniß aufs Neue zu erläutern und besonders die Punkte über den Papst zu beweisen. Ungeschreckt machten sich kenntniß- und verstandesreiche Männer an das Werk, und überschickten die Schrift an den Kaiser, der die Entscheidung über diese wichtige Reichsstadt noch verschob; aber heftiger erging die Mahnung an das kleinere Kaufbeuren, die katholische Religion einzuführen.

Als in diesem Jahre das Domkapitel von Magdeburg seinen Erzbischof oder Verweser, weil er sich bei dem Kriegswesen in Niedersachsen wider den Kaiser mit dessen Feinden eingelassen und anderer Ursachen halber entsetzte und an seine Stelle den zweiten Sohn des Kurfürsten von Sachsen zum Erzbischofe erwählte und von allen Kanzeln ausrufen ließ und die Wahl dem Kaiser anzeigte, zürnte dieser heftig gegen die Wähler und den Kurfürsten, widersprach der Wahl und mahnte drohend davon ab; denn schon war sein junger Sohn, der Erzherzog Leopold Wilhelm, von dem Papste zum Erzbischof jenes Stiftes ernannt worden, und allmälig sollten bei neuer Besetzung auch die bisher noch den Protestanten gehörigen Bisthümer wieder an Katholiken kommen. Nur die fränkische Ritterschaft erhielt auf die dringende Klage, daß sie von dem Bischofe von Würzburg auf ihrem adeligen Gebiete in der Ausübung des Augsburger Glaubensbekenntnisses heftig bedrängt würde, und auf die Bitte um Abhülfe der Beschwerden, eine milde Ant-

Digitized by Google

wort, und es erging für jetzt noch die Weisung an jenen Bischof, sie in dem aufgerichteten weltlichen und Religionsfrieden nicht anzufechten *).

Während die Gegenreformation auf diese Weise in Süddeutschland immer weiter ausgedehnt wurde, suchte Wallenstein im Norden seine eigene Herrschaft und die des Kaisers zu vergrößern, und wollte durch Wegnahme der festen Plätze an der Ostsee den Dänen und Schweden überlegen werden, und trachtete deswegen vor Allem, das widerstrebende Stralsund zu gewinnen. Bisher hatte sein Feldmarschall Arnim Güte, List und Gewalt vergebens angewendet; vergebens zuerst Einlagerung einiger Heerhaufen, dann nur Durchzug nach der Insel Rügen verlangt. Die Bürger verweigerten Beides, entgegneten den Mahnungen ihres bisherigen Schutzherrn, des Herzogs Bogislaus von Pommern, der sie zur Nachgiebigkeit gegen den Kaiser und Wallenstein aufforderte, männlich, und rüsteten sich zur tapfern Gegenwehr gegen Gewalt und Überfall, wozu ihnen der König von Dänemark Hülfe versprach, und so gelobten sie, so viel möglich zu widerstehen, so lange sie feindlich angegriffen würden. Sie hielten treu, was sie gelobt, ohngeachtet sie gegen die heftigen Stürme Arnim's und eine ernstliche Belagerung außer ihrer Tapferkeit wenig andere Hülfsmittel hatten.

Da sie schon früh (Anfang Aprils) Mangel an

*) *Londorp.* p. 1021, 1044.

Digitized by Google

Pulver litten, schickten sie ein Schiff nach Danzig, dort das Nöthige zu holen; allein der König von Polen und die Reichsstände, Katholiken und mit dem Kaiser zur Unterdrückung der ketzerischen Gegner einig, verboten jede Ausfuhr von Pulver, worauf Gustav Adolf, der damals mit seiner Flotte auf der Rhede von Danzig, noch immer im Kriege gegen Polen und das diesem lehenbare Preußen verwickelt, lag, eine Last Pulvers auf das stralsunder Schiff bringen ließ, das er der Stadt zum Geschenk machte, deren Muth und Tapferkeit er pries und die Bürger zugleich durch einen eigenen Abgesandten auf jenem Schiffe seines Wohlwollens versichern ließ, mit der Aufmunterung, tapfer und treu bei der evangelischen Religion zu verharren und nie zu zweifeln, daß Gottes Hand so reiner Absicht beistehen werde*).

Geschenk und Schreiben thaten außerordentliche Wirkung; so widerstanden die Bürger dem neuen Sturme Arnim's tapfer, schickten an den König von Schweden mit der Bitte um Beistand von fünf bis sechshundert Mann und um Pulver und Geschütz, suchten aber zugleich durch einen eigenen Gesandten von dem Kaiser und Wallenstein Frieden zu erlangen, da sie, weder von den ängstlichen Hansestädten, noch von Dänemark kräftig unterstützt, ihre künftige Niederlage vor Augen sahen. Ferdinand antwortete gnädig, aber der Herzog von Friedland, welcher bisher in Böhmen

*) Der Brief in Förster's Wallenstein, I. 250.

Digitized by Google

sich schon mit der Einrichtung seines Mecklenburg und mit weiteren Planen beschäftigt hatte, zürnte heftig über den Widerstand der trotzigen Stadt, brach selbst zum Heere auf und drohte: wenn schon diese Festung mit eisernen Ketten an den Himmel gebunden wäre, müßte sie doch herunter! Ohngeachtet dieser Drohung beharrte die Stadt bei ihrer früheren Erklärung, die rückständige Kriegssteuer zu zahlen, wenn die kaiserlichen Heere ganz Pommern räumten. Schon waren sie in Unterhandlung wegen eines neuen Bündnisses mit Schweden, das am 25. Juni 1628 wirklich unterzeichnet ward*), gemäß welchem der König Gustav Adolf versprach, sich der Stadt mit Güte und Waffen anzunehmen und fürs Erste sechshundert Mann als Hülfe zu senden, wogegen die Stadt gelobte, ohne seine Beistimmung nicht mit dem Feinde zu unterhandeln und die anderen Hansestädte zum Bunde mit Schweden zu veranlassen. Alles unbeschadet der Reichsverbindung und der Reichspflichten.

Bald darauf traf Friedland im Lager vor der Stadt ein; aber mit der Gefahr wuchs der Muth der Bürger, sie schlugen Sturm auf Sturm ab, während auch die friedliche Unterhandlung durch dänische und schwedische Abgeordnete vereitelt ward, denen Alles daran lag, daß die Stadt nicht in Wallenstein's Hände käme. Dieser suchte nach vergeblicher Anstrengung endlich nur, wie er mit Ehren unter gutem Vorwande

*) Auf 20 Jahre. Theatr. Europ.

Digitized by Google

abziehen könnte, verließ selbst das Lager und befahl seinem Feldmarschalle Arnim, die Belagerung unter dem Vorwande, als geschähe es auf Begehren des Herzogs von Pommern, aufzuheben, was er am Anfange Augusts that*).

Glücklicher war indessen Tilly, welcher Stade unweit Hamburg berannte, worin der englische Obrist Karl Morgan den Oberbefehl hatte; nach tapferem Widerstande ging die Stadt, da keine Hoffnung auf Entsatz war, durch Vertrag über. Zugleich dauerte der Krieg mit abwechselndem Glücke gegen Dänemark fort; die Kaiserlichen litten großen Schaden zur See und wurden auf dem Lande von den dänischen Bauern häufig einzeln überfallen; zur Rache aber wurden die Güter des holsteinischen Adels und der geflüchteten Bürger den Offizieren statt Bezahlung geboten.

Wallenstein war über das Mißlingen seiner Plane auf Stralsund heftig erzürnt; er fürchtete, sein Mecklenburg zu verlieren, wenn Pommerns Küste in den Händen der Dänen und Schweden bliebe, gern hätte er auch Pommern ganz als Eigenthum gehabt und da er hörte, daß der Herzog Bogeslav einen Landtag ausschrieb, äußerte er: Es wird wegen Stralsund sein, denn er wird wohl keinen Krieg mit uns anfangen; ich wollte, es käme ihm die Lust dazu, Pommern stände Mecklenburg gewaltig an**).

---

*) Die Belagerung ausführlich bei Förster, I.

**) Das. I. 391.

Digitized by Google

Durch andere glücklichere Unternehmungen rettete und mehrte er seinen Ruhm, da er Rostock, ungeachtet es schon mehrere Summen bezahlt, zwang, kaiserliche Besatzung einzunehmen, dann nach Glückstadt aufbrach, dessen Belagerung er jedoch bald aufgab und sich mit aller Macht gegen Krempe wendete, das sich dann am 12. November ergeben mußte, und zwar, wie später deutlich wurde, mehr durch Verrath als durch Gewalt gezwungen*).

Dieses Alles galt dem stolzen Manne als kein Ersatz für Stralsund; lauernd beachtete er die Unternehmungen des Schwedenkönigs, dessen Plane und Schicksale er gern in den Sternen lesen wollte, um sich zu schützen, und dessen Größe er vergeblich durch Wißreden zu erniedrigen, sowie seine eigene Furcht vor ihm unter Prahlereien zu verbergen suchte**). Um seine Erwerbung in Norddeutschland zu sichern und die Feinde abzuhalten, hätte er gern den beiden Anführern der ligistischen Heere, den Grafen Tilly und Pappenheim, große Güter in seiner Nähe verschafft, wozu er jede Gelegenheit suchte.

Zum Frieden waren nur die Unterdrückten, nicht die Sieger geneigt. Vergebens schrieben die Reichsräthe in Dänemark deswegen an den Kaiser; vergebens suchte darum der König Christian nach, und legte endlich die Umtriebe zur Vereitelung der Unter-

*) Theatr. Europ.

**) Seine Briefe bei Förster.

Digitized by Google

handlungen offen dar, wie er stets zum Frieden geneigt gewesen, wie aber der Kaiser zu seinen Bevollmächtigten Wallenstein und Tilly ernannt habe, denen kein Ort von vielen vorgeschlagenen zur Unterhandlung tauglich geschienen und die stets neue Zögerung erfunden haben; wie unterdessen in seinen deutschen Ländern Mord, Brand, Einlagerung und Gewaltthätigkeiten aller Art gewüthet und Alles zum gänzlichen Ruin gebracht haben.

Endlich erwirkten die Vermittler, daß Lübeck zur Friedensunterhandlung zwischen dem Kaiser und dem Könige erkoren wurde, wo die Versammlung im Jänner des folgenden Jahres 1629 beginnen sollte*); weil Ferdinand im Norden von Deutschland, wo er alle Gegner bezwungen oder eingeschüchtert hatte, selbst Frieden wünschte, da der Tod seines Schwagers, des Herzogs von Mantua, Erbstreitigkeiten veranlaßte, und er hier gegen Frankreich wohlgewaffnet auftreten wollte. Doch dauerte die Kriegsrüstung auch an der Ostsee fort, und Wallenstein ließ mehrere Schiffe bauen, endlich auch mit Kraft als General des oceanischen baltischen Meeres zu handeln und sich mit Spanien zu verbinden. Daß es den Seemächten gelten sollte, war offenbar, und der Erfolg gegen die Hansestädte und weiter gegen Holland und die andern ketzerischen Fürsten, wie man wähnte, nicht zweifelhaft, zumal England, in Krieg mit Spanien und

*) Theatr. Europ.

Digitized by Google

Frankreich verwickelt und in seinem Innersten selbst zerrüttet, nirgends mehr hindernd oder entscheidend eingreifen konnte.

Viertes Kapitel.

Unter solchen Kriegswirren, welche allen Evangelischen den Untergang drohten, war die pfälzische fürstliche Familie wie verschollen, unwiederruflich schien ihr Loos für alle Zukunft entschieden und sie ganz aus der Reihe der fürstlichen Geschlechter getilgt. Selbst England, woher sie am meisten Hülfe erwartet, schien sie ganz aufgegeben zu haben, hatte aber doch einen neuen Krieg wie zur Unterstützung und Rettung der Reformirten in Frankreich unternommen, während jener mit Spanien lässig fortwährte, und wodurch endlich die Sache der Evangelischen in Deutschland und Frankreich verlassen und planmäßig verrathen ward.

In Rochelle hatte sich die letzte Kraft der Reformirten gesammelt, aber bald wurden sie hart bedrängt, eingeschlossen, da Richelieu fest entschlossen war, diese ihre letzte Schutzwehr zu brechen und sie zu demüthigen, daß sie sich niemals wieder zu einer Macht oder mit den mißvergnügten Großen an der Spitze zu einer Partei erheben könnten. Der Kampf gegen sie galt ihm, dem Kardinale, als eine Ehrensache zur Be-

Digitized by Google

stätigung seiner Rechtgläubigkeit, ja zur Erwerbung der päpstlichen Krone; zugleich gab er seinem Könige dadurch Gelegenheit zu Kriegsthaten und Ruhm, indeß er ihn von der Leitung der inneren Angelegenheiten fern hielt: am Hofe in Paris galt die päpstliche Partei, und so nahte denn bald der letzte entscheidende Kampf für die Reformirten.

Rochelle, das die Gefahr erkannte, suchte Hülfe bei England; der Herzog von Soubise, eines der Häupter der Reformirten, ging selbst hinüber und betrieb die Ausrüstung der Hülfsflotte auf das Eifrigste, während der Herzog von Rohan die Bewaffnung seiner Glaubensgenossen in Frankreich leitete. Jetzt schien Buckingham, noch immer der Liebling des Königs von England, wie begeistert von dem Plane, der Retter der Bedrängten zu werden; dadurch hoffte er vor Allen die Gunst des englischen Volkes zu erlangen, das ihn schon offen des Verrathes an der Sache der Evangelischen beschuldigte. Er versprach das Außerordentliche, um schnell eine Entscheidung herbeizuführen: der Krieg wurde an Frankreich erklärt, weil dieses im Einverständnisse mit Österreich die Protestanten zu Grunde richte, und statt sich mit England zur Wiedereinsetzung des geächteten Pfalzgrafen zu verbinden, sogar den englischen Hülfstruppen unter Mansfeld den Durchzug verweigert und so ihre Niederlage herbeigeführt habe. Die Haupturſache war aber Buckingham's beleidigter Stolz, der sich an Richelieu und Ludwig rächen wollte, welche ihm die

Digitized by Google

Reiſe nach Paris verweigert, und ſo lief er wirklich am Ende des Junius 1627 mit der engliſchen Flotte aus; aber ſie beſtand nur aus 100 Schiffen mit 7000 Mann, und als er vor Rochelle erſchien, ohne daß man ſeine wahre Abſicht kannte, ſchloß der Rath uneinig mit dem Volke und vor dem Könige bange die Thore und wehrte das Einlaufen, worauf Buckingham auf der Inſel Rhé landete, die Franzoſen zurückdrängte, aber ſo ungeſchickt und läſſig das Bollwerk St.-Martin belagerte, daß Jene ſich leicht verſtärkten, und er wie mißmuthig über die ſchlecht angefangene und übel geleitete Unternehmung die Inſel verließ und nach England zurückkehrte, nachdem er faſt zwei Drittheile ſeines Heeres verloren hatte, worauf die Belagerung von Rochelle erſt recht begann, als der König Ludwig ſelbſt mit dem Herzoge von Orleans vor der Stadt angekommen war.

Der engliſche Günſtling entſchuldigte ſeine Abreiſe mit dem Mangel an Lebensmitteln und der ungünſtigen Witterung, verſprach aber, mit einer neuen größeren Flotte zurückzukehren und die Stadt zu entſetzen. Mehrere Einwohner waren ihm nach England gefolgt und ſtellten dem Könige Karl lebhaft die Nähe der Gefahr vor, wie ſehr ſie Hülfe und Lebensmittel bedürften, wie großen Dank und Ruhm er ſich durch ihre Rettung erwerben würde, ſo daß er wirklich gerührt aufrichtig Hülfe verſprach und deswegen ein neues Parlament berief und einen neuen Vertrag mit Rochelle machte. Während des Winters, da die Be-

Digitized by Google

lagerung ohnehin wenig fortrücken könnte, hoffte man alle Hülfsmittel zur Rettung zu gewinnen; aber es war schon ein großes Unglück, daß der Herzog Rohan, der die Bewaffnung in Languedoc leitete, verrathen, sein Unternehmen aufgeben mußte.

Im März 1628 versammelte der König das Parlament in London und erklärte, er habe die Häuser berufen, um zur Abwendung der drohenden Gefahr der Kirche und des Staates die nöthigen Hülfsmittel zu bekommen; verweigerten sie diese, dann müßte er selbst die Mittel anwenden, die ihm Gott in die Hand gegeben. Alle waren bereit, die nöthigen Geldsummen zu bewilligen, aber nicht eher, als nachdem ihren gegründeten Klagen Abhülfe geschehen sei. Darauf erhob sich ein heftiger Sturm von allen Seiten gegen Buckingham's Walten, wie er geflissentlich das Reich zu Grunde richte und immer Neuerungen in Religionssachen einführe: Alle Häfen verfallen, nirgends taugliche Schiffe, weder für einen Krieg nach Außen noch für Vertheidigung im Inneren sei hinlänglich gesorgt, so daß das Land bei einem feindlichen Anfalle der größten Gefahr preis gegeben würde; alle Ämter seien käuflich, die höchsten und einträglichsten Stellen mit Verwandten oder demüthigen Anhängern des Günstlings besetzt. Darum verlangen sie die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten, daß Niemand ohne Bewilligung des Parlaments zu irgend einer Abgabe gezwungen, oder willkürlich verhaftet, oder vor Gericht geführt, oder mit Einlagerung beschwert werde.

Digitized by Google

Der König hörte mißfällig die Klagen, zögerte, suchte Aufschub, versprach endlich ihr Begehren zu erfüllen. Indessen hatte die Belagerung von Rochelle mitten im Winter heftiger, als man erwartet, fortgedauert; zwar fielen die Einwohner aus und ein Sturm zerstreute die französische Flotte und versenkte viele Schiffe; aber die Engländer benutzten diesen günstigen Zeitpunkt nicht, Mannschaft und Lebensmittel in die geängstigte Stadt zu werfen; mit Anfange des März kehrte die französische Flotte zurück, die Belagerung begann aufs Neue, auch der König Ludwig erschien wieder im Lager. Darauf kam um Mitte des Mai die englische Flotte an, geführt von dem Grafen Denbigh, dem Schwager Buckingham's. Aller Erwartung war auf ihn gerichtet; acht Tage segelte er im Angesichte der belagerten Stadt umher, wagte nichts, that nichts, ungeachtet Vollmond, das Wasser hoch, der Wind stark und günstig war. Eine Schaluppe gelangte glücklich durch die französischen Schiffe in die Stadt, wo man sie mit unendlicher Freude empfing und um so gewisser das Einlaufen der ganzen Flotte und eine siegreiche Schlacht erwartete; man steckte die Fahnen aus, that Freudenschüsse; dazu rüstete auch schon die französische Flotte: als Denbigh einige Schüsse that, und dann mit seinen Schiffen zurücksegelte, unter dem Vorwande, er könne jetzt nichts unternehmen.

Als er so in England ankam, schrie Alles über Verrath und Edle und Volk erhoben sich heftiger ge-

Digitized by Google

gen den Günstling; selbst der König zürnte über den schlechten Admiral und befahl ihm augenblicklich nach Rochelle zurückzukehren; Buckingham aber wußte den Erzürnten zu versöhnen, die neue Ausrüstung und Abfahrt zu verzögern, indeß in der armen Stadt Hunger und Zwiespalt wüthete; neue Boten erschienen vor Karl um dringende Hülfe, und beklagten sich, wie eine heimliche Hand sie verderbe, wobei sie nicht undeutlich die Königin Englands und Buckingham meinten, der auch von Rohan offen der Treulosigkeit und des Verrathes angeklagt wurde.

Den Günstling zu retten, unterzeichnete der König von Neuem die Rechte des Volkes, worüber es eine große Freude äußerte, die geforderten Geldsummen sogleich bewilligte und versprach, des Königs Schulden zu zahlen, seinen Bundesgenossen mit aller Macht beizustehen, eine große Anzahl Schiffe auszurüsten und die Seeküsten und Ströme aus Deutschland ins Meer zu verwahren. Aber des Günstlings schonte man nicht, verfaßte eine heftige Beschwerdeschrift gegen ihn, in welcher man ihn auch beschuldigte, daß Alles dahin ziele, die jetzt eingeführte Religion wieder zu stürzen und die katholische einzuführen; die Zahl der Katholiken werde in London und den Vorstädten immer größer, das Papstthum schlage aufs Neue Wurzel. So wurde der Haß immer größer und in einem Auflaufe ward sein Liebling und Hausfreund, Dr. Lamb, von Handwerksleuten erschlagen. Der König, erbittert und geschreckt, vertagte am 26. Junius das Parla-

Digitized by Google

ment, wodurch der Unwille des Volkes wuchs, so daß Buckingham, um es zu besänftigen, laut erklärte, er wolle nun selbst Rochelle zu Hülfe eilen, dort zu siegen oder zu sterben. Wohl rüstete man, zögerte aber dabei geflissentlich, es schien, als wolle der Günstling dem Kardinal Zeit zur Einnahme der Stadt gewähren. Indessen unterhandelte er zugleich heimlich mit Spanien wegen des Friedens, bereit, wenn das Spiel mißlinge, einen Andern zu verderben: Spanien gab ihm das schriftliche Versprechen, ihm nach Karl's Tode zu der Krone von England zu verhelfen, wogegen er sich verpflichtete, die katholische Religion wiederherzustellen*).

Dadurch ist das Geheimniß von Buckingham's Betragen enthüllt; daß sein Ehrgeiz wirklich darnach gestrebt habe, bewies schon sein ängstliches Forschen bei den Sternkundigen nach dem Lebensende des Königs, sein Plan, eine seiner Töchter mit dem Kurprinzen zu vermählen**), und erhält durch die Angabe des Jesuiten volle Bestätigung. Darum achtete er es nicht, daß er Schmach und Schande auf seinen König, Unglück und Jammer über das pfälzische Haus, über alle Evangelischen brachte; die Staaten von Holland, welche von seinen geheimen Unterhandlungen mit Spanien hörten, beklagten sich bei dem

*) Schreiben von des Kaisers Beichtvater an einen Jesuiten in Hildesheim aus Prag vom 8. April 1628.

**) Oben. Nach *Rusdorf*, Memoires.

Digitized by Google

Könige Karl, daß er ohne sie mit jenem Reiche frieden wolle; Rochelle drängte fortwährend um Hülfe. Aber Karl folgte nur seinem Lieblinge, der ihn ganz gefesselt hielt, ihn überall begleitete und keinen Zweifel in seiner Seele aufkommen ließ. Die Absendung der Flotte verzögerte sich stets, der König wollte sich ja in Schottland krönen lassen, dazu bedurfte es mancher Zurüstung, dieses nahm jetzt die ganze Thätigkeit Buckingham's in Anspruch. Indessen that er, als liege ihm nur Rochelles Rettung am Herzen, und so weit trieb er es in der Täuschung, daß eines Tages ein Bote voll freudiger Hast bei ihm eintrat, während der Herzog Soubise gegenwärtig war, und meldete, Rochelle sei glücklich mit Lebensmitteln versehen worden.

Es war sein letzter Betrug. Bald darauf wurde er auf offener Straße, als er eben ein eifriges Gespräch mit einigen Franzosen führte, von Johann Felton aus Suffolk ermordet, der dem Günstlinge Rache geschworen, weil er von ihm bei einer Beförderung im Heere übergangen und durch die allgemeinen Klagen des Volkes noch mehr gegen ihn erbittert worden. Der Mörder litt standhaft den Tod für seine That; der König soll über den Verlust seines Lieblings geweint, die Königin sich aber offen gefreut haben, des Übermüthigen los zu sein. Karl änderte Grundsätze und Neigung nicht, obgleich er von nun an keinen erklärten Günstling mehr hatte, und die seit Langem fortgesponnenen jesuitischen Umtriebe zur Einführung der katholischen Religion dauerten fort.

Digitized by Google

Der Tod Buckingham's sollte jedoch das Versprechen, welches er den Rochellern gethan, nicht lösen, und er schickte wirklich die dritte Flotte unter dem Grafen von Lindsey von ohngefähr 140 Segeln ab; doch auch dieser hatte weder Muth noch Geschick, die Belagerung zu vereiteln; vielleicht verboten dieses auch geheime Befehle, oder seine eigene Neigung. Die Flotten stellten sich am 30. Oktober einander gegenüber, schossen von ferne auf einander, so daß die Engländer nicht Einen Mann sollen verloren haben, worauf sie wegen der Stürme sich auf die hohe See begaben. Richelieu bot indessen zu gleicher Zeit den Einwohnern von Rochelle und den Engländern Frieden an, weckte gegenseitiges Mißtrauen, rieth Jenen, sich der Gnade des Königs Ludwig zu übergeben, da sie von England keine Hülfe mehr zu hoffen hätten. Die hart Gedrängten gehorchten; die reformirten Franzosen, deren Schiffe bei der englischen Flotte waren, nahmen die Bedingungen an, welche ihnen Richelieu gab, darauf ergab sich Rochelle am Ende Oktobers 1628, ohne die Beistimmung Karl's von England gesucht zu haben, dessen Flotte ohne Ruhm zurückkehrte. Am ersten November hielt Richelieu selbst feierliche Messe in der Stadt; die Macht der Evangelischen in Frankreich war für immer gebrochen*).

*) Die ganze Erzählung nach *Le Vassor.* Theatr. Europ. — *Rusdorf*, Memoires, T. II.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

So wurde denn der Proteſtantismus überall zurückgedrängt, und der Muth ſeiner bisherigen Bekenner ſank mit dem wachſenden Unglück. Nur Holland hielt ſich mitten unter den Kriegsſtürmen aufrecht, kämpfte den Kampf mit Spanien fort und rüſtete ſelbſt zum Kriege mit dem Kaiſer, da deſſen Heere in Oſtfriesland einfielen und ſo ihrem Gebiete immer näher kamen. Die Handelsſchiffe der Staaten fuhren auf allen Meeren und brachten die Schätze fremder Welttheile nach Hauſe, während ihre Kriegsſchiffe die ſpaniſchen Küſten beunruhigten, und gerade dieſes Jahr, das ſonſt den Evangeliſchen ſo viel Unglück brachte, erhöhte ihnen Macht und Ruhm. Peter Hein, ihr Admiral, ſuchte die feindlichen Schiffe ſelbſt im Hafen von Cadix auf, bohrte mehrere in den Grund, verbrannte andere und ſegelte darauf nach Weſtindien, der heimkehrenden ſpaniſchen Silberflotte zu begegnen. Am 8. September erreichte er ſie bei der Inſel Cuba, zerſtreute die Flotte und nahm neun der reichſten Schiffe, mit welchen er im Triumphe nach Holland zurückkehrte*).

*) Theatr. Europ. *Ruedorf*, Memoires, T. II. p. 655.

Digitized by Google

Durch sonderbares Verhängniß brachte dieser Sieg der pfälzischen Familie neues bitteres Leid. Friedrich und Elisabeth lebten fortwährend in Rhenen oder Haag im Kreise ihrer stets wachsenden Familie; ihr Erstgeborner, Heinrich Friedrich, blühte voll schöner Hoffnungen heran*), seine Erziehung ward nach einem trefflichen Plane geleitet, er schon früh mit der heiligen Schrift vertraut, in der lateinischen Sprache geübt, die deutsche, italienische, englische und französische sprach er schon in seinem achten Jahre geläufig; in der Geschichte nach den besten damaligen Lehrbüchern, eines Sleidan, Melanchthon und Peucer unterrichtet; den Erziehungsplan hatte sein Vater, der Pfalzgraf, selbst entworfen**) und ihn zur genauen Erfüllung dem Hofmeister Asbornham und dem Lehrer d'Orville übergeben. Darauf kam der Prinz nach Utrecht, später nach Leyden zur weiteren Ausbildung, wo er unter dem berühmten Gerard Vossius treffliche Fortschritte in den Wissenschaften machte, während seine Brüder, Karl Ludwig und Moriz, in ähnlicher Weise unter Arbeit und Muße und jetzt im großen Unglücke ihres Hauses keineswegs verweichlicht und durch Schmeicheleien verdorben heranwuchsen, so daß man die Prinzen

*) Moser, patriot. Archiv, VII. 529.

**) Projet de l'ordre qui se devroit observer en l'éducation de Monsieur le Prince de Bohème. MS. In einer deutschen Übersetzung in Moser's neuem patriot. Archiv, II. 101. ff.

Digitized by Google

allgemein wegen ihrer Bescheidenheit, Fröhlichkeit und ihrer Kenntnisse ehrte. Das Unglück war ihnen eine gute Schule.

Mit besonderer Zuneigung hing der Pfalzgraf an seinem ältesten Sohne, den er bei seinen häufigen Wanderungen zu Wasser und zu Land zur Unterhaltung und Belehrung mit sich nahm, wobei der Freiherr von Dohna sie häufig begleitete. Als Peter Hein mit seiner eroberten Silberflotte nach Holland zurückgekehrt war, und sein Sieg im ganzen Lande gefeiert wurde, und Viele herbeieilten, die eroberten Schiffe bei Amsterdam zu sehen, eilte auch Friedrich mit seinem Erstgebornen und einigen Edlen von Haag fort, die Trophäen zu schauen, und begab sich auf ein Schiff, das ihn nach Amsterdam bringen sollte. Am Abende begegnete ihnen aber in der Nähe von Harlem ein größeres Schiff mit vollen Segeln, von welchem ihre Jacht so heftig angerannt wurde, daß sie im Augenblicke sank. Der Pfalzgraf erreichte mit Mühe ein Boot, das man ihm zur Hülfe sendete; schon wollte dieses auch den jungen Prinzen aufnehmen, als er ermattet von der Anstrengung und erstarrt mit dem Rufe: Rette mich, Vater! rette mich! sank. Nur sein Leichnam ward gerettet, am 17. Januar 1629*). Er ward in Haag beigesetzt.

Elisabeth, welche erst vor Kurzem einer Tochter genesen war, nahm auch diese Trauerbotschaft mit

*) Khevenhiller, XI. 878. — Benger.

Digitized by Google

größer, ja mit mehr als gewöhnlicher Standhaftigkeit auf, und konnte selbst ihren Gemahl trösten. Für immer wurde, nach dem ersten Schmerze, ein tiefes Stillschweigen über dieses Unglück beobachtet. Die Staaten bestimmten die Summe, welche sie früher schon Friedrich's Erstgebornem gewährt, seinem zweiten Sohne Karl Ludwig*), der jetzt als Kurprinz galt, aber mit wenig oder keiner Hoffnung, jemals das Erbe seiner Väter zu erhalten. Auch Elisabethens Ehrgeiz und Streben nach Größe war allmälig aus ihrem Herzen gewichen; sie lebte still und dürftig, aber in edler Würde in ihrem Privatstande; alle ihre mächtigen Freunde, auf deren Beistand sie bisher vertraut, waren bereits abgeschieden, oder selbst so sehr bedrängt, daß sie ihr keine Hülfe mehr gewähren konnten. Ihr Bruder in England war fortwährend in heftigen Zwist mit dem Parlament verwickelt; denn als sich dieses im Januar 1629 wieder versammelte, erhoben sich sogleich neue Klagen über die Umtriebe der Katholiken, wie deren Religion am Hofe immer größere Aufnahme und im ganzen Lande selbst bei mehreren Bischöfen unter dem Scheine des Arminianismus Verbreitung fände, und wie die ersten Diener und Rathgeber des Königs heimlich mit den Katholiken im Einverständnisse leben. Da die Gemeinen trotzig, der Abmahnungen des Königs ohn-

*) Lettre des Etats généraux touchant la pension du Prince palatin Henri transferée au prince Charles. MS.

Digitized by Google

geachtet, mit diesen und ähnlichen Religionsbeschwerden fortfuhren und ihm zugleich die Erhebung des Pfund- und Tonnengeldes absprachen: löste er das Parlament schon im März wieder auf, ließ die vornehmsten Sprecher ins Gefängniß werfen und regierte von da an elf Jahre ohne Parlament in Eigenmacht mit seinen vornehmsten Rathgebern Thomas Wentworth von Strafford und dem Bischofe von London, Wilhelm Laud, alle möglichen Mittel aufbietend, die nöthigen Geldsummen auch ohne Bewilligung des Parlaments herbeizuschaffen, wobei er sich natürlich zu manchen gesetzwidrigen Handlungen verleiten ließ, die ihm des Volkes Gunst noch mehr abwendeten*).

Unfähig so ohne genügende Hülfsmittel einen zweifachen Krieg mit Spanien und Frankreich zu führen, friedete er zuerst schon am 14. April dieses Jahres, unter Vermittelung der Venetianer, nachdem früher die Holländer vergeblich dieselbe versucht hatten, mit Frankreich, ohne im Vertrage der Hugenotten zu gedenken. Bald gediehen auch die Friedensunterhandlungen, welche am Anfang dieses Jahres zwischen den Abgeordneten des Kaisers, der Liga und des Königs von Dänemark zu Lübeck begonnen hatten, zu ihrem Ende, nachdem vielfacher Zwist und harte Forderungen vom kaiserlichen Hofe dieselben gleich anfangs für immer aufzulösen drohten, da man zur Demüthigung aller Protestanten verlangte, Dänemark

*) *Rusdorf*, Memoires, T. II. p. 661, 685, 688.

Digitized by Google

solle die Provinz Jütland als Entschädigung an den Kurfürsten von Sachsen für die Lausitz abtreten, und dieser sie so lange behalten, bis seine Schuldforderung an den Kaiser getilgt oder ihm eine andere Entschädigung geworden wäre*). Nur das Drängen Wallenstein's, zum ruhigen Besitze von Mecklenburg zu gelangen, und die Furcht, Dänemark möchte sich mit Schweden verbinden, während er auf die frühere Eifersucht der beiden Könige vertrauend, Dänemark vielmehr bei dieser Gelegenheit durch gute Bedingungen für sich zu gewinnen hoffte, förderte endlich diese Angelegenheit.

Vergebens aber suchte der schwedische Gesandte den Unterhandlungen beizuwohnen, da so viele Blutsfreunde seines Königs bei diesem Kriege betheiligt wären und über Stralsund nicht ohne Schweden könnte entschieden werden. Er wurde jedoch zurückgewiesen und der Friede mit dem Könige von Dänemark geschlossen, gemäß welchem er alle seine angestammten Länder behielt, dagegen allen deutschen Bündnissen, sowie allen Ansprüchen auf die Erz- und Hochstifter für sich und seine Söhne und dem Amte eines niedersächsischen Kreisobersten entsagte.

Kein Wort erwähnte weder des unglücklichen Pfalzgrafen und Stralsunds, noch der Herzoge von Mecklenburg. Laut und bitter klagten diese, daß sie von der Friedensverhandlung ausgeschlossen worden, da

*) Van der Decken, I. 273.

Digitized by Google

doch der König von Dänemark sie in diesen Krieg gezogen, um dessenwillen sie vertrieben wären. Der König Christian entgegnete aber, er habe sich selbst kaum, vielweniger seine Freunde zu retten vermocht, und so blieben auch sie ihrem Schicksale überlassen.

Einige behaupteten sogar, der König habe sich insgeheim mit dem Kaiser und Wallenstein zur Unterdrückung Hamburgs und der Hansestädte verbunden*). Dieser erhielt bald darauf Mecklenburg wirklich als erbliches Reichslehen, während den vertriebenen Herzogen die Ursache ihrer Absetzung im offenen Schreiben mitgetheilt und sie zur Unterwerfung unter Androhung der Acht ermahnt wurden. Jetzt suchte sich der glückliche Feldherr für alle Zukunft in seinem neuen Besitze zu sichern, schon war auch das Land gefunden, welches er den Grafen Tilly und Pappenheim zuwenden, sich so diese zum Danke und zur gemeinsamen Vertheidigung des Errungenen verpflichten wollte.

Eigenmächtig ließ er das Betragen des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg durch ein Gericht, an dessen Spitze er den Pappenheim stellte, untersuchen, die Räthe des Herzoges durch List und Drohungen zu Aussagen gegen ihren eigenen Herrn veranlassen, und bald hatte er so schwere Vergehen, die er dem Herzoge zur Last legen konnte, zusammen-

*) Theatr. Europ.

Digitized by Google

gebracht, daß über diesen derselbe Spruch, wie über die Herzoge von Mecklenburg ergehen konnte*).

In dieser Noth wendete sich der bedrängte Herzog an Maximilian von Bayern, der die Erhöhung Wallenstein's unwillig trug, und er mochte wohl die ungeheure Belohnung an den stolzen Emporkömmling für viel geringere Dienste mit Eifersucht sehen, da er selbst für die Rettung Österreichs und den Sieg in Böhmen, der dieses Land ganz an Habsburg brachte, mit dem Gute seines Vetters und seinem eigenen Stammlande bezahlt worden. Nun sollten auch seine Diener, die Feldherren der Liga, Tilly und Pappenheim mit den Ländern eines Fürstenhauses belohnt werden? Da wendete er sich ernstmahnend an den Kaiser, er halte sich wegen der zwischen den Häusern Bayern und Braunschweig bestehenden Verwandtschaft für verpflichtet, ihn zu bitten, die beschwerliche Untersuchung gegen den Herzog einzustellen und zu verordnen, daß derselbe bei Land und Leuten und in seiner landesfürstlichen Regierung geschützt werde. Heftiger verweisend, schrieb er an Pappenheim, daß der General ohne sein Vorwissen sich mit einem so fremden Auftrage gegen einen vornehmen Fürsten des Reiches habe beladen lassen; jetzo befehle er ihm ernstlich, von solchem Wesen abzustehen, und weder von selbst noch durch Andere sich zu unterstehen, den Her-

*) V. d. Decken, I. — K. A. Menzel, Neuere Gesch. d. Deutschen, VII. 224.

Digitized by Google

zog Friedrich Ulrich oder dessen Diener zu verkleinern oder in Schaden und Ungnade zu bringen*).

So ward dieser Plan Wallenstein's vereitelt, Braunschweig-Lüneburg seinem rechtmäßigen Herrn erhalten; zwischen Jenem und Maximilian von Bayern aber eine heftige gegenseitige Abneigung erzeugt, die erst insgeheim sich nährte, dann offen ausbrach. Indeß schien der Plan des Kaisers zur Unterdrückung der evangelischen Fürsten in Norddeutschland so ganz gelungen, daß man nirgends mehr Widerstand fürchtete und man mit Hülfe der eingelagerten Soldaten leicht jeden neuen Versuch zu ihrer Erhebung, sowie jedes Widerstreben gegen die Einführung der katholischen Religion zu unterdrücken hoffte. So sicher war man, daß Wallenstein schon einige Heerschaaren den Polen gegen Gustav Adolf zu Hülfe schickte, und als dieser sich darüber beklagte, die Antwort gab: der Kaiser bedürfe dieser Mannschaft nicht mehr und der König von Polen habe sie in seine Dienste genommen**).

---

*) Dieselben.

**) Förster, Briefe, II. 18. Raumer, Geschichte Europas, III. 488.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Jetzo schien es denn Zeit, das begonnene Trauerspiel, wie sich die Jesuiten in Briefen und anderen Schriften ausdrückten, zu enden: die evangelische Verbindung war aufgelöst und vernichtet, die Kräfte des niedersächsischen Kreises geschwächt, die Macht des Königs von Dänemark, auf welche sich die Evangelischen bisher noch verlassen, zum Theil gebrochen und er durch den eben geschlossenen Frieden zum Handeln gelähmt; dagegen waren die Katholiken auf der Höhe ihrer Siege und ein starkes und erprobtes Heer stand bereit, jedes neue Gebot des Kaisers auszuführen. Die Evangelischen ahnten die höchste Gefahr und den Sturm, welcher wie nach einer Gewitterschwüle banger Erwartungen hereinbrechen würde, und suchten durch milde versöhnende Schriften und Mahnungen denselben noch zu beschwören. Da erschien vom kaiserlichen Hofe aus, dessen einseitigen und parteiischen Rechtsentscheidungen die Evangelischen schon seit Langem nicht mehr gehorchten, das Restitutionsedikt — der Befehl zur Wiederherstellung aller mittelbaren geistlichen Güter, welche nach dem Abschlusse des Passauer Vertrags von den Protestanten eingezogen waren, alle unmittelbaren sollten katholische Vorsteher erhalten,

Digitized by Google

des Religionsfriedens nur Die genießen, welche sich zum Augsburger Glaubensbekenntnisse hielten. Hienach solle sich Jeder achten und das Kammergericht entscheiden.

Diesen Befehl hatte Maximilian von Bayern*), hatten die Geistlichen durch beständiges Klagen über die vielen ihnen entrissenen Güter und durch ihr Drängen bei dem kaiserlichen Hofe hervorgerufen; sie verlangten aber die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, die Bisthümer Minden, Halberstadt, Verden, Lübeck und Ratzeburg, Meißen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Libus und Camin. Ehe der Kaiser den Befehl öffentlich bekannt machte, holte er darüber das Gutachten vieler geistlichen und weltlichen katholischen Stände ein; die Meisten mißriethen den Vollzug desselben, weil dadurch nur viele Stände erbittert und zu allerlei besorglicher Unruhe im Reich Ursache gegeben würde; Andere aber widersprachen: denn obgleich die vorigen Kaiser mit diesem Befehle gezaudert und ungern eine Zerrüttung unter den Ständen des Reiches hätten erwecken wollen, was jedoch der katholischen Religion großen Nachtheil gebracht, so wären doch solche Gründe jetzt nicht mehr zu achten, da man von dem christlichen Erbfeinde nichts zu fürchten hätte, was vordem immer der Fall gewesen; auch wäre die Lage der Dinge jetzt so, daß sich Niemand unterstehen würde, der kai-

*) Aretin, Bayerns ausw. Verhältn. I. Urk. 62.

Digitized by Google

ſerlichen Verordnung zu widerſetzen. Einige fügten wie mildernd bei, man ſolle nicht mit der Einziehung Magdeburgs, ſondern der kleineren Stifter beginnen und allmälig fortſchreiten. Jenes hatte der Kaiſer, wie bekannt, ſeinem Sohne Leopold Wilhelm beſtimmt, dazu auch Bremen, das Bisthum Halberſtadt und die Abtei Hirſchfeld mit anderen*), damit ſo das öſterreichiſche Haus auch im nördlichen Deutſchland um ſo leichter herrſchen und die ſchönſten Güter an ſich bringen könnte.

Und ſo wurde denn der harte Befehl erlaſſen unter dem ſchönen Vorwande, die Mißhelligkeit und Zerrüttung des geliebten deutſchen Vaterlandes, welche von der Religionsſpaltung ihren Anfang genommen, zu heilen und zu heben und Deutſchland wieder in einen allgemeinen Reichs- und Religionsfrieden zu bringen**). Durch alle Kreiſe wurden Bevollmächtigte zum Vollzuge des Befehles aufgeſtellt, welche den Ordensleuten ihre Güter zurückſtellen, deswegen die gegenwärtigen Beſitzer einzeln, nicht mit einander, vorladen, auch den Käufern derſelben vorhalten ſollten, daß die Geiſtlichen nichts hätten verkaufen können; ſich nicht irren zu laſſen durch den Einwurf, als ſtände ſolches Werk nicht in des

---

*) Khevenhiller, T. XI. — Theatr. Europ. II.

**) So der Eingang des Edikts. Khevenhiller, XI. 438.

Digitized by Google

Kaisers Macht allein, sondern müßte auf einem allgemeinen Reichstage entschieden werden.

Als Drohung wurde zum schnelleren Vollzuge beigefügt: wer gehorche, dem solle die Verbindlichkeit, auch die unterdessen von den eingezogenen Gütern erhaltenen Summen zurückzuerstatten, erlassen, den Widerspenstigen aber diese Zurückerstattung ernstlich auferlegt werden *), wodurch man Macht und Mittel genug erhielt, jeden Widerstrebenden ganz zu verderben und ihm nicht nur die erworbenen geistlichen, sondern auch seine Erbgüter abzunehmen.

Der Schrecken unter den Evangelischen war allgemein; ehe sie sich noch erholen, vereinigen, berathen konnten, begann die kaiserliche Reformation durch ganz Deutschland, am heftigsten zuerst mit der Reichsstadt Augsburg, welche damals 100,000 evangelische Einwohner zählte, damit nach der Demüthigung derselben die Übrigen um so leichter folgen möchten. Nachdem man heimlich in der Nacht hinlänglich Kriegsvolk in die Stadt gebracht, um jeden Widerstand schnell zu unterdrücken, die Thore und vornehmsten Straßen besetzt hatte wurden die bisherigen lutherischen Kirchenpfleger, Gehülfen und Prediger ihrer Dienste und Ämter entsetzt und den Bürgern und Einwohnern ernstlich gedroht, sich der kaiserlichen Verordnung zu fügen. Zugleich ward ein Galgen vor dem Rathhause aufgerichtet und ausgerufen: daß, weil alle Unkatho-

*) Theatr. Europ. II. 16.

Digitized by Google

lischen abgestellt werden sollen, Niemand sich mit Reden oder Thaten gegen des Kaisers Befehl oder die katholische Klerisei bei Leibes- und Lebensstrafe erhebe. Der Katechismus Luther's, die evangelischen Gesänge und Gebete auf den Gassen und in den Schulen wurden verboten, die widerstrebenden Schulmeister entlassen, die evangelischen Bücher abgeschafft und den Evangelischen selbst befohlen, die katholischen Feiertage und Religionsübungen einzuführen. Damit war aller Religionsfriede verbannt und es ging Trauer, Verwirrung und Zwiespalt durch die Stadt, zerrüttete die Gemeinde und löste die Familienbande; Viele der Reichsten verkauften ihre Güter und wanderten aus, dann wurde auch dieses verboten.

Solcher Jammer veranlaßte den Kurfürsten von Sachsen zu einer feierlichen Abmahnungsschrift an den Kaiser: er möge sich seines den Augsburgern im Jahre 1619, da er persönlich dort die Huldigung einnahm, gethanen Versprechens erinnern, sie bei ihrer Religion zu beschützen, wie er allen Fürsten und Ständen gelobt, den Religionsfrieden zu halten. Er möge bedenken, daß aus solcher Verwirrung und Auflösung aller Grundgesetze allgemein Zerrüttung und Mißtrauen zur Auflösung des Reiches und zur Freude der fremden Mächte entstehen müßte.

Aber die Worte verschollen; im Februar des Jahres 1630 erging noch ein strengerer Befehl, mit der kaiserlichen Reformation, der Abschaffung des Augsburger Glaubensbekenntnisses nicht inne zu halten und nicht

Digitized by Google

zu gestatten, daß sich die evangelischen Bürger in die benachbarten Ortschaften der Fürsten von Öttingen begeben, dort die Prediger zu hören. Vergebens baten die Vorsteher im Namen der Bürgerschaft die kaiserlichen Stadtpfleger, sie bei ihrer Religion ungestört zu lassen; vergebens war ein neues Schreiben des Kurfürsten von Sachsen: die kaiserliche Reformation dauerte fort.

Dasselbe geschah in Kaufbeuren, wohin die kaiserlichen Bevollmächtigten unversehens im April gekommen waren, die Schlüssel zu den Kirchen nahmen, den Predigern und Schulmeistern alsobald auszuwandern befahlen und die bisherigen Gemeinderäthe ihrer Ämter entsetzten, die ganze Bürgerschaft beriefen und ihr eröffneten, es wäre des Kaisers Wille, daß sie bis Pfingsten sich in der katholischen Lehre unterrichten ließen, damit sie für Meß und Beichte geschickt wären. Wer eine Sonn- oder Feiertagspredigt versäumte, sollte um Geld gestraft, das geistliche Einkommen vom Jahre 1600 an erstattet werden, wogegen vergebens die Bürgerschaft erklärte, sie hätte dasselbe zu gemeinem Stadt- und Kirchendienst verwendet *).

Also schritten die kaiserlichen Abgesandten im Lande unter der Enns und in Schlesien vor, daß fortan nur die katholische Religion alleln bestände; jetzt wurde auch des Adels nicht mehr geschont, weswegen denn

*) Khevenhiller, XI. 526. — Theatr. Europ. II. 25.

Digitized by Google

die Vornehmsten und Reichsten auswanderten; man bekehrte durch Furcht und Drohung und durch Einlagerung. Vergebens war die Bitte mancher Stände, sie in der bisherigen Religion christlich leben und, wie sie glaubten, auch selig sterben zu lassen. Es ward nicht gewährt; wer die Fasttage nicht hielt, unkatholische Bücher las, oder andere katholische Kirchengebräuche versäumte, ward an Leib und Gut gestraft. Da bekannten sich denn Viele zur katholischen Lehre, aber doch mehr aus Schrecken als aus Eifer, wie der kaiserliche Geschichtschreiber selbst sagt. Welche Thaten dabei vorgingen, wird aus jenen Zeiten der allgemeinen Verwirrung nicht genug berichtet, ist aber leicht zu ermessen, wenn man liest, daß ein Mann in Schlesien sein unkatholisches Weib verstieß, seine Kinder dem Statthalter schenkte, der sie den Jesuiten übergab *)! Die protestantischen Mütter zwang man bei der Auswanderung ihre Kinder zurückzulassen, um sie in der katholischen Religion zu erziehen und selig zu machen.

Als der Kaiser auch an Strasburg die Zurückgabe der geistlichen Güter, besonders des Münsters und anderer Kirchen, zuerst durch ein Schreiben, dann durch einen Abgesandten verlangte, antworteten sie: sie könnten dieses nicht thun, da dieselben von ihren Voraltern zum Gottesdienste wären gestiftet worden,

*) Khevenhiller, XI. 531. — Theatr. Europ. II. 27.

Digitized by Google

wozu sie auch von ihnen verwendet und nicht mißbraucht würden.

Ähnliches antworteten sie auf die Ermahnung Maximilian's von Bayern, der ihnen zur Nachgiebigkeit rieth; zugleich beriefen sie sich auf eine allgemeine Reichsversammlung, wo sie und die anderen Evangelischen ihr Recht ausführen wollten.

An den Herzog von Braunschweig erging vom kaiserlichen Kammergerichte der Spruch, er solle den von seinen Vorältern eingezogenen Theil der bischöflichen Güter von Hildesheim wieder zurückgeben. Vergebens entgegnete er, die Stiftslande seien in Folge eines Krieges mit dem Bischofe vor beinahe hundert Jahren erobert und ihnen die Kriegskosten mit Bewilligung des Kaisers Karl V. bestätigt worden, welcher auch den päpstlichen Widerspruch dagegen niemals anerkannt hätte; vergebens wendete sich der Herzog jetzt an Bayern; diesmal fand er keinen Fürsprecher an Maximilian, weil dessen Bruder Ferdinand von Köln zugleich Bischof von Hildesheim war. Wallenstein erhielt Befehl den Spruch zu vollziehen.

Damals baten die schwäbische und fränkische Ritterschaft den Kaiser in beweglichen Schreiben um Linderung des Kriegswesens und um Aufschub des Wiedererstattungsbefehles; er möchte sie bei dem Passauischen und Religionsfrieden schützen, oder durch die darinnen bestimmten Wege in Recht und Güte verfahren gleich den vorigen Kaisern, oder die Sache bis zu einer allgemeinen Reichsversammlung aussetzen

Digitized by Google

und nicht zugeben, daß sie mit geschwinden und gefährlichen Prozessen übereilt würden. Ferdinand entschuldigte sich, daß die katholischen Stände ihn zu dem Befehle gedrängt und von keinem gütlichen Vergleiche hätten wissen wollen. Die Bischöfe des schwäbischen und fränkischen Kreises aber baten ihn, als sie von dem Ansuchen der Ritterschaft Nachricht erhalten, auf das dringendste, in der Vollziehung seines Befehles nicht inne zu halten, und darin willfahrte man ihnen gern, denn diese wichtige Sache wurde am kaiserlichen Hofe von den beiden Beichtvätern Lämmermann und Weingärtner und den ihnen blind ergebenen Räthen betrieben *), welche Alles aufboten, daß die katholische Kirche erhöht und der Sohn des Kaisers in seine vielen Bisthümer eingesetzt würde.

Siebentes Kapitel.

Das Haus Habsburg war nun das siegreiche und mächtige in Deutschland nach dem Willen der Jesuiten, welche in der That als die geheimsten Gewissensräthe der Kaiser und Könige aus jenem Geschlechte die eigentlichen Lenker des Staates und die Urheber

*) Theatr. Europ. II. 33.

Digitized by Google

und Nährer der Reichswirren zum Vortheile der Kirche waren, und zum Kriege ermunterten, wenn er nur nicht gegen die rechtgläubigen Katholiken geführt würde *). Darum dauerte derselbe auch in Norddeutschland fort, ungeachtet alle Feinde besiegt und gedemüthigt, nur den Frieden wünschten und darum inständig baten. Aber die kaiserlichen Heere blieben in jenen Ländern gelagert und übten den schrecklichsten und schändlichsten Muthwillen an den Wehrlosen. Vergebens waren die Klagen des Herzogs von Pommern, des Kurfürsten von Sachsen und der Reichsstände um Befreiung von dieser drückenden Last; vergebens selbst die Mahnungen der katholischen Fürsten um Verminderung des Heeres, nachdem kein Feind mehr im Felde sei. Der kaiserliche Hof ließ seine Heerführer nach Belieben schalten, entschuldigte die Gräuel mit dem Kriegsrechte und der dringenden Nothwendigkeit, und Wallenstein fuhr fort, den Rückerstattungsbefehl in seiner ganzen Strenge zu vollziehen, wobei er sein Auge schon auf Magdeburg gerichtet hatte, welches der Unterfeldherr Altringen überfallen und nehmen sollte.

Durch ein Geschenk von 130,000 Goldgulden an Wallenstein glaubte die Stadt von jeder weiteren Last, Einlagerung und Zahlung befreit zu werden; demungeachtet muthete man ihr zu, kaiserliche Mannschaft

*) Die Vertheidigung Lämmermann's bei Khevenhiller, XI. 595 ff.

Digitized by Google

einzunehmen; sie verweigerte jedoch dieses, sowie eine neue Zahlung von 200,000 Gulden, und war entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, worauf sogleich der kleine Krieg ringsumher (mit Rauben und Plündern durch die Kroaten) begann, indessen die Magdeburger dem Feinde auch manchen Schaden zufügten.

Unter beständigem Krieg und Unterhandeln ging der Sommer vorüber, Wallenstein kam selbst, erneuerte seine Anträge wegen Aufnahme nur wenigen kaiserlichen Kriegsvolkes in die Stadt, drohte bei der neuen Weigerung, hob aber endlich die Belagerung wie aus Gnaden wieder auf*), worauf er sich nach Halberstadt wendete.

Da nun einmal die Rückerstattung der ehemaligen geistlichen Güter gefordert war, vergaßen und übersahen die kaiserlichen Bevollmächtigten zu leicht, welche Güter denn innerhalb des bestimmten Zeitpunktes eingezogen waren, man nahm auch andere, die schon früher in weltliche Gewalt gekommen; dann entstand über den rechtmäßigen Besitzer und die Verwendung des wieder erworbenen Gutes nicht selten Zwist: die Forderungen der ursprünglichen Besitzer, Mönchsorden und Stifter, mußten häufig den Einsprüchen der Jesuiten weichen, welchen sehr Vieles geschenkt wurde; auch Weltliche, wenn es nur Katholiken waren, machten

*) Förster, II. 23 ff — Theatr. Europ.

Digitized by Google

mit Glück ihre Ansprüche geltend, und Vieles war ohnehin zur Bezahlung der Kriegskosten bestimmt.

Zugleich benutzte man die Gelegenheit, den mittleren und niederen Adel zu demüthigen und machte jetzt erst, im Siege die Strafe gegen Majestätsverbrecher geltend, unter welche man Alle reihte, die früher dem Grafen von Mansfeld, dem Markgrafen von Baden-Durlach oder dem Herzoge von Braunschweig-Halberstadt angehangen. Ihre Güter wurden trotz der Widersprüche der Kurfürsten und anderer Fürsten, eingezogen, welche die Güter, wenn sie ja verwirkt wären, als Lehen und Begnadigungen zurückverlangten, die von ihren Vorältern den nun strafwürdigen Geschlechtern ertheilt worden. Solcher Einsprüche achtete das kaiserliche Gericht eben so wenig, als der Bitten der so plötzlich mit List und Gewalt verstrickten Edelleute, denen man von all dem Ihrigen nicht mehr ließ, als Jedem ein Pferd mit zwei Pistolen und seiner Hausfrau zwanzig Gulden zur Zehrung; ja wenn die Ältern noch lebten und ihre Söhne selbst noch unverheirathet waren, mußten sie doch der Kinder wegen ihre Güter theilen und den Bevollmächtigten überliefern *). So wuchs der Haß und der Zwist üppig auf, da keine Versöhnung und Milde, sondern nur Hohn und Spott, Gewalt und List gesäet wurde; Tausende, wohl-

*) Theatr. Europ. II. — Khevenhiller, XI. 1250.

Digitized by Google

habend, wurden zu Bettlern und übten und pflanzten Rache und Krieg fort.

Seit dem Auftreten Wallenstein's, der dem Kaiser ein Heer gewonnen hatte, das sich selbst auf Kosten Anderer erhielt, war der Bund der katholischen Fürsten, welcher so hülfreich gewesen, immer mehr vernachlässigt und allmälig ganz zurückgesetzt worden; für die vielen Opfer war ihm und seinem Bundeshaupte wenig Dank geworden. Jetzt ging Alles vom kaiserlichen Hofe aus, ward Alles durch Wallenstein und kaiserliche Soldaten ausgeführt, und es war endlich der Wunsch Österreichs, daß die Liga sich ganz auflösen möchte.

Frankreich, welches anfangs selbst zur Vergrößerung des Habsburgischen Hauses mitgewirkt und die Evangelischen geflissentlich in Deutschland hatte unterdrücken lassen, glaubte lange Zeit, den Maximilian von Bayern, dessen Macht durch die Erwerbung pfälzischer Länder verstärkt worden, zu gelegener oder dringender Zeit gegen Österreichs Fortschritte und wachsende Übermacht aufregen zu können. Er selbst mochte dieses vielleicht bei dem Ausbruche des Krieges, da Alles in seiner und seiner Bundesgenossen Hand lag, glauben, und hoffen, er könne durch seine Macht den Gang der Begebenheiten lenken. Indeß nahmen die Sachen eine solche Wendung, die alle Erwartungen und Befürchtungen der Einen, sowie die Hoffnungen der Anderen, nur vielleicht die der Jesuiten nicht, übertraf. Schon während des Krieges hatten die evange-

Digitized by Google

lischen Fürsten wiederholt bei Frankreich um Hülfe gefleht; es willfahrte den Ketzern nicht, da die römisch-katholische Partei am Hofe zu Paris alle Macht übte und mit Vergnügen den Untergang ihrer Glaubensfeinde sah. Jetzt aber flehten insgeheim auch schon katholische Fürsten, der Übermacht des Kaisers zu dämmen, da sie den Verheerungen der Soldaten desselben nicht mehr widerstehen konnten, und schon war der Kurfürst von Trier geneigt, sich selbst in Frankreichs Schutz zu begeben, um das Kriegsübel von seinem Gebiete abzuwenden.

Damals war auch Maximilian von Bayern in großer Beklemmung und erntete die Früchte seines bisherigen Waltens: Undank vom Kaiser, seinem Jugendfreunde, den er mit seinem eigenen Gut und Blut unterstützt hatte, Haß und Unwillen von allen Evangelischen, deren Ruin er gesucht und herbeigeführt. Das Wittelsbachische Geschlecht war durch ihn recht eigentlich entzweit, gedemüthigt, der Gnade der Fremden anheimgegeben, seine Güter nicht, wie er gehofft und gestrebt hatte, unter ihm allein vereinigt, sondern zum Theil in fremder Gewalt, zum Theil verwüstet und verödet, die neuen Unterthanen mit allen Quälereien zur katholischen Kirche gezwungen, ohne Liebe zu ihm, sein Bayern selbst von tiefer Unwissenheit und geistiger Verkümmerung daniedergedrückt, sein eigener Schwager, der Herzog von Neuburg, durch ihn der katholischen Lehre gewonnen, daß er diese in dem Gebiete seiner Brüder, ungeachtet ihres heftigen Wi-

Digitized by Google

derſpruches, einführte *), ihm abhold und heimlich ſelbſt mit dem vertriebenen Kurfürſten von der Pfalz im Briefwechſel, um nur deſſen Güter und die Kurwürde von dem Bayern an ſich zu bringen **), da ſie ihm mit mehr Recht gebührten. Maximilian's Anſehen als Bundeshaupt der Liga ſank immer mehr, ſchon begehrte der Kaiſer geradezu, ſie ſollten die auf den Gütern der Reichsritterſchaft liegende Reiterei abdanken, damit Wallenſtein ſeine Schaaren dahin legen könnte; auch ihre eigenen Länder waren nicht mehr vor Erpreſſungen und Raub der kaiſerlichen Schaaren ſicher; die Furcht vor baldiger Unterdrückung war unter den katholiſchen Fürſten allgemein, und die Jeſuiten ſchienen jetzt nur die Plane des Kaiſers zur Umgeſtaltung und Wiedervereinigung aller deutſchen Länder unter Ein Haupt und unter ihre Abhängigkeit zu fördern.

Dieſe Furcht bewog aber Frankreich, mit den katholiſchen Fürſten insgeheim zu unterhandeln, zum Widerſtande zu ermuntern. Richelieu ſandte heimlich Abgeordnete an Maximilian, daß er ſich mit ſeinen Bundesgenoſſen an Frankreich zur Abwehr gegen des Kaiſers Übermacht anſchließe, ja er wollte ſogar, daß ſich Guſtav Adolf von Schweden, Kurſachſen und

---

*) Theatr. Europ. II. 268. — Khevenhiller, XI. 1262.

**) Handſchreiben Friedrich's vom 18. Juli 1629.

Digitized by Google

Bayern mit einander verbinden sollten*), nicht zur Erhaltung und Erhebung der niedergedrückten Evangelischen, denn am Hofe zu Paris war der Haß gegen sie allgemein, sondern nur um die Macht des Kaisers zu brechen, oder ihr Gränzen zu setzen. Frankreich wollte jetzt selbst den Schwedenkönig zum Kampfe bewegen, nicht aus Liebe zu den Evangelischen und zu Deutschland, sondern nur um desto eher seine eigene Sache gegen Österreich und Spanien durchzusetzen und besonders in Italien wieder mächtigen Einfluß zu gewinnen. Damit war selbst der päpstliche Legat in Paris, der Urheber und die Quelle aller Anschläge gegen die Protestanten und wegen Mantua einverstanden**). Man wollte den edlen Gustav Adolf nur zum eigenen Zwecke benutzen, dann ihn bei Gelegenheit selbst preis geben; darum suchte man auch die angeknüpften Friedensunterhandlungen zwischen England und Spanien zu lösen und zu vereiteln, und verhehlte selbst das geheime Einverständniß mit Bayern nicht, um nur den Wahn bei dem Könige Karl zu nähren, als könne und werde durch Frankreichs Vermittelung die Pfalz wieder an den vertriebenen Friedrich kommen.

So war überall Täuschung, Haß, Eifersucht und Zwiespalt, und die katholischen Fürsten, welche vorher so einig und eifrig zur Unterdrückung der Evangelischen gewirkt, geriethen jetzt selbst wegen irdischer

*) *Rusdorf*, Memoires T. II. p. 738.

**) Schreiben aus Paris.

Digitized by Google

Güter und Macht in Zwist, der bald im heftigen Kampfe sich offenbaren sollte. Schon beschwerte sich Wallenstein bei dem Kaiser, daß gleichsam alle Kurfürsten und Stände die Vollziehung des ihm ertheilten Befehles hinderten und sich die geistlichen Güter selbst zueignen wollten, weswegen der Kaiser ihm die Vollmacht ausdehnen und die Infantin zu Brüssel ihn mit Hülfstruppen unterstützen möchte *).

Maximilian hatte die Mitglieder der Liga schon während Wallenstein und Tilly mit dem Könige von Dänemark friedeten und das Rückerstattungsgesetz erschien, zu Heidelberg versammelt, wegen der Maßregeln gegen des Kaisers Übermacht und den Trotz seiner Feldherren zu berathen, wobei sie beschlossen, künftig Gewalt mit Gewalt abzutreiben, die durch das Bundesheer den Protestanten genommenen und besetzten Erzstifter, Bisthümer und andere Länder vor Erstattung der sämmtlichen Kriegskosten nicht auszuliefern, es möge sie wer immer begehren. Zugleich drückten sie alle den sehnlichsten Wunsch nach einem allgemeinen Frieden aus, den zu erlangen ein Reichstag für nöthig erachtet und um dessen Berufung der Kaiser gebeten wurde. Ähnliches und Anderes wegen der Anträge bei dem nach Regensburg ausgeschriebenen Tage wurde von ihnen zu Ende des Jahres 1629 auf einer Versammlung zu Mergentheim beschlossen, und einmüthig gelobten sie sich: dem Ansinnen des

*) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

Digitized by Google

Kaisers wegen Verminderung des Bundesheeres nicht zu entsprechen, vielmehr die Beiträge zu erhöhen, um schnell thätig und kräftig nach Zeit und Gelegenheit wirken zu können *).

Aber für die Evangelischen konnte daraus keine Rettung, nicht einmal irgend eine Hoffnung zur Verzögerung des über sie beschlossenen Unterganges erfolgen; alle ihre bisherigen Kriegshäupter waren todt, oder geschlagen und gedemüthigt, sie selbst ganz erschöpft, ohne gemeinsame Plane, ohne Oberhaupt, ohne Hülfsmittel preis gegeben dem siegreichen Feinde. In diesem Jahre 1629 starb auch Bethlen Gabor am 5. November, der anfangs so thätigen Antheil am Kampfe genommen, in den letzten Jahren aber theils nur dem Vergnügen gelebt, theils aus Krankheit allen ferneren Kriegsunternehmungen entsagt hatte **). Am römischen und kaiserlichen Hofe hegte man sogar fortwährend die Hoffnung, den Kurfürsten von Sachsen zum Übertritt in die katholische Kirche zu bewegen ***).

---

*) Stumpf, Geschichte der Liga. — Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse.

**) Theatr. Europ.

***) Ranke, B. II.

Achtes Kapitel.

Den Evangelischen in Deutschland war nur noch Eine Hoffnung übrig, welche ihnen mitten durch das Unglück wie ein freundlicher Rettungsstern schimmerte: Gustav Adolf in Schweden. Auf ihn waren ihre Augen und Herzen gerichtet und von ihm erwarteten sie zuversichtlich die Herstellung ihrer Religion wie ihrer Güter; gerade weil er sich bisher nicht übereilt und unklug in den unseligen Streit gestürzt, seinen Krieg mit Polen unter den mißlichsten Verhältnissen gegen List und Gewalt geführt, die ihm sein Königreich und seinen Unterthanen ihre religiöse Überzeugung rauben wollten, und er nicht um fremde Güter kämpfte, und weil sich an ihm gezeigt hatte, daß er an Einsicht, Tapferkeit, Ansehen, Erfahrung und Glück hervorrage, knüpfte sich an ihn ihre feste Überzeugung des Sieges *).

Viele der aus Deutschland vertriebenen Edlen fanden in Stockholm freundliche Aufnahme, unter ihnen der alte Graf Thurn, welcher mehr aus eigenem Antriebe als in Diensten des Pfalzgrafen Friedrich,

*) *Rusdorf*, Memoires. T. II. p. 674.

Digitized by Google

im höchsten Unglücke nie am glücklichen Ausgange verzweifelnd, zu Bethlen Gabor, nach den Niederlanden, nach England, Venedig und selbst Konstantinopel unter den höchsten Gefahren gewandert war, um nur dem Kaiser neue Feinde zu erwecken; dann war er in die Dienste des Dänenkönigs getreten und endlich, da auch dieser friedete, nach Stockholm gesegelt, wo seine unermüdete Thätigkeit bald beschäftigt wurde.

Durch seinen eigenen Schwager, Johann Casimir, aus dem Wittelsbachischen Geschlechte wurde Gustav fortwährend an das Unglück des pfälzischen Hauses, an die Unterdrückung seiner Glaubensgenossen in Deutschland erinnert; ihr Loos schmerzte ihn am meisten, ungeachtet er darin über alle Fürsten der damaligen Zeit erhaben, nicht einen einzigen seligmachenden Glauben anerkannte und diesen auf Kosten und nach Vernichtung der anderen einführen wollte. Aber wie sehr ihn das Unglück seiner Glaubensbrüder, das Schicksal der vertriebenen protestantischen Fürsten betrübte, wie sehr er zur Hülfe geneigt war, die Eifersucht des Königs von Dänemark und sein langwieriger Krieg mit Polen hatte bisher seine Wünsche gelähmt, obgleich die Feinde bei der Offenheit seines Charakters auch seine Plane kannten, und eben deswegen seine Kräfte in Polen aufzehren und ihn so beschäftigen wollten, daß er Deutschland dem Willen des Kaisers und der Jesuiten überlassen müßte.

Ihn allein vor allen evangelischen Fürsten fürchtete

Digitized by Google

man noch, suchte aber diese Furcht unter Spottreden zu verbergen, Wallenstein ließ selbst die Sterne über ihn befragen, und suchte ihn, weil er von ihm für sein Mecklenburg jetzt noch allein Gefahr fürchtete, immer mehr in den polnischen Krieg zu verstricken, und trieb deswegen den Arnim zum eiligen Zuge nach Polen, dem Könige Sigismund gegen Gustav Adolf beizustehen, den seine eigene Unvorsichtigkeit und sein Muth, mit welchen er sich in alle Gefahren stürzte, zuletzt doch verderben würden *), wie er denn schon einigemal in großer Gefahr schwebte, gefangen oder getödtet zu werden **). Im August 1627 war er wirklich gefährlich an der Schulter verwundet worden, so daß er sein Heer in Polen verlassen und zur Heilung nach Stockholm zurückkehren mußte und lange Zeit den Arm nicht wie früher gebrauchen konnte ***).

Während er aber im feindlichen Gebiete kämpfte, drohte in Schweden selbst große Gefahr des Aufstandes: ein deutscher Schneider, der schon vor einigen Jahren wegen mancher Sonderbarkeit des Landes verwiesen worden, kam nach Schweden zurück, gab sich für einen Propheten aus, wollte sich bei den Bauern angenehm machen und sie zum Aufstande, ja zur Abschaffung des Adels und des Königthumes bewegen. Nur Wenige glaubten seinen Worten, die Anderen,

*) Schreiben eines Jesuiten.

**) Rango, Gustav Adolf, S. 76.

***) Schreiben aus Stockholm.

Digitized by Google

welche den König liebten, nahmen den falschen Propheten selbst gefangen und „es ward ein so großes Feuer, ehe es zum Brande kam, glücklich gelöscht *)", und das Land und Gustav Adolf auch von dieser Gefahr glücklich befreit.

Das Jahr 1629 sollte endlich seinen Kampf mit Polen zur Entscheidung bringen, der bisher zwischen Friedensunterhandlungen und Waffenstillstand fortgedauert hatte. Es war offenbar, daß der König von Polen bisher heimlich nach den Wünschen des Kaisers und der Jesuiten den Krieg fortgeführt, jetzt unterhandelt, dann wieder den offenen Kampf begonnen hatte; daß Wallenstein jeden ernstlichen Frieden zwischen Polen und Schweden verhindern wollte. Deswegen hatte er den Arnim so sehr getrieben nach Polen zu ziehen, ehe ein neuer Waffenstillstand mit Gustav Adolf geschlossen wäre, dessen Rachezug für die vertriebenen Herzoge von Mecklenburg, die Söhne der Schwester Gustav's, er fürchtete, zumal dieser seinen Kampf in Polen in diesem Jahre mit Glück eröffnet hatte, und ihn mit Muth und Tapferkeit, um sein Leben wenig besorgt, fortführte **).

Arnim eilte, verband sich mit den Polen; Wallenstein's sehnlichster Wunsch war erfüllt; aber nach dem Willen der Vorsehung zog er gerade dadurch erst

*) Anderes Schreiben aus Stockholm vom 8. April 1627.

**) Khevenhiller, XI. 806.

Digitized by Google

den mächtigen Feind gegen sich, wodurch er ihn fern halten wollte. Die Soldaten Arnim's, welche in Deutschland alle Arten von Barbarei ungestraft geübt hatten, erbitterten durch ihr Betragen bald die Polen gegen sich; statt sie als Freunde zu bewillkommnen, floh und verwünschte man sie als die grausamsten Feinde. Gustav Adolf schlug die Polen und die Kaiserlichen, und da indessen die Vermittelung Frankreichs und Brandenburgs immer dringender angeboten wurde, zumal dieses bei dem fortdauernden Kriege nicht mehr parteilos bleiben konnte, da Gustav Adolf sich in Preußen festgesetzt hatte und der Kurfürst von Brandenburg als Lehnsmann desselben von Polen zum Kampfe gegen Schweden aufgefordert war; so wurde am 26. September 1629 Waffenstillstand und ein Vergleich zwischen den beiden Königen geschlossen, der vorerst auf 6 Jahre bestehen sollte *). Arnim mußte mit seinen Schaaren Polen verlassen.

So war denn Gustav Adolf von dieser Seite frei, der Weg zu anderen Unternehmungen ihm offen, Wallenstein aber erschrak über diese Nachricht und schickte, da er auch die Ankunft neuer schwedischer Verstärkung in Stralsund erfahren hatte, eilig einen Vertrauten an den König von Dänemark und ließ ihn im Namen des Kaisers ersuchen, ihm mit Kriegsschiffen zu helfen, weil er entschlossen sei, den König von Schweden auf der Ostsee zu bekämpfen. Allein

*) Londorp, III. 1104.

Digitized by Google

Christian antwortete: er gestatte außer sich und dem Schweden Niemanden die Herrschaft auf dieser See, und wer ohne Beider Wissen und Willen sich feindlich darauf wage, dem solle es übel bekommen *).

Aus diesen, sowie aus den langjährigen zum Theile schon ausgeführten Planen des Kaisers sah Gustav Adolf die für ihn drohende Gefahr immer näher rücken. Schon am Ende des Julius hatte er in einem Schreiben an den Kurfürsten von Brandenburg sich beklagt, daß man vergebens suche Frieden zu halten, wenn die Nachbarn nicht wollen; dieses erfahre denn auch er von dem Kaiser. Seine Briefe seien aufgefangen, seine Gesandten von den Friedensverhandlungen mit ihm befreundeten Städten und Fürsten zurückgewiesen, seine eigenen Friedensunterhandlungen mit Polen lange Zeit durch List gehindert und er endlich selbst vom kaiserlichen Volke ohne Kriegserklärung und Ursache angegriffen worden; nun werde offenbar, daß dem Vorhaben der Feinde, die reine Religion auszurotten, und ihrer Herrschbegierde kein Ziel gesetzt sei, daß sie nach Unterdrückung der deutschen Freiheit ihre Macht auch gegen auswärtige Könige und Reiche wenden und den Krieg gegen Recht und Billigkeit überall hin tragen. Er mußte sich nun selbst gegen Überfall schützen und rief deswegen, als er aus Polen wieder nach Stockholm zurückgekehrt war, zuerst die Vornehmsten des Reiches zusammen,

*) Khevenhiller, XI. 783.

Digitized by Google

ihren Rath zu erholen, ob er den Krieg in Schweden erwarten und dessen Küsten sowie Preußen beschützen, oder selbst in Deutschland einfallen und den Feind auf dem eigenen Gebiete aufsuchen sollte. Der Reichskanzler Oxenstierna und Viele mit ihm riethen zur Vertheidigung und zur Abwehr gegen Überfall, da es gefährlich, den über so viele Fürsten und Stände siegreichen Kaiser in seinem Lande anzugreifen, wo er durch ein treffliches Heer und viele Hülfsmittel unterstützt würde. Aber der König war, wie schon früher, auch jetzt zum offenen Krieg und zum Angriffe entschlossen, nur dadurch könne das größtentheils unterdrückte Deutschland wieder erweckt, erhoben und befreit, die Fürsten und Städte zum neuen Kampfe ermuntert werden. Die Stände seines Reiches, welche er darauf versammelte, stimmten ihm bei, und es ward beschlossen, den Krieg wider das Haus Österreich in Deutschland so lang fortzusetzen, bis die Fürsten von Mecklenburg wieder hergestellt und der nieder- und obersächsische Kreis die vorige Freiheit erhalten würden.

Darauf begann er sogleich die Rüstung, ließ überall Volk werben und Kriegswerkzeuge und Lebensmittel aufkaufen, während die Unterhandlungen wegen eines Bündnisses mit Frankreich fortdauerten, aber zu keinem Ende gediehen. Schon früher hatte er durch seinen Gesandten Camerarius bei den Generalstaaten der vereinigten Niederlande nicht nur wegen Fortsetzung des früheren Bündnisses, sondern wegen Erweiterung und Kräftigung desselben unterhandeln lassen: „Weil

Digitized by Google

die Freiheit in den deutschen Landen ganz unterdrückt, der Feind sich der meisten Seehäfen an der Ost- und Nordsee theils mit Gewalt, theils mit List bemächtigt habe, jetzt sogar die Freiheit des Handels störe und Alles zum Nachtheil und Ruin der benachbarten Königreiche und Lande, namentlich Schwedens und zur gänzlichen Unterdrückung der reformirten Christenheit aufbiete. Der Zweck des Bündnisses sollte die Erhaltung der beiderseitigen Lande und Rechte, der Freiheit des Handels auf jenen Meeren und der Wiederherstellung der angränzenden Fürsten, Grafen, Städte und Häfen in den vorigen Stand zur Erlangung und Behauptung des endlichen Friedens sein; dazu wolle man zuerst freundliche Mittel versuchen, erfolge aber die damit beabsichtigte Herstellung bis zum Junius nicht, so wolle man sie mit den Waffen suchen. Zugleich mahnte er zur Behutsamkeit, daß auf keine Weise der Argwohn und die Feindschaft des Dänenkönigs erregt würde *).

Ungeachtet aber auch diese Unterhandlung nicht vorrückte, setzte Gustav Adolf doch, auf Gott und sein Recht mehr vertrauend als auf den Beistand der Menschen, weswegen er selbst die Anerbietung des

*) (Original-) Instructio, wornach sich der Königlichen Mayst. zu Schweden bey den hochmögenden General Staaden der vereinigten Niederlande residirender ordinari Ambassadeur etc. in tractirungen nachgesezten Buntnüß zu richten. Dazu eine Instructio secreta.

Digitized by Google

Zaren von Moskau zum Beistande schon zurückgewiesen hatte*), seine Rüstungen fort, entschlossen, zu den Waffen erst nach fruchtlosen Vergleichsvorschlägen zu greifen.

Neuntes Kapitel.

Unter bangen Erwartungen begann das Jahr 1630; von allen Seiten her meldete man schreckliche nie gesehene Erscheinungen am Himmel**); schrecklichere aber sah man auf der Erde durch den Übermuth der Sieger geschehen, daß die Verzweiflung der Unterdrückten um Rache zum Himmel schrie und so die Entscheidung kommen mußte. Die kaiserliche Reformation dauerte fort: in Würtemberg, wo 8000 Soldaten den Willen des Kaisers vollzogen, die Klostergüter den bisherigen Besitzern entrissen und den Mönchen wiedergaben oder verpraßten; in Schwaben, Franken und Niedersachsen mit Einlagerung und Zwang aller Art; man bedrängte die Einwohner in ihrem Gewissen, zwang sie zum Abfall und zur Verläugnung ihres Glaubens, drückte sie durch Musterplätze, Durchzüge und Erpres-

---

*) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

**) Theatr. Europ. Jahr 1630.

Digitized by Google

sungen; die Soldaten durften Alles üben, schänden, rauben, peinigen, vernichten, sie blieben ungestraft, wenn nur die katholische Religion wieder in Aufnahme kam.

Von allen Seiten her, von Fürsten und Städten, wie von ganzen Kreisen ergingen die rührendsten Klagen an den Kaiser. Der Kurfürst von Sachsen schickte eine eigene Gesandtschaft an ihn, den erbärmlichen Zustand des deutschen Reiches vor Augen zu legen, die Klagen von Brandenburg, von den Herzogen zu Sachsen, Altenburg, Weimar und Eisenach, den Jammer des Herzogthums Pommern und Lüneburg, Braunschweig, des Landgrafenthums Hessens und aller übrigen bedrängten Stände und Städte; wie Handel und Wandel todt liege, statt des andächtigen Gebetes nur Seufzer und Wehklagen gehört werden, daß sich ein Stein erbarmen möchte; alle Ruhe und Sicherheit dahin, Raub, Mord, Diebstahl, Schändung, Gottesfrevel gewöhnlich und die Vollzieher der kaiserlichen Befehle, statt Beschützer die ärgsten Dränger und durch Raub und Erpressung reich geworden seien; der Ackerbau liege danieder, der Landmann seufze unter der Last der Einlagerung, Haus- und Feldgeräth sammt dem Zugvieh werden ihm entrissen und er wandere aus der verödeten Hütte in der Irre umher; ganze vordem reiche Landstädte seien verwüstet, durch Feuersbrunst in Asche gelegt, Landschaften in Einöden verwandelt und solches Elend herrsche in mancher Gegend, daß die Leute sich mit Träbern, Baumknospen, Gräsern, ja mit dem

Digitized by Google

Fleische der Leichname nähren, und die Todten oft aus Mangel an Begräbniß von den hungernden Hunden verzehrt werden. Selbst der Erzherzog Leopold klagte bei seinem Bruder über die unerhörten Grausamkeiten, besonders des friedländischen Kriegsvolkes und beschwor ihn „um der Barmherzigkeit Gottes willen und seiner heiligen fünf Wunden" diese Gräuel abzustellen.

Ferdinand aber ermahnte auf diese und ähnliche Klagen von anderen Fürsten zur Geduld: wohl sehe er es ein, könne aber nichts dagegen thun; das seien die nothwendigen Folgen des Kriegs, der durch ausländische Umtriebe verlängert würde; diese zwingen ihn das Heer in großer Anzahl zu halten, der Feind sei Ursache, nicht er; aber er wolle auf dem baldigen Reichstage zu Regensburg, dessen Eröffnung er auf den 5. Juni bestimmte, dem Unwesen und Klagen abhelfen, wie er nur könne.

Endlich kam der bestimmte Tag, der Kaiser zog mit ungeheurer Pracht in Regensburg ein, wo ihn die katholischen Kurfürsten bewillkommten, aber die beiden protestantischen, Brandenburg und Sachsen, hatten bloß ihre Gesandten geschickt und vergebens mahnte sie Ferdinand, persönlich zu erscheinen.

In der Rede, mit welcher er den Reichstag eröffnete, sprach er von seiner friedfertigen Gesinnung, wie er stets bemüht gewesen, diesen Frieden in Deutschland zu fördern, aber noch sei des Krieges kein Ende, denn Holland rüste sich, Schweden drohe, Friedrich von der Pfalz habe sich noch nicht unterworfen: darum sollten

Digitized by Google

die versammelten Mittel angeben, die Feinde abzuhalten und den Frieden herzustellen. Statt darüber zu berathen, ward er sogleich dringender als früher mit Klagen über das Kriegsvolk, über Wallenstein als den Förderer des Unwesens, bestürmt und dessen Entlassung sowie eines großen Theils der Soldaten begehrt. Zugleich wurde in Schrift und Rede das bisherige Walten des Kaisers scharf gerügt, wie das Haus Österreich unter dem Scheine des Friedens nur seine Herrschaft verbreiten und Deutschland in schnöde Dienstbarkeit bringen wolle, wozu die böhmische Unruhe, sowie das Beginnen des Pfalzgrafen, Mansfeld's, des Herzogs Christian und des dänischen Königs ihm gute Gelegenheit gegeben. Nach dem Friedensschlusse mit diesem habe man von keinem Feinde in Deutschland mehr gewußt, doch seien die Heerschaaren nicht entlassen, vielmehr im Inneren ein verwüstender Krieg gegen Unschuldige fortgeführt worden; auch walle Österreich seine Privatzwiste stets mit Hülfe und zum Schaden der deutschen Stände ausfechten.

Die Klagen wuchsen von Tag zu Tag, der Kaiser fand jetzt nur wenige und ungenügende Vertheidiger; so wich er dem heftigen Drängen der Kurfürsten und willigte in die Entlassung Wallenstein's, der damals zu Memmingen weilte und sein Schicksal schon seit längerer Zeit ahnete, weswegen er auch die kaiserlichen Abgesandten, welche ihm, dem gefürchteten Manne, den Befehl mit Zagen überbrachten, freundlich bewillkommte, ermunterte und sagte: Euern Auf-

Digitized by Google

trag habe ich längst aus den Sternen gelesen und weiß, daß der Genius des Kurfürsten von Bayern den des Kaisers beherrscht, weswegen ich diesem keine Schuld beimessen kann; doch schmerzt es mich, daß er sich meiner so wenig angenommen. — In einem besonderem Schreiben dankte er Ferdinand für das bisherige Zutrauen, bat, ihn bei den verliehenen Würden zu schützen und seinen Feinden nicht zu glauben.

Darauf mahnten aber die Kurfürsten den Kaiser, er möge die Untersuchung wegen Mecklenburg ihnen übertragen, und falls die vertriebenen Herzoge nicht schuldig wären, ihnen ihr Land zurückzugeben; die Güter in den kaiserlichen Erblanden könne er dem Wallenstein lassen und ihn sonst entschädigen. Und Ferdinand gestattete darauf, daß die Herzoge ihr Recht ausführten, indessen aber bleibe Wallenstein im Besitz; auch versprach er, einen großen Theil des Kriegsvolks zu entlassen, ferner keinen Krieg ohne Vorwissen der Stände zu führen und keine Steuern nach Gutdünken oder Willkür der Obersten auszuschreiben. Zum Befehlshaber der kaiserlichen Völker ward nicht Maximilian von Bayern, wie es die Glieder der Liga eifrig wünschten, dessen Unterhandlungen mit Frankreich die Eifersucht des habsburgischen Fürsten geweckt, sondern Tilly ernannt, der nun an der Spitze der ligistischen und kaiserlichen Heere stand, die jedoch getrennt blieben. Auf das Ansinnen des Kaisers, beide zu vereinigen und zu verschmelzen, entschieden die Mitglieder

Digitized by Google

der Liga, welche sich während dieses Reichstages in ihrer Angelegenheit zu Regensburg besprachen, die Fortdauer des Bundes und eines eigenen Heeres *).

Indessen hatte Gustav Adolf an die Kurfürsten und den Kaiser geschrieben und wegen Herstellung der vertriebenen Fürsten und des Friedens in Deutschland gemahnt. Aber so wenig achteten Jene auf seine Mahnung, daß sie ihm selbst den königlichen Titel verweigerten und kaum entschuldigend auf seine Vorschläge und Mahnungen antworteten, weswegen er wiederholt an die zu Regensburg Versammelten schrieb, er wäre bereit aufrichtige Freundschaft mit seinen Benachbarten zu halten, wenn man nur auch billig mit ihm handelte, und die Unterdrückten wieder in den vorigen Zustand setzte; sonst möchten sie selbst die Folgen ermessen. Als bald darauf der Kurfürst von Sachsen die Landung des Schwedenkönigs meldete und um Aufhebung des kaiserlichen Räckerstattungsgesetzes bat, antwortete Ferdinand: er wäre mit einem solchen Heere gerüstet, daß er durch Gottes Gnade die Waffen der Widerwärtigen wohl abzutreiben hoffe, sowie er erwarte, daß ihm Sachsen und Brandenburg mit Geld und allen Kriegsbedürfnissen beistehen werden; übrigens bleibe jenes von ihm gegebene Gesetz in voller Wirksamkeit **).

Wirklich wurde die sogenannte Reformation auch

*) Stumpf, Geschichte der Liga. 275.

**) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

Digitized by Google

mit aller Strenge fortgesetzt, von Regensburg aus erließ Ferdinand den Befehl nach Augsburg, alle unkatholischen Diener und Räthe zu entlassen; Stiftungen, Spenden und Almosen in den Armenhäusern sollten nur an Katholiken ertheilt, die Bürgerschaft nachmals zum Besuche der katholischen Prediger bei harten Strafen nach Gestalt ihres Ungehorsams und anderer Umstände verbunden, das Beten und Singen in den Häusern an Sonn- und Festtagen verboten, in Herbergen, Pfründen und Armenhäusern, außer den Kranken, das Fleischessen untersagt, keinem Unkatholischen das Bürgerrecht gegeben oder verlängert, keine versprochenen Brautleute zusammengegeben werden, ehe sie Gelübde und Beweise gegeben, daß sie katholisch leben wollten; kurz alle möglichen Mittel zur Fortpflanzung der katholischen Religion anzuwenden *).

Jetzt erging an Brandenburg, die Grafen von Hohenlohe und Waldeck und an die Städte Straßburg und Nürnberg der geschärfte Befehl, die geistlichen Güter herauszugeben; man machte keinen Unterschied mehr, ob sie vor oder nach dem Passauer Vertrag eingezogen worden. Auf die deswegen erhobenen Klagen antworteten selbst kaiserliche Richter mit Hohn und Spott: Man muß die Gelegenheit ergreifen, wenn sie da ist; eben weil ihr Protestanten diese Güter so lange besessen, ist es billig, daß sie nun auf ebenso

*) Londorp, IV. 95—219.

Digitized by Google

lange Zeit wieder in die Hände der Katholiken zurückkehren; dann ändert es sich vielleicht wieder *).

So dauerte diese Reformation fort, und doch glaubten die Abgeordneten des schwäbischen und fränkischen Kreises, der Fürsten von Sachsen, des Herzogs von Braunschweig und einiger Städte, noch einen Vertrag zwischen den Evangelischen und Katholischen machen zu können und übergaben dem Kanzler von Mainz eine Vermittelungsschrift **).

Die Gemüther aller auf dem Reichstage Anwesenden waren in großer Spannung, der Evangelischen und Katholiken gegen einander, und Dieser gegen den Kaiser, gegen welchen sie von Frankreich insgeheim aufgereizt wurden, daß sie auch auf seine Werbung wegen der Nachfolge seines Sohnes im deutschen Reiche mit stattlichen aber nichts entscheidenden Worten entgegneten und diese Sache unentschieden blieb. Während die katholischen Bischöfe mit großem Eifer die früheren geistlichen Güter einzogen, sahen die Evangelischen hoffnungsvoll nach Norden, woher sie seit der Landung des Schwedenkönigs neue Rettung erwarteten.

Der Kaiser schloß den Reichstag, nachdem seine Gemahlin zur Kaiserin gekrönt worden, ohne Aussicht auf Frieden, jedoch mit der Versicherung, daß er die-

*) Theatr. Europ. II. 203.

**) Worauf dieser nur in seinem Namen mit Gegengründen antwortete.

Digitized by Google

sen aufrichtig gewünscht. Den Gustav Adolf ließ er durch die Kurfürsten vom feindlichen Einfalle abmahnen, da er weder wegen Stralsunds noch wegen des nach Polen gesendeten Hülfsheeres Ursache habe, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen. Übrigens achtete man desselben nicht; die Höflinge meinten, der nordische König würde vor der Majestät der kaiserlichen Sonne wohl bald schmelzen, wenn er dieser nahe käme, wie einst der Winterkönig; Ferdinand selbst soll auf die Nachricht der Landung Gustav Adolf's gleichgültig gesagt haben: So hab ich ein Feindl mehr; im Reichsschlusse deutete er ganz einfach an: wegen Schweden erwarte er die Unterstützung der Fürsten. Nur Tilly mahnte, den neuen Feind, der eben so klug als tapfer und in der Blüthe seiner Jahre sei, nicht geringe zu achten: der Krieg sein ein Spiel, und gerade dann pflege sich das Glück zu wenden, wenn man am meisten gewonnen! Aber unbekümmert wegen der Zukunft schiffte der Kaiser auf der Donau nach Wien ab, am 13. November 1630, und das bewegte und zerrissene Deutschland sah neuen traurigen Ereignissen entgegen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Auch Friedrich von der Pfalz hatte seinen Bevollmächtigten Rußdorf, den der englische Gesandte Anstreuther begleitete, nach Regensburg an den Kaiser und die Kurfürsten geschickt, um Wiedereinsetzung der pfälzischen Familie bittend. In beweglichen Schreiben ersuchte er diese um ihre Verwendung bei dem Kaiser, der seine Milde nicht offenbarer und rühmlicher zeigen und keinen schöneren Anfang zur Herstellung des allgemeinen Friedens machen könnte, als wenn er jenes Geschlecht wieder einsetzte, und so den Eckstein aller bisherigen und gewiß auch künftigen Wirren selbst wegnähme. Mündliche Bitten der Gesandten unterstützten die Schreiben des Königs von England und des Pfalzgrafen; die Unterhandlungen begannen, man versprach und vertröstete und trieb das Spiel fort, wie man es seit Jahren gethan *). Man konnte und wollte den Unglücklichen nichts mehr gewähren, die man jetzt ohnehin nicht mehr fürchten durfte. Richelieu hatte an Maximilian von Bayern die bestimmtesten Versprechen wegen der Erblichkeit der Kurwürde und Entschädigung

*) Theatr. Europ. II. 193. — Khevenhiller, XI.

Digitized by Google

der Kriegskosten gemacht *), um ihn von Österreich abzuziehen und dem Kaiser den mächtigen Kriegshäuptling Wallenstein abzuwenden. Zur Unterhandlung hatte er den Kapuziner Pater Joseph nach Regensburg geschickt, der sowol in dieser als zur Schlichtung der italienischen Angelegenheiten zwischen Frankreich und Österreich glücklich war.

Priester und Mönche leiteten damals die Staatsdinge, wie die Familien-Angelegenheiten in den katholischen Staaten; darum diese Schlauheit und List, dieses pfäffische Gewirre in allen Verhandlungen. Die Fürsten folgten und waren, ihrer selbst bewußt oder unbewußt, die Werkzeuge zur Erhaltung und Erhöhung der geistlichen Macht, ohne eigene Selbstständigkeit und Charakterstärke, in Demuth die Befehle oder Wünsche der Priester vollziehend. Damals schrieb der Kaiser noch an den Papst, der sich der Vergrößerung des österreich-habsburgischen Hauses wenig geneigt zeigte: er ziehe den Frieden allen Siegen vor, damit gutes Vertrauen unter den christlichen Fürsten aufgerichtet werde; eine solche Verbindung zu gründen, komme jedoch Niemandem mehr als dem heiligen Vater zu und er möge dieses zur Beschirmung und Fortpflanzung der Religion thun **).

Jener Kapuziner, der schon früher an den Pfalz-

*) Aretin, Bayerns ausw. Verhältnisse. I. 289.

**) Londorp, IV. S. 90 ff. — Khevenhiller, XI. 1180.

Digitized by Google

grafen Friedrich nach Haag geschickt worden, ihn und seine Kinder zur katholischen Kirche zurückzuführen, drängte auch jetzt von Neuem den Gesandten desselben und in einem langen ausführlichen Schreiben den Pfalzgrafen selbst: das einzige noch übrige Rettungsmittel zu ergreifen und sich mit der römischen Kirche auszusöhnen, die ihm dann eine liebevolle Mutter sein würde. Denn sonst könne er sich auf Niemanden mehr verlassen. Seine Besitzungen seien jetzt in so mächtigen Händen, daß man verzweifeln müsse, sie auf menschliche Weise mit Waffengewalt wieder zu nehmen, selbst wenn Schweden, Frankreich, England und Holland diese Unternehmung wagen wollten; aber die Holländer werden nichts weiter thun, wie man gewiß weiß, da sie bisher dafür vergebens sich bemüht; nicht die Franzosen, denen weit mehr daran liegt, daß das katholische Haus Bayern sich vergrößere, um Österreich das Gleichgewicht zu halten, als daß die Pfalz hergestellt werde. Die Kurfürsten wollen die Früchte ihrer bisherigen Anstrengung nicht verlieren, und bleiben deswegen bewaffnet; aber schon haben die Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und England begonnen, so wird Friedrich auch von dieser Seite ohne Hülfe bleiben. Bayerns kluger Fürst selbst wird sich nie zu einer Herausgabe verstehen, die seiner Religion, seinem Vortheile so offenbar entgegen; Bayern wollte ja deswegen schon die deutsche Krone nicht annehmen, um nicht den Ketzern verbindlich zu werden, auch kann Maximilian die Pfalz eher behaupten, als das ihm früher

Digitized by Google

verpfändete Oberösterreich, wie die Erfahrung zeigt. Übrigens wolle Maximilian den Kaiser gewiß nie verlassen, sondern nur sich selbst und damit zugleich Österreich und die katholische Kirche stärken: beide Häuser und die Religion würden bei jedem Unfalle nur mit einander Schaden leiden.

Darum bleibe dem Pfalzgrafen nichts Anderes übrig, als katholisch zu werden und das Weitere ganz der Gnade des Papstes, des Kaisers und der katholischen Fürsten zu übergeben, die ihm bisher immer noch den Weg der Versöhnung offen gelassen, da es in ihrer Gewalt stand, ihn gänzlich und für immer auszuschließen und seinem ganzen Geschlechte jede Hoffnung auf Erwerbung auch nur eines Theiles der väterlichen Güter zu nehmen.

Die Franzosen sind wol eifersüchtig auf Spaniens Besitz in der Rheinpfalz; wenn diese aber nur mit ihren katholischen Nachbarn theilen wollen, wird die Eifersucht aufhören und Niemand vermag dann mehr etwas gegen die beiden Mächte. Nicht Jeder weiß die geheimen Unterhandlungen darüber! Wird aber Friedrich katholisch, dann werden sich der Papst, Österreich und Bayern und die katholischen Fürsten aufs eifrigste für seine Wiedereinsetzung verwenden und sein Land selbst vergrößern; Spanien kann und wird dann nicht mehr widersprechen und Englands Sprache wirksamer sein.

Möge sich nun Friedrich zu diesem Schritte, der ihm zu seinem geistlichen und weltlichen Heile nothwendig ist, entschließen; daß dieses unbeschadet seiner

Digitized by Google

Ehre, seines Rufes und Gewissens geschehe, könne man leicht Mittel und Wege finden; dazu hat er auch das Beispiel großer Fürsten. Gefällt es ihm aber nicht, dieses für seine Person zu thun, so gebe er doch einen seiner Söhne in die Hände des Kaisers oder eines katholischen Fürsten, daß er standesgemäß erzogen werde, ohne daß ihm wegen seiner Religion Gewalt geschehe, nur soll ihn nichts hindern, die göttliche Gnade in seinem Herzen wirken zu lassen. Diese Übergabe der Söhne könne leicht unter dem ehrenvollen schönen Vorwande geschehen, daß sie am Hofe des Kaisers die Fürsprecher ihres Vaters und Hauses werden. Aber dazu möge sich der Fürst schnell entschließen und keine Zeit verlieren, daß die Söhne die Größe und den Ruhm ihres Geschlechtes herstellen.

Alle Einwürfe, die man dagegen vorbringen möchte, besonders daß England es nicht billigen werde, sind eitel; es ist wahrlich eine Grausamkeit, die Prinzen mit dem leeren Titel der Söhne eines Königs von Böhmen und mit der sehr geringen Hoffnung in der Welt umherirren zu lassen, nicht zur Thronfolge in England zu gelangen, und doch jetzt von diesem England nichts zu erhalten, während sie ihr schönes väterliches Erbe in Deutschland einnehmen und in Frieden besitzen könnten. Gehen ihnen wol ihre Ansprüche auf England verloren, wenn sie katholisch sind? Wird nicht gerade dieses ihren Antheil an der Herrschaft dort sichern? Was will und kann denn Eng-

Digitized by Google

land für sie thun, wenn demselben dieser Entschluß nicht gefällt? Unterhandeln wie bisher, und nie etwas erreichen, wie ich gewiß weiß? Gerade diese Zögerung ist das tödtliche Gift für die Pfalz. Es ist keine, keine andere Hoffnung zur Rettung für dieses Haus als der Übertritt in die katholische Kirche; seit mehr als acht Jahren hat es gekämpft, und alle Fürsten zum Kampfe aufgetrieben, und was hat es erreicht? Werden nicht vielmehr seine Angelegenheiten täglich schlimmer, wurden nicht alle Freunde desselben in dasselbe Unglück gezogen? Neue Unternehmungen werden die katholischen Fürsten nur um so fester, inniger vereinigen und das pfälzische Haus von aller Gnade ausschließen. Darum ermahne ich noch einmal: nur die katholische Religion rettet *).

Dazu war die dringende Mahnung gefügt, diesen Vorschlag nicht wieder wie sonst zurückzuweisen, weil er der einzige und letzte zum Heile wäre. So eindringlich war die Sprache, so richtig die Zeitverhältnisse, das Streben der Parteien gewürdigt, und es bedurfte nachmals weit weniger Gründe und Überredung, Fürsten, die mit Glücksgütern gesegnet waren, ihrer väterlichen Religion oder bisheriger Überzeugung abwendig zu machen, wenn sie dadurch einen Vortheil errangen: Friedrich und seine Gemahlin folgten den

*) Die beiden Schreiben, das eine an den Pfalzgrafen, das andere an Rußdorf, in italienischer Sprache, von Regensburg den 9. Okt. 1630. MS.

Digitized by Google

Lockungen nicht. Der Kaiser erklärte darauf im Reichsabschiede: er finde zur Begnadigung des Pfalzgrafen keinen Grund, ehe man von diesem vernehme, wie er solcher Gnade sich wolle würdig machen; doch sei er gesinnt sowol aus angeborner Milde als auf die Fürsprache der beiden Kronen von Spanien und England, den Pfalzgrafen, wenn er den ihm gestellten Bedingungen wirklich Genüge leiste, in Gnaden aufzunehmen und ihm aus den pfälzischen Ländern, welche jetzt die Infantin in den Niederlanden inne habe, fürstlichen Unterhalt *) zu verschaffen.

Die gestellten Bedingungen aber waren: der Pfalzgraf soll sich vor dem Kaiser demüthigen und um Verzeihung bitten; der Krone Böhmen für sich und seine Nachkommen entsagen, der Kurpfalz und aller Bündnisse und Reichsversammlungen sich entschlagen **).

Es scheint nicht, daß Friedrich auf die Schreiben des Kapuziners oder des Kaisers Vorschläge geantwortet habe. Bald darauf, am 15. Nov. 1630, wurde der Friede zwischen Spanien und England geschlossen, und der pfälzischen Familie dabei mit keinem Worte gedacht ***); Friedrich erhielt vielmehr von seinem Schwager die Mahnung, auch seinen Frieden mit dem Kaiser um jeden Preis zu machen. — Doch von allen Mächten aufgegeben oder verrathen, verrieth er

*) Alimenta ist der Ausdruck!

**) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

***) Dieselben.

Digitized by Google

ſich ſelbſt und ſeine Sache nicht, auf daß nicht die Reformation zur Lüge würde, wenn er, ihr eifrigſter Anhänger und bisher ihr Unglückszeuge, derſelben untreu würde und ſo den Triumph der Jeſuiten vermehrte. Eher wollte er zu Grunde gehen, als ihrer Gnade leben.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Zu eben der Zeit, da der Reichstag in Regensburg sich versammelte, ordnete Gustav Adolf mit großer Thätigkeit und Vorsicht Alles zum Kriege mit dem Kaiser, den er bei sich beschlossen, zu welchem Volk und Edle beigestimmt hatten. Wol hatten ihm Einige gerathen, zu warten, und erst, wenn die Gegner sich selbst gegenseitig aufgerieben, möchte er kommen und über Beide den Meister spielen, dazu solle er sich unterdessen insgeheim rüsten, Kriegsvolk in Finnland und Schweden einlegen und dann bei Gelegenheit über den Kaiser herstürzen. Aber der König antwortete auf dieses Ansinnen: Ihr wisset nicht, wie mir ist; mich treibt ein anderer Geist, der mir weder Tag noch Nacht Ruhe läßt. Sollte ich so lange warten, wie ihr sagt, so wird kein Lutherischer oder meines Glaubens Genosse mehr übrig sein *).

*) MS. mit der Angabe: ex relatione Wrangelli.

Digitized by Google

Die Unterhandlungen dauerten unterdessen wol fort, aber nur zum Scheine, denn er sah voraus, daß der Kaiser und die Katholiken, jetzt siegestrunken sein Begehren, die vertriebenen Fürsten wieder herzustellen, nicht erfüllen würden. Was diesen selbst lächerlich und tollkühn, den gedrückten Protestanten kaum rathsam und wie ein großes Wagniß erschien, nahm er wie einen Ruf Gottes und begann voll freudiger Zuversicht seine Rüstung. Das schwedische Heer war nicht zahlreich, in kleine Haufen getheilt, aber im langen Kriege mit Polen trefflich geübt, an alle Beschwerden des Lagers und des Klimas gewöhnt, seinem Könige ganz ergeben, der sich mit Tapferkeit allen Gefahren eines gemeinen Soldaten aussetzte und dabei die Zucht und Ordnung mit der religiösen Gewissenhaftigkeit eines Oberpriesters und Feldherrn handhabte und im Lager öffentliche Betstunden anordnete, bei denen er selbst das schönste Beispiel gab. So zeichneten sich seine Schaaren auch durch Mäßigkeit und Tapferkeit aus, während die Haufen der Liga und des Kaisers zu wahren Räuberhorden ausgeartet waren, welchen man mit Zittern entgegensah, und die den Fluch jedes Landes auf sich luden, wo sie weilten *).

Bereit, das große Unternehmen zu wagen, ordnete er die Angelegenheiten seines Reiches so, als sollte er nie mehr zurückkehren, daß es gegen äußere Anfälle und innere Feinde gleich geschützt wäre. Er ließ be-

*) Das Theatr. Europ. gibt darüber Belege genug.

Digitized by Google

trächtliche Heerhaufen im Lande zurück, welche von den bewaffneten Bürgern und Landleuten konnten unterstützt werden, übertrug dem Reichsrathe die Regierung während seiner Abwesenheit, setzte seine vierjährige Tochter Christina zu seiner einzigen Erbin, bestätigte sie nach der Wahl der Reichsstände auch zur Erbin der Krone, und stellte sie selbst den versammelten Ständen vor, von denen er tief bewegten Abschied nahm, indem er sie an den Muth, die Tapferkeit und Treue ihrer Vorfahren erinnerte, ihnen für ihre bisherigen Dienste dankte und sie zur Eintracht ermahnte. Zugleich betheuerte er vor Gott, daß er sich nicht leichtsinnig in den Krieg stürze, dem er nur deswegen entgegengehe, weil er ihn nicht daheim erwarten wolle. „Der Kaiser streckt die Hand nach meiner Krone, verfolgt meine Brüder und Freunde, tritt meine Religion in den Staub. Dringend flehen die unterdrückten Stände Deutschlands um Hülfe; mit Gott wollen wir sie ihnen bringen; er der mich wunderbar bisher aus so vielen Gefahren gerettet, wird mich schützen, oder ich werde fallen in der Vertheidigung meines Vaterlandes.“

Diesem ernsten feierlichen Abschiede folgte ein heiteres Fest, nach welchem Gustav Adolf sich am Ende des Mai 1630 einschiffte, aber noch mehrere Wochen durch widrige Winde an den Küsten festgehalten wurde, welche Zeit er zur Besorgung von Lebensmitteln für sein Heer benutzte und darauf nach dem Festlande übersegelte, wo er am 4. Juli auf der kleinen

Digitized by Google

Insel Rüden unweit Rügen landete *), er der Erste ans Land stieg, auf die Knie sank, dem Himmel dankte, daß er ihn auf der gefährlichen Reise so gnädig beschützt, und Gott bat, er möge ihm, weil dieser Zug einzig zu Trost und Hülfe der bedrängten Kirche wäre, ferner Gnade und Segen verleihen **).

So stand er denn auf deutschem Boden, seinem bisher so mächtigen siegreichen Feinde allein gegenüber; die Unterhandlungen mit Frankreich waren noch zu keinem Ende gediehen, ebenso wenig die wegen einer Verlängerung des Bündnisses mit Holland und wegen Hülfe von England her, dem in seinem Innern gefährliche Zerrüttung drohte. Die ganze Stärke des schwedischen Heeres, welches der König überschiffte, betrug nur ungefähr 12,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter; in Stralsund und der Umgegend lagen für ihn 6000 und in Preußen waren unter dem Reichskanzler Oxenstierna 5000 Mann zurückgeblieben. Alle waren jedoch voll frohen Muthes unter den trefflichen Anführern: Gustav Horn, Johann Banner, dem Grafen Nils de Brahe, Philipp von Ortenburg, Matthias Thurn, Wolf Heinrich von Baudis, dem Rheingrafen Otto Ludwig, Achaz Tott, Dietrich von Falkenberg und Anderen.

Mit großer Vorsicht verschanzte sich das Heer, rückte dann in guter Ordnung vorwärts gegen Stettin,

*) Pufendorf, Commentar. l. II. c. 20.

**) Chevenhiller. — Theatr. Europ.

Pommerns Hauptstadt, wo der alternde Herzog Bogislav mit Bangen des Königs harrte, nachdem er durch Gesandte vergebens um Parteilosigkeit für sein Land gebeten hatte, unschlüssig, ob er jetzt entweder der nahen Gewalt der Schweden oder der drohenden Rache des Kaisers weichen sollte. Die Erscheinung des Königs jedoch, der zur Stadt heranzog, die Bürger freundlich grüßte und versicherte, er sei nur gekommen, sie von den Bedrückungen des zuchtlosen Heeres der Kaiserlichen zu befreien, und sie deswegen mit ihrem Herzoge, der endlich auch zu ihm gekommen war, dringend zum schnellen Entschlusse aufforderte; dann, daß er den noch immer zögernden Herzog durch einige hundert Soldaten zur Stadt geleiten ließ, die sich sogleich des einen Thores bemächtigten, worüber die Besatzung in solche Furcht gerieth, daß sie sich sogleich unterwarf: dieses entschied schnell für das Schicksal von ganz Pommern, wo Gustav nun seinen festen Waffenplatz gründete. Er schloß mit dem kinderlosen Herzoge einen Vertrag, in welchem er sich das Recht vorbehielt, nach dem Tode desselben Pommern so lange zu behaupten, bis die Erbfolge, auf welche der Kurfürst von Brandenburg Anspruch machte, entschieden und ihm alle Kriegskosten bezahlt sein würden. Dadurch war er im Rücken bei seinem Vordringen gedeckt, sowie die Verbindung mit Schweden gesichert. Schnell rückte er nun von einem Orte zum anderen, die Kaiserlichen zogen sich überall zurück, mit furchtbarer Rache und Verheerung ihren Weg bezeichnend.

Digitized by Google

und der glückliche Anfang ermuthigte sein ohnehin kampfbegieriges Heer noch mehr. Es war, nach dem Zeugnisse eines katholischen und dem österreichischen Hause ganz ergebenen Schriftstellers, ein arbeitsames Volk, das in geschwinder Eile ein Großes thun und sich also vergraben konnte, daß man ihm nicht leicht beikommen mochte; sie ließen sich mit Brot und Wasser begnügen, die Einwohner hatten keine Beschwer, oder Bedrängniß von ihnen; welche Geld hatten, zahlten und kauften um Geld; welche nichts hatten, die nahmen vorlieb mit dem, was ihnen gegeben wurde, daher die Einwohner sie liebten und ihrer Ankunft sich erfreuten, die Kaiserlichen aber haßten und verfolgten und niedermachten, wo sie ihrer mächtig werden konnten *).

Jetzt erließ Gustav Adolf ein öffentliches Schreiben wegen seiner Ankunft in Deutschland, in welchem er all jene früheren Gründe wiederholte, die er an einzelne Fürsten und an das Kollegium der Kurfürsten, sowie an den Kaiser mitgetheilt hatte.

Diese verharrten indessen in ihrer Sorglosigkeit wegen des neuen Feindes, welchen im Beginn seiner Thaten in Deutschland schon der Verrath zu verderben unternommen hatte.

Ein Italiener, Quinti bei Ponte oder Alighieri, hatte den kaiserlichen Dienst verlassen und sich zu

*) Khevenhiller, XI. 1307. Vgl. Theatr. Europ. II. 219. 227.

Digitized by Google

Gustav Adolf begeben, dessen Gunst und Vertrauen er bald in so hohem Grade gewann, daß er als Oberstlieutenant demselben stets nahe war und ihn auf seinen gewagten Zügen begleitete. Als der König eines Tages von Stettin aus einen solchen Zug unternahm, die Stellung der Kaiserlichen auf dem rechten Elbufer zu erkunden, und nur mit Wenigen vorwärts drang; wurde er plötzlich nach des Italieners Verabredung aus einem Hinterhalt von 500 kaiserlichen Kürassieren überfallen, umringt, und die Seinen getödtet, so daß er schon als Gefangener galt: als ihm eine kleine Schaar seiner Treuen zu Hülfe kam, worauf ihn der Treulose zu erschießen dachte, aber bei jedem Versuche die Hand wie gelähmt sinken ließ und mit den Kaiserlichen dann in eiliger Flucht entkam *).

Mit ihm war ein anderer Italiener, Rittmeister in einer schwedischen Heeresabtheilung, einverstanden, der für seinen Verrath den Tod litt; Gustav Adolf freute sich weniger über die vereitelte Schlechtigkeit, als er über den Tod so vieler Tapferen trauerte, welchen er seine Rettung verdankte **).

Langsam rückte er darauf vorwärts, vergebens strebte Torquato Conti in einer festen Stellung an der Oder und Warthe mit scharfem Blick und ausdauernder Beharrlichkeit Pommern zu retten. Der Zustand des kaiserlichen Heeres war bejammernswürdig;

*) Khevenhiller, XI. 1325.

**) Ebendas. — Theatr. Europ.

Digitized by Google

es fehlte an Geld und Lebensmitteln, da sie selbst ringsumher Alles geplündert und verderbt hatten, die vielen Tausende, welche Wallenstein's Glanz und Freigebigkeit um sich versammelt hatte, waren aufgelöst oder zerstreuten sich nach seiner Entlassung, nahmen Dienste bei den Schweden, bei Sachsen und Brandenburg, oder gingen im Elend zu Grunde. Statt der bestimmten 30,000 Kaiserlichen, fand Tilly kaum 15,000, und diese entmuthigt und hülflos, wenig geeignet Hülfe zu gewähren. Der Feldherr selbst gerieth in manche Verlegenheit durch widersprechende Befehle von Wien und München, als Anführer der Kaiserlichen und der Liga, und indessen er seine Schaaren gegen die Schweden sammelte, vertrieb Gustav Adolf die Kaiserlichen allmälig aus Pommern, nahm die befestigten Städte, gewann die Einwohner durch Milde und Ernst, auch mehrte sich sein Heer täglich, da ganze Schaaren von den Kaiserlichen zu ihm übergingen. Dann segelte er mit einem Theile der Seinigen nach Stralsund und fiel in Mecklenburg ein, das von Kaiserlichen und Wallensteinischen Haufen verödet und verkümmert lag, trieb diese vor sich her und verfolgte sie nach Neu-Brandenburg. Aber ungeachtet dieser Fortschritte wagte es noch kein protestantischer Fürst, sich offen an ihn zu schließen.

Da neue Jahr 1631 reifte endlich das Bündniß mit Frankreich, das im Januar zu Berwalde abgeschlossen wurde: Zur Vertheidigung ihrer gemeinsamen Freunde, zur Sicherheit des baltischen Meeres, des

Digitized by Google

Oceans und des Handels, sowie zur Herstellung der unterdrückten Stände des deutschen Reiches hält der König von Schweden ein Heer von 36,000 Mann und empfängt eine jährliche Geldsumme von Frankreich, benimmt sich aber bei glücklichem Fortgange seiner Waffen in Hinsicht auf die Religion in den eroberten oder übergebenen Ländern und Plätzen so, wie es die Reichssatzungen vorschreiben; die katholische Religion läßt er bestehen, wo sie besteht.

Der Herzog von Bayern und die Glieder der Liga sollten in ihren Rechten nicht beunruhigt und ihnen nach ihrem Willen und auf ihre Erwiederung Parteilosigkeit gewährt werden *).

So ward nach Frankreichs Willen für die Erhaltung der katholischen Kirche gesorgt, nur dem Kaiser ward, wie man wähnte, nicht aber den übrigen katholischen Fürsten ein Schreckbild gegenübergestellt; denn Richelieu, der insgeheim selbst nach der päpstlichen Krone strebte **), und die päpstlich gesinnte Partei am Hofe zu Paris wünschten den schwedischen Waffen nicht solches Glück, daß sie das Wachsthum der katholischen Religion gefährden könnten. Unvermerkt sollte Maximilian von Bayern durch Frankreichs Vermittelung wieder als Hort der katholischen Angelegen-

---

*) Moser, patr. Archiv. VI. 163. — Memoires de Richelieu. T. VI.

**) *Rusdorf*, Memoires, T. II. p. 738.

Digitized by Google

heiten erscheinen und die Macht des Kaisers wie der Schweden beschränken.

In Wien war man über den neuen Krieg, der sich im deutschen Norden erhob, ganz unbesorgt; der Sohn des Kaisers, Ferdinand, feierte im Februar 1631 mit großer Pracht die Hochzeit mit der spanischen Prinzessin Maria, mit welcher man den englischen Kronprinzen so lange geäfft hatte, und die nun so glücklich war, einen katholischen Gemahl zu bekommen *).

Zweites Kapitel.

Ungeachtet der Fortschritte Gustav Adolf's und ungeachtet sein Bündniß mit Frankreich bald bekannt wurde, verharrten die protestantischen Fürsten selbst in seiner Nähe in ihrer Parteilosigkeit; mit Furcht schauten sie nach Wien, woher ihnen die gewisse Rache zu drohen schien, wenn sie sich offen gegen den Kaiser erklärten; gerade der mächtigste derselben, Johann Georg von Sachsen, hoffte noch immer durch Unterhandeln und mahnende ausführliche Briefe den Kaiser zur Milde und zur Aufhebung des Rückerstattungs-

---

*) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

Digitized by Google

befehles zu vermögen, und wie er einst gezaudert, sich an die Union zu schließen, so jetzt an Gustav Adolf, und seinem Beispiele folgten die minder Mächtigen. Es schien sogar der Augenblick gekommen, einen neuen evangelischen Bund unter Sachsens Oberanführung zu gründen, der mit größerer Macht und Einheit, als die Union, die Gefahr abwenden und den Kaiser zur Billigkeit bewegen könnte. In dieser Absicht lud der Kurfürst, nachdem er mit dem von Brandenburg in Annaberg sich besprochen hatte, auf den 6. Februar 1631 alle evangelischen Reichsstände nach Leipzig, das Nöthige zum Reichstage nach Frankfurt zu berathen, daß es zur Ehre Gottes, zur Erhaltung seines alleinseligmachenden Wortes und zur Wiederherstellung des zwischen den katholischen und evangelischen Ständen fast zerfallenen deutschen Vertrauens gereichen möge*).

Die meisten Geladenen erschienen, die Andern schickten ihre Gesandten, die Versammlung wurde am 10. Februar mit einer Predigt des Dr. Hoë eröffnet, die in ihrer Heftigkeit eine wahre Kriegserklärung gegen die Katholiken war; wogegen der erste Vortrag seines Herrn, des Kurfürsten, versöhnend erschien, als sollten alle Rathschläge der Versammlung nur dahin zielen, das alleinseligmachende Wort und den Trost der bedrängten Kirche, das Ansehen und die Hoheit des Kaisers zu erhalten, die Reichsverfassung zu befestigen, die deutsche Freiheit zu retten und das ge-

*) Theatr. Europ. II. 271.

Digitized by Google

sunkene gegenseitige Vertrauen wieder aufzurichten. Nach langem Berathen überschickten sie dem Kaiser eine ausführliche Beschwerde über die Unbill des Rückerstattungsbefehles und der Kriegsgräuel, um deren Abhülfe sie baten; am Ende der Versammlung, den 12. April, erfolgte der Schluß: Jeder Stand soll in seinem Lande Bettage anstellen und zur Buße ermahnen, damit Gott die grausamen Strafen wegen der Sünden abwende; man wolle aufs Neue mit den katholischen Ständen gütlicher Handlung pflegen; das alte Mißtrauen, dieses Gift der Staaten, aus dem Grunde aufheben; die Kriegsbedrückungen und Gewaltthaten der Soldaten aber nicht länger dulden, sondern die Unterthanen, wie man könne, bei dem Landfrieden schützen, zu dem Ende einen Ausschuß ernennen, der volle Macht habe, bei Nothfällen Alles reiflich zu erwägen; deswegen sollten sich die Stände in wehrliche Verfassung setzen, aber nicht zum Angriff, sondern nur zum Schutz *).

Wol hatte Gustav seine Gesandten an die Versammelten gesendet, sie zum Bunde mit ihm oder doch zu einiger Unterstützung zu vermögen, ihm wenigstens den freien Durchzug durch ihre Länder zu gewähren und seinem Heere im Nothfalle ihre Festungen zur Sicherheit zu öffnen; aber seine Anträge und Mahnungen blieben unbeachtet.

---

*) Über den Convent zu Leipzig ausführlich Theatr. Europ. II. 280 ff.

Digitized by Google

Damals glaubte Hoë, die Reformirten wieder mit der lutherischen Kirche vereinigen zu können; Vorschläge und Zugeständnisse wurden gemacht; bald aber entzweiten sich die Schriftgelehrten, Jeder blieb bei seiner Meinung, und Haß und Eifersucht der Lutheraner und Calvinisten dauerte fort, zur Freude der Jesuiten und des Kaisers, der zuerst von jener Versammlung der evangelischen Stände abgemahnt, dann auf ihre Klagen begütigend geantwortet hatte, endlich ihre Schlüsse vernichtete und die Bewaffnung drohend verbot. Die Jesuiten aber frohlockten: jetzt habe der Kaiser Macht und Recht, alle Evangelischen zu verfolgen, zu unterdrücken. Schmähschriften über die Leipziger Versammlung wurden überall hin verbreitet; enger schloß sich jetzt Ferdinand an die Liga, und Tilly sammelte im Norden die kaiserlichen und ligistischen Schaaren, die Gegner, ehe sie sich vereinigten und kräftigten, zu demüthigen. Zunächst galt es Magdeburg.

Diese Stadt, welche sich früh der Reformation zugewendet, einen großen Theil der Stiftsgüter an sich gebracht und dem gewaltigen Kaiser Karl V. und erst vor Kurzem dem Übermuthe Wallenstein's getrotzt hatte, hoffte jetzt um so mehr den Rüstungen Tilly's mit Glück zu begegnen, und begann im Vertrauen auf die baldige Hülfe von den Schweden und ermuntert von dem ehemaligen Bisthumsverweser, dem Markgrafen Christian von Brandenburg, den Kampf mit großem Muthe, als dieser voll hoher Versprechungen in ihre Mauern von Gustav Adolf zurückgekehrt

Digitized by Google

war, ungeachtet der König zur Klugheit und zu keiner überspannten Übereilung, sondern zur Unterhandlung mit dem Kaiser ermahnt hatte. Allein der Markgraf und seine Freunde, welche jetzt in der Stadt das Regiment führten, hörten die Warnungen nicht, rüsteten und begannen den offenen Kampf, ungeachtet die in Leipzig versammelten Fürsten keine Hülfe gewährten, und Gustav Adolf zu fern, auch nicht über die Elbe zu gehen Willens war, ehe er sich im Rücken sicher wußte.

Er hatte unterdessen den Krieg siegreich fortgesetzt, Neu-Brandenburg genommen, belagerte Damin, als Tilly auf diese Nachricht in Eilmärschen zu Hülfe eilte, aber schon unterwegs erfuhr, der Herzog von Savelli habe diesen Platz feig übergeben. Um so stärker befestigte der kaiserliche Feldherr Landsberg und Frankfurt an der Oder und suchte die Fortschritte des Feindes zu hemmen. Gustav Adolf wendete sich darauf, nur einen Theil seines Heeres zur Besetzung der eroberten Örter und zum Vorrücken in das Mecklenburgische zurücklassend, und nachdem er die Stände Pommerns zur Vertheidigung ihres nun von den Feinden größtentheils befreiten Landes ermahnt und die Huldigung erhalten hatte, an die Oder gegen Frankfurt, da unterdessen auch Kolberg gefallen war. Tilly suchte ihn durch die Belagerung Neu-Brandenburgs von jener Stadt abzuhalten, ihn selbst zu einer Schlacht zu verleiten; aber der König ließ sich dadurch nicht in seinem Plane irren, sein General Kniephausen

Digitized by Google

vertheidigte Neu-Brandenburg auf das heftigste und hemmte lange die weiteren Unternehmungen Tilly's, bis dieser endlich durch einen glücklichen Zufall die Stadt eroberte und die ganze Besatzung der Wuth seiner Soldaten preis gab; nur der verwundete Kniephausen mit einigen Sechzig wurde gerettet. Gustav Adolf bezog darauf ein festes Lager bei Schwedt, das Tilly nicht anzugreifen wagte, und ihn vergebens aus demselben zu locken suchte, erschien dann plötzlich, ehe es die Feinde ahneten, vor Frankfurt, stürmte und eroberte die Stadt und ließ zur Vergeltung für die in Neu-Brandenburg Gefallenen dieselbe schreckliche Rache an den Kaiserlichen üben. Mehr als 4000 Todte lagen in den Straßen und in dem Flusse, ungefähr 2000 hatten sich durch die Flucht gerettet, nur 800 Gefangene fielen in die Hände des Siegers, der die Stadt sogleich besetzen und noch mehr befestigen ließ. Tilly brannte nach Rache und kehrte jetzt an die Elbe zurück, Magdeburg, diesen wichtigen Waffenplatz, dem Könige zu entreißen, und der ganze Kriegssturm sammelte sich jetzt unter dem feurigen Pappenheim und Tilly um die geängstigte Stadt, welche mit wenigen Hülfsmitteln einen ungleichen Krieg führte und immer weiter zurückgedrängt bald auf sich selbst beschränkt war. Die Bemühungen des schwedischen Obersten von Falkenberg, welchen Gustav Adolf der Stadt als tüchtigen Feldherrn, aber ohne Heer geschickt hatte, die Feinde abzuwehren, sowie die Aufforderungen Tilly's, sich des Krieges zu entschlagen

Digitized by Google

und dem Kaiser zu huldigen, waren vergebens. So begann denn die förmliche Belagerung, die Gefahr wuchs mit jedem Tage, wiederholt gingen Boten an Gustav Adolf, daß er zu Hülfe eile.

Dieser befand sich in seinen Unternehmungen von den mächtigsten protestantischen Fürsten Brandenburg und Sachsen gehemmt, noch weit entfernt; aber nach der Einnahme von Landsberg wollte er sich eilig gegen Magdeburg wenden, und suchte sich nur noch durch einen Vertrag mit Brandenburg die Festungen Küstrin und Spandau für den Fall eines Unglückes, und mit Sachsen den nächsten Weg durch dieses Land nach der bedrängten Stadt zu öffnen. Aber beide Kurfürsten zögerten; der Graf Schwarzenberg, am Hofe zu Berlin der vornehmste Rathgeber und im gegründeten Verdachte, heimlich mit dem Kaiser zu halten, verwarf jeden Antrag des Königs, um nicht den Zorn Ferdinand's zu reizen, daß endlich Gustav Adolf von Köpenik mit seinem Heere gegen Berlin aufbrach. Erschreckt eilte ihm der Kurfürst entgegen, die Unterhandlungen begannen von Neuem, Georg Wilhelm war bestürzt: hier die drohende Nähe des Königs, dort die sichere Rache des Kaisers bei dem Unglücke der Schweden, daß Gustav Adolf selbst bewegt ausrief: Ich verdenke es dem Kurfürsten nicht, daß er betrübt ist; aber was ich begehre, ist nicht mir zu Gute, sondern zum Besten desselben und der ganzen Christenheit. Zu dem Herzoge Johann von Mecklenburg, der ihn begleitete, sagte er: Meine Fahrt ist

Digitized by Google

auf Magdeburg gerichtet, es zu entsetzen, den Evangelischen zum Besten; will mir Niemand beistehen, so ziehe ich zurück, mache meinen Frieden mit dem Kaiser, der gewiß gern einwilligt in gute Bedingungen für mich, aber am jüngsten Tage werdet ihr Evangelische angeklagt werden, daß ihr so gar nichts bei dem Evangelium thun wollet, und es wird euch wol auch hier schon vergolten werden. Denn ist Magdeburg verloren und ich gehe zurück, dann sehet zu, wie es euch gehe *).

Frauen vermittelten endlich; durch die Mutter des unglücklichen Friedrich, Luise Juliane, welche sich bei ihrer Tochter und Gemahlin Georg Wilhelm's in Berlin aufhielt, und durch diese selbst wurde der Kurfürst bewogen, dem Könige, bis zur Entsetzung Magdeburgs, Spandau und den freien Durchzug durch sein ganzes Land zu gestatten. Darauf trachtete dieser den Kurfürsten von Sachsen zum Beitritte zu vermögen, daß er durch dessen Länder auf dem kürzeren Wege der bedrängten Stadt zueilen könnte. Aber alle Beredsamkeit, alle Mahnungen und Vorstellungen des Königs scheiterten an der eigensinnigen Hartnäckigkeit des Kurfürsten, die er damit entschuldigte, daß er nicht den Krieg über sein Land rufen, die Katholiken und den Kaiser gegen sich aufbringen wolle.

Während Gustav Adolf noch unterhandelte, war

*) Khevenhiller, XI. 1786.

Digitized by Google

das Schicksal Magdeburgs bereits auf eine furchtbare Weise entschieden.

So lange Pappenheim mit seinen Schaaren allein der Stadt zusetzte, indeß Tilly den Bewegungen des Schwedenkönigs folgte und ihn vergebens zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen suchte, wies sie jeden Antrag zum Vergleiche standhaft zurück, behielt selbst den Handel frei und hoffte, wie in früherer Zeit, den Feind glücklich abzuhalten. Wol wuchs die Gefahr, als Tilly heranzog, die Heerschaaren sich vor der Stadt vereinigten, und die Belagerung ringsum auf das heftigste begann; doch wies sie, aufgemuntert von dem Markgrafen und in der Hoffnung der nahen Hülfe durch die Schweden, welche dem Tilly folgen würden, auch jetzt noch muthig jeden Vergleich, wie die wiederholten Stürme zurück, wobei der schwedische Oberst Falkenberg mit Rath und That das Meiste wirkte. Indessen bemächtigte sich Tilly doch allmälig der Außenwerke, in der Stadt selbst zeigte sich Zwiespalt unter den Bürgern und zwischen diesen und den wenigen Soldaten; die so sehnlich erwarteten Schweden kamen nicht, weswegen die Bürger an den Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und die Hansestädte um Vermittelung senden wollten. Dazu gab Tilly anfangs seine Zustimmung, da er die Stadt nicht gern mit Sturm nehmen und verderben, sondern sich durch Übergabe derselben einen festen Platz sichern wollte; forderte sie aber, bald wieder anderen Sinnes und die Annäherung der Schweden fürchtend, zur

Digitized by Google

schleunigen Übergabe auf und verweigerte die begehrten Pässe zur Vermittelung, weil die Sachen bereits dahin gekommen, daß sie ohne die höchste Gefahr keine Verzögerung mehr litten, wie die Bürger mit eigenen Augen sähen.

Auch dieses erschreckte die Mehrzahl derselben nicht, da sie jetzt von Stunde zu Stunde die Ankunft des Königs erwarteten; darin bestärkte sie, daß am 19. Mai Nachmittags, nachdem sie mehrere Tage lang die heftigsten Stürme zurückgeschlagen, die feindlichen Geschütze allmälig schwiegen. Sie sahen diese von den Wällen abführen, die Wagen und das ganze Lager in der Richtung gegen Ottersleben aufbrechen, daß sie schon glaubten, ihrer Drangsale los zu werden. Indessen wachten sie die Nacht über auf den Wällen, zugleich aber wachte der Verrath und war zum Verderben der Stadt thätig; denn das war der Fluch dieses Krieges, daß er Bürger mit Bürgern und selbst die Glieder der Familie entzweite. Einige waren insgeheim mit den Kaiserlichen einverstanden, ihre Plane bisher im Rathe überstimmt und durch die Wachsamkeit ihrer Mitbürger vereitelt worden. Schon hatten verschiedene Schreiben, an Steine gebunden und in das feindliche Lager geworfen, dem Feinde den inneren Zwist verrathen: der 20. Mai sollte ihren Verrath krönen. Denn als Morgens gegen Sonnenaufgang sich ein Theil der Bürger und Soldaten von den Wällen entfernte, um einige Stunden der Ruhe zu genießen; die Räthe mit Falkenberg sich aber auf dem

Digitized by Google

Rathhause befanden, um den von Tilly am vorigen Tage gesendeten Trompeter abzufertigen, griffen die Kaiserlichen unter Pappenheim um sieben Uhr plötzlich an den Plätzen an, welche ihnen bezeichnet waren, nachdem sie schon in der Nacht Alles zum Sturme bereitet hatten *).

Das Losungswort der Stürmenden war: Jesus Maria; zum besseren Kennzeichen hatte Jeder noch ein weißes Bändchen um den Arm. Die Verräther lassen die Feinde eindringen, die Anderen zu schwach werden niedergehauen; schon füllen sich die Straßen, da vernimmt Falkenberg den Tumult, eilt schnell mit

---

*) Es ist unbegreiflich, wie die neueren Geschichtschreiber, Hormayr ausgenommen, die kurze Andeutung von Khevenhiller (T. XI. 1826), mit welchem die Erzählung im Theatr. Europ. (II. 357) übereinstimmt, so ganz und gar übersehen konnten, wo es heißt: „welches dann alles denen Kayserlichen — (ihrer eygen Bekänntnuß nach — fand ich in einer einzigen unter vielen Zeitblättern über diese Begebenheit ausdrücklich beigefügt) — ist verkundschaffet gewesen". Schon dieses zeigt den Verrath hinlänglich an; daß der kaiserliche und katholische Geschichtschreiber darüber nicht ins Einzelne einging, ist begreiflich. Eine handschriftliche Quelle, die mir vorlag; Extract eines vertrauten Schreibens vom $^{25}/_{15}$ Mai 1631 gibt mehrere Einzelheiten an. Schon aus jener Erzählung bei Khevenhiller wird bei genauer Erwägung der innere Widerspruch der ganzen Erzählung klar, und erhellt, daß die Einnahme der Stadt nur durch Verrath geschah; noch deutlicher sagt dieses das Theatrum Europ. II. 360.

Digitized by Google

einigen Schaaren den Andringenden entgegen, schlägt sie auf dieser Seite zurück, indeß die Sturmglocke tönt, die Bürger sich sammeln, aber von anderen Seiten neue Feinde heranstürzen und Pappenheim, um den Widerstand zu brechen, Feuer in einige Häuser werfen läßt.

Falkenberg erkennt den Verrath, läßt auch Feuer an die Häuser legen, wie er früher schon oft gerathen, auf daß der Feind seines Sieges nicht froh werden möge, und während er jetzt hier, dann dort kämpft, ermuntert, zurücktreibt, überfallen ihn die Verräther und er sinkt tödtlich getroffen *). Mit heftiger Anstrengung streiten die Bürger noch auf allen Seiten; unter den Kaiserlichen entsteht Verwirrung: aber kein tüchtiger Führer unter den Bürgern benutzt sie. Auch der Markgraf wurde in den linken Schenkel geschossen, durch einen Hieb in den Kopf verwundet und auf dem Marktplatze dann gefangen. Die Übermacht und der Verrath siegen; bald ist alle Vertheidigung vergebens; vor Mittag ist die Stadt ganz in der Gewalt der Kaiserlichen, und jetzt erst beginnt das fürchterlichste Wüthen. Die Pappenheimischen Soldaten schonten

*) Khevenhiller sagt nur: Falkenberg ist, als er die Kaiserlichen zurückzutreiben sich bemühte, geschossen worden. Im oben angezeigten Schreiben: Extract etc. aber heißt es: Indem Falkenberg sich unterstanden die Kaiserlichen zurückzutreiben, haben ihn die Bürger kais. Faction angetroffen und erschossen.

Digitized by Google

keines Geschlechtes und Alters. Weiber und kleine Kinder, Geistliche und Greise werden in den Häusern und Kirchen niedergemetzelt, und als endlich zu den geöffneten Thoren auch die Reiter und Kroaten hereinstürzen, mischte sich Plündern, Rauben, Morden und Schänden im furchtbar entsetzlichen Spiele. Niemand kann beschreiben und aussprechen, sagt der kaiserliche Geschichtschreiber, was Jammers, Elendes und Noth gewesen. Das um sich greifende Feuer hemmte auf der einen und vermehrte den Gräuel auf der andern Seite, da es vom Windzuge genährt, im furchtbaren Strome einherwüthete und selbst die Sieger aus der eroberten nun versinkenden Stadt vertrieb *). Bis auf 159 Häuser, größtentheils Fischerhütten und einige Kirchen, lag sie am folgenden Morgen in Ruin.

Doch begann die Plünderung von Neuem, und die Habsucht wühlte in den Kellern und Leichen, bewachte die sich in die Kirchen gerettet, verkaufte sie, besonders die Frauen und Jungfrauen, und schleppte sie zur grausamen Lust in das Lager, daß ihrer viele jämmerlich erlagen. Von allen Bürgern sollen nur gegen 400 den Untergang ihrer Vaterstadt überlebt

*) Eine handschriftliche Nachricht: „Wahrhafter Bericht, welchengestalt die Stadt Magdenburg erobert worden" sagt, daß während der Plünderung an vier, fünf und mehreren Orten Feuer aufgegangen, ohne daß man eigentlich wissen kann, ob es von denen darinnen oder durch Verrätherei angelegt oder sonst durch Gottes Verhängniß ausgekommen.

Digitized by Google

haben, die sich, zuerst in das Lager geführt, dann als dieses in Brand gerieth, meistentheils durch die Flucht retteten und überall hin zerstreuten.

Tilly sah mit Schmerzen die Stadt mit ihren Schätzen vernichtet, die er zum unüberwindlichen Waffenplatze gegen die Schweden zu machen gedacht, zeigte sich menschlich gegen die wenigen Geretteten, ließ den beinahe Verhungerten Speise geben, hemmte, als er am vierten Tage nach der Eroberung einzog, das Plündern, ließ das „Herr Gott, dich loben wir" in der Domkirche singen und die Festungswerke so gut als möglich herstellen.

Drittes Kapitel.

Am kaiserlichen Hofe und bei allen Jesuitenfreunden, nicht aber an allen katholischen Orten *) war über die Eroberung und Zerstörung der Stadt großer Jubel; um so größer und lauter dagegen die Trauer der Evangelischen und des Königs von Schweden, den die Jesuiten des Verrathes an der Stadt anklagten **)

---

*) Theatr. Europ. II. 361.

**) So in der Schrift: Ausführlicher und gründlicher Bericht: Was sich bey vergangener Beläger- vnd Erobe-

Digitized by Google

und der alsobald in offenen Schreiben seinen Schmerz über das Unglück, sowie seine Vertheidigung ausgehen ließ, daß er Alles gethan, was in seiner Macht gewesen, die Stadt zu retten, daß aber diese anfangs nicht alle Mittel zur wirksamen Vertheidigung benutzt, trotz seiner Mahnung und Unterstützung zu wenige Soldaten geworben und die ihr namhaft gemachten Verräther innerhalb ihrer Mauern geduldet habe; dann zählte er auf, mit welchen Schwierigkeiten er bisher zu kämpfen gehabt, wie er zwar mit Gottes Hülfe immer weiter vorgedrungen, aber gerade die kostbarste Zeit zur Rettung der Stadt in fruchtlosen Unterhandlungen mit Brandenburg und Sachsen habe vergeuden müssen, und wie er ohne sichern Rückhalt nicht habe weiter vordringen können.

Damit suchte er sich vor der Mit- und Nachwelt zu rechtfertigen, vermochte aber nicht die Evangelischen aufzurichten, welche ihren unvermeidlichen Untergang nahe glaubten. Tilly zeigte dem Kurfürsten von Sachsen das Schicksal von Magdeburg an, beifügend, er werde Abgeordnete an ihn senden wegen Aufrichtung eines sicheren Friedens; auch bat und drängte er am Hofe zu Wien, ohne Verzug in Sachsen ein-

---

rung der fösten vnd weit berühmbten Statt Magdeburg verloffen. Gedruckt im Jahr 1631. In „Bustum Virginis Magdeburg.“ ist in einem Holzschnitte dargestellt, wie Gustav Adolf die Jungfrau Magdeburg an den greisen Tilly übergibt.

Digitized by Google

rücken und die dort neugeworbenen Schaaren überfallen zu dürfen. Aber in Wien glaubte man sich des schwachen Kurfürsten noch immer sicher, hoffte ihn noch ganz zu gewinnen *). So wendete sich Tilly unter furchtbarem Wüthen seiner Soldaten, deren Zügellosigkeit er nicht zu steuern vermochte, nach Thüringen und gegen Hessen, und forderte den Landgrafen Wilhelm V. auf, seine Kriegsschaaren abzudanken, kaiserliche Besatzung in seine Festungen einzunehmen und sich bestimmt als Freund oder Feind des Kaisers zu erklären. Dieser aber hatte den Muth zu antworten: er sei weder Feind noch Freund des Kaisers, werde Fremde nicht in seine Plätze einnehmen, bedürfe seiner Soldaten selbst; mangle es dem Tilly an Unterhalt, so möge er nur nach Böhmen ziehen**). Schon war dieser bereit, ihn als Feind zu behandeln, als er von dem hart bedrohten Pappenheim zurückgerufen wurde, der mit der Langsamkeit des Oberfeldherrn nicht zufrieden war und sich darüber heftig bei dem Kaiser und Maximilian von Bayern beschwerte: Man hätte sollen die Sporen andrücken, sagte er, und dem Feinde die Erholung verhindern, Magdeburgs Eroberung war ein Geringes, sie wäre Versicherung und Eroberung des ganzen Reiches gewesen, wenn man innerhalb der ersten vierzehn Tage, da die Feinde

*) Hormayr, Tscherck. Tilly, im Taschenbuch auf das Jahr 1839. S. 182.

**) Khevenhiller, XI. 1841.

Digitized by Google

im vollen Schrecken, sich der guten Gelegenheit bedient hätte *).

Wirklich schien dieser Plan bei gehöriger Unterstützung von dem Kaiser und der Liga ganz zu gelingen, zumal um dieselbe Zeit kaiserliche Völker unter dem Grafen von Fürstenberg aus dem geendeten Kriege von Italien zurückkehrten, und in Würtemberg, wo indessen nach dem Tode des Herzogs Ludwig Friedrich, Julius Friedrich statt seines minderjährigen Neffen Eberhard die Regierung des Landes übernommen hatte, in Franken und in den Reichsstädten umher die Einziehung der geistlichen Güter betrieben, den Befehlen des Kaisers Gehorsam und Entsagung des Leipziger Bündnisses erzwangen und jeden Versuch der Evangelischen zum Aufstande verhinderten. **). Vergebens war das Mahnen des Kurfürsten von Sachsen, fest zu halten und einander beizustehen; er selbst wußte wenig Rath, handelte nirgends entscheidend, und der Kurfürst von Brandenburg war so erschreckt über Magdeburgs Fall, daß er Spandau von Gustav Adolf zurückverlangte.

In allen katholischen Ländern wurde, wie zum letzten Kampfe, aufs eifrigste geworben, die Jesuiten rüsteten auf eigene Kosten mehrere Schaaren aus; in Böhmen, Ungarn, Mähren und Schlesien wurde Kriegsvolk und Geld zusammengebracht; die Glieder

*) Hormayr a. a. O. S. 169

**) Theatr. Europ. II. 366. 385.

Digitized by Google

der Liga hielten im Junius eine Versammlung in Dünkelsbühl und beschlossen ihr Heer durch neue Werbungen zu Fuß und Roß zu verstärken.

Aber die größte Gefahr und Furcht für die Evangelischen war durch Tilly's Zögern bereits vorüber, da man die nächste Gelegenheit versäumt hatte. Gustav Adolf zumal war jetzt mehr als früher zur Entscheidung entschlossen, gab dem Kurfürsten von Brandenburg auf seine Forderung Spandau zurück, befahl aber zugleich, ihn als Feind zu behandeln, rückte gegen Berlin und richtete die Kanonen auf die Stadt, worauf der rathlose Kurfürst, in Abwesenheit des Grafen von Schwarzenberg, der jede Verbindung mit Schweden ängstlich widerrieth, einen Vertrag schloß, Spandau wieder übergab, Küstrin dem Könige zu allen Zeiten zu öffnen und eine monatliche Summe von 30,000 Thalern zu zahlen versprach. Voll Furcht entschuldigte er sich aber deswegen sogleich bei dem Kaiser, daß er nur gezwungen also gehandelt habe. Gustav bezog darauf ein festes Lager, und sendete von hier aus seine Schaaren zu weiteren Eroberungen, schloß auch, da er die fortdauernde Furcht und Kälte der evangelischen Fürsten sah, mit dem Zar von Moskau, dessen Gesandte bei ihm eingetroffen waren, einen geheimen Vertrag, dem gemäß er 30,000 Mann Hülfsvölker, sobald er sie nur forderte, erhalten sollte *).

Gegen Ende Juli zog er nach Mecklenburg, das

*) Khevenhiller. — *Pufendorf*, l. III. c. 18.

Digitized by Google

bis auf wenige Plätze den Kaiserlichen entrissen war, und hielt in Güstrow mit den beiden Herzogen den festlichen Einzug, die ihre Wiederherstellung ihm verdankten; dann kehrte er in sein Lager zurück.

Seine Macht, sein Ansehen wuchs täglich; der Reichskanzler Oxenstierna war mit 2500 Mann gekommen, der Herzog Bernhard von Weimar kam mit einigen selbstgeworbenen Schaaren und gewann durch seine Tapferkeit und Umsicht bald das Vertrauen und die Zuneigung des Königs; seine Gemahlin war im August mit 8000 frischen Schaaren bei Wolgast gelandet; jetzt rückte er rascher vor.

Pappenheim, immer weiter und heftiger zurückgedrängt, verlangte dringend Hülfe von Tilly, der nun selbst in Eilmärschen aufbrach und seine Reiterei nach seiner Gewohnheit etwas weit vorschob, daß sie der König unfern Wollmirstädt unvermuthet überfiel und nach heftiger Gegenwehr, in welcher er selbst wieder in die größte Gefahr gerieth und auch der junge Pfalzgraf von Lautereck tödtlich verwundet sank, einen vollständigen Sieg errang und sich wieder in sein Lager bei Werben zurückzog.

Erzürnt rückte nun Tilly mit gesammter Macht heran, suchte jetzt das Lager zu stürmen oder doch den König zur Schlacht zu zwingen; aber dieser schlug die Angriffe zurück, vermied eine entscheidende Schlacht und Tilly mußte wegen drückenden Mangels an Lebensmitteln zurückweichen. Indessen traf der Landgraf Wilhelm von Hessen im Lager bei Gustav ein und

Digitized by Google

schloß, nicht aus Furcht vor Tilly's Rache, sondern aus freier Wahl, zuerst unter allen evangelischen Fürsten ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihm, sein ganzes Land ihm zu öffnen und dem Heere die nöthigen Bedürfnisse zu liefern. Der König gelobte ihm Freund und Beschützer zu sein und keinen Frieden ohne ihn einzugehen; dann gab er ihm, den Feind von Hessen abzuwehren, den Herzog Bernhard von Weimar mit zwei Heerhaufen, der ihn nach Hessen zurückbegleitete. Vergebens schickte indessen Tilly von Wollmirstädt aus Gesandte an den Kurfürsten von Sachsen, die ihre Forderungen und Mahnungen steigerten: er solle seinen Rathschlägen und Werbungen entsagen, da der Leipziger Schluß gegen die Gesetze des Reiches sei, das geworbene Volk dem Kaiser überlassen und so den übrigen evangelischen Fürsten, die sich auf ihn berufen, ein Beispiel des Gehorsams gegen den Kaiser geben, daß der ganze Krieg schnell geendet werde und die Sache nicht zum Äußersten gedeihe.

Der Kurfürst lehnte diese Anträge ab, ermahnte zugleich, die Gemüther durch Kriegesstrenge nicht noch mehr zu erbittern, da sonst ungewiß wäre, wohin die Sachen geriethen. Kaum hatte Tilly diese Antwort erwartet, als er sich mit den Heerschaaren des Grafen von Fürstenberg verband, der aus Süddeutschland zu ihm stieß, in Sachsen einfiel und dem Kurfürsten die letzte Mahnung sandte: er möchte den Befehlen des Kaisers gehorchen, sonst würde das Kriegsrecht entscheiden.

Noch hoffte er den so lange unschlüssigen und dem

Digitized by Google

Kaiser verpflichteten und verpflichteten Mann durch Drohen und Strenge zu gewinnen oder zu lähmen; schnell nach einander nahm und besetzte er die Städte Merseburg, Halle, Naumburg und Zeiz, und überall verübten seine Soldaten große Grausamkeiten, auch Leipzig ergab sich nach kurzer Vertheidigung. Tilly empfing die Abgeordneten der Stadt im Hause des Todtengräbers vor dem grimmaschen Thore, was als unglückliche Vorbedeutung galt. Die dringenden Schreiben Maximilian's von Bayern an seinen Feldherrn, um jeden Preis den Frieden mit Sachsen aufrecht zu erhalten, kamen zu spät; die Befehle aus Wien, welche mit denen von München oft im geraden Widerspruch waren und den Tilly in große Verlegenheit brachten, hatten die Entscheidung bereits herbeigeführt, anders als man erwartet. Der bedrängte Kurfürst sendete auf die Nachricht von dem Einfalle und dem Verfahren der Kaiserlichen seinen General Arnim, welcher von Wallenstein zu ihm übergegangen war, an den König von Schweden und erbot sich, alle Forderungen desselben zu erfüllen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gustav verließ darauf sein Lager bei Werben, ging bei Wittenberg über die Elbe und vereinigte sein Heer mit dem des Kurfürsten von Sachsen, der jetzt dringend selbst zur Schlacht aufforderte.

Noch zauderte der König und äußerte, da auch der Kurfürst von Brandenburg zugegen war: „Eine Krone und zwei Kurhüte stehen auf dem Spiele; das Glück ist wandelbar, der unerforschliche Rathschluß des Himmels kann unserer Sünden wegen dem Feinde den Sieg verleihen. Meine Krone möchte wol, wenn sie auch mein Heer und mich verlöre, durch eine Flotte und ein tapferes Volk geschützt, gesichert bleiben; aber welche Rettung ist für euch, wenn uns der Sieg entgeht?" Da selbst diese Worte den erzürnten Kurfürsten nicht von seinem Vorhaben abbrachten und er betheuerte, allein mit seinen Sachsen dem Feinde begegnen zu wollen, ward der Angriff beschlossen, dem Tilly jetzt ausweichen wollte, bis er noch mehrere Schaaren an sich gezogen. Seit längerer Zeit war er uneins mit sich selbst, die doppelte Eigenschaft als Feldherr des ligistischen und kaiserlichen Heeres hemmte seine sonst freie und rasche Thätigkeit, daß Pappen-

Digitized by Google

heim über ihn klagte, er sei keiner Bewegung mehr Meister, sondern folge nur dem Feinde.

Der König billigte den von Arnim entworfenen Plan des Angriffes, da er und der Kurfürst mit der Gegend vertraut waren, brachte die Nacht über mit seinen Feldherren Horn, Banner und Teuffel im Wagen zu, alle Wendungen des Glückes und der Schlacht erwägend, schlummerte ein wenig, und mit der ersten Morgenröthe des 17. Sept. 1631 bewegten sich die Schweden und Sachsen, bei Podelwitz die Lober zu übersetzen.

Tilly sandte den Pappenheim mit 2000 Reitern ab, ihnen den Übergang zu erschweren, jedes ernstliche Treffen aber zu vermeiden; das lag jedoch nicht mehr in seiner Macht. Ein Eilbote forderte noch 2000 Pferde von Tilly, der in banger Ahnung und wie über die Verwegenheit Pappenheim's erzürnt ausrief: Der Mensch bringt mich um Ehre und Ruhm, und den Kaiser um Land und Leute *). Doch schickte er die Hülfsschaar, auf welche sich der Feind mit gesammter Macht warf, daß Tilly selbst zu Hülfe eilte und die eigentliche Schlacht begann.

Beide Heere entfalteten sich allmälig; Tilly stellte das seinige in eine einzige Linie, hinter sich die Kanonen auf einer Anhöhe, wodurch er sich anfangs wol schützte, aber jedes Vorrücken unmöglich machte, wenn er nicht unter seine eigenen Kugeln gerathen

*) Förster, Wallenstein's Briefe, B. II. S. 104 ff.

Digitized by Google

wollte. Der König hatte sein Heer in kleine leicht bewegliche Schaaren getheilt, machte, nachdem das Kanonenfeuer zwei Stunden von beiden Seiten ohne Entscheidung gewährt und er von Staub und Rauch gleich gehindert war, eine plötzliche Bewegung, die Tilly rasch zu benutzen suchte und sich auf die Schweden warf. Zurückgetrieben brach er auf die Sachsen, welche von den Schweden gesondert auf dem rechten Flügel standen, und zersprengte sie völlig. Der Kurfürst mit den Seinen floh unaufhaltsam, schon schickte Tilly einen Eilboten mit der Nachricht des errungenen Sieges nach Wien. Die völlige Vernichtung der Sachsen hinderte Gustav Adolf, indem er schleunige Hülfe sandte, die Verfolgung aufhielt, die Feinde dadurch noch heftiger gegen sich reizte, aber mit eisernem Muthe den Ungestüm Pappenheim's aufhielt, der siebenmal anstürmte, dann rasch mit einer Wendung vordringend sich der Kanonen Tilly's auf den Hügeln bemächtigte und ihr heftiges Feuer auf ihn richtete, daß ringsum die Schaaren daniederstürzten und der greise Feldherr nach dem tapfersten Widerstande und vielen vergeblichen Versuchen, das Loos der Schlacht noch zu wenden, verwundet und in Gefahr gefangen zu werden, von den Seinen, die eine eherne Mauer um ihn bildeten, beinahe nur durch ein Wunder unter beständigen Angriffen vom Schlachtfelde mit fortgerissen wurde.

Dieser einzige Tag unterbrach die lange Reihe der Siege, welche Ferdinand und Maximilian von Bayern

Digitized by Google

durch Tilly über die Evangelischen errungen; erst in Halberstadt ruhte Dieser etwas von seiner Flucht; hier stieß Pappenheim zu ihm und es sammelten sich allmälig die zerstreuten Schaaren wieder.

Der König selbst war während der Schlacht überall, wo die Gefahr am größten, mit Rath und Hülfe nahe; er trug keinen Panzer und der Tod schien ihn auch heute, wie schon öfter, zu fliehen; bis in die späte Nacht dauerte die Verfolgung des Feindes, welcher nur die Dunkelheit ein Ziel setzte; gegen 5000 waren gefangen, gegen 7000 erschlagen, die um ihr Leben Flehenden wurden unbarmherzig niedergestoßen, wenn sie auf die Frage: weß Glaubens bist du? antworteten: des evangelischen *), damit in Zukunft nicht mehr die Glaubensbrüder einander bekämpften.

Das ganze Lager und alle Kanonen der Kaiserlichen blieben in den Händen Gustav Adolf's, der nach der Schlacht unter Todten und Verwundeten auf die Knie sank und dem Herrn der Könige und Völker für den Sieg pries, dann zu Pferde von Heerschaar zu Heerschaar den Tapfern dankte **).

Am folgenden Tage lagerte er sich vor den Thoren Leipzigs und forderte die Stadt zur Übergabe auf. Hier traf ihn der Kurfürst, den er durch einen Eil-

---

*) Diesen Zug fand ich in einem handschriftlichen Berichte.

**) Beschreibung der Schlacht im Theatr. Europ., bei Khevenhiller und Förster.

Digitized by Google

boten von seinem Siege benachrichtigt und zur Sammlung seiner zerstreuten Völker ermahnt hatte. Freundlich begrüßte ihn der König: „Wir erfreuen uns eines entscheidenden Sieges, an dem Sie großen Antheil haben, da Sie zur Schlacht drängten.“ Der Überraschte versprach in der ersten Freude, ihm stets treu zu bleiben und ihm die römische Königskrone zu verschaffen *). Der Kurfürst blieb vor Leipzig, welche Stadt nach wenigen Tagen schon überging; der König wendete sich darauf gegen Merseburg, das sich gleichfalls ergab, von da nach Halle, welches ihm die Thore öffnete. Hier blieb er einige Tage, verkündete von hier aus den errungenen Sieg seinen Verbündeten und allen protestantischen Fürsten des deutschen Reiches, und forderte sie auf, gemeinschaftlich mit ihm für die Wiederherstellung des Friedens und der deutschen Freiheit zu wirken, denn nur deswillen habe er den Krieg unternommen. Zugleich versprach er, nach dem mit Frankreich geschlossenen Vertrage, allen parteilosen und friedlichen katholischen Fürsten seinen Schutz und sandte Abgeordnete an die protestantischen Fürsten nach Franken, Schwaben und an den Rhein zur thätigen Beihülfe. Allmälig sammelten sich jetzt mehrere protestantische Fürsten um ihn; es erschienen der Kurfürst von Sachsen, die Fürsten von Anhalt und schlossen einen besondern Vertrag mit ihm; der Landgraf von Hessen-Kassel, die Herzoge von Mecklen-

*) *Pufendorf*, l. III. 331.

Digitized by Google

burg und von Weimar: alle bereit ihm beizustehen. Die Evangelischen hatten nun wieder einen Mittelpunkt, ein Oberhaupt, wie bisher keines, ganz geeignet sie wieder herzustellen und zu erheben. Der einzige entscheidende Sieg bei Leipzig gab den politischen und religiösen Angelegenheiten Deutschlands plötzlich eine andere Wendung: die Gedrückten, Gedemüthigten, beinahe Vernichteten erhoben sich mit neuer Zuversicht. Daß sie aber nicht wieder unter das alte Joch fielen, sollte dieses Eine Oberhaupt die Oberleitung des Krieges und Friedens in sich vereinigen; denn gerade die frühere Zersplitterung der einzelnen Kräfte, da jeder Fürst in eigensinniger Selbstherrlichkeit keinem andern gehorchen wollte und nirgends Einheit und gegenseitiges Vertrauen herrschte, hatte ihre Schmach und beinahe ihren Untergang herbeigeführt. Gustav Adolf erkannte dieses und suchte dem Übel für die Zukunft zu begegnen: von ihm und durch ihn sollten nun alle weiteren Schritte zur Erhebung der Evangelischen, zur Herstellung der Vertriebenen ausgehen und geschehen, alle anderen Fürsten ihm dazu dienen. War es ihm zu verdenken, wenn er den protestantischen Fürsten als ihr Kaiser gelten wollte, da er als Retter erschien? Doch war noch Vieles zu thun, die stolze Übermacht des Kaisers und die Plane der Jesuiten zu brechen. Nur ein rasches Vorschreiten konnte entscheiden, ehe die Feinde sich von ihrem Schrecken erholten.

Die Nachricht von dem Siege der Schweden schien Vielen so unglaublich, daß sie lange daran

Digitized by Google

zweifelten, und der König von Polen darüber ganz erschreckt war und Einer an seinem Hofe ausrief: Nein es ist unmöglich! Ich kann nicht glauben, daß unser Herr Gott lutherisch geworden *)! Ebenso war in Wien, in München und an den Höfen der geistlichen Fürsten, wohin auf die frohe Nachricht, daß Tilly Leipzig genommen und die Sachsen aus dem Felde geschlagen, bald die Unglücksboten nacheilten, allgemeine Trauer, dann Bewegung zum Widerstande, zu neuer Rüstung. In Frankfurt waren eben damals die Abgeordneten der katholischen und evangelischen Fürsten zu einer Vergleichshandlung wegen der geistlichen Güter versammelt; vergebens baten Diese um Milderung des harten Spruches, die Anderen wollten von ihrer Forderung nicht weichen: da erscholl die Nachricht von dem Siege Gustav Adolf's, worauf die Katholischen sich alsobald entfernten und die Unterhandlung sich zerschlug.

In Halle aber wurde großer Kriegsrath gehalten, was nun weiter zu beginnen? Auf der einen Seite lag der Weg nach Böhmen, wo die Mehrzahl der gedrückten und gequälten und aller ihrer früheren Rechte beraubten Einwohner nach einem Retter seufzten und sich dem Hülfebringenden anzuschließen begehrten, und von da der Weg nach Österreich und Wien offen, wo der Kaiser jetzt ohne Heer sich befand; auf der anderen Seite lagen die vom Kriege wenig be-

*) Moser, patr. Archiv. VI. 173.

Digitized by Google

rührten Länder der Mitglieder der Liga, die reichen Bisthümer, welche bisher die Hülfsquellen zur Fortsetzung des Krieges geliefert und die Gegenreformation sowie die Herausgabe der geistlichen Güter am meisten betrieben. Mit der Eroberung Dieser mußte die Quelle, aus welcher die streitbare Liga schöpfte, versiegen, der mächtigste Bundesgenosse des Kaisers und der jesuitischen Plane fallen; dorthin lagen die pfälzischen Länder, deren Wiederherstellung der König schon früher heilig versprochen und die jetzt leicht schien. Darum überließ er es dem Kurfürsten von Sachsen, in Böhmen einzufallen und auf dieser Seite den Kaiser zu schwächen und zu schrecken, zugleich wol in der geheimen Absicht, eine Versöhnung zwischen ihm und dem Kurfürsten zu verhindern, da er den Wankelmuth desselben kannte. Er selbst richtete seinen Weg nach Thüringen, dem Frankenlande und „der Pfaffengasse", nahm Königshofen, Schweinfurt und langte bald vor Würzburg an. Die Stadt übergab sich, die Festung Marienburg, wohin die Bürger ihre besten Schätze und der Bischof die Kriegsmacht geflüchtet, widerstand anfangs und wurde heftig belagert, Tilly suchte vergebens sie zu entsetzen; am 18. Okt. wurde sie im Sturme genommen und darin reiche Beute gemacht; die gefangenen bischöflichen Diener mußten sich um große Summen lösen *). Schon

*) Über den ganzen bisherigen Krieg der Schweden in Deutschland wurde außer den angezeigten die seltene Schrift

Digitized by Google

früher hatte der König ein offenes Schreiben an die Reichsstädte in Franken erlassen: Da nun weltkundig, aus welchen dringenden Ursachen wir mit unserer christlichen Armee uns in diese Lande begeben, unter welchen nicht die geringste ist, daß wir unsern Glaubensverwandten aus der harten Gewissensbedrückung der Papisten mit göttlicher Hülfe zu retten gemeint und wir wohl wissen, daß auch ihr bisher nicht wenig gelitten; so möget ihr uns zeigen, ob ihr diese von Gott euch wunderbar eröffnete Gelegenheit mit Dank annehmen und euch erklären, ob ihr uns freundlich oder feindlich gesinnt seid; in diesem Falle werden und müssen wir nach Kriegsgebrauch verfahren und wollen deswegen vor Gott und der Welt entschuldigt sein*). — Zugleich erließ er strenge Befehle gegen Bedrückungen der Offiziere und die Frevel der gemeinen Soldaten.

Da der Bischof von Würzburg sich aus seinem Lande entfernt hatte, ohne mit dem König wegen Übergabe desselben oder des Friedens auf gute Bedingungen zu unterhandeln, er vielmehr dessen thätiger

---

benutzt: Arma Suecica, das ist: Eygentliche vnd gründliche Beschreibung deß Krieges, welchen Gustavus Adolphus der Schweden König wider der Röm. Kayſ. Mayſt. vnd Catholischen Liga Kriegsvolk ꝛc. In Jahren 1630 vnd 1631 in Teutschland geführt biß auff Ihr Königl. Mayſt. Ankunft ins Frankenland. Gedruckt im Jahr MDCXXXI.

*) Daſ. S. 157.

Digitized by Google

Feind blieb; so betrachtete Gustav Adolf das Land als ein erobertes und herrenloses, richtete nun die Regierung nach seinem Gefallen ein und befahl allen Amtleuten, Schultheißen, Rath und Gemeinden, ihm Treue und Huldigung zu leisten, worauf er sie in seinen königlichen Schutz und Schirm aufzunehmen und Alle bei ihrer Gewissensfreiheit und der öffentlichen Übung ihrer Religion, auch bei allen politischen Rechten und Gewohnheiten zu erhalten versprach; die Verächter dieser königlichen Gnade sollten dieser auch nicht theilhaftig sein *).

In der Folge erklärte er noch, daß die öffentliche Übung der im heiligen Reiche anerkannten Religion des Augsburger Bekenntnisses und die Freiheit des Gewissens der heiligen göttlichen Schrift gemäß in seinem Lande und Herzogthum Franken geöffnet werde und alle Evangelischen sich darnach richten dürften **).

Was er versprochen, hielt er, der erste König, der religiöse Freiheit anerkannte und schützte. Von den katholischen Geistlichen forderte er, aus verzeihlichem Argwohne, sie möchten sich nach dem damals noch üblichen Grundsatze: „Ketzern dürfe man nicht Wort halten," selbst von ihrem Eide lösen oder durch den Papst lösen lassen, eine besondere Versicherung bei der heiligen Dreifaltigkeit: sich dem Könige und dessen

*) Theatr. Europ. II. 457 ff.

**) K. Erklärung vom 17. Mai 1632 in Moser's patriot. Archiv, VIII. 544.

Digitized by Google

Verbündeten und Glaubensverwandten weder mit Worten noch mit hinterlistigen Anschlägen, weder heimlich noch öffentlich, wie es erdacht und durch Menschenlist erfunden werden möchte, feindselig zu erzeigen, sondern ihm treu und hold zu sein *).

Als seine Offiziere bei der Einnahme einer katholischen Stadt ihm zur Strenge und zu vergelten riethen, wie man mit den Evangelischen verfahren, antwortete er: Ich bin gekommen, der Freiheit die Fesseln abzunehmen, nicht sie in neue zu schlagen. Lasse man sie leben, wie sie bisher gelebt; mögen sie nach ihrem Gewissen leben, ich gebe Denen keine neuen Gesetze, die so zu leben wissen, wie ihre Religion sie gelehrt hat **).

Das schönste Lob ertheilt ihm ein katholischer Geschichtschreiber, der sich selbst über die beschränkten gewöhnlichen Ansichten und den Verfolgungsgeist jener Zeit erhob, indem er von dem Könige sagt: Er behandelte Katholiken und Protestanten gleich und zeigte Beiden dieselbe Zuneigung; er hielt dafür, daß Alles wohl gehe, wenn man die Gesetze seines Fürsten beobachte, und es komme den Großen der Erde nicht zu, die Völker vor der Hölle zu schützen: das mögen diese von ihren Priestern erwarten ***).

---

*) Das. II. 449.

**) *Gualdo Priorato*, Historia delle guerre d Ferdinando II. l. IV. p. 127.

***) Derf. a. a. O.

Digitized by Google

Bei solcher Milde und Rechtlichkeit erschien er den Evangelischen als Retter, den Katholiken, die nicht alle Andersdenkenden als Ketzer haßten, nur als neuer Herr, der sie in ihren alten Rechten ließ *); und so schritt er mit seinem Heere, bei welchem er noch die strengste Ordnung handhabte, wie im Triumphzuge vorwärts, gegen den Rhein, ein anderes vertriebenes fürstliches Geschlecht, das bisher am meisten gelitten, wieder einzusetzen und so seine Macht und die der Evangelischen zu mehren.

Fünftes Kapitel.

Wie ein Rettungsstern, der immer näher und glänzender strahlte, war dem pfälzischen Fürstenhause der König von Schweden erschienen. Der sehnlichste Wunsch, daß er, auf den sie seit Jahren gehofft, endlich sich der Vertriebenen annehmen möchte, war nun erfüllt; im Siegeszuge kam der König dem pfälzischen Gebiete, das in den Händen Maximilian's von Bayern und der Spanier war, immer näher, und nur durch ihn konnte die Wiederherstellung geschehen, welche Friedrich und Elisabeth bisher vergebens vom Kaiser durch Englands Beistand gehofft hatten.

---

*) *Gualdo Priorato*, l. IV. p. 127.

Digitized by Google

Ganz zuletzt noch im Junius dieses Jahres hatte der König von England einen Gesandten nach Wien wegen der Wiederherstellung der Pfalz geschickt und dem Kaiser deswegen die dringendsten Vorstellungen gethan: er möge gnädig ansehen die unschuldigen Kinder des Pfalzgrafen und die übrigen vielen Verwandten; die Klagen, Thränen und Bitten des Volkes, seinen eigenen Ruhm bei der Nachwelt und die Wohlfahrt des deutschen Reiches, da niemals Friede werden könnte, bis nicht die Pfalz hergestellt würde; die Vertreibung dieses Geschlechtes würde den Nachbarn und Auswärtigen stets einen Vorwand zum Kriege gewähren. Der Kaiser antwortete, da er die Fortschritte Gustav Adolf's noch leicht zu hemmen hoffte, nach alter Weise ausweichend*), der Gesandte kehrte zurück und Karl von England wich dem Drängen seiner Schwester und trat mit dem Könige von Schweden in Unterhandlung, dem er eine Hülfsschaar von 8000 Schotten und Engländern unter den Befehlen des Markgrafen von Hamilton zusendete, welche zu Peenemünde landeten.

Weiter konnte Gustav Adolf von dem Könige Englands, der durch eigensinniges Walten die Unzufriedenheit seiner eigenen Unterthanen täglich steigerte und stets einen Bürgerkrieg befürchten mußte, nichts erhalten; das gute Einverständniß zwischen den beiden Königen schien sich gleich anfangs wieder zu lösen,

*) Theatr. Europ.

Digitized by Google

da Hamilton trotz seines kleinen Heeres in Pracht und wie ein selbständiger Fürst sich gebehrdete *). und seine Schaaren gesondert von denen des Königs führen wollte **), was dieser jedoch nicht gestattete und worin ihm der englische Feldherr endlich gehorchen mußte.

Nach der Schlacht bei Leipzig meldete Gustav Adolf dem Könige Englands seinen errungenen Sieg, den er einzig der Güte Gottes zuschrieb, wodurch sich jetzt Hoffnung zeige, die bürgerliche und religiöse Freiheit für viele Tausende wieder zu erlangen und die Wiedereinsetzung des unterdrückten pfälzischen Hauses zu bewirken; darum zweifle er nicht, daß der König das Beste der Christenheit und die Wohlfahrt der eigenen Verwandten durch Gewährung von Mannschaft und Geld nebst großmüthigen Entschlüssen fördern werde ***).

Aber Karl konnte und wollte, im Zwiste mit seinem Volke und fortwährend von zweideutigen Rathgebern geleitet, nichts Erhebliches in dieser Sache thun, und sein Gesandter Vane, den er an Gustav geschickt, nährte wie geflissentlich den Zwist der Könige.

Indessen hatte Luise Juliane mit ihrer Tochter am Hofe zu Berlin den ohnehin schon für das pfäl-

---

*) Arma Suecica, S. 136.

**) Theatr. Europ. II. 413.

***) Das Schreiben bei Rango, S. 283.

Digitized by Google

zische Haus gutgesinnten König noch mehr gewonnen; seine siegreichen Fortschritte schienen ihre heißesten Wünsche zu erfüllen.

Von Würzburg hatte er sich nach Hanau, Aschaffenburg und Frankfurt gewendet, bei Oppenheim ging er über den Rhein, auch Mainz, dessen Kurfürst sich nach Trier geflüchtet hatte, ergab sich, und hier sammelten sich um den glücklichen und edelmüthigen Sieger eine Menge Fürsten, Grafen und Gesandte; hier traf auch der Gesandte des Pfalzgrafen Friedrich mit Glückwünschen ein, und Gustav Adolf lud ihn zu sich *). In der Pfalz sehnten sich die Einwohner nach der Zurückkunft ihres Kurfürsten; Mannheim war von dem Herzoge Bernhard von Weimar durch List genommen und rechts und links des Rheines waren die Schweden mit ihren Bundesgenossen gegen das Ende des Jahres 1631 Meister des offenen Landes und der meisten befestigten Plätze.

Unterdessen war der Kurfürst von Sachsen von Leipzig nach Torgau aufgebrochen und in die Nieder- und Oberlausitz vorgedrungen; die Kaiserlichen wichen überall zurück, so daß Arnim ungehindert in Böhmen einfiel. Die Beamten des Kaisers und viele Geistliche flohen mit ihren Schätzen nach Budweis und Wien, da sie schon in Prag sich nicht mehr sicher sahen. Da auch Wallenstein, der hier seit dem Regensburger Reichstage in stolzer Abgeschiedenheit

*) Moser, patr. Archiv, VIII. 542.

Digitized by Google

und mit königlichem Prunke Hof hielt, mit den Vornehmsten des Landes bei der Annäherung der Sachsen aus der Stadt wich, übergab sich diese, von aller Hülfe verlassen, auf gute Bedingungen, daß jeder Stand in seinen Rechten und Gütern geschützt würde. Zwar kehrten mehrere der Vertriebenen zurück, forderten und nahmen ihre Güter wieder ein; die Bauern erhoben sich gegen das kaiserliche Kriegsvolk, gegen Priester und die eingewanderten Edlen, welche um Spottpreise in den Besitz der schönsten Ländereien und Schlösser gekommen waren, raubten, plünderten und schlugen manche ihrer bisherigen Peiniger todt *); aber es trat nirgends eine solche Umgestaltung der Dinge ein, wie sie früher der Kaiser mit den Jesuiten angeordnet hatte. Der Kurfürst von Sachsen handelte vielmehr so, daß er sich dem Kaiser leicht versöhnen und ihm Böhmen, wie er es empfangen, zurückstellen konnte **).

Bald zeigte sich große Langsamkeit in allen weiteren Unternehmungen, obgleich noch einige Städte, wie Eger, mehr durch den Willen der Bürger selbst als durch die Tapferkeit der Sachsen von den Kaiserlichen abfielen; nur in Schlesien machten die Engländer unter Hamilton und Leßlé noch bedeutende Fortschritte. Allmälig erholte man sich am Hofe zu

*) Theatr. Europ. II. 464 ff.

**) Menzel, neuere Geschichte der Deutschen, VII. 329 ff.

Digitized by Google

Wien von der großen Bestürzung, da der Kurfürst von Sachsen, statt den Krieg ernstlich weiter zu führen und durch Böhmen in die Erbländer des Kaisers einzufallen, seiner Lieblingsbeschäftigung der Jagd und den Schmausereien oblag, und nur die Furcht, Ungarn und Österreich ob der Enns möchten sich wieder erheben und sich an Schweden anschließen, beunruhigte die Höflinge.

Doch indessen wuchs die Macht des früher verachteten und verhöhnten königlichen Feindes, der Länder und Herzen bezwang von Tag zu Tage.

Aber auch in Frankreich sah man die Fortschritte des Schwedenkönigs mit Neid und Argwohn; man hatte nicht erwartet, daß sein Geist und das Glück ihn so weit führen würden. Zwar empfing man den Gesandten, der die siegreiche Schlacht bei Leipzig meldete, noch mit scheinbarer Freude, da man erwartete, daß er sich gegen Österreich wenden würde. Als er aber gegen den Rhein heranzog, die geistlichen Fürstenthümer und die Mitglieder der Liga bedrohte, welche der Hof von Paris in seinen Schutz genommen *), deren auch Gustav nach seinem Versprechen zu schonen geneigt war, wenn sie sich friedlich gegen ihn verhielten, was sie aber bisher nicht gethan: da erwachte der Neid und die Furcht vor neuer Erhebung der Reformationsfreunde, welche der katholische Eifer überall zu unterdrücken für billig und recht, sogar oft für heilig

*) Schreiben vom 28. Dez. 1631.

Digitized by Google

erachtete, und alsobald begannen die geheimen Umtriebe, die Fortschritte des Königs zu hemmen, ihn selbst preis zu geben. Dazu sollte der französische Gesandte am Hofe Maximilan's von Bayern wirken.

Dieser war bei dem Vorrücken der Schweden, der Niederlage seines so lange siegreichen Feldherrn Tilly und der Zerstreuung des ligistischen Heeres in große Bedrängniß gerathen. Von dem Kaiser konnte er jetzt keine Hülfe erwarten, darum wendete er sich an Frankreich, mit dem er schon längere Zeit in Unterhandlung stand, und dieses versprach ihm zum Schutze seiner ererbten und neuerworbenen Länder 9000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter zu gewähren, auch einen Angriff gegen ihn auf keine Weise zu unterstützen, dagegen seine Kurwürde mit aller Macht zu schützen. Als Maximilian aber jetzt bei der nahenden Gefahr die versprochene Hülfe verlangte, zögerte Richelieu, rieth vielmehr, die Liga möchte sich ganz von der Sache des Kaisers trennen, mit den Schweden einen Vertrag schließen und parteilos bleiben: dieses würde um so vortheilhafter sein, da die Liga ihr Heer wohlgerüstet behielte und zuletzt, wenn der Kaiser und Schwedenkönig erschöpft wären, den Sieger zu ihrem Willen zwingen könnte; im schlimmsten Falle bliebe Frankreichs Unterstützung gewiß *).

Maximilian wußte nicht, was zu wählen; die

*) *Richelieu*, Memoires. VI. 547. — Aretin, Bayerns ausw. Verhältnisse, S. 403.

Digitized by Google

Bundesversammlung, welche er mit Vorwissen des Kaisers auf die Mitte Dezembers nach Ingolstadt ausgeschrieben hatte, kam nicht zu Stande, da die Mitglieder theils aus ihren Ländern vertrieben, theils selbst mehr auf Hülfe warteten, statt diese geben zu können. Seine Lage wurde immer schwieriger und klagend schrieb er seinem Bruder in Köln: Noch bin ich ungewiß, ob ich Frankreichs Vermittelung annehmen soll, oder nicht; in jenem Falle wird mich der Kaiser des Treubruchs beschuldigen, und mir zürnen, als wälze ich nun die ganze Kriegslast auf ihn und bringe seine Erbländer in die höchste Gefahr; führe ich aber den Krieg fort, so wird der Schwedenkönig die bereits eroberten katholischen Länder behalten und einen Fürsten nach dem anderen vertreiben. Bald scheint jeder Widerstand gegen das feindliche Heer, das täglich anwächst, vergebens, denn schon gilt es nicht mehr allein den Kampf mit den Schweden und Protestanten in Deutschland, sondern mit England, Dänemark, dessen Königssohn sich verschiedener Örter in den Stiftern Bremen und Verden bemächtigt, und mit Holland. Bei solchen Umständen, da man sich weder selbst genugsam schützen, noch vom Kaiser Hülfe erwarten kann, ist es wol erlaubt auf eigene Rettung zu denken *).

So begannen denn die Unterhandlungen zwischen Maximilian und Gustav Adolf wegen gegenseitiger

*) Stumpf, Gesch. der Liga, S. 305.

Digitized by Google

Waffenruhe, indeß der französische Gesandte von München aus Alles aufbot, den Kurfürsten von Sachsen zum Frieden, zur Parteilosigkeit und zum Abfalle von den Schweden zu vermögen. Jetzt, da die Sachen durch Gottes milden Segen für die Evangelischen in einen anderen Stand gebracht wären, sollte man Frieden schließen zur Wohlfahrt des deutschen Reiches; jetzt ihn, da die protestantischen Fürsten und Stände im Siege wären, ihren Vortheil beachten und handhaben könnten, um so lieber annehmen, weil die Katholiken dazu geneigt wären und man ihn mit Nutzen erlangen könnte *).

Zugleich wollte Frankreich überreden, es sei kein Religionskrieg **), als welchen die Katholiken ihn bisher doch offenbar geführt hatten. In solchen und ähnlichen Schreiben wendete sich der Gesandte öfter an Sachsen, auch um die feindlichen Einfälle von dessen Heerschaaren aus Böhmen in das bayerische Gebiet zu hindern ***). Aber der Kurfürst Johann Georg blieb seinem Bundesgenossen noch treu, und Maximilian's Verlegenheit mehrte sich täglich, zumal er von seinen Freunden am wiener Hofe erfuhr, man tadle ihn wegen seiner jetzigen Unthätigkeit und wolle dem Wallenstein, den er gestürzt und der seit dem Reichstage von Regensburg ihm bitter grollte, wieder die

*) Memorial des französ. Gesandten. MS.

**) Daselbst.

***) Schreiben vom 27. und 30. Dez. 1631.

Digitized by Google

Werbung und die Führung des kaiserlichen Heeres übergeben, und seine Unterhandlungen mit Frankreich seien dem Kaiser bereits kund geworden.

Da sandte er seinen Kanzler Donnersberg nach Wien, durch den er sich entschuldigte, daß er dem Kaiser jetzt keine Hülfe leisten könne, da seine Macht gegen die Schweden zu schwach, und die Infantin von Brüssel ihn selbst ermahnt habe, zu zögern und zu unterhandeln, bis die ganze katholische Kriegsmacht versammelt sei; auch sei die Krone Frankreich dann zum Beistande gegen Schweden geneigt und erwarte deswegen nur die Zustimmung des Papstes; dahin ziele seine Rüstung und keineswegs gegen das Haus Österreich. Zudem hege er aber mit den übrigen Kurfürsten das Vertrauen, daß Wallenstein ohne ihre Zustimmung nimmermehr als Oberfeldherr angenommen werde; geschehe dieses doch und er sollte künftig ins Reich kommen, so möge man Bayern mit Durchzügen und Kriegslasten verschonen. Und da bei den gegenwärtigen Verhältnissen eine Veränderung mit der oberen und unteren Pfalz möglich und wahrscheinlich sei, bitte er für diesen Fall, ihm sein voriges Pfand, Österreich ob der Enns zu übergeben. Übrigens wolle er dem Kaiser nach Möglichkeit beistehen, habe deswegen sein Landvolk aufgeboten, die Pässe der Donau besetzt und Alles gethan, damit vorerst das Land ob der Enns vor feindlichen Einfällen gesichert werde *).

*) Khevenhiller, XI. 1954.

Digitized by Google

Beleidigte und empörte schon dieses den Kaiser gegen Maximilian, so wurde der Zorn und Unwillen gegen ihn noch mehr durch das treulose selbstsüchtige Betragen des Bischofs von Würzburg genährt. Dieser hatte sich, vertrieben aus seinem Lande, nach Köln begeben, dort mit den rheinischen Kurfürsten oft über die Zeitverhältnisse berathen, und reiste dann in ihrem Auftrage nach Metz, wohin der König von Frankreich seinen Hof verlegt hatte, den deutschen Angelegenheiten näher zu sein, um mit Richelieu zu unterhandeln. Was den anderen Mitgliedern der Liga recht und wünschenswerth schien, deren Abgeordneter er war, däuchte ihm unrecht, und er schickte heimlich nach Wien und verrieth dem Kaiser die Absicht und den Erfolg seiner Sendung, mehr für die Zukunft bedacht, daß er durch das Haus Habsburg nicht bloß sein Fürstenthum, sondern auch andere Güter in Franken erlangen möchte*).

Dieser Verrath und die Siege Gustav Adolf's, der jetzt einen großen Theil der ligistischen Länder inne hatte, lösete den Bund, der bisher die katholischen Fürsten und Bischöfe nicht bloß geschützt, sondern zu Siegern über die Evangelischen gemacht. Maximilian stand einsam und verlassen da, alle Ermahnungen an seine Genossen zur Ausdauer waren vergebens, sowie auch Pappenheim, der sich gegen Westphalen gewendet, an die zu Köln versammelten Kurfürsten und

*) Stumpf, S. 306. 310 ff.

Digitized by Google

Stände dringend geschrieben hatte: „Ich bin glaubwürdig versichert, daß der König von Schweden oben im Reich seine ganze Macht zusammenzieht, um nach Bayern vorzudringen, woher der hochlöbliche katholische Bund seit dem Anfange dieses Krieges bis jetzt geleitet und erhalten worden, um diesem Bündnisse die eigentliche Triebfeder zu entziehen und es ganz zu vernichten *)." Niemand hörte mehr, unrühmlich lösete sich auch dieser Bund in der Stunde der Gefahr und Maximilian erntete jetzt vom österreichischen Hofe Haß und Argwohn in vollem Maße. Die spanische Partei, welche ihm ohnehin beständig entgegen gewesen, schmähte nun seinen Ehrgeiz, seinen Eigennutz, während die Anderen ihren Groll noch verbargen. Jetzt beklagte man, daß man ihm den großen und glücklichen Feldherrn Wallenstein geopfert und ihm vertraut habe, der nur für sich sorge, sich für so viele Wohlthaten so undankbar zeige **).

Von nun an suchte man ihm auf alle Weise zu schaden, den Haß und die Rachsucht der Protestanten auf ihn vorzüglich zu leiten, und jetzt bewahrte selbst der Kaiser nicht länger das Geheimniß, daß der Kurfürst von Bayern den Rückerstattungsbefehl am meisten betrieben habe ***). So schien sich die Freundschaft zu

*) Schreiben Pappenheim's an die Ligisten.

**) Schreiben: De Vienne $^{5}/_{15}$ Octobre 1631.

***) Stumpf, Geschichte der Liga, S. 300. Vgl. damit Aretin, Bayerns ausw. Verhältnisse.

Digitized by Google

lösen, welche die Beiden zur Verbreitung und Befestigung der heiligen alleinseligmachenden katholischen Religion, im Grunde aber zumeist zur Befriedigung des eigenen Ehrgeizes und der Habsucht geschlossen hatten.

Sechstes Kapitel.

Indessen mehrte sich Gustav Adolf's Ansehen und Macht; jeder Tag meldete neue Siege, und er schaltete, als wolle er jetzt unter seinem Schutze die protestantischen Fürsten in einen großen Bund vereinigen, er selbst als protestantischer Kaiser in Deutschland gebieten. Schon waren ihm viele Fürsten seines Glaubens als ihrem Retter zum Danke, ja zur Huldigung verbunden, Andere gewann er durch Geschenke; denn schon betrachtete er die Güter der Ligisten als gute Beute und verfuhr damit, wie diese ehemals mit den Ländern der Evangelischen gethan, gab die kurmainzischen Besitzungen im Eichsfelde und in Thüringen den Herzogen von Sachsen, mehrere Klöster des Bisthums Würzburg den Grafen von Wertheim, Solms, Hohenlohe, Hanau und Erbach, oder an schwedische Offiziere und behielt sich bei allen Schenkungen die Oberherrlichkeit für sich und die Krone Schweden vor;

Digitized by Google

Würzburg selbst betrachtete er als schwedisches Erbgut *).

Sein Plan, ein schwedisch-deutsches Reich zur Sicherung und Erhaltung der evangelischen Lehre zu gestalten, war offenbar; aber noch schwankte er über die Art und Weise der Gründung und Einrichtung desselben, bald wollte er seine Tochter mit dem Kurprinzen von Brandenburg vermählen, ihn zum Kurfürsten von Mainz und zum Herzoge in Franken erheben, bald seinen Kanzler Oxenstierna zum Erzbischof von Mainz ernennen, bald bewegten andere Plane seine Seele.

Seine Gemahlin Eleonore war ihm von Berlin nachgereist, in Hanau, wo sie im Januar ihren feierlichen Einzug hielt, bewillkommte sie der König mit herzlicher Freude; dann weilte er längere Zeit in Frankfurt, der Wahlstätte des Kaiserthumes, wo sich ein glänzender Hofstaat um ihn sammelte **); die Herzoge von Sachsen, der Landgraf Wilhelm von Hessen, der Herzog von Würtemberg, der Markgraf von Baden-Durlach mit vielen Grafen und Herren waren meistens um ihn, zu seinem Dienste bereit; schon war das Heer so sehr angewachsen, daß nur der kleinere Theil aus Schweden bestand. Dem Landgrafen Georg von Darmstadt hatte er gegen Übergabe der Festungen Par-

*) Stumpf, S. 315 ff. — Van der Decken, II. 34. 40 ff. — Rango, S. 293.

**) Khevenhiller, XII. 88.

Digitized by Google

teilosigkeit für die Dauer des Krieges gewährt; gegen den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig zeigte er sich, da dieser freilich erst nach langem Zaudern mit ihm wegen eines Bündnisses unterhandelte, hart, indem er die förmliche Anerkennung der Oberlehnsherrlichkeit forderte, dann aber mildere Bedingungen feststellte.

Schon früher hatte der Herzog Georg von Lüneburg die Kriegsdienste des Kaisers verlassen, sich an Schweden angeschlossen und die Führung des Krieges in Niedersachsen gegen Pappenheim übernommen, der wieder mehrere Schaaren Kaiserliche und Ligistische gesammelt.

Während Gustav Adolf in Frankfurt verweilte, traf der Pfalzgraf Friedrich ein. In Haag hatte er die Einladung des Königs erhalten und sich sogleich zur Reise bereitet, voll guter Hoffnung, sein väterliches Erbe durch ihn und eigene Anstrengung wieder zu erlangen. Nach dem innigsten Abschiede von seiner Gemahlin ging er nach Leiden, seine ältesten Söhne noch zu sehen. Er dankte den Generalstaaten für das bisher ihm bewiesene freundliche Wohlwollen, übergab Gemahlin und Kinder feierlich ihrem ferneren Schutze und schied dann aus dem Lande, wo er während vieljähriger Stürme eine sichere Stätte gefunden, tiefbewegt, als sollte er nicht mehr zurückkehren *).

*) Benger.

Digitized by Google

So zog er gegen Deutschland, begleitet von einer Schaar von 2500 Soldaten, an welche sich ritterlich mehre Edle aus England als Freiwillige angeschlossen hatten; denn noch war der Eifer für die Sache der englischen Königstochter nicht erloschen. Mit welchen Gefühlen ihm die gebeugten verarmten Einwohner der Pfalz entgegenkamen, die nur Thränen und Wünsche für seine Wiedereinsetzung hatten, das will die Geschichte nicht schildern. Am 11. Februar kam er in Frankfurt an, freundlich und als König Böhmens von Gustav Adolf begrüßt. Bald begannen die gegenseitigen Unterhandlungen, zugleich aber auch die Unruhe und Unzufriedenheit Friedrich's, da er und Elisabeth zu voreilig die baldige Wiedereinsetzung in ihre Länder gehofft hatten, und er nun merkte, er solle vorerst die Oberherrlichkeit Schwedens erkennen. Vergebens sträubte er sich dagegen, sowie darüber, daß er seine Kriegsschaar dem Könige unterordnen sollte, da er nicht Geld genug hatte, ein eigenes Heer zu werben, zu unterhalten und zu führen, wie er gesonnen war *). Nun klagte er, daß Gustav Adolf dieses nicht zugebe **). Der Abschluß der Unterhandlung verzögerte sich, die vom Könige aufgestellten Vergleichspunkte schienen dem Pfalzgrafen zu hart ***), er entgegnete, hoffte im-

*) Brief 62 bei Aretin: Beiträge zur Geschichte und Literatur. B. VII. S. 264.

**) Brief 67. 68.

***) Br. 65.

Digitized by Google

mer, indeß verfloß die Zeit und er wußte nicht, woran er war *), so daß er dem Könige zu zürnen begann, als habe er ihn bloß zur Schau und zum Prunke aus Holland zu sich beschieden. Doch war er entschlossen, weil er den verhängnißvollen Schritt einmal gethan, demselben überall als Freiwilliger mit seinem kleinen Heerhaufen zu folgen, bis Geduld, Zeit und Gelegenheit zum Besitze des väterlichen Erbes führten, in welches Elisabeth so gern zurückkehren wollte **).

Die Unterhandlungen zwischen Gustav Adolf und Maximilian von Bayern dauerten indessen auf Frankreichs Drängen fort; doch erkannte der König bald, daß man ihn nur hinhalten, in Verlegenheit bringen und die ihm jetzt ergebenen protestantischen Fürsten abwenden wolle. Mit Bekümmerniß und Unwillen sah er, daß unter diesen auch jetzt, nach so vielen traurigen Erfahrungen, noch keine Einheit, kein gegenseitiges Vertrauen walte, daß man seine eigenen Absichten mißdeute, worüber er eines Tages in Gegenwart vieler Fürsten, vorzüglich aus dem pfälzischen Hause, sich klagend und bitter aussprach: Ich bin zu jeder Friedensunterhandlung geneigt, wenn man denselben auf ehrliche Bedingungen zur Wohlfahrt der Fürsten und der bedrängten Unterthanen schließen kann, denen zu lieb ich diesen Krieg unternommen und Leib und

*) Letter 14 in *Bromley's* collection of original royal letters.

**) Das.

Digitized by Google

Blut daransetze; gern wünsche ich diesen Frieden dem Kurfürsten von Sachsen und möchte mich dann zur Ruhe setzen; aber nimmermehr werde ich zugeben, daß man jetzt wieder einen solchen Frieden eingehe, wie früher nach der Auflösung des protestantischen Bundes Kursachsen ihn mit Österreich und der Liga geschlossen, wodurch die Ehre der evangelischen Fürsten verletzt, ihre armen Unterthanen schändlich gepreßt und die Religion in die höchste Gefahr gebracht wurde. Zu einem solchen Frieden kann und werde ich nicht rathen und leide es gern, daß Kursachsen sich deswegen über mich beschwere, wie es bereits geschehen ist, weil ich solchen Anträgen nicht Gehör gebe. Ich für mich könnte wol leicht mit dem Kaiser frieden und dann nach Schweden gehen; wie es aber euch Reichsfürsten und den armen Unterthanen ergehen und welchen Tanz sie euch spielen würden, das kann man leicht errathen. Wie nun ein ehrlicher Friede dem deutschen Reiche werden kann, wie ich ihm denselben von Herzen wünsche und dabei gern meinen Privatnutzen, den ich nicht gering schätzen kann, an die Seite setzen will, sehe ich noch nicht ein. Zuerst müßte bei jeder aufrichtigen Unterhandlung, die gewiß einige Jahre dauern würde, Kursachsen von seinem Privatvortheil, den es seit der Auflösung der Union vom Hause Österreich und dem Bayerfürsten, dem er mit zur Kurwürde geholfen, wol genossen, großmüthig abstehen, was nicht geschehen wird; dann kann und werde ich selbst den Pfalzgrafen, meinen Blutsfreund nicht lassen, ohne

Digitized by Google

ihm Land und Würden wieder zu verschaffen, wie sie ihm gebühren. Auch kann ich meine Ansprüche auf die Länder, welche ich mit dem Schwert und vielen Opfern an Leuten und Geld gewonnen, nicht aufgeben, ohne gegen mein eigenes Volk ungerecht zu sein.

Als darauf der alte Herzog von Lautereck entgegnete: Mittel zum Frieden ließen sich wol noch finden, wenn die Katholiken nur nicht stets den tiefgewurzelten Grundsatz anwendeten: Ketzern darf man kein Versprechen halten; antwortete der König: Nun so müssen wir dasselbe üben und insgesammt fest und einig stehen. Ich für meine Person bin also gesonnen, und getraue sie mir mit Gottes Hülfe, dem ich für seine bisherige Gnade nicht genug danken kann, wol aus der Welt zu jagen; zu Stockholm bin ich ebenso vermögender Herr, als der Kaiser zu Wien, und — fuhr er mit erhöhter Stimme zu dem Landgrafen Georg von Darmstadt fort — fragt er nichts nach mir, frag ich nichts nach ihm. Ich will in Schweden von meinen Unterthanen noch mehr erlangen und sie werden mir mehr gehorchen, als des Kaisers Unterthanen je gethan und noch thun. Das können Eure Liebden ihm wohl wieder sagen, da ich weiß, daß Sie gut kaiserlich sind.

Als der Landgraf darüber voll Verwirrung sich entschuldigen wollte, fuhr der König fort: Wer etliche dreißig Tausend Reichsthaler Belohnung erhält, kann wohl gut kaiserlich sein, denn so hoch verkauft man seine Freiheit, und wem ich je so ein Geschenk machte,

Digitized by Google

der müßte es wohl verdient haben. Aber die es am meisten genossen und nun zur Vertheidigung ihrer Länder, Religion und Unterthanen etwas Geld geben sollen, die suchen sich damit zu entschuldigen, daß man unterhandeln solle, was mir ganz leicht wäre, wenn ich nicht die Gefahr Derer, die sich willig zur Wiedererlangung der wahren Religion und des Friedens hervorgethan und gerüstet, betrachtete. Denn im Fall ich nun wirklich den Frieden einginge, so müßten mir die Ligisten alle Kriegskosten erstatten; von wem würden sie aber diese fordern, als von euch, und würden sie dasselbe nicht in Güte erlangen, drückten sie euch mit Einlagerung, verjagten euch endlich von Land und Leuten und brächten die Unterthanen um Leib und Seele. Darum sollten wir jetzt Alle fest zusammenhalten und dem Glück, das uns Gott zeigt, gehorsam und freudig folgen *).

Dieses Gespräch zeigt deutlich den damaligen inneren Zustand der Angelegenheiten der evangelischen Fürsten, die auch jetzt, wie vor Jahren, uneins, selbstsüchtig und zum Theil treulos ihrer eigenen Ehre und Sache am meisten schadeten, und der König erklärte, deswegen habe er Franken, welches sonst der Kaiser als ein ihm eigenthümliches Land besessen, für sich behalten, um durch die Zurückgabe desselben nach

*) Ein nachdenkliches Gespräch, welches die Königl. Mayst. zu Schweden mit dem Könige in Böheimben und etzlichen Teutschen Fürsten gehalten.

Digitized by Google

Gelegenheit und Nothdurft mit dem Kaiser einen billigen Frieden zu machen, und er handle dabei nicht wie die Katholiken, welche das Recht der Oberherrlichkeit bisher in dem Grundsatze ausübten: Glaube, was ich glaube, thue, was ich will, und was dein, ist mein *).

Zu allen Hemmungen für Gustav Adolf kam, daß der König von England stets unterhandelnd und stets zaudernd ihm nicht die hinlänglichen Mittel zur kräftigen Entscheidung gewährte, und der Gesandte Vane auf sonderbare Weise die Mißverständnisse zwischen den Königen unterhielt **), und so die schnelle Eroberung und Überlieferung der Pfalz an Friedrich sich stets verzögerte. Dadurch wurde auch klar, warum Gustav Adolf als erfahrner Feldherr die eigene selbständige Führung der wenigen Heerschaaren desselben nicht zugab: der König von England soll jetzt das Seinige redlich und reichlich thun, denn einige Tausende zu halten, sei jetzt nicht genug um dem Feinde Widerstand zu thun und mit Ruhm Krieg zu führen ***).

---

*) Worte des Pfalzgrafen Augustus. So habe sein Bruder mit ihm gehandelt.

**) Benger.

***) Im obigen Gespräche.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

So fühlte sich Gustav Adolf überall in raschen kräftigen Unternehmungen gehemmt und mußte auch gegen Frankreich seinen Bundesgenossen sich wahren, welcher seinen eigenen Vortheil bei dem wirrevollen Zustand von Deutschland und den der Katholiken heimlich und offen anstrebte und ihm Hindernisse mancher Art bereitete. Deswegen hatte Ludwig XIII. seinen Hof nach Metz verlegt, bald darauf mehrere Orte, die von den Kaiserlichen besetzt waren, genommen und den Herzog von Lothringen bedroht und gezwungen, die für Maximilian von Bayern bestimmten Hülfsschaaren zur Beschützung des eigenen Landes zu behalten. Schon wollte sich Ludwig des Elsasses und der Stadt Strasburg mit der Umgegend bemächtigen, weil diese Länder in alten Zeiten den Frankenkönigen gehört. Darüber erließ aber der Schwedenkönig alsobald Abmahnungen, denn er sei gekommen, das römische Reich deutscher Nation zu erhalten und zu beschirmen und nichts davon abreißen zu lassen.

Und als Frankreich immer weiter mit seinen Heerschaaren gegen Deutschland rückte, erinnerte er: schwerlich würden sich die zwei Heere auf deutschem Boden

Digitized by Google

mit einander vertragen; Frankreich möchte sich nur gegen die Spanier wenden, welche sich zum Einfalle rüsten, und ihm die Feinde in Deutschland überlassen. Worauf Ludwig sich wieder nach Paris begab, seine Schaaren aber gegen das Bisthum Trier sandte *), wo es der französischen List doch gelang, als Frucht der Unterhandlungen mit der Liga den Kurfürsten von Trier für sich zu gewinnen, der den Franzosen Koblenz und Ehrenbreitstein einräumte und mit Schweden einen Waffenstillstand schloß.

Die Unterhandlungen zwischen Gustav Adolf und Bayern endeten anders; der König stellte an den Stifter und Förderer der Liga, den eifrigen Freund der Jesuiten und Urheber des Wiederherstellungsbefehles der geistlichen Güter Forderungen, welche diesem hart und unbillig erschienen, durch deren Erfüllung die Gleichheit der christlichen Religionsverwandten anerkannt worden und er selbst alle Früchte seines bisherigen Kampfes gegen die Evangelischen und das pfälzische Haus verloren hätte **). Darum zögerte Maximilian, warb unterdessen nach allen Seiten hin um Hülfe, suchte sich bei dem Kaiser zu entschuldigen, der bei der wachsenden Gefahr zur Versöhnung nicht ungeneigt war, und an Pappenheim erging mit der Übersendung einer bedeutenden Geldanweisung die Aufforderung zu neuen Werbungen; in Brüssel rüstete

*) Theatr. Europ. II. 509. 512.

**) Das. 517.

Digitized by Google

man sich zum Einfalle in die Pfalz. Dieses erfuhr Gustav Adolf, der Brief Maximilian's an Pappenheim war in seine Hände gekommen *), und heftig erzürnt über das zweideutige Benehmen desselben brach er die Unterhandlung ab, und Tilly zeigte ihm selbst den Weg nach Bayern **). Bamberg hatte sich mit den Schweden verglichen, dadurch Verheerung und Plünderung durch diese abgewendet, aber darauf gegen das gegebene Wort eine Besatzung von Tilly eingenommen. Gustav sandte den Feldmarschall Horn ab, die Stadt zu züchtigen, dieser nahm zwar dieselbe, wurde aber von Tilly überfallen und mit Verlust zurückgeschlagen, worauf der König selbst ihm zur Hülfe aufbrach, Willens dem Tilly diesesmal vernichtend zu begegnen, und die Eroberung der Pfalz seinen Feldherren und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld zu überlassen, der einige Heerschaaren geworben. Dabei mußte er gleichwol den verwegenen Pappenheim, der bald hier bald dort anfiel und beunruhigte und dessen Schaaren wieder anwuchsen, in seinem Rücken schalten lassen, und auf sein bisheriges Glück und die Führung durch die Vorsehung vertrauen, welche ihn bisher schon aus vielen Gefahren gerettet.

Seine heftigsten unversöhnlichsten Feinde waren die Jesuiten, die ihn zuerst in Wort und Schrift verspotteten, dann verläumdeten und Alles aufboten, ihm

*) Khevenhiller, XII. 76. 88.

**) So drückt sich ein Handschreiben aus.

Digitized by Google

Volk und Fürsten abzuwenden, besonders Frankreich vom Bunde mit ihm abzubringen und gegen ihn selbst zu reizen. Jesuiten aus Deutschland wurden nach Frankreich versetzt, dort die Mächtigen und Niederen gegen ihn zu stimmen *), und während er in Mainz war, wo er auch die Jesuiten in ihrem Wirkungskreise ließ, weswegen sie öffentlich auf der Kanzel beteten, Gott möge ihm glückliches Gedeihen geben, fiel ein Schuß aus einem Rohre in seinen Saal **), und in Wien ermahnte ein Jesuit nach der Predigt zwei Sonntage nacheinander die Gemeine, für den glücklichen Fortgang eines Werkes zu beten, das unter der Hand sei, davon aber nur Gott und noch Jemand wüßte, worauf die Wohlfahrt der Kirche stände und was er entdecken wolle, wenn es geschehen sei ***). Die Jesuiten wollten Prag und die Sachsen verrathen, als ihr Vorhaben noch glücklich entdeckt und sie aus der Stadt gewiesen wurden ****). Ihr alter Bekehrungseifer blieb fortwährend lebendig, und wie glücklich waren sie, wenn sie eine Seele zum Übertritte in die katholische Kirche verleiteten, wie verkündeten sie den neuen Triumph allen Gläubigen, besonders wenn der gewonnene Mann vom höhern

*) Theatr. Europ. II. 509.

**) Moser, patr. Archiv, VIII. 540.

***) Schreiben aus Wien vom 24. Febr. 1632.

****) Theatr. Europ. II. 481.

Digitized by Google

Stande war. Dieses Glück hatten sie auch mit dem Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg, der bei Magdeburgs Eroberung gefangen nach Wien, dann nach Neustadt gebracht worden, wo er in strenger Haft sein Ohr und Herz den Zusprüchen der Jesuiten öffnete. Am Ende des März war er so weit gebracht, daß er seinen frühern Glauben abschwören und in den Schoos der katholischen Kirche überzutreten geneigt war *); dieses zeigte er freudig dem Kaiser selbst an, und die feierliche Aufnahme geschah bald darauf **).

Aber im sonderbaren Wechsel der Welterscheinungen hatten die von den katholischen Fürsten so hochgeschätzten frommen eifrigen Väter an dem Papste Urban VIII., der auf Gregor XV. im J. 1623 gefolgt war, keinen Gönner und Beschützer gefunden, der sich immer weiter von ihnen entfernte, mehr als weltlichen, denn als geistlichen Fürsten betrachtete und die Übermacht des österreichisch-spanischen Hauses für seinen Staat mehr fürchtete als die siegreichen Waffen der Schweden ***). Vergebens drängten ihn der

*) Exliteris Neostadio Viennam missis, 18 Mart. 1632: Cum Du. Marchione eo per Dei gratiam devenimus, ut non tantum errores suos dolorose agnoscat, in singulas horas revocare paratus sit et publica fidei professione pro ecclesiae cath. more, conversionem suam vere divinitus factam confirmare, contestari et toti mundo notam facere, sed etiam pro confessione se jam disponit etc.

**) Theatr. Europ. II. 520.

***) Ranke, II. 535.

Digitized by Google

Kaiser und der König von Spanien, daß er die katholischen Fürsten und Völker alle zum Kampfe gegen Gustav Adolf aufbiete, der noch leicht zu besiegen sei; vergebens mahnten sie ihn, selbst zum Kampfe beizusteuern. Der Papst war und blieb der Meinung: dieser Krieg sei kein Religionskrieg, da der Schwedenkönig Jeden bei seiner Religion schütze; übrigens sei auch seine Kammer erschöpft, er könne nichts thun. Vergebens baten und beschworen ihn die spanischen Kardinäle, Hülfe zu leisten; er wies sie zurück, und als sie selbst des in der Engelsburg bewahrten Schatzes erwähnten, sagte er: der gehört zur Vertheidigung Roms und des Kirchenstaates, nicht aber für den Kaiser. Auf ihr weiteres Erinnern, ganz Deutschland würde katholisch, wenn er jetzt Unterstützung gewähre im entscheidenden Augenblicke, sonst aber den Ketzern anheimfallen, entgegnete er lächelnd: Wir kennen die Lage der Dinge besser; bei dem Siege des Schwedenkönigs ist für die katholische Religion keine Gefahr, der will sie nicht unterdrücken, wie sie es war von der Übermacht Österreichs und Spaniens, welche unser Land selbst in Gefahr brachten. Diese haben durch ihre Gewaltthaten den Schwedenkönig von dem äußersten Norden gerufen und Gott selbst hat ihn auferweckt, daß er uns schütze *).

Vergebens war die Nachricht, die man ihm trauernd brachte, daß der Feind dem Tilly nach Bayern folgen

*) Schreiben aus Rom vom 10. April d. J.

Digitized by Google

und dieſes rein katholiſche Land verderben werde. Kalt erwiderte er darauf: das iſt ein kluger und nothwendiger Entſchluß, denn es iſt Unſinn zu denken, daß der Schwedenkönig mit Sicherheit irgendwo vordringen kann, ehe er den Herzog von Bayern beſiegt hat. Wird dieſer wol aufrichtig Waffenſtillſtand halten und parteilos bleiben? Gewiß nimmermehr! —

Achtes Kapitel.

Als Tilly die Annäherung der Schweden unter Guſtav Adolf erfuhr, zog er ſich von Bamberg zurück, und wendete ſich mit ſeinen geſammelten Schaaren gegen die Donau, ohne nur einen Verſuch zu machen ſie aufzuhalten; das Vertrauen zu ſich ſelbſt und ſeinem Heere ſchien von ihm gewichen, daß ſich Guſtav wunderte, als er Nürnberg unbeſetzt fand, deſſen Magiſtrat ihm huldigend entgegen kam und anſehnliche Geſchenke brachte. Der König dankte und ermahnte ſie freundlich ernſt, auch in Zukunft bei dem evangeliſchen Weſen zu verharren und ſich davon weder durch Verheißungen noch durch Drohungen abwenden zu laſſen. Gott werde ſtets ein getreuer Helfer ſein, wie er jetzt wunderbar die Feinde verblendet, daß ſie ſich dieſer und anderer Städte im

Digitized by Google

Reich nicht versichert haben, welche sie doch schon Jahre lang in ihrer Gewalt gehabt. Nach kurzem Aufenthalte eilte er dem Tilly nach, der über Neumarkt sich gegen Ingolstadt wendete, so daß das bayerische Heer zur Linken, das schwedische aber zur Rechten gegen Donauwörth zog, welches der König auf die vergebliche Aufforderung an den Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg, welcher die Stadt besetzt hielt, im Sturme nehmen und den vorigen weltlichen und kirchlichen Zustand wieder herstellen ließ, worauf er gegen den Lech anrückte, an dessen rechtem Ufer sich Tilly zwischen Rain und dem Kloster Thierhaupten gelagert hatte.

Zu ihm war Maximilian von Bayern mit vielem Landvolke gestoßen und es schien, als wollte der greise Feldherr hier den verlornen Ruhm wieder erwerben, den Siegesgang des Schwedenkönigs hemmen und Bayern und Österreich retten. Die Stellung dazu war trefflich, das Lager wohl befestigt, alle Orte bis Augsburg und auch diese Stadt stark besetzt, die Brücken abgeworfen; zudem wehrte der Fluß den Übergang, dessen Wellen vom geschmolzenen Alpenschnee brausend einherrauschten. Tod und Verderben drohte den Übersetzenden, gänzliche Vernichtung den einzelnen Schaaren, welche von den Ihrigen getrennt auf dem bayerischen Ufer angelangt wären. Doch bald fand der Scharfblick des Königs, als er das Ufer, welches auf seiner Seite etwas höher war, untersuchte, eine Krümmung des Flusses, wodurch eine

Digitized by Google

Halbinsel gebildet wurde. Hier beschloß und wagte er den Angriff und Übergang, nachdem er unter beständigem Kanonendonner und Pechwolken die entstehende Brücke den Augen der Feinde entzogen. Auf dieser stürmte das Fußvolk hinüber, während die Reiterei weiter oberhalb durch eine glücklich gefundene Furt setzte und den Feind auf zwei Seiten angriff. Da zerschmetterte dem Tilly, indem er die Seinen zum Kampfe ermunterte, eine Falkonetkugel den rechten Schenkel, Altringer, der bayerische Unterbefehlshaber, wurde verwundet und viele vornehme Offiziere und gemeine Soldaten getödtet.

Dadurch wurde Maximilian zum Rückzuge bewogen; heimlich in der Nacht ließ er die Verwundeten nach Ingolstadt bringen, wohin er selbst mit dem Heere folgte, sich in die Festung einschloß und sein Land dem Feinde überließ. Einige Tage darauf starb dort am 16. April der dreiundsiebzigjährige Feldherr der Liga, der dem Maximilian mit großer Treue gedient hatte, welche er sterbend noch bewies, da er dringend ermahnte, Regensburg, den Schlüssel Böhmens und die Verbindungsmauer mit Österreich zu nehmen.

Als Gustav Adolf am Morgen das feste Lager der Bayern verlassen fand, wunderte er sich über die schnelle Wendung der Dinge, ließ die Flüchtigen eine Zeit lang verfolgen, nahm darauf Rain, dessen Mannschaft sich sogleich ergab, und rückte mit dem ganzen Heere vor Augsburg. Auch hier widerstand die baye-

Digitized by Google

rische Besatzung nicht, sie zog aus, der Schwedenkönig wurde von den unterdrückten Evangelischen als Retter und Hort begrüßt; darauf die frühere Verfassung der Stadt, ehe der Kaiser die Gegenreformation durch Härte eingefährt, wieder hergestellt, der katholische Rath entlassen und die evangelische Religion mit großem Jubel und hoher Kirchenfeier wieder eingeführt.

Während dessen bemächtigten sich die schwedischen Heerschaaren allmälig des ganzen schwäbischen Kreises, sowie vorher schon des bischöflichen Gebietes von Augsburg; bald war bis an den Fuß der Alpen und zum Bodensee Alles unterworfen oder dem Könige freundlich zugethan. Er wendete sich von Augsburg über Aichach nach Ingolstadt, welches Maximilian bereits verlassen und sich nach Stadt am Hof gewendet hatte. Ungeachtet der starken Befestigung versuchte der König doch die Stadt zu stürmen, aber alle Angriffe wurden zurückgeschlagen, er selbst gerieth in große Gefahr, das Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen, der Markgraf Christoph von Baden-Durlach an seiner Seite getödtet; dann brach er von Ingolstadt auf, ins Herz von Bayern zu dringen.

Dieses zu verhindern hatte Maximilian den französischen Botschafter an seinem Hofe zu München, St.-Etienne, zum Könige geschickt, um noch zu vermitteln. Wohl bot der Gesandte Alles auf, wollte den Kurfürsten entschuldigen, wälzte die Schuld von dem Überfalle von Bamberg während der Unterhandlungen ganz allein auf den todten Tilly und betheuerte

Digitized by Google

Maximilian's aufrichtigen Wunsch um Frieden; aber heftig entgegnete ihm der König: er kenne nun den Herzog von Bayern mit seinem Pfaffenschwarm ganz, der stets hinhalten und täuschen wolle; dahin ziele sein wahrer Plan auch jetzt, wie aufgefangene Schreiben beweisen, in welchen ihm der Kaiser Hülfe durch den Herzog von Friedland verspreche.

Auf neues Drängen um Vergleichspunkte entgegnete der König: Nun wohl, so entlasse er sein Heer und übergebe es nicht dem Kaiser und gelobe, drei Jahre lang nicht gegen mich zu kämpfen, dann soll weder ihm, noch den Seinigen, noch seinem Lande das Geringste widerfahren, oder er öffne mir Ingolstadt, daß ich meine Feinde verfolgen kann. Als aber der Gesandte von einer Trennung der bayerischen und ligistischen Heerschaaren sprach, entgegnete Gustav Adolf entrüstet: Nun ist es offen, wonach ihr trachtet; hinhalten, aufzögern wollt ihr, bis der Friedländer sich stärkt. Ist bis Morgen der Vergleich nicht geschlossen, dann soll Bayern erfahren, daß der Feind in seinem Gebiete hauset. Maximilian verwarf diese Anträge und Gustav rückte nach Bayern vor, während der Kurfürst durch List, den Wink Tilly's achtend, sich Regensburgs bemächtigte, die Stadt durch Altringer besetzte und hier auf Hülfe vom Kaiser harrte *).

Zur Schonung der Evangelischen vermochte ihn

*) Ganz nach dem Theatr. Europ. — Khevenhiller.

Digitized by Google

wol die Drohung des Schwedenkönigs, der ihm durch einen Boten melden ließ, München würde büßen, was die Bayern an den Evangelischen in Regensburg verübten *).

So wurde denn auch Bayern, das bisher wohl gesteuert, aber die Verheerungen des Kriegs ruhig aus der Ferne angesehen und seinen Wohlstand gerettet hatte, von den Schrecken desselben heimgesucht, die mit Riesenschritten sich der Hauptstadt näherten. Gleich nach der Abreise Maximilian's zum Heere hatte sich seine Gemahlin mit den kostbarsten Schätzen nach Salzburg geflüchtet, die reichsten Einwohner folgten und überließen die Stadt mit den Armen ihrem Schicksale. Der König rückte zürnend über des Kurfürsten Benehmen vorwärts, nahm Moosburg und Landshut, wo er große Brandschatzungen forderte. Es war am Jahrestage der Zerstörung Magdeburgs, als er in das schön gelegene freundliche Landshut einritt und es mahnten Einige, ein Rachefest an einer katholischen Stadt zu feiern. Als er aber von der Burg Trausnitz die schöne Gegend überblickte und die Bitten der Bürger vernahm, verschwand der Groll **); er schonte der Stadt, und ging über Freisingen, von wo der Bischof sich geflüchtet hatte, auf München

*) Schreiben aus Augsburg von 25. April.

**) *Adlzreiter*, III. l. XVII. c. 47 seq. Vgl. Staudenrau's Geschichte Landshuts.

Digitized by Google

los, deſſen Abgeordnete er ſchon in Moosburg erwartet hatte und über ihr Zaudern ganz entrüſtet war.

Da erſchien ſeinen Zorn zu beſänftigen der franzöſiſche Botſchafter St.-Etienne wieder, auf deſſen dringende Mahnung der Magiſtrat in nächtlicher Eile mit den Schlüſſeln der Hauptſtadt nach Freiſingen kam und den König um Schonung flehte; denn München erwartete von dem feindlichen Sieger das Ärgſte. Dieſe Stadt war der Sitz und Herd der katholiſchen Umwälzungsplane zur Vernichtung der Evangeliſchen, hier waren die nachtheiligſten Verabredungen und Bündniſſe geſchloſſen, von hier aus der große Religionskrieg entzündet worden. Aber Guſtav Adolf wollte keine Rache; er gelobte den Flehenden die Erhaltung ihrer religiöſen und weltlichen Verfaſſung, Schonung vor Brand und Plünderung und Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, dafür ſollten ſie aber 300,000 Reichsthaler zahlen. Was er gelobt, hielt er; er betrat den 7. Mai die feindliche Stadt in Begleitung des Pfalzgrafen Friedrich und des Pfalzgrafen Auguſt von Neuburg-Sulzbach, der Herzoge Bernhard und Wilhelm von Weimar nur mit wenigen Schaaren, die mehr zur Sicherheit dienten; das übrige Heer lagerte ſich in der Umgegend.

So blieb die Stadt von frevelhafter Willkür bewahrt, indeß auf dem Lande ringsumher die fürchterlichſte Rache wüthete und die Flamme von hundert Dörfern den geängſtigten Stadtbewohnern verkündeten,

Digitized by Google

welchem Loose sie durch die Nähe des edelmüthigen Königs entgangen, der auch jetzt sein Wort hielt und nicht an den Unschuldigen rächte, was der blinde Fanatismus der Landbewohner verschuldet. Diese sahen erst mit Schrecken der Ankunft der Ketzer entgegen, welche ihnen von jeher durch Priester und Mönche als Ungeheuer, Feinde Gottes und der alleinseligmachenden Kirche geschildert waren, deren Mord also auch Gott wohlgefällig und ihren eigenen Glaubensgenossen erwünscht sein müßte, und so übten sie aus Religionseifer, dann aus natürlicher Rachsucht wegen erlittener Bedrückung die furchtbarsten Gräuel an den einzelnen schwedischen Soldaten, die in ihre Hände fielen, wogegen ihre Kriegsgefährten ebenso grausam vergalten, so daß zwischen ihnen auf dem offenen Lande ein förmlicher scheußlicher Vernichtungskrieg entbrannte, in welchem weder Menschliches noch Göttliches geschont wurde *).

Gustav Adolf hielt indessen zu München nach seinem Worte strenge Ordnung, sicherte die Klöster durch Schutzwachen, besuchte die Kirchen, die bisherigen Gebräuche der Religion wurden nirgends gehindert, ja während seiner Anwesenheit sogar mit größerer Pracht gefeiert, und die sogenannten Ketzer wohn-

---

*) Khevenhiller, XII. 144 entwirft ein schaudervolles Gemälde. — *Adlzretter*, P. III. l. XVII. c. 52. — Sutner, München während des dreißigjährigen Krieges.

Digitized by Google

ten ihnen ohne Spott oder Verachtung bei *), und der König ließ die dagegen Frevelnden streng bestrafen. Er besah die Merkwürdigkeiten der Stadt in Begleitung des Pfalzgrafen Friedrich, mit dem er auch die Residenz besuchte und das schöne Gebäude bewunderte.

Unter solchen Umständen, nach solchem Wechsel der Dinge sah Friedrich die Hauptstadt der Wittelsbacher in Bayern nach vierzehn Jahren wieder, und betrat den Palast seines Vetters, der ihn von Land und Würden vertrieben! An seine Gemahlin schrieb er: Maximilian hat zwar die meisten Schätze von München geflüchtet, doch finden sich noch viele schöne Sachen, die man jedoch nicht leicht fortbringen könnte. Wäre aber auch dieses, ich würde Nichts nehmen **)! Also thaten er und der König von Schweden; als aber dieser das Zeughaus besuchte und hier viele Lavetten, aber keine Kanonen fand und auf die Verrätherei eines der Arbeiter oder aus Argwohn nachgraben ließ, fand er 140 Kanonen, welche er als Beute nahm und nach Augsburg führen ließ; in einer derselben waren 30,000 Goldgulden ein willkommener Fund ***).

---

*) *Adlzreiter*, Annales, P. III. l. XVII. c. 50 seq.

**) Letter 15 bei Bromley. Dadurch und durch das übrige Betragen widerlegt sich wol die Angabe Khevenhiller's (XII. 142.) am besten, der sagt, Friedrich habe die Residenz wollen in die Luft sprengen.

***) Nach Anderen 800,000 Dukaten.

Digitized by Google

Ein großer Jammer begann aber, als die Bürgerschaft die geforderte Brandschatzung von 300,000 Reichsthalern zahlen sollte, da die reicheren Einwohner sich entfernt hatten, die Beiträge der Übrigen, die auch ihre Kostbarkeiten in Gold und Silber steuerten, nicht hinreichten, und alle Mühe zur Aufnahme der fehlenden Geldsummen mit Bewilligung Maximilian's selbst in den Reichsstädten vergeblich war *).

Hieher nach München kam ein Gesandter des Königs von Dänemark, an welchen Gustav Adolf zuerst geschickt hatte, daß er sich jetzt an die Evangelischen anschließen und ihm Hülfsschaaren zusenden möchte. Diese wurden versagt, weil Christian gemäß dem Frieden von Lübeck nicht anders handeln könne, jedoch erbot er sich zur friedlichen Vermittelung, welche dagegen der Schwedenkönig ablehnte **). Ein Anschlag, den indessen Maximilian von Bayern auf Freisingen machte, die Schweden zu überfallen, mißlang gänzlich; die Bayern wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen ***). Die Schweden streiften bis an die Eingänge der Alpen, und erfüllten das Land umher mit Schrecken: als Gustav Adolf seine Schaaren aus Bayern sammelte, München verließ, aber zweiundvierzig Geißeln mitnahm, weil die geforderte Brand-

*) *Adlzreiter*, l. c. — Sutner.

**) *Adlzreiter*. — Rango sagt, die dänischen Gesandten seien zu Gustav von Ingolstadt gekommen.

***) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

Digitized by Google

schatzung noch nicht bezahlt war, und sich nach Augsburg und Donauwörth zurückwendete.

Denn während er in Bayern vorgedrungen war, und so die einzelnen Abtheilungen seines Heeres weit auseinander in kleinen Haufen kämpften, am Mittel- und Oberrhein, von der Weser bis zu den Alpen: führte der verwegene Pappenheim im Rücken manchen unvermutheten Anfall bald hier bald dort aus und Maximilian von Bayern blieb durch die Wegnahme Regensburgs und die Behauptung von Ingolstadt Herr der Donau und hinderte die Vereinigung der Streitkräfte der Evangelischen. Zugleich boten Österreich und Spanien Alles gegen den bisher glücklichen König auf, und es suchten diese aus Italien her durch die Schweiz vorzudringen, die Österreicher aber mit einem neuen Heere sich mitten in Deutschland zu lagern und in Verbindung mit Maximilian den Schweden den Rückzug nach dem deutschen Norden und an die Ostsee zu verlegen und sie durch einen allgemeinen Aufstand im Süden, wozu die katholischen Landbewohner nicht bloß in Bayern, sondern auch in dem Stifte Kempten und in Schwaben einen furchtbaren, wiewol für sie selbst unglücklichen Anfang gemacht hatten *), zu erdrücken.

Gustav Adolf durchschaute jedoch den Plan, ehe er ganz zur Ausführung kam, begegnete den Feinden mit gewohnter Umsicht und Tapferkeit, schrieb an die

*) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

Digitized by Google

Eidgenossenschaft Helvetiens, daß sie den Spaniern den Paß durch ihr Land verwehren und nicht zugeben möchten, daß er von hier aus angegriffen und ihr Gebiet selbst zum Tummelplatz des Krieges gemacht würde *). Dann aber, als Wallenstein den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres wieder übernommen und sich im stolzen Zuge, den die Sachsen nicht hemmten, aus Böhmen gegen Nürnberg heranbewegte, verließ er Bayern, jener Stadt Hülfe zu bringen und die Verbindung mit den übrigen protestantischen Fürsten in Norddeutschland zu erhalten.

Neuntes Kapitel.

Tief gekränkt von den Kurfürsten, welche ihn des Oberbefehls über die kaiserlichen Völker beraubt, aber nicht gedemüthigt, kehrte Wallenstein von Memmingen nach Böhmen und Prag zurück, wo er in stolzer Abgeschiedenheit einfach und mäßig, unermüdlich thätig lebte, aber geflissentlich in orientalischer Pracht seine Reichthümer zur Schau stellte, welche er durch den Krieg, das Glück und die Gunst des Kaisers gewonnen, und auf künftige Triumphe sann.

---

*) Abgedruckt in Moser's patr. Archiv. VI. 174.

Digitized by Google

Außer vielen Landgütern und Herrschaften in Böhmen und Mähren gehörten ihm die Herzogthümer Friedland und Mecklenburg, die Fürstenthümer Sagan und Glogau; sein Vermögen war ungeheuer, die jährlichen Einkünfte überstiegen sechs Millionen Thaler, große Summen lagen in den Banken von Venedig und Amsterdam. Danach hatte er denn auch seinen Hofstaat eingerichtet: sechszig Edelknaben, Kammerherren, Ritter und Freiherren umgaben ihn, dreihundert Zug- und Reitpferde standen in seinen Ställen; seinen Palast, prachtvoll mit Kunstwerken geziert, beinahe ein Wunder jener Zeit, und den daranstoßenden Park hatte er mit ungeheurem Aufwande hergestellt; darin war er als Triumphator gemalt, wie er von vier Sonnenrossen gezogen, ein Stern über seinem lorbeerbekränzten Haupte, dahinfährt *). Mit dem Hofe in Wien stand er fortwährend in freundlicher Berührung, denn der Kaiser hatte ihm nach dem verhängnißvollen Tage von Regensburg seine Gunst nicht entzogen, und so suchte auch er demselben hinwieder gefällig zu sein und mit Rath zu helfen, wo es nöthig schien.

Der ungehemmte Siegeszug des schwedischen Königs, dem Tilly nicht wehren konnte, ließ den Kaiser und die Freunde Wallenstein's, deren er noch viele am Hofe zu Wien hatte und durch Geschenke zu erhalten wußte, bereuen, daß der Mann durch die

*) Förster, Wallenstein's Briefe, II. 73.

Digitized by Google

Heftigkeit seiner Feinde gerade jetzt unthätig bleiben sollte, der allein die Fortschritte der Schweden hindern konnte. Schon nach der Schlacht bei Leipzig schrieb Pappenheim an ihn: Nun sehe ich kein anderes Mittel, als daß Ew. Exc. Gott und der Religion zu Dienst, dem Kaiser und allgemeinen Vaterland zu Hülfe dieses Krieges sich annehmen; denn es ist kein Anderer, der dieses zu thun Ansehen und Nachdruck hätte. — Mit spähenden Augen folgte er den Kriegsereignissen, ertheilte guten Rath, wohin sich Tieffenbach und Altringer, die kaiserlichen Feldherren, nach der Schlacht bei Leipzig wenden sollten, und wollte, wie zuerst den Kurfürsten von Sachsen vom Bündnisse mit Schweden abhalten, ihn jetzt wieder dem Kaiser gewinnen, wozu er seine fortdauernde Verbindung mit Arnim benutzte, mit dem er noch wegen rückständiger Geldsummen Briefe wechselte. Denn als Wallenstein im Namen des Kaisers von dem Fürsten Questenberg aufgefordert wurde, zu rathen, wie man die Angelegenheiten mit dem Kurfürsten wieder ausgleichen könnte, zeigte er sich zu diesem Geschäfte sogleich bereit, und da er glaubte, eine persönliche Zusammenkunft mit Arnim würde die Sache schneller fördern, ertheilte der Kaiser hierzu die Erlaubniß und der sächsische Feldherr wurde von dem Herzoge zu einer Unterredung eingeladen. Dieser aber, schon im Zuge auf Prag begriffen, antwortete erst, nachdem er die Hauptstadt Böhmens genommen; darauf aber hatte die Unterredung zu Kaunitz, dem zwischen Prag und

Digitized by Google

Limburg gelegenen Schlosse des Grafen Terczka, statt. Gewiß hatte diese geheime Unterhandlung auf den langsamen Gang der Kriegsereignisse in Böhmen großen Einfluß, daß die Sachsen nicht schnell und kräftig genug vorrückten und der Verdacht nicht ungegründet ist, Arnim habe für sich oder im Einverständnisse mit dem schwankenden Kurfürsten, der ohnehin sich den Kaiser nicht unversöhnlich abwenden wollte, mit Vorsatz nicht die Fortschritte gemacht, welche Gustav Adolf erwartet hatte und welche er bei dem geringen Widerstande und der völligen Entmuthigung und Auflösung der kaiserlichen Heerschaaren leicht hätte machen können*).

Mit Befremden hatte der König seit Langem das zweideutige Benehmen des Kurfürsten von Sachsen beobachtet, der nichts that, seine siegreichen Fortschritte in Bayern zu begünstigen, so daß er endlich den Grafen Philipp Reinhard Solms an ihn schickte und ihm vorstellte, jetzt sei Gelegenheit, mit gesammter Macht Österreich anzugreifen und den Krieg ganz aus den Ländern der Evangelischen in die der Katholischen zu versetzen; darum möchte der Kurfürst seinerseits ihn unterstützen, in die obere Pfalz vordringen, hier den Feind im Rücken angreifen, der von ihm schon aus Bayern vertrieben sei, am linken Ufer der Donau hinabziehen, die sehnsuchtsvoll der Hülfe harrenden Landleute in Oberösterreich zum neuen Aufstande zu unterstützen, während

*) *Pufendorf*, l. IV. c. 24.

Digitized by Google

er selbst am rechten Ufer der Donau vordränge *). Aber solche Plane mißfielen dem schwachen Kurfürsten, der lieber den Friedensanträgen Wallenstein's horchte, während dessen dieser zugleich mit dem Kaiser wegen Übernahme der Oberfeldherrnstelle unterhandelte.

Der Friedländer setzte den Briefwechsel mit Arnim fort, indem Terczka die Friedensunterhandlungen mit dem sächsischen Feldherrn in persönlichen Zusammenkünften fortspann und so die Fortschritte der Feinde hemmte; Wallenstein selbst begab sich, gedrängt durch die schmeichelhaften Schreiben des Fürsten Questenberg nach Znaim, dem Kaiser nahe zu sein, der auf ihn allein jetzt in der dringenden Gefahr alle Hoffnung setzte. Die oft berufenen Räthe hatten nach langem Berathen kein anderes Mittel zur Abwehr des gänzlichen Ruines der österreichischen Länder erkannt, als den Herzog wieder zu rufen und ihm ganz zu vertrauen, und den geschehenen Fehler wieder gut zu machen. Wol sprachen dagegen die Anhänger Maximilian's von Bayern und warnten vor dem Hochmuth, der Rachsucht und dem Zorne Wallenstein's, und Andere riethen, man solle den Sohn des Kaisers, den König Ferdinand von Ungarn, an die Spitze des Heeres stellen; doch kam man wieder darauf zurück, daß nur Wallenstein's Ansehen dieses Heer schaffen und führen könne, er müsse unter oder neben dem Könige bei demselben sein. Darauf begannen die Werbungen,

*) *Pufendorf*, l. IV. c. 25.

Digitized by Google

Bitten und Mahnungen an ihn wiederholt und dringender; er wurde nach Wien eingeladen, und da er dieſe Einladung ablehnte, jedoch zeigte, er wolle zur weitern Berathung nach Znaim in Mähren kommen, nahm dieſes der Kaiſer ſehr gnädig auf, und Queſtenberg, der des Herzogs Geſinnung und Art am beſten kannte, ging im Januar 1632 mit dem eigenhändigen Briefe des Kaiſers dahin ab, worin er den Herzog erſuchte, ſein, der Seinigen und ſeines ganzen Hauſes Wohl und Erhaltung zu beachten und ihm als getreuer lieber Fürſt und Diener nicht aus Handen zu gehen; dagegen wolle er des Herzogs Willfährigkeit mit Gnaden und allem Guten dankbar erkennen.

Noch zögerte Wallenſtein, den Oberbefehl des Heeres zu übernehmen; daß er denſelben je unter oder neben Ferdinand führen wolle, hatte man, obgleich es der Lieblingsplan des Hofes war, ohnehin bald aufgeben müſſen. Indeſſen erbot er ſich, dem Kaiſer binnen drei Monaten ein Heer von 40—50,000 Mann herzuſtellen, welches er Dem übergeben wolle, den der Kaiſer zum Oberfeldherrn ernennen würde; auch ſchlug er die angebotene Beſoldung von 100,000 Thalern aus, mahnte aber, die vom Könige von Spanien verſprochenen Hülfsgelder herbeizuſchaffen. Und alſobald begann die neue Werbung. Wallenſtein's Name lockte die beuteluſtigen Soldaten von allen Seiten herbei; er ſelbſt berief mehrere höhere Offiziere, forderte ſie auf, ihre entlaſſenen Schaaren wieder zu

Digitized by Google

sammeln, vollzählig zu machen, spendete große Geldsummen, versprach noch Mehreres, und ehe noch ein Monat verflossen, war ein beträchtliches Heer zum Staunen und zur Freude des Kaisers versammelt, und schon hatte auf Wallenstein's Befehl gleichsam zum guten Vorzeichen, was er vermöge, der Oberst Gallas die Sachsen in Saatz überfallen und vertrieben und kaiserliche Besatzung eingelegt. Aber nach wenigen Monaten drohte der Rücktritt des Herzogs auch die schnelle Auflösung der Schaaren; nur er, dessen Glück, Geist und Ansehen sie um ihn geschaart, konnte sie zusammenhalten, das erkannte der Kaiser mit seinen Höflingen und so bot man Alles auf, ihn zur Übernahme des Oberbefehles zu vermögen, und es kamen in dieser wichtigen Angelegenheit, da Questenberg wegen Krankheit die Unterhandlung nicht fortführen konnte, zwei Spanier, einer ein Mönch, zu dem Herzoge, dann noch der Bischof Anton von Wien. Aber sie vermochten über den klug Zögernden nichts, bis endlich der hergestellte Questenberg um jeden Preis ihn gewinnen sollte und wirklich gewann.

Am 15. April brachte er die Bedingungen nach Wien, welche, wie hart sie waren, genehmigt wurden. Denselben gemäß sollte der Herzog von Friedland nicht allein des Kaisers, sondern des gesammten Hauses Habsburg, Österreich und Spanien oberster Feldherr sein und bleiben, mit unumschränkter Vollmacht *), so

*) In absolutissima forma.

Digitized by Google

zwar, daß der König nie persönlich bei dem Heere sein, noch viel weniger den Befehl über dasselbe haben, sondern nach Eroberung des Königreiches Böhmen zu Prag Hof halten und von 12,000 Mann bis zur Herstellung des Friedens umgeben und beschützt sein solle, weil Böhmen nothwendig seinen König im Lande haben müßte.

Zu seiner Belohnung sollte Wallenstein die Versicherung auf ein österreichisches Erbland, über die eroberten Länder die Königsrechte (das Regale) als außerordentliche Belohnung haben; ihm sollte die Confiscation (Gütereinziehung) im Reiche uneingeschränkt anheimgestellt sein, so zwar, daß weder der kaiserliche Hofrath noch die Hofkammer noch das Kammergericht zu Speier irgend etwas im Allgemeinen oder Besondern dagegen entscheiden dürfe; und wie in diesem so habe er auch in Begnadigungssachen frei zu verfügen, und nur bei ihm dürfe man diese Begnadigung suchen, damit zur Belohnung der Offiziere Mittel wären; bei jeder zukünftigen Friedenshandlung sollte sein Privatnutzen gewahrt und besonders Mecklenburg in den Vertrag eingeschlossen, überdies ihm alle Mittel zur Fortsetzung des Kriegs gewährt werden und für den Nothfall die kaiserlichen Erbländer zum sichern Rückzuge für sein Heer offen stehen *).

*) Theatr. Europ. — Khevenhiller.

Digitized by Google

Um solchen Preis *) gewann der Kaiser zu dem neuen Heere den Feldherrn, Deutschland einen wahren unabhängigen Kriegshäuptling mit ungeheueren Hülfsmitteln zum Verderben der Evangelischen, von welchen er offenbar diese Mittel zu ihrem völligen Untergange nehmen wollte, und danach die Verhältnisse im Reiche neu zu gestalten, was in jenen gewährten Forderungen lag.

Sein erstes Ziel war nun, die Sachsen aus Böhmen zu vertreiben, was er theils durch schlaue Unterhandlung, theils durch Gewalt bewirken wollte und wirklich bewirkte, da er den Arnim und den Kurfürsten von Sachsen fortwährend mit guten Worten und Vorschlägen zum Frieden zu bewegen suchte, willens, mit gesammter Macht dem Könige Schwedens zu begegnen. Von Neuem kam er mit Arnim zusammen, schlug Vergleichspunkte vor, sammelte indessen seine Heerschaaren, vermochte den sächsischen Feldherrn zur Schonung seiner Güter in Böhmen und brach endlich im schnellen Zuge gegen Prag auf, als der Kurfürst erklärte, er könne ohne Schweden keinen Frieden unterhandeln. Die Heerschaaren der Sachsen waren bereits zurückgewichen, und die Stadt, in welcher

*) In einer handschriftlichen Mittheilung aus jener Zeit: „Conditiones, warumb der Wallenstein vom Kayser das Generallat reacceptirt“ heißt es am Ende: dies mangelt noch, das ihn der Teuffel mit sich auf die Zinnen des Tempels führe.

Digitized by Google

nur eine schwache Besatzung mehr zum Schein als zur wahrhaften Vertheidigung gelassen war, fiel sogleich in Wallenstein's Hände, zur selben Zeit, als Gustav Adolf in München war. Nach wenigen Tagen mußte sich auch die Burg ergeben, in welche sich die Sachsen zurückgezogen hatten; sie erhielten freien Abzug. Doch dauerten die Unterhandlungen fort, während welcher die Sachsen ohne ernstlichen Widerstand immer weiter zurückwichen, Wallenstein vorschritt, eine Stadt nach der andern nahm und in dem kurzen Zeitraum eines Monats ganz Böhmen von dem Feinde befreite und dieses Königreich beruhigt dem Kaiser übergab, worüber ihm derselbe seine Freude und seinen Dank ausdrückte.

Doch konnte weder Wallenstein nachmals dem Vorwurfe entgehen, er habe die Sachsen, statt sie ganz zu vernichten, entkommen lassen, noch der Kurfürst von Sachsen dem gerechten Argwohne, er habe geflissentlich oder getäuscht von seinem Feldherrn Arnim treulos gegen seinen Bundesgenossen, den König von Schweden, Böhmen verloren und diesen selbst in große Gefahr gebracht. Gustav Adolf war über solches Verfahren des Kurfürsten tief ergriffen, erzürnt und schickte den Pfalzgrafen August an ihn ab, wegen des Geschehenen sich zu beklagen und die Entfernung Arnim's zu verlangen, für den jedoch der Kurfürst noch bürgen wollte *).

*) Förster, II. 232, Anmerk. — Auch das Theatr. Europ. II. 569 deutet dieses an.

Digitized by Google

Den großen Gegner wollte Wallenstein nicht in Bayern aufsuchen, so sehr auch Maximilian darum den Kaiser bat, sondern ihn durch seinen Zug nach Nürnberg und eine feste Stellung mitten in Deutschland zwingen, jenes Land freiwillig zu verlassen und zugleich sich an seinem persönlichen Feinde, dem Kurfürsten von Bayern, auf eine feierliche Weise rächen. Darum schrieb er diesem auf sein Drängen: er könne sein Heer jetzt nicht zersplittern, nicht einzelne Schaaren nach Bayern absenden; Maximilian sollte sich vielmehr mit ihm vereinigen. Für diesen Plan hatte er bereits den Kaiser gewonnen und man ertheilte ihm von Wien aus großes Lob über denselben, da er bewiesen, daß er viel mehr vom Kriege verstehe als Maximilian. Wirklich hatte er dadurch Gustav Adolf zum Abzuge aus Bayern gezwungen, da dieser Nürnberg und sich selbst im Rücken bedroht sah.

Maximilian verließ also, nachdem er Regensburg mit einer ziemlich starken Besatzung versehen, sein Hauptlager in Stadt am Hof und rückte, sich Böhmen nähernd, in die obere Pfalz, wo er seine Schaaren übel hausen ließ, da viele Einwohner, besonders Ritterschaft und Bürger, ihren ehemaligen Herrn den Pfalzgrafen Friedrich mit großer Liebe und Anhänglichkeit begrüßt und noch mit manchen Geschenken erfreut hatten. Furchtbare Rache übten die Bayern gegen ihr gegebenes Wort an Sulzbach, dessen Fürst, der Pfalzgraf Augustus, den Schwedenkönig beglei-

Digitized by Google

tete *), und unter schrecklichen Verwüstungen zogen sie nordwärts.

Die Zusammenkunft der beiden Fürsten geschah der Verabredung gemäß, wobei zugleich die Art der gegenseitigen Begrüßung bestimmt war, vor Eger, im Angesichte der beiden Heere, und Aller Augen waren auf sie gerichtet, da Jeder wußte, daß der Herzog dem Kurfürsten die Schuld seiner Abdankung und vorigen Schmach zuschrieb, der Kurfürst aber wol erkannte, wie Jener gegen ihn gesinnt; doch machten jetzt Beide aus der Noth eine Tugend, begrüßten sich und verkehrten freundlich miteinander. Maximilian aber kannte und übte die Kunst der Verstellung besser, als Wallenstein, der oft in heftige Worte über ihn ausbrach, welche jedoch der Kurfürst, sobald sie ihm wieder hinterbracht wurden, gar mild entschuldigte und sich in Allem nach des Herzogs Willen richtete **). Beide wendeten sich dann mit vereinigtem Heere, über welches Wallenstein den Oberbefehl führte, der dem Kurfürsten nur dann über die Seinen zustehen sollte, wenn er allein schlüge, gegen Nürnberg, wo Gustav Adolf bereits angekommen war ***).

---

*) Theatr. Europ. II. 568.

**) Khevenhiller, XII. 24.

***) Über das Ganze ausführlich: Förster, Wallenstein's Briefwechsel.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der König bezog anfangs ein festes Lager bei Fürth, um von dem bei weitem mächtigeren Feinde nicht überfallen zu werden, brach dann dasselbe ab und zog sich mit seinen Heerhaufen, die sich mit jedem Tage mehrten, näher gegen Nürnberg. Diese bestanden jetzt aber größtentheils aus Söldnern, welche ihm seine deutschen Bundesgenossen zusammengebracht, aus Glücksrittern, welche nicht die Liebe zur Religion und zum Vaterlande, sondern nur die Hoffnung auf Gewinn um den König versammelt hatte; der kleinste Theil nur aus Schweden, als dem eigentlichen Kerne des Heeres, mit welchen er die ersten Siege errungen und welche dieselbe religiöse Begeisterung mit ihm theilten, während die geworbenen deutschen Schaaren roh und ungezügelt nicht für die Sache des Königs, sondern nur der Beute unter dem siegreichen Anführer lebten. Da sie größtentheils aus Überläufern des kaiserlichen und ligistischen Heeres bestanden, hauseten sie denn in gleicher Weise wie ehemals mit Rauben, Plündern, Nothzucht und anderen Freveln. Der König war über diese Ausschweifungen tief ergriffen, forderte am Tage Peter und Paul die hohen und niederen Offiziere zu

Digitized by Google

sich und sprach in Gegenwart des Pfalzgrafen Friedrich und vieler anderer Fürsten und Grafen, erfüllt von edlem Unwillen: „Ihr Deutschen seid es, die Ihr zumeist Untreue und Frevel an Euerem eigenen Vaterlande übet, Ihr Offiziere raubet und bestehlet Eure Glaubensgenossen und verursacht, daß ich einen Ekel an Euch habe. Gott sei mein Zeuge, daß mir das Herz im Leibe bellet, wenn ich Euch anschaue, da Ihr Gesetz und Ordnung verhöhnt und macht, daß man sage: Der König unser Freund thut uns mehr Schaden als unsere Feinde. Wäret Ihr rechte Christen, Ihr bedächtet, wofür Ihr kämpfet und wie ich Leib und Leben für Euch und Eure Freiheit, für Euer zeitliches und ewiges Wohl aussetze. Euretwegen habe ich meine Krone ihres Schatzes entblößet und gegen vierzig Tonnen Goldes aufgewendet, dazu habe ich Euch Alles gegeben, was Gott in meine Hand gab und Nichts behalten. Wollt Ihr nun Eurer Ehre und Gottes ganz vergessen, zu den Feinden übergehen, so soll doch die ganze Christenheit erfahren, daß ich ausharre; wollt Ihr Empörung, wohlan so versucht es, ich will mit meinen Schweden und Finnen mit Euch kämpfen. Ich beschwöre Euch bei Gott und Eurem Gewissen, bedenket, daß Ihr einst müßt Rechenschaft geben; es verdrießt mich, länger mit Euch umzugehen, wenn Ihr meine Ermahnungen nicht zu Herzen nehmt. Nicht tadle ich Euch wegen Eurer Tapferkeit, dafür bin ich Euch stets verbunden; aber

Digitized by Google

zeiget nun bald an dem Feinde, was ein ehrliches und ritterliches Gemüth vermag *)."

Über solche Reden standen die Anwesenden erst wie erstarrt, dann gelobten sie, überwältigt von der Wahrheit derselben, ein besseres Leben; dazu wirkte auch das Beispiel strenger Strafe, welche der König an den Frevlern nehmen ließ, und voll hohen Muthes ordnete und begann er darauf die Vertheidigungsanstalten. Mit Hülfe der ihm ganz ergebenen Bürger befestigte er Nürnberg auf das trefflichste. Sein Lager stand mit der Stadt in Verbindung und bildete eine ungeheure wohlgeordnete, von Gräben, Schanzen, Bollwerken, Brustwehren und Pfählen vertheidigte und von Straßen nach jeder Richtung durchschnittene neue Stadt. Hier harrte er der Ankunft des vereinigten kaiserlich-bayerischen Heeres, welches in stolzer Haltung um die Mitte des Julius heranrückte und bei Zirndorf und Altenberg sich lagerte, so daß die Hauptmacht Wallenstein's sich an den Berg lehnte, von wo herab hinter Verhauen, Schanzen und Bollwerken er ruhig das Lager der Schweden überschaute und nicht den geringsten Versuch machte, diese anzugreifen.

Sein Plan war vielmehr, sie durch Hunger zu verderben, der bald um so gewisser wüthen mußte, je mehrere Schaaren dem Befehle des Königs zufolge

*) Theatr. Europ. II. 573.

Digitized by Google

in und um Nürnberg eintrafen, so daß er dem Gegner bald eine gleiche ja überlegene Anzahl Streiter entgegenstellen konnte. Indessen gelang es diesem, durch die Überzahl an leichter Reiterei, den Schweden die Zufuhr abzuschneiden, daß sie auf die Lieferungen der Stadt beschränkt wurden, wo zwar große Vorräthe aufgehäuft waren, die aber durch die Unterhaltung des ganzen Heeres täglich bedeutend vermindert wurden.

So standen sich die beiden, bis dahin unbesiegten Feldherren lauernd einander gegenüber, Jeder bedacht dem Andern so viel Schaden als möglich zuzufügen, ihn zum Aufbruche und zur Schlacht zu zwingen, wobei es gewiß schien, daß der zuerst Abziehende dem Anfalle des Gegners erliegen müßte. Der Herzog versorgte sein Lager durch starke Zufuhr aus Bayern, welche zu hindern oder zu verderben die Schweden Alles aufboten, daß beinahe täglich Kleingefechte vorfielen, an welchen endlich Tausende Theil nahmen, wie damals, als die Schweden einen großen Wagenzug mit Lebensmitteln aller Art Nachts in Freystädt überfielen, tausend Stück Vieh wegtrieben und was nicht fortzubringen war, verbrannten. Wallenstein, dessen unkundig, sandte eine Heeresabtheilung zum sichern Geleit für den erwarteten Zug aus, Gustav aber eilte selbst mit einer Heerschaar zum Schutze der Seinigen herbei und brachte nach einem harten Gefechte das Eroberte in die Stadt.

Indessen zeigten sich allmälig im kaiserlichen und schwedischen Lager die Folgen des Mangels an Lebens-

Digitized by Google

mitteln und der zusammengedrängten Menschenmassen in pestartigen Ausdünstungen und tödtlichen Krankheiten. Wallenstein blieb jedoch ruhig hinter seinen Verschanzungen, und so entschloß sich Gustav Adolf, nachdem der Reichskanzler Oxenstierna, der General Banner und die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, dazu auch eine Abtheilung des sächsischen Heeres bei ihm eingetroffen waren, mit dieser Verstärkung den Friedländer durch häufige Angriffe zu reizen und zur Schlacht zu vermögen. Als alle diese Mittel erfolglos blieben, begann er selbst am 4. September einen heftigen Sturm auf die ungeheuren Verschanzungen des Gegners, der mit Wuth den ganzen Tag über erneuert, aber immer zurückgeschlagen wurde, daß Tausende das Schlachtfeld bedeckten und die Schweden ermattet und entmuthigt den weiteren Angriff aufgaben. Wallenstein berichtete darüber wie über einen errungenen Sieg an den Kaiser, und Gustav Adolf mußte sich endlich, da er den Gegner nicht aus seinen Verschanzungen bringen, noch die Stadt ihn länger hinlänglich mit Lebensmitteln versehen konnte, zum Abzuge bereiten, wenn er nicht sein Heer durch Krankheiten vernichten wollte.

Ehe er sich dazu entschloß, ließ er mit Wallenstein Unterhandlungen wegen des Friedens anknüpfen, welche dieser dem Kaiser mittheilte; darauf erfolgte aber erst nach langer Zeit eine weitschweifige ablehnende Antwort, da man am Hofe zu Wien bei solch glücklichem Beginnen des neuen Krieges unter dem Her-

Digitized by Google

zoge von Friedland den König zu vernichten und die früheren Plane um so sicherer durchzusetzen hoffte. Unterdessen hatte dieser bereits am 18. September sein Lager bei Nürnberg verlassen, nachdem er die Stadt mit einer hinreichenden Besatzung unter dem Befehle des Reichskanzlers vor einem unvermutheten Anfalle Wallenstein's gesichert hatte. Er nahm seinen Weg nach Neustadt an der Aisch in so trefflicher Haltung, daß der Friedländer den Abziehenden nicht anzugreifen wagte, sondern bald darauf auch sein Lager verließ und gegen Forchheim zog, weil er vermuthete, der König werde sich wieder an den Main wenden, wo er ihm zu begegnen hoffte, indeß auch Pappenheim von der andern Seite herandrängte *).

Elftes Kapitel.

Der Pfalzgraf Friedrich hatte den König bisher voll treuer Anhänglichkeit begleitet in der steten Hoffnung, durch ihn seine Länder und Würden wieder zu erhalten; der neue Vertrag hierüber verzögerte sich aber von Monat zu Monat durch die Schuld des englischen

---

*) Ausführlich darüber Förster, II.

Digitized by Google

Gesandten und die launenhafte Unentschlossenheit des Königs von England, wodurch Gustav Adolf, der auf große sichere Unterstützung von dort her gerechnet hatte, übel gestimmt und in manche Verlegenheit gebracht wurde. Mit Freude hatte er im vorigen Jahre vernommen, daß der König Karl ihm mit Hülfsschaaren und Geld beistehen wolle und darüber in einem Briefe geschrieben: Sowie ich die Last dieses Krieges nicht allein wegen meiner Sicherheit, sondern zur Rache und Wiedereinsetzung der unterdrückten und vertriebenen Freunde der evangelischen Religion unternommen habe, so möge der König Englands überzeugt sein, daß ich mit seiner thätigen Beihülfe den König von Böhmen und das unterdrückte pfälzische Haus in die vorigen Länder und Würden wieder einsetzen will, so ich es anders mit Gottes Beistand kann *). — Aber außer den Hülfsschaaren, welche Hamilton brachte, kamen weder andere, noch Geld; dazu hemmte der Gesandte Vane durch thörichte Anmaßung, eitle Versprechen und plötzliches Zögern den Gang der Unterhandlungen, und vergebens bot Gustav Adolf Alles auf, den König Englands zu einem dreijährigen Bündnisse „für die Freiheit Deutschlands und die Wiedereinsetzung Fridrich's und zur gegenseitigen Unterstützung" zu vermögen **). Karl zögerte stets, oder veränderte die Bedingungen

*) Schreiben vom 14. Juli 1631.

**) Dieses war in allen Verhandlungen der Hauptartikel.

Digitized by Google

des zu schließenden Bündnisses, daß die Unterhandlungen immer von Neuem beginnen mußten, und so die kostbare Zeit in eitler Wortmacherei verloren ging *).

Ebenso vergebens ließ Schwedens König durch seinen Gesandten Camerarius in Haag bei den Generalstaaten wegen eines neuen Bündnisses unterhandeln; zuerst zauderten diese, die geforderte gegenseitige Freiheit der Schiffahrt, des Handels und Verkehrs anzuerkennen; dann, als der König diese Bestimmung ganz umgehen wollte, schützten sie ihr Unvermögen vor, noch einen Krieg zu übernehmen, da sie selbst mit Spaniern noch immer zu kämpfen hätten. Gegen diese aber waren sie schon im offenen entschiedenen Vortheil, den sie darum allein verfolgen und mit keinem Andern theilen wollten.

Im Unwillen über diese Zögerung und das beständige Markten in so einer wichtigen Angelegenheit befahl der König seinem Gesandten, die Staaten nicht weiter wegen eines Bündnisses oder einer Unterstützung zu drängen, und fügte hinzu: dessenungeachtet werde ich den zum gemeinen Besten unternommenen Krieg fortsetzen **).

Aber bald mußte er selbst wegen seiner Sicherheit besorgt sein, da Spanien mit den Staaten wegen eines Waffenstillstandes und Friedens unter-

*) Die schriftlichen Verhandlungen bezeugen es.

**) Schreiben vom 28. Mai 1631.

Digitized by Google

handelte, um seine Macht mit Österreich gegen Gustav Adolf zu verbinden, dessen Fortschritte in der unteren Pfalz, wo seine Feldherren bisher siegreich gewesen, zu hemmen und ihn hier am Rheine, wie in Bayern zu bekämpfen und die Bundesgenossen, welche ohnehin nur meist dem Glücklichen sich anschlossen, ihm abzuwenden und ihn so allmälig und sicher zu verderben. Friedrich ließ deswegen durch seinen Gesandten, den er in Haag zurückgelassen, die Generalstaaten ersuchen, sie möchten, weil Gott ihren Waffen so günstigen Erfolg gegeben, daß die Feinde um Stillstand bitten müßten, auch die Pfalz in denselben einschließen, indem sonst die Feinde alle Macht gegen die Pfalz wenden würden *). Gustav Adolf aber mahnte den Camerarius, wachsam zu sein und doch so viel zu bewirken, daß die Staaten nicht ohne sein Wissen und zu seinem Schaden mit Spanien unterhandeln **).

Von so vielen Hindernissen, offenen und heimlichen Feinden wurde der Siegesgang des schwedischen Königs und dadurch auch die Erhebung und die neue siegreiche Entfaltung der Reformation gegen die Bestrebungen der Gegner gehemmt. Eben dadurch aber erscheint der Heldenmuth und die Begeisterung des Königs für die Sache seiner Glaubensgenossen um so

*) Der Secret. Maurize als Chargé d'Affaires an die Generalstaaten $^{5}/_{15}$ Okt. 1632.

**) Schreiben v. 24. Okt. 1632. Moser's patr. Archiv VI. S. 190.

Digitized by Google

klarer und ehrwürdiger, da er mit so wenigen Hülfsmitteln gegen Gewalt und List der Feinde sowie gegen die Kälte und die lauernde Eifersucht und den Neid seiner Freunde aushielt, und diesen fortwährend Liebe und Treue bewies.

Dieses erkannte auch Friedrich, der seit acht Monaten sein beständiger Gefährte, des Königs Güte und Leutseligkeit hoch rühmte *). Er schildert seiner Gemahlin in Rhenen mit liebenswürdiger Einfachheit, wie ein zärtlicher Familienvater, die Begebenheiten auf seiner Reise, jetzt die freudige Hoffnung, sie bald in Deutschland und im pfälzischen Lande bei sich zu sehen, bald die bangen Sorgen, die seine Brust bewegen; freut sich über das Gedeihen seiner Kinder und wünscht, daß seine älteste Tochter zur ausgezeichneten Schönheit heranblühen möge, um ihr einen würdigen Gemahl zu verschaffen **).

Von Fürth und Nürnberg berichtet er ihr die kriegerischen Bewegungen, die Stellung der Heere, die Ereignisse kleiner Gefechte, die so nahe vor der Stadt vorfielen, daß die Frauen sie von den Thürmen aus schauen könnten ***); seine Ausflüge mit dem Könige, das feindliche Lager auszukundschaften und einzelne Heeresabtheilungen zu überfallen, wobei oft heftig gekämpft wurde; dann

*) Briefe 64. 67. 68 bei Aretin.

**) *Bromley*, letter 15. p. 39.

***) Letter 17. p. 47.

Digitized by Google

wieder seinen Kummer über ihr langes Stillschweigen oder die aufgefangenen Briefe, und seinen Schmerz über das unwürdige Benehmen des englischen Gesandten, der jetzt gegen ihn, den Unglücklichen, sich übermüthig, herrisch und stolz betrage und den König von Schweden durch eitle Worte erbittere *), daß es scheine, man wolle mit ihm dasselbe Spiel treiben, wie die Spanier einst mit dem Könige Jakob **); endlich über die Qualen der Ungewißheit wegen seiner Zukunft ***), da auch seine Bewerbung bei Frankreich wegen Wiedereinsetzung in seinen vorigen Zustand ohne Erfolg blieb, und die Unterhandlungen zwischen Gustav Adolf und dem englischen Gesandten förmlich abgebrochen wurden †), nachdem dieselben in München doch bereits so weit gediehen waren, daß Jedermann den Schluß des Bündnisses für gewiß hielt. Denn da der König von dort nach Augsburg zurückkehrte, kamen plötzlich und unerwartet ganz neue Bestimmungen aus England, die statt einer Unterhandlung förmliche Befehle an ihn erhielten, wobei man ihm sogar Vorwürfe machte. Offenbar hatte der Gesandte seine

*) *Bromley*, letter 16. p. 42.

**) Letter 17. p. 47. Letter 20. p. 52.

***) Letter 20.

†) So schreibt er selbst an Nethersol in England von Nürnberg: A mon grand regret les traites entre le Roy de Schweden et l'ambassadeur de la grand Bretaigne Mr. Vane sont entierement rompus etc.

Digitized by Google

Vollmacht überschritten, geflissentlich die neue Zögerung herbeigeführt und so den Abschluß des Bündnisses gehindert *); aber der schwache Karl ahnete es nicht, und eben damals, als Friedrich der freundlichen Uebereinstimmung und Hülfe der beiden Könige bedurfte, lösete sich das gute Einverständniß derselben.

In trauriger Ungewißheit schied er zu Neustadt von Gustav Adolf, der ihn jedoch seiner innigen Theilnahme versicherte und im Augenblicke der Abreise ihm die neuen Vergleichspunkte wegen Übergabe der nun größtentheils eroberten Pfalz zustellen ließ. Denselben gemäß gab ihm Schweden alle früher zur Pfalz gehörigen schon eroberten Länder oder die während des Krieges noch erobert wurden, zurück; nur würden die Schweden einige feste oder mit Beihülfe der Pfälzer zu befestigende Örter besetzen, so lange es die Nothdurft des Krieges erfordere, und es sollte der Besatzung das Nöthige aus pfälzischen Einkünften zukommen. Überdies sollte Friedrich zur Fortsetzung des Krieges nach Kräften beisteuern, die Werbung für Schweden in seinen Landen gestatten, selbst aber nur mit Bewilligung des Königs ein Heer sammeln, dem die Oberleitung des Krieges während seiner ganzen Dauer verbleibe, sowie ihm Friedrich aufrichtige Freundschaft sowol während des Krieges als nach Wiederherstellung des Friedens geloben müsse, wo dann auch die schwedischen Besatzungen abziehen würden; und weil Schwe-

*) Dies erhellt aus dem Antwortschreiben Nethersol's.

Digitized by Google

dens König mit so großem Eifer strebe, die evangelische Religion Leider Bekenntnisse aus dem römischen Drucke und der Knechtschaft zu befreien, so sollen in dem pfälzischen Gebiete die Freunde des Augsburger Bekenntnisses, wo sie die Mehrzahl bilden, auch den größten Theil der kirchlichen Einkünfte genießen, und sie mögen Schulen errichten und die Pfarrer nach ihrem Willen wählen; für immer soll aller Haß und alle Feindschaft zwischen beiden Religionstheilen verbannt sein, vielmehr sie das Band der christlichen Liebe und brüderlicher Freundschaft umschließen *).

Friedrich, der ungeschmälert sein Erbe wieder zu erhalten gehofft, war über diese Bedingungen hoch erstaunt, fand sie sehr hart **) und konnte lange nicht darauf antworten; erst von Frankfurt aus, wo er sich einige Zeit lang aufhielt, schrieb er an den König: er habe gehofft, gleich Anderen, die sich freundlich an Schweden geschlossen, behandelt zu sein und selbst einer Ergötzlichkeit zu genießen, da er auf sein freundliches Ansinnen nach Deutschland gekommen sei und ihm beinahe acht Monate lang aufgewartet habe. Darum möge Gustav Adolf mild auf die neuen Vorschläge antworten, und sich ihm gleich seinem Bruder Ludwig Philipp günstig erzeigen, wofür er ihm alle mögliche Dienstbezeugung leisten wolle ***).

---

*) Moser, patr. Archiv, VI. 179.

**) Brief 71 bei Aretin. 23 bei Bromley.

***) Moser a. a. O. S. 177.

Digitized by Google

Verweisend antwortete Gustav Adolf darauf, er könne nicht aussinnen, welcher Punkt irgend ein Mißtrauen veranlaßt habe, da er den Kurfürsten nicht mit unbilligen Dingen beschwert, sondern vielmehr sein freundvetterliches Gemüth gezeigt habe, indem er nach Völkerrecht und üblichem Gebrauch gar wohl ein Stück der pfälzischen Erblande wenigstens bis zur Wiedererstattung der aufgewendeten Kosten (gleichwie Kursachsen und Bayern ihrem eigenen Kaiser gethan) hätte behalten können, weil er dieses nicht dem Pfalzgrafen, sondern dem Feinde ohne irgend eine Beihülfe desselben abgenommen und nun nichts weiter fordere, als daß der Kurfürst neben der Freiheit des Augsburger Bekenntnisses in seinen Landen den König für seinen Wohlthäter erkenne, und seiner beständigen Treue und Holdschaft, auch einer solchen Freundschaft versichere, welche durch keinerlei Absehen auf Fremde wandelbar gemacht werden könne. Freilich seien die Bedingungen jetzt anders gestellt, als man früher bestimmt, aber da England seinem früher gegebenen Worte untreu das verabredete Bündniß mit ihm nicht geschlossen und ihm so die Last der Wiederherstellung ganz allein zufalle, so erfordern die Zeiten auch eine andere Versicherung, wie er sie seinem Volke schuldig sei, die jedoch alle Welt billig finden werde. Zur nähern Erläuterung und Verständigung mögen indeß Abgeordnete von beiden Seiten zusammentreten, und er selbst werde immerdar seinen ungeänderten Willen

Digitized by Google

zur Befestigung und gedeihlichen Erhebung des pfälzischen Hauses zeigen *).

Ehe man sich aber verständigte, wurden die Unterhandlungen durch ein plötzliches furchtbares Ereigniß zerrissen.

Zwölftes Kapitel.

Mehrere Tage harrte Gustav Adolf zu Neustadt auf den Entschluß seines Gegners, und als er sich in seiner Hoffnung getäuscht fand, denselben durch seinen Abzug von Nürnberg zur Verfolgung und zur offenen Schlacht zu verleiten, er vielmehr des Friedländers Zug gegen Forchheim und Bamberg vernahm, ging er nach Windsheim, theilte hier sein Heer und übergab dem Herzoge Bernhard von Weimar die eine Abtheilung, daß er Franken schütze und auf Wallenstein und Pappenheim achte, während er selbst mit der andern Abtheilung wieder nach Bayern vordringen wollte.

Das vereinigte kaiserlich-bayerische Heer überfiel indessen und brandschatzte Baireuth und die Stadt Koburg, belagerte aber die Feste vergeblich, von welcher

*) Moser, patr. Archiv, VI. S. 185 ff.

Digitized by Google

der schwedische Oberst Taupadel standhaft die wiederholten Stürme zurückschlug, und als darauf der Herzog Bernhard zum Entsatz herbeieilte, wendeten die Feinde gegen Bamberg zurück *). Maximilian trennte sich mit seinen Bayern von Wallenstein, herzlich froh, den Kränkungen und dem Übermuthe desselben zu entkommen **), Willens, sein Land in Verbindung mit Altringer, der ihm mit wenigen kaiserlichen Schaaren nach des Friedländers Erlaubniß folgte, selbst gegen die Schweden zu schützen. Wallenstein aber rückte gegen Sachsen, den hülflosen schwankenden Kurfürsten jetzt in Überraschung und mehr durch Waffengewalt als durch Güte für den Kaiser zu gewinnen und den Schweden den Weg nach Norddeutschland zu verlegen.

Schon von Nürnberg hatte er seine Unterfeldherren Holck und Gallas nach Sachsen vorausgeschickt mit dem Auftrage, das Land auf jede Weise zu ängstigen, um den Kurfürsten zur gewünschten Entscheidung zu bringen, und diese vollzogen den Befehl auf unmenschliche Weise. Als jetzt der Herzog selbst mit der Hauptmacht herandrängte und jene Beiden sich mit ihm vereinigten, Leipzig, Weißenfels und Merseburg von den Kaiserlichen besetzt wurden, sandte der erschreckte Kurfürst Boten über Boten an den Herzog Bernhard und an Gustav Adolf, daß sie schleunig zur Hülfe herbeieilen möchten. Jener, schon in der

*) Röse, Herzog Bernhard der Große, I. 172 ff.

**) *Adlzreiter*, P. III. l. 17. c. 75.

Digitized by Google

Nähe, rief den Herzog Georg von Lüneburg und den Landgrafen Wilhelm von Hessen zu seiner Verstärkung nach Erfurt, hielt sich nun für mächtig genug, dem Wüthen der Kaiserlichen zu wehren und seinen Vetter zu befreien, und war schon bis Königshofen vorgerückt, als ihm der Befehl des Königs zukam, nichts ohne ihn zu wagen. Unwillig über die ihm entrissene Ehre eines nach seiner Meinung gewissen Sieges gehorchte er und harrte des nacheilenden Königs, der den Herzog Christian von Birkenfeld in Bayern zurückließ und über Nördlingen und Nürnberg nach Thüringen heranzog.

Wallenstein hatte indessen den Grafen Pappenheim aus Westphalen zu sich nach Sachsen beschieden, welchem Rufe dieser von seinen glücklichen Streifzügen und aus einem noch wohlhabenden Lande ungern folgte und unterwegs sich noch an den Kaiser und den König von Spanien wendete, daß sie den Befehl Wallenstein's widerrufen möchten. Ehe aber dieses geschehen konnte, hatte er auf die ernstlichen Mahnungen des Herzogs von Friedland seinen Heereszug beschleunigt und sich bei Merseburg mit ihm vereinigt, und dieser hoffte ganz gewiß, Sachsen zu erobern, ehe Arnim mit seinen Heereshaufen aus Schlesien ankommen könnte. Da er aber die Annäherung des Herzogs von Weimar mit seinen Verstärkungen erfuhr und nun ahnete, es dürfte in Sachsen wegen der Winterlager zu einer Hauptschlacht kommen, rief auch er überall her seine zerstreuten Schaaren zusammen, for-

Digitized by Google

derte selbst den Altringer aus Bayern zurück und wollte schon nach dem Rathe Pappenheim's den Herzog Bernhard in Erfurt überfallen: als er vernahm, der König sei bereits in dieser Stadt eingetroffen und nähere sich in Eilmärschen, worauf er diesen Plan aufgab und Naumburg besetzen wollte. Bernhard von Weimar kam ihm jedoch auch hier zuvor, und erwartete da den König, welchen er in Arnstädt kalt und argwöhnisch begrüßt hatte und jetzt in seiner Würde als deutscher Reichsfürst und als Bundesgenosse, nicht aber als Diener der schwedischen Krone ferner dienen wollte; zuletzt versöhnte er sich aber doch mit ihm und handelte nach dessen Willen.

In Erfurt nahm Gustav Adolf bewegten Abschied von seiner Gemahlin, ließ die Stadträthe vor sich kommen, sprach freundlich mit ihnen und schloß seine Rede so: Ihr wisset, daß in menschlichen Dingen und besonders im Kriege keine Beständigkeit, und das Glück wegen unserer Sünden wandelbar sei; so kann mir denn leicht ein Unglück begegnen. Wann es aber geschieht, so bitte ich euch, ihr wollet, wie es redlichen Leuten geziemt, an meiner Gemahlin euch treu erzeigen. Hiemit segne und befehle ich euch Gott. Darauf eilte er mit seinem Heere dem Herzoge Bernhard von Weimar nach.

In wahrem Triumphe und unter abgöttischer Verehrung des Volkes hielt er seinen Einzug in Naumburg, daß er darüber bekümmert ausrief: Die Sachen stehen jetzt wol alle gut und Alles geht nach Wunsch,

Digitized by Google

aber ich besorge, weil mich Jedermann so sehr verehrt und gleichsam für einen Gott hält, es werde Gott mich strafen. Doch er weiß, daß mir dieses nicht gefällt, und so mag es gehen, wie er will. Ich weiß doch, daß er die Sache, weil es zu seines Namens Ehre gereicht, vollends hinausführen wird.

Alsobald ließ er ein festes Lager abstecken, treffliche Verschanzungen aufführen und harrte der Hülfsschaaren der Sachsen und des Herzogs Georg; aber Beide zauderten im geheimen zweideutigen Einverständnisse miteinander, als wollten sie zuerst den Ausgang der Schlacht erwarten und sich dann dem Sieger anschließen *). Wallenstein, der mit seiner gesammten Macht bei Weißenfels stand, hörte von diesen Anstalten des Gegners und berief deswegen einen Kriegsrath, über die weiteren Plane zu berathschlagen. Alle waren der Meinung, der König wolle sich hier wie bei Nürnberg verschanzen, es sei gefährlich, ihn anzugreifen, der Winter nah und keine Schlacht zu fürchten. Da man sich aber nicht mehr länger im freien Felde halten könne, wolle man die Winterlager beziehen. Diesem Rathe wich endlich auch Wallenstein und erlaubte dem Pappenheim sogar, an die Weser zurückzukehren; nur sollte er vorher das von den Schweden besetzte Halle und Moritzburg nehmen, wohin denn derselbe sogleich aufbrach. Wallenstein wendete sich, ihn nöthigenfalls zu unterstützen und zu

*) Van der Decken, II. 92 ff.

Digitized by Google

schirmen, von Weißenfels nach Lützen, wo er am 14. November lagerte.

Als der König dieses vernommen, verließ er am 15. Morgens, drei Stunden vor Tagesanbruch, sein Lager und eilte dem Feinde nach, voll Begierde, sich mit demselben zu schlagen, wo er ihn träfe. Gegen Abend stieß der schwedische Vortrab auf die Kroaten, welche den Übergang über die Rippach vertheidigten; sie wurden zurückgeschlagen, zerstreut und brachten dem erstaunten Herzoge von Friedland die sichere Nachricht von der Annäherung des Königs, der schon gegen Lützen heranzog. Da Wallenstein nun sah, daß eine Schlacht nicht mehr zu vermeiden wäre, rief er schnell den Pappenheim zurück und ordnete seine Schaaren. Desgleichen that Gustav Adolf, der mit Bernhard von Weimar und dem General Kniephausen die Nacht über, größtentheils wachend, in seinem Wagen zubrachte, bereit, mit dem ersten Morgenstrahl des 16. November anzugreifen, was jedoch ein starker Nebel hinderte. Seine Schlachtordnung stand bereits in zwei Treffen abgetheilt; die Führung des rechten Flügels übernahm der König selbst, den linken der Herzog Bernhard, das zweite Treffen hatte der General Kniephausen.

Wallenstein benutzte die Nacht und den Morgen, eine feste Stellung zu nehmen, Willens, den Angriff des Feindes hinter seinen Verschanzungen zu erwarten. Deswegen ließ er die Gräben der Landstraße, welche mitten durch das Wahlfeld hinlief und seine Schaaren von den Schweden trennte, vertiefen und mit Fuß-

Digitized by Google

volk besetzen; lehnte den rechten Flügel unter Holck an das Städtchen Lützen, und schützte den linken, dessen Anführung bis zu Pappenheim's Ankunft dem General Götz anvertraut wurde, durch Gräben und Schanzen; ebenso ließ er den höchsten Punkt der Ebene, auf welchem einige Windmühlen waren, mit Kanonen besetzen, um die Schlachtreihen der Feinde zu bestreichen.

In tiefer Feier verrichteten die Schweden ihre Morgenandacht, und als gegen Mittag der Nebel allmälig vor der Sonne schwand, durchritt der König, auch diesmal ohne Brustharnisch, die Heerschaaren und ermahnte zuerst seine Schweden und Finnen, redlich und tapfer für Gottes Wort und ihren König zu streiten; dann die Deutschen: sie möchten sich mannlich halten und ihm den Sieg erringen helfen, dessen sie selbst und einst ihre Nachkommen freudig genießen würden, wie denn auch er ihnen zu Liebe und zum Troste Leib und Blut aufsetze; nach einer Niederlage wäre es um ihre Religion und Freiheit, um zeitliche und ewige Wohlfahrt geschehen. Dann sprach er, als er wieder bei seinem Flügel ankam: „Nun wollen wir dran, des walt der liebe Gott!" und rief gegen Himmel blickend mit lauter Stimme: „Jesus, Jesus! hilf mir heute streiten zu deines heiligen Namens Ehre!" und führte die Seinen dem Feinde entgegen, er selbst nach seiner Gewohnheit in den vordersten Reihen, und so begann die Entscheidungsschlacht Vormittags zwischen neun und zehn Uhr. Um dieselbe

Digitized by Google

Zeit ließ Wallenstein Lützen anzünden, damit ihn die Schweden hier nicht von der Seite anfallen könnten.

In muthiger Haltung rückte die schwedische blaue und gelbe Heerschaar auf der Ebene vor, dem Feinde entgegen, der, unterstützt von dem Floßgraben und der Brustwehr, von Musketieren, Kürassieren und dem groben Geschütze, die Andringenden mit einem furchtbaren Feuer empfing. Aber im Sturmschritt stürzten diese auf die Gegner, wiederholten, anfangs zurückgetrieben und mit gelichteten Reihen, den Angriff, vertrieben die Kaiserlichen aus den Gräben, nahmen die Kanonen bei den Windmühlen, richteten sie schnell auf die Feinde und bemächtigten sich einiger Fahnen und der Landstraße. Indessen ließ Wallenstein durch seine Kroaten die schwedische Nachhut bei der Wagenburg angreifen, welche von der hier zum Schutze aufgestellten deutschen Reiterei, die sich dessen nicht versah, nur mit vieler Mühe abgetrieben wurden, wobei große Verwirrung entstand, so daß den Schweden Gefahr drohte, als sich der Nebel wieder senkte und so den Feind hinderte, die entstandene Unordnung ganz zu gewahren und zu benutzen, da er zur selben Zeit mit solchem Ungestüm von Neuem andrückte, daß die gewonnenen Stücke wieder erobert und einige Schaaren schwedischer Reiterei geworfen und beinahe vernichtet wurden.

Nun erst begann die Schlacht mit dem furchtbaren Ernste der Entscheidung; die noch übrigen wenigen Stunden des Tages sollten den schwankenden

Digitized by Google

Sieg fesseln. Wallenstein war allenthalben gegenwärtig, zu ermuntern, zu ordnen, vorzudrängen, sowie hingegen der König Alles aufbot, dem Gegner jeden Vortheil zu entreißen und zu vernichten. Schaar um Schaar rückt in den mörderischen Kampf und verläßt ihn ermattet, geschwächt; neue Abtheilungen stürmen gegen neue Heerhaufen; siegreich rücken endlich die Schweden vor, erringen die schon eroberten und wieder verlornen feindlichen Kanonen zum zweiten Male, dazu andere, und die Kaiserlichen wenden sich nach dem Verluste beinahe der ganzen, besonders der schweren Reiterei zur Flucht. Gegen drei Uhr beginnt das Feuer zu schweigen und hört eine halbe Stunde lang ganz auf, daß die Schweden schon den gänzlichen Sieg errungen zu haben glauben. Da beginnt plötzlich eine neue Schlacht, furchtbarer als die vorige und der sinkende Tag schaut Thaten des Heldenmuthes und der Verzweiflung; den Pappenheim der Feurige kommt mit frischen Reiterschaaren, stürzt mit Ungestüm auf die Schweden, die Ehre des Tages seinem Kaiser und den Katholiken zu retten, und Gustav Adolf führt seine willigen aber siegesmüden Völker zum neuen Kampfe.

Pappenheim war mit seinen Schaaren bis Halle gekommen, hatte die Stadt überfallen, in welcher seine Völker plünderten, als ihn Wallenstein's Befehl auf das Schlachtfeld bei Lützen rief. Mit Schnelligkeit sammelte er einige Reiterabtheilungen, das Fußvolk sollte ihm nacheilen, und so erschien er im Sturmes-

Digitized by Google

fluge gerade in dem Augenblicke auf dem Wahlplatze, als die Kaiserlichen in wilder Flucht ihm entgegenstürzten. Es gelingt ihm, einige Haufen der Fliehenden zu sammeln, umzuwenden, und so wirft er sich mit diesen und seinen frischen Reitern den Schweden entgegen, welche von dem Könige geführt ihm muthig begegnen. Und wie ein furchtbares Gewitter unter Donnerkrachen den Hagel zerschmetternd zur Erde wirft, so dröhnte das große und kleine Geschütz und verbreitete Tod und Verderben durch die Reihen der Anstürmenden, der Widerstehenden. In diesem entsetzlichen Streite der Menschen und des Feuers wurde der König, den bis hieher das Glück vor Verrath und in manchem Gefechte beschützt, da er nach seiner Weise in den ersten Reihen kämpfte und ermunterte, tödtlich verwundet aus dem Gewühl gerettet und nach Naumburg gebracht.

Die Schlacht dauerte indessen mit der Wuth der Verzweiflung und der Rache fort, da der Herzog Bernhard von Weimar nach dem früheren Auftrage des Königs, wenn ihm selbst etwas Menschliches begegnen sollte, sogleich nach dem traurigen Unglücke den Oberbefehl übernahm, von Schaar zu Schaar eilend die Wankenden ermunterte, die Weichenden zurückführte und mit Heldenmuth die Feinde zurückwarf. Vergebens war jede Anstrengung Wallenstein's und Pappenheim's, das Loos des Tages zu wenden, vergebens die wiederholten Angriffe auf die ermatteten Schweden, deren Tausende in schönster Ordnung das Schlachtfeld bedeckten und einen schützen-

Digitized by Google

den Wall vor ihren Brüdern bildeten. Endlich sank auch Pappenheim, die letzte Stütze und Hoffnung der Kaiserlichen, tödtlich getroffen, und unaufhaltsam stürzten sich nun die Friedländischen in zügelloser Flucht gegen Leipzig. Der Sieg blieb mit der Wahlstatt und den Kanonen Wallenstein's den Schweden.

Am folgenden Tage starb Pappenheim in Leipzig, verschied Gustav Adolf in Naumburg. Er hatte bis zum letzten Augenblick das volle Bewußtsein und die religiöse Ruhe und Ergebenheit bewahrt, die ihm stets im Leben eigen gewesen, und sterbend noch die Seinen getröstet *).

---

*) Die Erzählung der Schlacht und des Todes von Gustav Adolf, welche von allen bisher bekannten Erzählungen gänzlich abweicht, ist nach handschriftlichen und einer gedruckten, sonst noch nirgends bekannt gewordenen Quellen. Die vorzüglichsten Stellen zur Bekräftigung meiner Erzählung lauten:

In einem französischen Berichte ohne nähere Angabe des Ortes und Tages, aber offenbar unmittelbar nach der Schlacht geschrieben, heißt es: . . . et on libra la bataille, ou quasi tous les chefs du part et d'autre furent blessez ou tuez. Le Roy blessé de trois coups de mousquets, dont le lendemain mourut.

Aus einem Tagebuch. Auß Weißenfels. 7 Novembris. . . . . Die Verwundeten officirer seindt nebenst Rege in Naumburg gebracht, ...

Zwei gedruckte Blätter in klein 4. (in Form der frühern Augsburger ordinari Postzeitung). 58. Ordentliche wochentliche Zeitungen. 1632. Auf der dritten Seite: Auß Naum-

Digitized by Google

Der Pfalzgraf Friedrich war nach seinem Abschiede von dem Könige nach Frankfurt gereist, wo er einige Zeit verweilte; von dort aus meldete er seiner Gemahlin,

---

burg vom 7. 17 Novemb. steht der Bericht über die Schlacht bei Lützen. Am Ende heißt es: „Bey Abfertigung der Brieff befinden sich Ihre Königl. Mayest. gefährlich matt, der Allmächtige schicke es nach seinem Göttlichen gnädigen Willen, wie viel vnd wer auff beyden Seiten blieben, solle mit nechstem vmbständlich berichtet werden, dem gütigen Gott seye wegen dieser vberauß herrlichen Victorien ewiges Lob und Preiß gesagt.“ — Von dieser Zeitung fand ich nur noch eine (26.) Nummer vom Jahre 1634. Vielleicht finden Forscher in irgend einer Bibliothek ein vollständiges Exemplar von mehreren Jahren. —

Im Extract Schreibens auß Erfurt vom 11 Novemb. ao. 1632 heißt es: .... vnd ist darauff dienstags den 6. Novemb. daß große vnglück geschehen, da er (Gustav Adolf) bey dem harten treffen (dergleichen bey menschen gedencken nicht vorgangen sein mag vnd daß morgens von 9 Vhr ahn, biß abents vmb 7 Vhr gewehrt, vnd sonsten Gott lob, die vnsrigen eine herrliche victoriam erhalten, In die 20 schöne stuck, alle Munition vnd pagagie Erobert) tödlich verwundet vnd darauff todts verblichen, alß er zuvor eine überauß herliche redt gegen eglich Jr Personen gethan vnd gesagt, Sie solten ihme diese höchste Ehr, die ihme hierin begegnet wehre, daß er im Kampf vnd streit für Gottes wortt sein blut vergossen, vnd sein leben eingebüst, vergönnen u. s. w. — Dagegen heißt es im Bericht eines Katholiken: „es hatte der König in agone mortis wider die höchste Maj. Gottes allerhand lesterliche wortt vnd calumnien außgestoßen.“

Digitized by Google

daß der dem pfälzischen Hause so treu ergebene Hamilton nach England gereist sei, den König Karl zur thätigeren Unterstützung und zum endlichen Bündnisse mit Schweden zu bewegen *).

So nährte er seine Hoffnung auf eine glückliche Zukunft fort, indeß Seele und Leib erkrankt war. Von Frankfurt ging er über Alzheim nach Mainz; hier traf ihn die Nachricht vom Tode des Königs. Dies brach seine ganze noch übrige Kraft; er fiel in ein heftiges Fieber, dem er am 29. November erlag. Sein Leichnam wurde nach Frankenthal gebracht und in einer Kirche beigesetzt **).

Am letzten Tage dieses für die Evangelischen so unglücklichen Monates 1632 starb der alte Herzog von Lautereck in Augsburg; schon im Herbste war der Pfalzgraf Augustus von Sulzbach in Franken dahingeschieden ***).

---

*) Letter 24 bei *Bromley*.

**) *Ludewig*, Germania princeps vom Pfälz. Hause. S. 396.

***) Theatr. Europ. II. 697.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Elisabeth erwartete in Rhenen voll Sehnsucht den Ruf nach der Pfalz, nach so vielen Jahren trauriger Verbannung wieder fürstlich im Schlosse zu Heidelberg zu wohnen, denn gerade damals wurde nach Eroberung des größten Theils der Pfalz am Rhein durch den Rheingrafen Otto die Feste Frankenthal, deren spanische Besatzung sich nicht länger halten konnte, mit Bewilligung der Infantin zu Brüssel den Schweden übergeben: da ward ihr die Nachricht von dem Tode des Schwedenkönigs, von dem ihres Gemahles.

Zehn Kinder von dreizehn überlebten den unglücklichen Fürsten *), die jetzt mit ihrer königlichen Mutter, vertrieben aus dem altväterlichem Erbe, fremd im fremden Lande, arm und verlassen, von der Un-

*) *Ludewig*, Germania princeps, Stammtafel S. 198 und S. 398.

Digitized by Google

terstützung ihrer Freunde in England und Holland leben mußten. Elisabeth ließ den Generalstaaten durch eigene Abgeordnete mittheilen, wie ihr edler Gemahl so nah am Ziele seiner Wünsche vom Tod überrascht worden, und beifügen: sie getröste sich, daß die höchmögenden Staaten, wie bisher sich gegen die jungen Fürsten und das ganze pfälzische Haus wohlwollend und freundlich erzeigen und die ihr aufgebürdete Last theilnehmend mittragen helfen, wie es nur der blühenden und berühmten Republik würdig sei und Gott einst vergelten werde, was sie an Witwen und Waisen und den wegen der Religion Verfolgten gethan *). Und die Staaten bestimmten für sie dieselbe zährliche Summe, welche sie bisher dem Friedrich gegeben hatten **).

Auch der König von England ward über die Nachricht von dem Tode seines Schwagers tief bewegt und schrieb noch in derselben Stunde an seine Schwester: „Meine Hand soll nicht so unglücklich sein, die Ursache dieses meines Schreibens zu nennen, und meine Eitelkeit nicht so groß, um mir einzubilden, diese wenigen Zeilen könnten den gerechten Schmerz tilgen, den das letzte Unglück auf Euch gewälzt; nur meine Liebe und Zuneigung will ich ausdrücken, die ich gegen Euch hege, da ich weiß, die besten Freunde seien die im Unglücke erprobten. Und so bitte ich

*) Theatr. Europ. II. 685.

**) Benger.

Digitized by Google

Euch, liebe Schwester, so bald als möglich zu mir zu eilen, und ich zweifle nicht, dann Mittel zu finden, Eure Traurigkeit ein wenig zu mildern, wie auch Ihr ohne Zweifel mehr an mir thun würdet, der im Leben und Tod ist Euer dienstwilliger und ergebenster Bruder *)." Zugleich fügte er bei, daß er seinem Abgesandten Nethersol aufgetragen, ihr Alles zu berichten, was wegen ihrer Reise nach England bereits verabredet sei.

Erst am Schlusse des Jahres antwortete Elisabeth ihrem königlichen Bruder: „Ich weiß nicht, wie ich Euch genug für Eure Briefe danken soll **). Eure Abgesandten fanden mich im betrübtesten Zustande, der je gewesen ist und sein wird nach dem Verluste des theuersten Gemahles, der Ein Herz und Ein Sinn mit mir gewesen, so daß ich wünschte bei ihm zu sein, wäre es nicht der Kinder wegen, die sonst ganz verlassen blieben. Jetzt aber habe ich schon wieder einen andern Grund zu leben, um noch vor meinem Ende nach so vielen Leiden des Trostes zu genießen, der mir in meinem unendlichen Schmerze werden kann:

---

*) Nach Copie de la lettre (30. Novembre) du Roi de la grande Bretaigne escrite de sa propre main à la Reyne de Boheme sa Soeur en la mesme heure, qu'il eut les premiers nouvelles de la mort du Roy de Boheme, translatée de mot en mot en François.

**) — de deux lettres affectionnées. Ich konnte nur den einen auffinden.

Digitized by Google

zu Euch nach Eurem freundlichen Anſinnen zu kommen, eine Gunſt, die ich nicht aufzunehmen wage, weil ſie ein ſo großes Zeichen Eurer Zuneigung zu mir iſt, daß ich dafür nicht genug danken könnte. Gewährt mir Verzeihung, wenn ich jetzt Eurem Befehle und meinem ſehnlichſten Wunſche nicht folgen kann: die Sitte Deutſchlands fordert, in einem ſolchen Unglücke ſein Hausweſen nicht zu ändern, und weil ich denn in dieſem Lande vermählt war, muß ich die Gebräuche deſſelben beobachten, um nicht Ärgerniß zu geben, und auch dann, wenn dieſe Zeit vorüber iſt, zweifle ich, ob ich ſo bald den ſehnlichen Wunſch befriedigen kann, bis meine armen Kinder in ihr Erbe eingeſetzt oder auf dem Wege ſind, es zu werden. Doch danke ich Euch für die gute brüderliche Geſinnung, ſo wie für die Wahl Eures Abgeſandten, den Ihr beſtändig um Euch dulden mögt, daß er meine Angelegenheiten beſorge, da wir Beide ſeine Redlichkeit und Treue vertrauen.

„Und noch einmal danke ich für die herzliche Einladung, der zu folgen mein heißeſter Wunſch wäre; aber ich muß das Wohl meiner Kinder meinem eigenen Vergnügen vorziehen. Die letzte Bitte, die ihr Vater vor ſeiner Abreiſe von hier that, war, ich möchte Alles für ſie thun, was ich nur könnte, was ich denn auch thun will, mehr aus Liebe zu ihm, als weil ſie die Meinigen ſind. Deswegen bitte ich Euch, uns in Euren Schutz zu nehmen, denn nächſt Gott ſeid Ihr unſere einzige Zuflucht!“

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit wendete sich Elisabeth wegen ihrer Kinder und ihrer und des pfälzischen Hauses Angelegenheiten an alle evangelischen Mächte, und erhielt überall her gute Vertröstung. Die Verwaltung der Pfalz und die Vormundschaft über Elisabethens ältesten, noch minderjährigen Sohn Karl Ludwig übernahm Friedrich's Bruder Ludwig Philipp *), dessen eigene Länder Simmern und Sponheim mit dem Fürstenthume Lautern von Spinola gegen Recht und Billigkeit weggenommen und von den Spaniern besetzt blieben, ungeachtet die Briefe des Kaisers an die Infantin zu Brüssel, an Kurmainz und andere Stände des Reiches die Unschuld des Pfalzgrafen bezeugten und ihm sein Erbe zurückzugeben befahlen.

Niemand achtete der Briefe, so blieb auch er aus seinem väterlichen Erbe vertrieben und hielt sich meistens in Berlin auf, wo er sich auch mit der brandenburgischen Prinzessin Maria Eleonore vermählte **).

Denn damals war bereits in Gustav Adolf auch sein Glückstern aufgegangen und mit den Fortschritten des Königes wuchs seine Hoffnung; im März 1632 kehrte er aus Brandenburg nach der Pfalz zurück und erhielt sein kleines Gebiet von dem Könige Schwedens, wie er es vom Vater geerbt hatte. Aber wie lag nun das ehemals so herrlich blühende Land der Pfalz durch die Gräuel der Feinde verödet! Aller

*) Geb. 1602, 26. Nov. zu Heidelberg.

**) Am Ende des Jahres 1631.

Digitized by Google

Reichthum und Wohlstand war aus den Städten verschwunden, die Dörfer lagen in Asche, die Felder unbebaut; mit der Armuth und dem gränzenlosen Drucke war auch die geistige Verkümmerung gekommen und Wahrheit, Rechtlichkeit und Treue seltene Tugenden geworden. Nur die Anhänglichkeit zum alten Fürstenhause war lebendig geblieben und hatte sich bei der Rückkehr Friedrich's wie seines Bruders offen gezeigt. Als die Bewohner Frankenthals, jetzt befreit von den Spaniern, ihre langen Leiden und ihr gegenwärtiges Elend der fürstlichen Wittwe meldeten, antwortete sie in einem schönen Trostbriefe *): „Wenn meine Theilnahme die Leiden mildern und vertilgen könnte, welche die Pfalz drücken und mein Herz beschweren, so dürftet ihr wol von denselben bald befreit sein. Leider kann ich euch aber sonst nichts gewähren, danke euch für die mir bewiesene Treue, welche ihr mir und meinem Hause fort erhalten wollet, und empfehle euch dem Schutze Gottes."

*) Vom 10. Januar 1633.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Mit dem Leben Gustav Adolf's *) entfloh auch die Seele der seit zwei Jahren wieder geschlossenen Verbrüderung und des gemeinsamen Zusammenwirkens der Evangelischen in Deutschland, die sein glühender wahrhaft religiöser Eifer ihnen eingehaucht, genährt und aller Eifersucht, allen Zwistigkeiten und Verdächtigungen zum Trotze bisher glücklich erhalten hatte. Sein Ansehen, sein überlegener Feldherrngeist, sowie seine königliche Würde und Macht und dazu seine Leutseligkeit hatten ihm die Hohen und Niedern gewonnen, und er darf mit Recht als der eigentliche Retter der evangelischen Lehre und der sie bekennenden Fürsten in Deutschland von diesen gepriesen werden. Seine Tugenden wurden selbst von seinen Feinden anerkannt. Als die Nachricht von seinem

*) Sein Leichnam wurde in Lützen (?) einbalsamirt und blieb eine Zeit lang daselbst, wurde dann in stattlicher Begleitung nach Wittenberg und weiter nach Wollgast und endlich nach Schweden gebracht, wo er am Ende Junius 1634 in Stockholm feierlich zu Ruhe gebracht wurde. Theatr. Europ. III. 6. 9. 250.

Digitized by Google

Tode in den katholischen Ländern erscholl, freuten sich Viele übermäßig in der Meinung, nun wäre der Krieg geendet, keine Sorge oder Gefahr mehr vorhanden; der Kaiser Ferdinand aber bewährte auch dabei seine gleiche Stimmung und sagte: Lasset uns in der Demuth fortfahren und die Sache Gott dem Herrn demüthiglich befehlen *). Der Papst äußerte sich nicht, ließ nur eine stille Messe lesen und dann als die Nachricht von der Wahl des neuen Königs in Polen Wladislaus IV. ankam, das „Herr Gott dich loben wir" anstimmen, daß es für Diejenigen, welche seine Gesinnungen über den Schwedenkönig kannten, nicht zweifelhaft blieb, wem die Feier gegolten.

Nach des Königs Tode trat der alte Zustand des gegenseitigen lauernden Eigennutzes, des Stolzes, der Eifersucht und der daraus entspringenden Zwiste wieder ein; keiner der evangelischen Fürsten kam ihm an religiöser Begeisterung und Einsicht, sowie an Ansehen gleich, und so gingen schon anfangs die Früchte der Schlacht bei Lützen größtentheils verloren, welche man bei entschiedener Thätigkeit und fortwährender Einigkeit hätte erringen, den Krieg leicht über die kaiserlichen Erbländer verbreiten können, wo die unterdrückten Landbewohner nur der Sieger harrten, sich an diese anzuschließen. Denn obgleich der Kurfürst von Sachsen sich für die Fortsetzung des Krieges erklärte,

*) Khevenhiller. XII. 2430.

Digitized by Google

war es ihm doch nirgends Ernst, und er sowie der Landgraf Wilhelm von Hessen riefen ihre Heerschaaren, die unter Bernhard von Weimar standen, zurück, welche jedoch dieser nicht ziehen ließ, bis er Sachsen ganz vom Feinde befreit hatte. Da also zeigte sich schon die gegenseitige Eifersucht, die bald auch zwischen den beiden Brüdern Ernst und Bernhard offen ausbrach, was Alles Ursache war, daß Wallenstein, der sich nach Böhmen zurückzog, nicht kräftig genug verfolgt wurde.

Am Rheinstrom dauerten indessen die siegreichen Fortschritte des schwedischen Anführers Grafen Horn, des Rheingrafen Otto, sowie des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, der nach seinem Verwüstungszuge in Bayern sich nach der unteren Pfalz begab und Heidelberg den Kaiserlichen im Mai 1633 entriß, noch eine Zeit lang fort; bis die Eifersucht der einzelnen Anführer jede Vereinigung der Heerschaaren unter einem Oberbefehlshaber und darum auch jede größere Unternehmung hinderte, der Zwist zwischen Deutschen und Schweden offen ausbrach und dem Feinde Zeit zur neuen Kräftigung und zur neuen Erhebung gewährte. Bald war aller Orten in Deutschland Krieg, zumeist aber in den südwestlichen und nördlichen Gegenden trieben sich in einzelnen Haufen Kaiserliche und Schwedische, im beständigen Kampfe, raubend, plündernd und zerstörend umher, und es litten das ebene Land wie die Städte gleich sehr von der Grausamkeit der Gegner. Deutschland war in ein großes

Digitized by Google

Schlachtfeld verwandelt und wurde durch Freunde und Feinde verwüstet; dazu dauerte der Bruderhaß der Deutschen wegen der religiösen Ansichten fort und Deutsche verriethen Deutsche, die Katholiken ihre protestantischen Brüder an die Kaiserlichen, Protestanten dagegen jene an die Schweden und es häuften sich namenlose Gräuel, die nicht vom menschlichen, geschweige vom christlichen Sinne zeugten.

Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna suchte die enge Verbindung der protestantischen Reichsfürsten zu erhalten und zu erneuern und warb deswegen besonders bei Kursachsen und Brandenburg, erhielt aber nur allgemeine Versicherungen; die Herzoge von Weimar verlangten indeß dringend die Erfüllung der ihnen von Gustav Adolf gemachten Versprechen zur Entschädigung für die Leiden, welche die Heere des Kaisers und der Liga wegen ihrer unermüdeten Theilnahme an der Sache der Protestanten über ihr Land gebracht. Oxenstierna aber zögerte mit der Entscheidung, und als bei dem Beginne des Frühlings 1633 die schwedisch-deutschen Schaaren ihre Winterlager verließen, wollte kein Führer den Oberbefehl des Andern anerkennen, den der Herzog Wilhelm von Weimar ansprach, sein Bruder Bernhard durch seine Thätigkeit und Kriegskenntnisse in der That behauptete und welchen Oberbefehl der Reichskanzler gern, wiewol vergebens, auf seinen Schwiegersohn, den schwedischen Feldmarschall Horn, übertragen hätte.

Unter Befehlen und Gegenbefehlen begannen die

Digitized by Google

kriegerischen Bewegungen; vor Allen zeigte sich Bernhard rasch und umsichtig und drang durch Franken an die Donau, Willens Regensburg durch Überraschung oder Sturm zu gewinnen, und lud den Grafen Horn zur Vereinigung ein, welche auch im April trotz der Gegenbemühungen des kaiserlichen Feldherrn Aldringer zwischen Augsburg und Donauwörth geschah.

Da indeß die Kunde kam, Regensburgs Besatzung sei durch neue kaiserliche Schaaren verstärkt worden, wendeten sich Beide nach Bayern, gingen über den Lech, schreckten München, wendeten sich dann seitwärts und erstürmten Landsberg, wo sie furchtbare Rache übten, weil die Bürger früher an der schwedischen Besatzung gefrevelt und mit den Soldaten die Stürmenden mannhaft abzutreiben bemüht waren, so daß die Gräuel der Sieger nun mit jenen bei der Erstürmung Magdeburgs verglichen wurden.

Von Neuem wollten sie darauf ihren ersten Plan gegen Regensburg aufnehmen und Bernhard wendete sich, daß derselbe um so gewisser gelänge, an seinen Bruder Wilhelm, daß er in die obere Pfalz einrücke, an den Grafen Thurn und den sächsischen Feldmarschall Herzog Franz Albrecht, daß sie durch die Angriffe auf das kaiserliche Lager in Schlesien oder durch einen Einfall in Böhmen ihm beiständen und die Feinde vom Zuge an die Donau abhielten. Aber seine Mahnungen blieben fruchtlos, der Kurfürst von Sachsen versank in seine alte Unthätigkeit und Zweideutigkeit,

Digitized by Google

wollte den Kaiser nicht ernstlich befehden und lähmte die kühn entworfenen Plane; der oberste Feldherr der norddeutschen Heere, Herzog Georg von Lüneburg, strebte nach Unabhängigkeit von der schwedischen Herrschaft und nach der Oberanführung des Kriegswesens in Niedersachsen und Westphalen, selbst der Herzog Wilhelm verweigerte seinem Bruder die erbetene Hülfe, daß dieser statt Regensburg anzugreifen mit minder wichtigen Unternehmungen oberhalb jener Stadt an der Donau Zeit und Kraft opferte und ihm auch der listige Anschlag auf Ingolstadt, welche ihm der Befehlshaber der unüberwindlichen Feste, Graf Kratz, treulos übergeben wollte, mißlang.

Schon stand die Sache der Protestanten so ungewiß und schwankend, daß die Klugheit und Wachsamkeit der Kaiserlichen ihnen leicht widerstehen konnte *). Indessen waren die Abgeordneten der vier oberen Kreise, des fränkischen, schwäbischen und der beiden rheinischen in Heilbronn zusammen gekommen, auf das Drängen Oxenstierna's und des französischen Gesandten Feuquieres **), über die neue Einigung und die Oberleitung des Ganzen, sowie über die Fortsetzung des Krieges und Schwedens Entschädigung zu berathen, wobei dieses Reich noch als Schirmer und Vertheidiger von Deutschland erscheinen wollte. Auch bei dieser

*) Röse, Bernhard der Große. I. 187 ff.

**) Aretin, Bayerns ausw. Verh. Urk. 70.

Digitized by Google

Zusammenkunft erschollen von allen Seiten Klagen über die Verwüstungen des Krieges, über gemachte und nicht gehaltene Versprechen und die Zügellosigkeit und Gräuel der Soldaten, deren Menge man vermindern müsse, wogegen Schweden und Frankreich vielmehr auf Vermehrung drangen, um den Krieg gegen Österreich und seine Verbündeten mit desto gewisserem und schnellerem Erfolge zu führen. Die Heerhaufen waren damals beinahe im Zustande völliger Auflösung; der Sold war Monate lang nicht bezahlt, ungeachtet Oxenstierna aus Frankreich die bestimmten Summen fortwährend bezog und man aus den eroberten Städten große Brandschatzungen oder Beute erhielt. Die Oberanführer uneins, jeder für sich und seine und seiner Leute Erhaltung und Bereicherung kämpfend. Die meisten Offiziere hatten ihr Vermögen durch kaiserlichen Spruch früher verloren oder zur Werbung geopfert und forderten jetzt Entschädigung, die Niemand gewähren wollte; darum suchte Jeder sich zu bereichern wo und wie er konnte, und der Krieg artete immer mehr in einen allgemeinen Raub- und Plünderungszug aus, da Jeder nur nach Geld und Gut trachtete, und die Anführer selbst mußten dann den gemeinen Soldaten durch die Finger sehen, um sie bei den Fahnen zu erhalten und ihr eigenes Beispiel zu rechtfertigen.

Als sich aber das Gerücht verbreitete, Oxenstierna vertheile in Heilbronn Länder und Güter, den Preis ihrer errungenen Siege, an die Versammelten, um

Digitized by Google

sie für seine Forderungen zu stimmen, daß diese selbst die Verminderung der Heerschaaren begehrten, ohne auf ihre Befriedigung zu denken: entstand allgemeiner Unwille, sie rotteten sich zusammen, beschwerten sich laut, verlangten den rückständigen Sold und zu wissen, wem sie dienten, für wen sie die Eroberungen gemacht und wie für sie in Zukunft gesorgt würde, daß sie nicht ferner von Raub und Erpressungen leben müßten. Der Herzog Bernhard übergab diese Beschwerden darauf an die Versammelten in Heilbronn, worauf man die Unzufriedenen zum Theil durch Geschenke, zum Theil durch große Versprechen beruhigte.

Der Tag in Heilbronn löste sich, nachdem zwischen Frankreich und Schweden das vor zwei Jahren geschlossene Bündniß und von den anwesenden Fürsten und Ständen oder deren Gesandten auch das ihrige auf so lange Zeit erneut war, bis die deutsche Freiheit und die Verfassung des heiligen Reiches wieder befestigt und die Herstellung der evangelischen Stände, auch in Religions- und weltlichen Dingen ein richtiger und sicherer Friede erlangt und der königlichen Krone von Schweden gebührende Genugthuung gewährt sein würde. Dazu sollte eine hinlängliche Zahl von Soldaten gehalten und genährt werden und deswegen jeder Kreis seine bestimmten Beiträge liefern *). Dem Kanzler Oxenstierna wurde

*) Liquidatio erlegter churpf. quota an denen aõ 1633 zu Heibronn bewilligten zwölf Monaten, summarum

Digitized by Google

die obere Leitung des Bundes (Directorium) übertragen, so daß ihm in Kriegssachen die Entscheidung bliebe, sonst aber ein Rath von zehn Abgeordneten der Stände zur Seite stände, die ihren Sitz in Frankfurt haben sollten. Kein Mitglied des Bundes wolle ohne Vorwissen des ganzen Bundes mit dem Feinde unterhandeln, wer dagegen handele, solle zuerst erinnert, dann für einen Feind erklärt und gehalten werden. Zugleich wurde versichert, das Bündniß sei allein zu ihrer erlaubten Vertheidigung, nicht aber gegen das heilige römische Reich und seine Grundsatzungen gerichtet oder gemeint *). Dieses wurde den benachbarten Königen und Staaten mitgetheilt.

So suchte der Reichskanzler Oxenstierna den Einfluß, das Ansehen und die Obermacht Schwedens zur Erhaltung und Erhebung der Protestanten in Deutschland der früheren Übermacht des Kaisers und der Katholiken gegenüber geltend zu machen und zu behaupten, und die Fürsten selbst durch Wohlthaten so mit Schweden zu verbinden, wie sie es sonst mit dem Kaiser wären.

Jetzt erfolgte (im April) die Wiederherstellung der unteren Pfalz an die Erben Friedrich's unter viel milderen Bedingungen als sie Gustav Adolf gewährt hatte, da nur in Mannheim eine schwedische Besatzung auf

---

269103 Fl. 22½ Xr. abgezogen von der quot hat Churpfalz mehr außgelegt als sie schuldig 80859 Fl. 22½ Xr.

*) Londorp, IV. 315. Theatr. Europ. III. 43. ff.

Digitized by Google

Kosten der Pfalz bis zum Ende des Krieges bleiben sollte, die anderen wichtigen Festungen aber den pfälzischen Vormündern ausgeliefert und alle drückend scheinenden Bedingungen, so viel möglich die Zeitumstände erlaubten, gemäßigt wurden *). Dadurch glaubte Oxenstierna sich das ganze pfälzische Haus, England, Holland und Brandenburg zu verpflichten, zugleich aber, indem er die errungene Pfalz nun dem Schutz der pfälzischen Familie anheim gab, Schweden fortan von dieser Last und aller Schuld zu befreien, wenn jene das Land nicht behaupten könnte **).

Darauf erging im Junius der Schenkungsbrief über einen großen Theil der Bisthümer Würzburg und Bamberg, als Herzogthum Franken, an den Herzog Bernhard von Weimar, den sich Schweden durch Dank ganz gewinnen wollte. Er empfing dasselbe für sich und seine Nachkommen, für seine Brüder und Vettern, als ein rechtes Mannlehen von Schweden mit gebührender schuldiger Dankbarkeit und mit dem Versprechen, jener Krone getreu, hold und gewärtig zu sein ***). Und der Herzog übernahm sogleich die Regierung, bedacht, das durch den Krieg erschöpfte Land, nun sein Eigenthum, zu schonen und zu erheben; eine große Zahl von Herrschaften, Ämter, Klöstern

*) Moser, patr. Archiv XII. 205. ff.

**) *Pufendorf*, l. V. §. 35.

***) Die Urkunde bei Röse, I. S. 423.

Digitized by Google

und Gütern in jenen Bisthümern wurden an Andere, Offiziere höheren und niederen Ranges, unter milderem Ausdrucke, als freie unmittelbare Erblehen des heiligen römisch-deutschen Reiches verschenkt und die schwedische Herrschaft in Deutschland befestigt. Auch die katholischen Geistlichen mußten die Huldigung leisten ohne Abbruch ihrer Religion und deren Übung oder einen Eingriff in ihr Gewissen *); wer das nicht that, mußte aus seiner Stelle oder Pfründe weichen, wie die meisten Geistlichen in Augsburg thaten, da sie keinem Menschen unter der Sonne mit Pflichten zugethan sein wollten, als dem Papste in Rom.

Durch solche Zugeständnisse wurde der Aufruhr bei den Heeren gestillt, welche günstige Gelegenheit Wallenstein nicht benutzt hatte, und mit Ernst begannen darauf wieder die kriegerischen Züge am Rhein und an der Donau, und von Neuem wälzte sich der feindliche Sturm nach Bayern.

Drittes Kapitel.

Der Herzog von Friedland war nach der unglücklichen Schlacht bei Lützen ohne Aufenthalt nach Böh-

*) Theatr. Europ. III. 61.

Digitized by Google

men gezogen, sich hinter dem Gebirge zu schützen, und damals zum ersten Male bediente er sich der unbeschränkten Gewalt, die ihm der Kaiser verliehen und hielt ein strenges Gericht über die Offiziere, welche ihre Soldaten verlassen und so auch den Verlust der Schlacht veranlaßt oder doch befördert hatten, während er mit königlicher Freigebigkeit Die beschenkte, welche sich ausgezeichnet und mit ihren Schaaren tapfer widerstanden hatten. Ohne Ansehen der Person ließ er alle Schuldigen verhaften, Standrecht halten und ihrer mehrere aus den vornehmsten Familien mit dem Schwerte, andere durch den Strang hinrichten (Februar 1633), um für alle Zukunft ein furchtbares Beispiel bestrafter Feigheit und Ungehorsams zu geben, wodurch er sich aber den Haß und den heimlichen Groll der beschimpften Familien und den Unwillen der Soldaten zuzog. Mit gleicher Strenge verfuhr er in Böhmen mit Einziehung der Güter; denn da mit den Sachsen viele der ehemals Vertriebenen zurückgekehrt und sich ihrer Güter und Häuser wieder bemächtigt hatten, ließ er nicht bloß diese zum zweiten Male vertreiben, sondern zog auch die Güter derjenigen ein, welche während der Anwesenheit Der Sachsen ihren evangelischen und politischen Glauben allzu offen bekannt *).

Kursachsen machte auch dieses Mal keine weitere ernstliche Unternehmung gegen Böhmen, ließ den Her-

*) Förster, Wallenstein's Briefe II. 292 ff.

Digitized by Google

zog ruhig in seinen Winterlagern und hemmte selbst die Kampfbegierde seiner Feldherren, besonders des Grafen Thurn und des Herzoges Franz Albert von Lauenburg. Auf alle dringenden Anfragen schwiegen der Kurfürst und sein Feldmarschall Arnim; jene mußten still liegen, indeß Wallenstein seine Heerschaaren wieder sammelte und vermehrte. Johann Georg verharrte in eigensinniger zweideutiger Schweigsamkeit, die ihm die protestantischen Fürsten wieder ganz abwendete, und statt durch rasche Thätigkeit, Umsicht und Tugenden sich an die Spitze des neuen Bundes stellen zu können, sprach er diese Würde schon als Kurfürst und Reichsverweser an, und grollte über Oxenstierna's Verfügungen, sowie über die glücklichen Fortschritte und Vergrößerungen Bernhard's.

Zum Glück für ihn und die übrigen schwedisch-deutschen Heerschaaren blieb auch Wallenstein seit der lützener Schlacht unthätig und begann, statt mit der früheren schnellen Thatkraft loszuschlagen, den neuen Kriegszug im Jahre 1633 mit Unterhandlungen. Bald erhellte aus seinem ganzen Benehmen seine Unzufriedenheit; durch den Verlust von Mecklenburg hatte er aufgehört, unmittelbarer Reichsfürst zu sein; vom launenhaften Kriegswechsel, seinem Glücke oder der Gnade des Kaisers hing seine künftige Stellung ab, während jetzt die feindlichen Feldherren die schönsten Länder als Belohnung davon trugen. Zu dieser inneren Unzufriedenheit kamen Körperleiden, auch mochte er ahnen, daß man seiner nach dem Tode des Schwe-

Digitized by Google

denkönigs, der ihn sterbend noch besiegt, nicht weiter bedürfe, daß seine vielen Feinde jetzt um so thätiger gegen ihn sein würden, je größere Macht und Ansehen man ihm in der Hoffnung künftiger Siege übertragen. Er mußte wenn diese nicht bald erfolgten, von Neuem die Absetzung fürchten, da er die Schmach der ersten weder dem Maximilian vergessen noch ungerächt gelassen hatte, und die er nicht wieder erfahren wollte. Weil der Sieg im Felde ungewiß war, suchte er mit aller ihm möglichen List durch Unterhandlungen zunächst seinen Vortheil zu wahren und begann das fein angelegte Spiel, je nach Gelegenheit und Nothdurft den Kaiser oder die Feinde zu täuschen und an Bayern sich zu rächen, auf dessen Kurfürsten er, wie der Kaiser, alle gegen die Protestanten begangenen Gewaltthätigkeiten und die Fortsetzung des Krieges wälzte.

Vergebens suchte Maximilian den stolzen Feldherrn, dessen ihm feindliche Gesinnungen er wohl kannte, durch Nachgiebigkeit, Gefälligkeit und Dienstfertigkeit zu gewinnen und die ligistischen Heerschaaren zum Schutze Bayerns zurückzuerhalten; allein sie wurden verweigert und Aldringer, der Anführer der Kaiserlichen in Bayern, mußte, durch Wallenstein's Befehle gelähmt, ruhig der Verwüstung des Landes zusehen.

Die Uneinigkeit der feindlichen Anführer gewährte einige Ruhe, und Wallenstein begann seine Unterhandlungen mit dem kursächsischen Feldherrn wegen eines Waffenstillstandes, wovon Maximilian durch seine

Digitized by Google

treuen Kundschafter alsobald Nachricht erhielt und darüber seine Furcht, daß dann die ganze Kriegswuth über sein Land hereinbrechen würde, an den Friedländer mittheilte, worüber ihn dieser zu beruhigen suchte: denn er wolle zwar einen allgemeinen Frieden, aber keinen Waffenstillstand, den er auf keinen Fall ohne Maximilian's Vorwissen unterhandeln, viel weniger abschließen würde *).

Aber schon nach zwei Monaten wurde der Waffenstillstand ohne Bayerns Wissen erst auf 14 Tage, dann auf zwei Monate mit den Anführern der schwedischen und kursächsischen Heerschaaren in Schlesien geschlossen und Wallenstein ließ während dieser Ruhe dem schwedischen Reichskanzler durch den alten Grafen Thurn, dem er die Zurückgabe seiner Güter in Böhmen versprochen, sehr vortheilhafte Anerbietungen und Entschädigungen für Schweden und das deutsche Reich zum Schutze der Rechte und Freiheiten der Evangelischen machen, wenn man ihm selbst zum Königreich Böhmen verhelfen wollte. Ähnliches ließ er dem Kurfürsten von Sachsen durch Arnim melden, mit dem er fortwährend in Verbindung stand. Wunderbare Gerüchte verbreiteten sich über die Gesinnungen und Äußerungen Wallenstein's: er wolle die Vertriebenen in Böhmen wieder herstellen, die Religion frei lassen, Kurpfalz wieder einsetzen, alle Jesuiten als

*) Aretin, Bay. ausw. Verhält. I. 324 und Urk. 72.

Digitized by Google

die eigentlichen Friedensstörer verjagen und den Maximilian von Bayern, der das Spiel angefangen, und den Kaiser zum Frieden zwingen und dann gegen die Türken ziehen. So sonderbar dieses Alles klang, durfte man bald nicht mehr an der Wahrheit zweifeln, da glaubwürdige Männer es bezeugten und Wallenstein's geheime Unterhandlungen durch seine Vertrauten es bestätigten und seine Rachsucht gegen Maximilian von Bayern bekannt war.

Trotzdem zögerte der Kanzler mit seiner Entscheidung aus Mißtrauen gegen den ehrgeizigen listigen Mann und empfahl auch dem Grafen Thurn die höchste Vorsicht. Kursachsen aber zeigte sich geneigt, noch mehr Frankreich, das sich zur Zahlung einer Million Livres jährlicher Unterstützung erbot und ihm die böhmische Krone versprach, welche man dem Pfalzgrafen Friedrich nicht gegönnt, wenn er sich offen gegen den Kaiser erkläre. Wallenstein zauderte mit einer bestimmten Erklärung und nährte so bei dem Feinde den Argwohn listiger Täuschung, obgleich er den Waffenstillstand in Schlesien abermals verlängerte, in auffallender Unthätigkeit verharrte und die feindlichen Unternehmungen nirgends hinderte, dessen Grund Maximilian durch seine Kundschafter erforschen ließ und bald erfuhr, während Oxenstierna und Bernhard von Weimar, über die wahren Gesinnungen des Friedländers noch ungewiß, jede Vorsicht gebrauchten und den Ihrigen empfahlen. Denn selbst Arnim wurde irre, da Wallenstein plötzlich gegen den Herzog

Digitized by Google

von Lauenburg äußerte: um einen beständigen Frieden zu erhalten, müsse man zuerst die Ausländer aus dem Reiche jagen, und dazu verlange er die Hülfe von Kursachsen und Brandenburg. Dieser so ganz unerwartete und unerklärbare, gegen die Schweden treulos erscheinende Antrag löste die Unterhandlungen mit Kursachsen und den Waffenstillstand, und die Feindseligkeiten begannen.

Dabei ereigneten sich aber gleich anfangs Vorfälle, die auf das fortdauernde Einverständniß Wallenstein's und Arnim's deuteten; denn dieser verließ plötzlich ohne dringende Noth seine bisherige Stellung in Schlesien, zog sich nach Torgau zurück, gab dadurch die schwedischen Heerhaufen preis, welche der Friedländer bei Steinau umzingelte und zur Übergabe zwang, wobei er gegen das gegebene Wort den Grafen Thurn mit den übrigen Offizieren gefangen nahm, dann aber, als er ihnen die Abtretung aller noch besetzten schlesischen Orte abgedrungen hatte, sogleich frei ließ, worüber man ihm zu Wien heftig grollte, weil er den Hauptanführer der böhmischen Unruhen und dieses ganzen Krieges dem Kaiser nicht zur Strafe übergeben.

Darauf überschwemmte er, ohne daß es Arnim ernstlich hinderte, Brandenburg, wo seine Schaaren bis Berlin und Landsberg vordrangen, daß der Kurfürst Georg Wilhelm nach Tangermünde flüchtete, und die Lausitz und bedrohte die kursächsischen Länder.

In dieser Noth bat Johann Georg seinen Vetter,

Digitized by Google

den Herzog Bernhard, dringend um Beistand, der mit dem Grafen Horn am Rhein und Bodensee die Kaiserlichen bekämpfte und sich dann sogleich an die Donau wandte, um Sachsen zu Hülfe zu eilen. Als er aber an diesem Strome anlangte und hier unvermuthet Gelegenheit zu glücklichen Unternehmungen sah, blieb er und begann von Neuem die Belagerung Regensburgs, dessen Rettung Maximilian von Bayern mit größtem Eifer und thätigster Anstrengung; jedoch vergebens betrieb. Da er die Absicht des Feindes und die Gefahr für sein Land schon früher erkannt, hatte der König von Spanien auf sein Drängen und das der Erzherzogin Claudia in Tirol eine Hülfe von 12,000 Mann versprochen, die unter der Anführung des Herzoges von Feria über die Alpen vordringen sollten. Zugleich mahnte er seinen Befehlshaber in Regensburg, da er Wallenstein's Treulosigkeit und Plane bereits fürchtete, keine Kaiserlichen aufzunehmen oder gar ihnen die Stadt zu übergeben, so lieb ihm Ehre und Wohlfahrt sei; und wendete sich dann wiederholt an den Kaiser und den Friedländer um Hülfe für Bayern, da dieses dem Feinde ganz offen liege, weil er seine eigenen Heerschaaren dem Herzoge von Feria angeschlossen hätte, der mit seinen spanischen Hülfsvölkern über die Alpen an den Rhein vordrang, um das hartbedrängte Breisach für Österreich zu retten. Aber Wallenstein zauderte von Tag zu Tag. Der bayerische Feldherr Johann von Werth, genannt der

Digitized by Google

Schwarze *), suchte zwar mit verwegener Kühnheit bald hier bald dort dem Andrange Bernhard's zu wehren und fügte ihm vielen Schaden zu, konnte aber doch seinen siegreichen Gang nicht hemmen. So mußte sich Regensburg, indessen Wallenstein den bedrängten Kurfürsten mit eitlen Versprechungen höhnte, endlich im November 1633 ergeben. Die bayerische Besatzung zog aus, die protestantischen Einwohner wurden möglichst geschont, die Katholiken, besonders die Geistlichen, schwer besteuert und, da sie das Geforderte nicht aufbringen konnten und man sie als heimlich im Einverständnisse mit ihren katholischen Brüdern beschuldigte, beinahe sämmtlich aus der Stadt verwiesen, nur wenige als Geisel für die geforderten Summen in hartem Gewahrsam streng gehalten. Der Dom wurde für den protestantischen Gottesdienst eingerichtet.

Die schwedisch-deutschen Schaaren drangen nun weiter an der Donau abwärts; Donaustauf **), Straubing und Cham fielen; schon streiften sie bis an die österreichische Gränze und wollten sich für den Winter an der Donau und dem Inn festsetzen. Die Bauern in Oberösterreich waren bereit, sich wieder zu erheben

*) Barthold, Joh. von Werth und bei Hormayr, Taschenbuch auf d. J. 1840.

**) Darüber sagt ein Bericht: Das Haus ist so voll von Bauern gesteckt, daß der Commandant, so es sonst noch wol etwas halten können, Gestanks halber accordiren müssen.

Digitized by Google

und hatten ihre Abgeordneten an den Herzog Bernhard gesendet. Aber Wallenstein trieb auf die dringendsten Vorstellungen und Mahnungen Maximilian's das alte Spiel fort, versprach jetzt Hülfe zu senden, die er auf halbem Wege wieder hemmte, dann selbst zu kommen, verließ darauf wirklich Böhmen und rückte in die bayerische Waldgegend zur Donau vor, kehrte aber wieder nach Böhmen zurück, als seien dieses und Schlesien in Gefahr, und ließ durch seine Unterfeldherren bestätigen, daß in dieser winterlichen Jahreszeit eine Unternehmung gegen Regensburg unmöglich sei, welches man im folgenden Sommer wieder nehmen könnte, und vertröstete auf die Ankunft Aldringer's, wenn dieser Breisach wieder versehen hätte, bis dahin möchte sich der Kurfürst vertheidigungsweise verhalten.

Da sich nun Maximilian von dem kaiserlichen Feldherrn so getäuscht und verhöhnt sah, nachdem Aldringer und Feria sich im Winter hieher zurückgezogen hatten, daß die Landleute am Inn sich zu Tausenden zu sammenrotteten und an den spanischen und kaiserlichen Soldaten für die erlittenen Mißhandlungen furchtbare Rache nahmen und ihren eigenen Beamten drohten, erhielt der bayerische Gesandte in Wien den Auftrag, dem Kaiser eine Klagschrift über Wallenstein's Betragen zu übergeben *), wenn gegen diesen nicht ohnehin am Wiener Hofe bereits etwas im Werke sei; denn

*) Sie ist abgedruckt bei Aretin, Bay. ausw. Verhält. Urk. 88.

Digitized by Google

Maximilian wollte sich auch hierin den guten Schein wahren. Der Gesandte berichtete schon am Ende des Jahres 1633: der Kaiser habe bereits durch den Herzog von Savoyen volle Kenntniß von Wallenstein's Umtrieben und dessen Anträgen an Frankreich, sei entschlossen, ihn abzusetzen, wisse aber noch nicht, was er mit dem Herzoge selbst vornehmen solle, da ihn gefangen zu halten oder ganz frei zu lassen, gleich schwierig und gefährlich sei. Allein auch die thätigen Freunde des schwer Beschuldigten erfuhren bald die drohende Gefahr, und suchten den Kaiser zu milderem Verfahren und zur bloßen Beschränkung der ertheilten Vollmacht zu stimmen und dagegen den Maximilian zu verdächtigen, als wolle er sich mit Frankreich verbinden, während der König Ferdinand III., gleich Maximilian dem stolzen Friedländer heftig zürnend, äußerte: wenn der Kurfürst dies Werk nicht angreife, so hebe es kein Anderer.

Von nun an bot Dieser Alles auf, den Kaiser zum Sturze des verhaßten stolzen Gegners zur Rettung des löblichen kaiserlichen Hauses, der alleinseligmachenden katholischen Religion, des heiligen römischen Reiches und der getreuen katholischen Kurfürsten und Stände zu bewegen.

Mit Bangigkeit erforschte er alle Schritte des Herzoges, er hatte in dessen Nähe ganz verlässige Kundschafter, gerieth in Unruhe, als er hörte, derselbe wolle freiwillig abdanken und sich zurückziehen; vernahm mit Freude, daß der Kaiser auf seine Vorstel-

Digitized by Google

lungen achte und bereits einen Entschluß gefaßt habe, der Sache vorzubeugen, man aber behutsam zu Werke gehen müsse, daß die wichtige Sache wirklich durch den Fürsten Eggenberg, den Grafen Trautmannsdorf und den Bischof von Wien, sowie durch den Beichtvater Lämmermann und den spanischen Botschafter Grafen Ognate insgeheim berathen werde. Wallenstein mochte Manches, aber nicht die ganze und nahe Gefahr erfahren haben; sein Unwille wuchs, als Questenberg als kaiserlicher Abgeordneter bei ihm in Pilsen erschien und er seine Absetzung als gewiß fürchten mußte; sein Stolz war beleidigt, er berief seine vornehmsten Offiziere, sprach von empfangener Beleidigung, Vernachlässigung des Heeres, Verachtung der Verdienste, und diese, die Auflösung ihrer Heerschaaren und den Verlust der gehofften Belohnungen fürchtend, ließen sich gewinnen, am 12. Jan. 1634 eine Schrift zu unterschreiben, worin sie versprachen, bei dem Herzoge auszuharren und für ihn und des Heeres Beste Gut und Blut aufzusetzen, so lang er im Dienste des Kaisers wäre. Maximilian erhielt davon sogleich Nachricht, berichtete sie dem Kaiser wie eine förmliche Verschwörung, mit dem dringenden Rathe, nun sogleich den bösen Anschlägen zu begegnen, da die größte Gefahr bei der Zögerung wäre, damit der Kaiser und alle seine Freunde errettet würden.

Darauf unterzeichnete der Kaiser am 24. Januar den Befehl, dem zufolge Wallenstein die Oberfeld-

Digitized by Google

herrnstelle verlor, und Gallas erhielt den Auftrag, denselben mit seinen Anhängern zu verhaften und sich seiner auf jeden Fall todt oder lebendig zu bemächtigen. Dieser Plan, dessen Ausführung den Generalen Gallas, Aldringer und Piccolomini übertragen wurde, blieb sehr geheim; der Kaiser war in großer Unruhe und ließ für das Gedeihen des Werkes in allen Kirchen Gebete anstellen. Die Absicht war, den Friedländer mit seinem Anhange in Pilsen einzuschließen, die ihm ergebenen Schaaren zu umringen und zu entwaffnen und seiner Vereinigung mit dem Herzoge von Weimar und dem Pfalzgrafen von Birkenfeld zuvorzukommen. Der Bedrohte ahnete die nahe Gefahr nicht, hielt den Gallas und Piccolomini noch für seine Freunde, unterhandelte fortwährend mit Arnim und schickte den Herzog von Lauenburg an Bernhard von Weimar; aber dieser konnte kein Vertrauen zu dem zweideutigen Manne gewinnen und zauderte fortwährend. Der Schleier des Geheimnisses und der nahen Gefahr für Wallenstein fiel, als Gallas den kaiserlichen Befehl gegen ihn am 14. Februar bekannt machte und die Offiziere aufforderte, dem Kaiser in ihrer Pflicht getreu zu bleiben. So nahte die Entscheidung, welcher Maximilian mit Furcht entgegensah, da seine Kundschafter ihm den Plan desselben berichteten, auf dem weißen Berg bei Prag am 24. Febr. seine Obersten zu versammeln; denn blieben ihm diese mit ihren Schaaren getreu, so drohte dem Kurfürsten die gewisse Rache und bei der end-

Digitized by Google

lichen Vereinigung Wallenstein's mit Bernhard dem Lande Bayern furchtbare Verwüstung.

Aber das Glück verließ den Friedländer, nach und nach fielen die Obersten von ihm ab, schon zog sich der verhängnißvolle Kreis immer enger um ihn, da entwich er noch glücklich aus der Umgarnung nach Eger an Böhmens Gränze, in der Meinung, der Befehlshaber dieses Ortes, der Oberste Gordon, den er kurz vorher zum Danke verpflichtet hatte, wäre ihm treu ergeben, und forderte den Herzog Bernhard in Regensburg nun dringender als je zur Vereinigung mit ihm auf. Dreizehn Eilboten flogen beständig zwischen beiden Städten, um Bernhard's entscheidende Antwort zu bringen. Noch konnte dieser seinen Argwohn nicht überwinden, was auch Oxenstierna billigte; indessen wurden in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar bei einem Gastmahle die treuen Obersten Wallenstein's überfallen und ermordet, dann er selbst in seinem Schlafgemache durch den Obersten Buttler, und so erlag seine Rachsucht und List der größeren Wachsamkeit Maximilian's von Bayern.

Dieser war mit dem Kaiser froh, des Gegners auf solche Weise, ohne Untersuchung und Urtheil los zu sein, da gegen den Hochgestellten jedes Gericht unzulänglich schien. Die Mörder wurden aus dem Vermögen des Gemordeten reichlich beschenkt *); mehrere

*) Förster will den Wallenstein ganz schuldlos finden. Dagegen sprechen Röse und die neuen Forschungen über

Digitized by Google

Andere als Mitschuldige desselben eingebracht und hingerichtet.

Viertes Kapitel.

Die Hoffnung Oxenstierna's, daß mit dem Tode Wallenstein's große Unordnung im kaiserlichen Heere herrschen werde, und es daher rathsam sein möchte, in diesem trüben Wasser zu fischen *), traf nicht ein. Der Herzog Bernhard von Weimar rückte zwar bis Eger vor, kehrte aber wieder um, da er erfuhr, die friedländischen Heerschaaren seien ganz dem Kaiser ergeben; Kursachsen versank nun wieder ganz in seine zweideutige Unthätigkeit und der Kurfürst behielt den Arnim, dessen friedliche Unterhandlungen mit Wallenstein er kurz vorher mißbilligt, als Oberfeldherr bei. Überall zeigte sich bei den protestantischen Fürsten und den schwedisch-deutschen Anführern Eifersucht und Mißtrauen, nirgends war gemeinschaftliches Zusam-

---

Wallenstein's Katastrophe von Freyberg in Buchner's und Zierl's neuen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte. Vgl. damit Aretin's Bay. ausw. Verh. I. 328 ff. und die Urkunden dazu.

*) Röse, I. 272.

Digitized by Google

menwirken sichtbar und mehr als je suchte Jeder nur zunächst seinen Vortheil: kaum Einer dachte mehr, daß es den Kampf um die Erhaltung der evangelischen Lehre galt und noch gelte; sie ahneten nicht, daß diese wieder gefährdet werden könnte. Die Verbindung des protestantischen Westphälischen, Nieder- und Obersächsischen mit dem Bunde zu Heilbronn, in welcher Absicht Oxenstierna im März eine Tagfahrt nach Frankfurt ausgeschrieben, kam nicht zu Stande; die Ehrsucht der deutschen Fürsten fühlte sich durch die hohe Stellung desselben beleidigt, die er im Namen seiner Krone einnahm und geltend machte. Zwist und Argwohn, Kälte und Eigennutz herrschten überall und Frankreich warb mit Geld und Versprechen für seinen Vortheil zum Schaden des ganzen deutschen Reiches.

Elisabeth, die noch immer in Rhenen oder im Haag lebte, hoffte bei den glücklichen Fortschritten der Schweden an der Donau, nun auch die Zurückgabe der oberen Pfalz an ihre Kinder und bat den schwedischen Reichskanzler, für das Beste ihres Hauses durch eine volle Wiederherstellung und Erhaltung zu sorgen und dieses durch ewigen Dank der Krone Schweden zu verpflichten, dagegen dem Kurfürsten von Bayern jetzt keinen Frieden zum großen Nachtheile der Protestanten zu gewähren *).

*) Schreiben aus Haag vom $^{22}/_{12}$. Juli 1633.

Digitized by Google

Im Frühlinge des Jahres 1634 ertheilte sie ihrem Gesandten Rußdorf, der in die Rheinpfalz ging, umfassende Aufträge an den Statthalter und Vormund Karl Ludwig zur Einrichtung und Verbesserung des verödeten Landes, welches sie bald wieder zu betreten hoffte, die ausstehenden geliehenen Geldsummen von den benachbarten Ländern zu erheben, andere aufzunehmen, das geistliche und weltliche Regiment und die Universität, den früheren Glanz der pfälzischen Fürsten, wieder herzustellen; Gesandte nach Holland und England zu senden, das Beste der Pfalz in Acht zu nehmen, die wenigen noch von den Feinden besetzten Orte zu erobern, die pfälzischen Güter und Kostbarkeiten, von denen Manches zu den benachbarten Fürsten geflüchtet worden, wieder zu sammeln. Vor Allem dachte sie die Frankenthaler für ihre treue Anhänglichkeit zu entschädigen und ihren Kanalbau an den Rhein zu fördern, wie es schon die Absicht Friedrich's gewesen. Zugleich forderte sie ein Gutachten der pfälzischen Räthe, ob der Kurprinz Karl Ludwig nach Deutschland und der Pfalz gehen oder dem Rathe Englands gemäß noch länger entfernt bleiben solle; auch solle der Statthalter den Wunsch Oxenstierna's zu einem Bündnisse mit England auf alle Weise unterstützen, zu dessen Ausführung sie das Ihrige beitragen wolle *).

*) Instruction de la reine de B. pour le Sr. Busdorf. à La Haye 27 de Mars 1634.

Digitized by Google

So richtete sie ihr Auge auf alle öffentlichen und Privatverhältnisse für das Beste ihrer Familie, deren alten Glanz sie erneut wünschte und schon nahe sah. Aber anders war es ihr beschieden. Die Heere des Kaisers sammelten sich allmälig, sie begleitete nun der König von Ungarn, Ferdinand, erst sechsundzwanzig Jahre alt, der zuerst unter Gallas, dann bald zum obersten Feldherrn ernannt, kampf- und siegbegierig seine Unternehmungen an der Donau in Bayern begann, die feindlichen Schaaren zurücktrieb, die meisten von den Schweden besetzten Örter nahm und gegen Regensburg heranzog, während Bernhard von Weimar sich nach Schwaben begeben hatte, welches nun von ihm und Banner schwer gedrückt wurde. Bei der neuen Gefahr befahl Oxenstierna dem Herzoge in die obere Pfalz und in Böhmen, seinem Schwiegersohne aber, in Bayern einzufallen; aber es war nun zu spät, durch diese Wendung den siegreichen Feind aufzuhalten, der Regensburg hart belagerte. Noch hoffte Bernhard die Stadt zu entsetzen; als er jedoch nach den heftigsten Angriffen den Feind nicht mehr zurückdrängen konnte und sein Heer selbst in große Gefahr gerieth, zog er sich zurück, nachdem er die Besatzung Regensburgs verstärkt, und belagerte sehr zur Unzeit Forchheim, während Horn von Schwaben her in Bayern eindrang. Maximilian achtete dessen nicht, ihm lag zuerst an der Eroberung Regensburgs, das lange Zeit allen Stürmen widerstand. Endlich fiel Kellheim nach tapferer Gegenwehr, wo-

Digitized by Google

durch die Verbindung der Schweden mit den Belagerten ganz aufhörte, und die Stadt wurde von allen Seiten eingeschlossen. Da erschien noch der Kurfürst Maximilian, drängte und trieb zu neuen Stürmen und nun wuchs die Gefahr mit jeder Stunde. In dieser dringenden Noth forderte Horn selbst den Herzog Bernhard zur Vereinigung ihrer Heere und zum schnellen Entsatze auf; die Vereinigung erfolgte bei Augsburg, ein Bote sollte den Bürgern und der Besatzung Regensburgs die nahe Hülfe ankünden, ward aber gefangen. Indessen schien es doch sicherer, die kaiserlich-bayerischen Heere oder doch einen Theil von der gefährdeten Stadt wegzulocken, als unter ihrer Mauer dem Feinde zu begegnen, und so wendeten sich die beiden Feldherren wieder gegen München und Landshut, gehemmt in ihrem Zuge durch das verödete Land gleich sehr durch Mangel und das erbitterte Landvolk. Landshut widerstand, wurde hart bedrängt, während der Unterhandlungen kam Aldringer von Regensburg her mit 1200 Mann, sogleich entschließt sich die Stadt zum Widerstande, schlägt zwei Stürme ab, aber bei dem dritten entsteht Verwirrung; die Schweden dringen ein; Bürger und Soldaten stürzen auf die Brücke, sich über die Isar zu retten, Andere suchen das Ufer durch Schwimmen zu erreichen, unter ihnen Aldringer; doch im Emporsteigen durchbohrt ihn eine Kugel, mit Mühe wird der Leichnam des Tapferen gerettet und dann in der Karthause bei Regensburg begraben.

Digitized by Google

In der eroberten Stadt begann nun ein entsetzliches Morden, Rauben und Schänden und dauerte viele Tage lang, da Horn trotz der dringenden Aufforderung Bernhard's nicht sogleich nach Regensburg ziehen wollte oder konnte. Als das Heer nach einem Buß- und Bettage auf so viele Gräuel endlich aufbrach, erhielt es die Nachricht von dem Falle der wichtigen Stadt, welche sich mehr aus Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen als aus Muthlosigkeit am 26. Julius auf sehr billige Bedingungen ergeben hatte, welche den Beifall Maximilian's nicht erhielten, und kaiserliche Besatzung einnahm.

In großer Bestürzung wendeten sich die beiden Heerführer nun auf derselben Straße zurück, woher sie gekommen; Gewitter und Regengüsse erschwerten die Eile; schon wurden sie von den leichten Reitern des kühnen Johann von Werth beunruhigt, und kamen ohne genaue Kenntniß des feindlichen Heeres zu Augsburg an. Hier trennten sie sich, Horn ging aufwärts am Lech, den Spaniern entgegen, welche zur Verstärkung des kaiserlichen Heeres heranzogen, Bernhard aber an die Donau, das bedrohte Nördlingen zu retten (Donauwörth war schon verloren), erfuhr aber, daß die ganze feindliche Macht im Anzuge sei, deren größten Theil er auf dem Wege nach Böhmen glaubte, wo die Sachsen wol einen Einfall gemacht, aber bald wieder zurückgewichen waren.

Eilig warnte er den Befehlshaber der Stadt vor der nahen Gefahr, meldete diese auch an Horn und

Digitized by Google

forderte ihn zur schleunigen Hülfe auf. Er kam, wieder vereinigten sich die beiden Heere, aber geschwächt, muthlos; die Feldherren verstärkten sich deswegen mit dem Landvolke des Markgrafen von Baden-Durlach und des Herzoges von Würtemberg und rückten zum Entsatze von Nördlingen vor. Bernhard drang auf schnelle Entscheidung durch eine Schlacht, Horn zögerte und wollte die Ankunft des Rheingrafen abwarten, wurde aber überstimmt, und die Schlacht begann mit Tagesanbruch des 6. August. Bis Mittag kämpften die Verbündeten tapfer und widerstanden dem überlegenen Feinde; da drang Johann von Werth mit Ungestüm auf sie, Bernhard's Flügel wandte sich zur Flucht, er selbst ward mit fortgerissen, leicht verwundet und entging der Gefangenschaft nach dem Falle seines Pferdes nur dadurch, daß ihm ein Hauptmann schnell das seinige bot; Horn aber war mit drei Generalen gefangen. Der Rheingraf, welcher nur wenige Stunden vom Schlachtfelde entfernt war, konnte die Flüchtigen nicht sammeln; sie ergossen sich in wilder verheerender Eile nach allen Seiten; 6000 Todte lagen auf dem Wahlplatze, ebenso viele Gefangene, alles Geschütz, 4000 Wagen und Bernhard's Schätze fielen in die Hände des Siegers. Nördlingen ergab sich an die Kaiserlichen.

Alle bisherigen Anstrengungen und Siege der Schweden schienen mit dem Verluste dieser Einen Schlacht vereitelt, die Früchte von Leipzig und Lützen verloren. Die Freude der Katholiken war um so grö-

Digitized by Google

ßer, je schneller und unerwarteter ihre glücklichen Fortschritte; Bayern und der Donaustrom wurden vom Feinde befreit, schon ging Schwaben und Franken verloren, Bernhard wurde aus seinen würzburgischen Ländern verdrängt, nur wenige feste Städte, wie Augsburg, hielten sich noch gegen den Andrang des kaiserlich-bayerischen Heeres.

Im März 1635 mußte sich jedoch auch diese Stadt nach verzweifelter Gegenwehr und den furchtbarsten Qualen der Hungersnoth unter harten Bedingungen, die eigentlich Maximilian von Bayern vorschrieb, ergeben. Wegen der Religion sollte es bei der früheren Bestimmung des Kaisers vom Jahre 1629 bleiben, doch den Bürgern des Augsburger Bekenntnisses aus Gnaden erlaubt sein, eine Kirche auf eigene Kosten zu bauen und darin einen Prediger zu bestellen, der nichts lehren dürfe als was jenem Bekenntnisse gemäß sei. Die Stadt mußte kaiserliche und bayerische Besatzung einnehmen. Und alsobald begann wieder die neue Reformation im kaiserlichen Sinne, auf dem Lande umher wütheten die zügellosen Heerschaaren, und Süddeutschland erfuhr nun dasselbe traurige Loos, das von hier aus früher über Norddeutschland gebracht war. Der Krieg aber wälzte sich schon von Neuem gegen die Rheinpfalz. Noch im Sommer des Jahres 1634 hatten die pfälzischen Räthe gemahnt, der Kurprinz möchte in sein väterliches Erbe kommen, selbst ermuntern, helfen, den Ruin des Landes und dessen allmäliges Gedeihen

Digitized by Google

beobachten; dann aber rieth man wieder, noch fern zu weilen, und Klagen über Klagen erschollen nach Rhenen über die Verwüstungen, welche nun von den Schweden kamen, die nach der Schlacht bei Nördlingen sich in der Pfalz sammeln und erhalten wollten. Aber Niemand wollte sie in seinem Lande dulden, ungeachtet Oxenstierna gleich nach ihrem Rückzuge die Anweisung zur Aufnahme und Verpflegung gegeben; überall waren sie unliebe Gäste *), bald schien weder Freund noch Feind in den ehemals gesegneten nun verkümmerten Gauen leben zu können **). Die Kassen, die Speicher waren leer, und so erlag, wo die Schaaren hinkamen, das Land umher dem Raube und der Plünderung.

Fünftes Kapitel.

Von nun an beginnt durch ganz Deutschland wieder die Menge kleiner Streifzüge, Treffen, Überfälle in den Lagern und Städten, der Ränke und Gewalt-

---

*) Die Briefe von Rußdorf und den pfälzischen Räthen an Elisabeth.

**) Die scharfen Briefe Oxenstierna's und des pfälzischen Administrators in Moser's patr. Archiv, B. XII.

Digitized by Google

thaten, durch welche die Parteien sich kräftigen, sichern, schützen oder rächen wollten; sie alle aufzuzählen, scheint ebenso langweilig als trostlos. Die Klagen über den Zustand des Reiches aus jener Zeit erfüllen noch jetzt mit Wehmuth und Abscheu, wenn man liest, wie die Landeskinder vertrieben, das Reich von Fremden genommen, die Zurückbleibenden aber von diesen mit Hohn, Gewalt und Frevel aller Art überdeckt, gedrückt wurden. Auf der einen Seite wütheten die Schweden, Finnen, Lappen und Irländer mit Anderen; auf der andern Seite die Kroaten, Kosaken, Polaken, Husaren und Wallonen und es wußte Niemand, wer Freund oder Feind. Da war nichts heilig, weder über, noch unter der Erde, kein Unterschied des Ortes und der Person und die eingebornen Landeskinder befleißigten sich die Muster in der Tyrannei noch zu übertreffen. Der große Haufe litt wie das unvernünftige Vieh, das sich schlagen läßt, ohne nach seinem Peiniger umzusehen und fortgeht wie von Bedrückungen ganz trunken *).

Aus allen Ländern erscholl ein zermalmender Wehruf; die von dem Feinde befreit waren, sahen nun die Hungersnoth und Pest einziehen, wie in Bayern **), und so kamen zu den Gräuelthaten der Menschen noch die Schrecken der Natur.

Doch besserten sich die Menschen nicht. Der wahre

*) Theatr. Europ. III. 303.

*) *Adlzreiter.* — Sutner.

Digitized by Google

religiöse Sinn, die christliche Liebe schien verschwunden: überall nur Haß und Verfolgung, so bei den Katholiken, so bei den Evangelischen. Vergebens suchte Oxenstierna mit ernstem Mahnen die Stände zu vereinigen, das gemeinsame Beste zu fördern; er fand Hochmuth, Trotz, Eifersucht, in Wort und Schrift gelobten sie einander Beistand und Ausdauer, die That aber widersprach. Die schwedischen Waffen waren nur noch im niedersächsischen Kreise siegreich, und Kursachsen schien jetzt durch kluge Benutzung der Umstände als eine Mittelmacht zwischen den beiden Parteien stehen, Frieden gebieten zu können, zu wollen. Aber bald zeigte sich offen, daß es sich ganz dem Kaiser nähere, und dem schönen Werke, den allgemeinen Frieden in Deutschland herzustellen, nicht gewachsen sei.

Die Unterhandlungen zwischen demselben und Österreich waren nach Wallenstein's Tode wieder aufgenommen; im März 1634 erschien auch ein spanischer Gesandter in Dresden, bemüht, die alte Freundschaft zwischen dem habsburgischen und kursächsischen Hause wieder herzustellen, zum Frieden und zum Besten der ganzen Christenheit zum neuen Bunde zu bewegen *). Worauf der Kurfürst erwiderte, man habe seine treugeleisteten Dienste und Mahnungen verachtet und ihn zum Kriege gezwungen; jetzt könne er ohne Wissen und Theilnahme seiner Verbündeten keinen Frieden eingehen. Bald darauf kam aber ein freundliches

*) Theatr. Europ. — Khevenhiller, XII. 1380.

Digitized by Google

Schreiben des Königs von Ungarn, geschickte Unterhändler thaten das Ihrige. Allmälig horchte der Kurfürst, die Berathung begann endlich in Leutmeritz, wurde fortgesetzt, man näherte sich, brach die Unterhandlungen ab, bekämpfte sich wieder mit den Schwerte und das schwedisch-sächsische Heer machte glückliche Fortschritte in Schlesien, wo Arnim bei Liegnitz einen Sieg über die Kaiserlichen erfocht und seinem Herrn dreiundfunfzig eroberte Fahnen und Standarten überbrachte; dann zogen sie in das beinahe ganz von Soldaten entblößte Böhmen und standen auf dem weißen Berge bei Prag. Zum Sturme auf diese Stadt verweigerte jedoch der Kurfürst dem schwedischen Feldherrn Banner seine Heerschaaren, allein konnte ihn dieser nicht wagen, die Sachsen zogen sich zurück. Denn der Kurfürst hatte bereits eingestimmt, die Friedensverhandlung in Pirna fortzusetzen. Und so weit war der Zwist, wozu der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt eifrig half, zwischen ihm und den Schweden bereits gediehen, daß er in einer Unterredung mit Banner wegen der Winterlager im Zorn sagte: die Schweden mögen in Zeiten den deutschen Boden verlassen, sonst werde er ihnen den Weg zeigen *).

In dieser Lage suchte Oxenstierna bei Frankreich Hülfe und machte die wirksamsten Anerbietungen, daß Ludwig XIII. offen mit Spanien und Österreich brechs

*) Van der Decken, II. 236. — Theatr. Europ. III. 347.

Digitized by Google

und die schwedisch-deutschen Heere mit seiner Hülfsschaar unterstütze. Schon am Anfange des Oktober wurden den Franzosen siebzehn Städte im Elsaß und die Feste Philippsburg übergeben; erst im November aber verpflichtete sich Frankreich in einem Vertrage, 12,000 Mann bei dem Bundesheere zu unterhalten und zur Verstärkung derselben eine Geldsumme zu zahlen und ein Heer am Rheine bereit zu halten, um gegen die gemeinschaftlichen Feinde handeln zu können. Dagegen ward das ganze Elsaß an Frankreich preis gegeben, ebenso alle festen Plätze auf dem rechten Rheinufer von dem wichtigen Breisach, das man erst erobern wollte, bis Konstanz; die katholische Religion sollte in allen eroberten Ländern im vollen Gemesse ihrer Rechte bleiben, der König wollte dagegen die Hülfe suchenden deutschen Fürsten in seinen Schutz nehmen. Vergebens sendete Oxenstierna zur Abänderung dieses besonders für Deutschland schmählichen Vertrags den berühmten Hugo Grotius, der aus Holland entflohen und in schwedische Dienste getreten war, nach Paris; vergebens reiste er in gleicher Absicht selbst dahin. Richelieu, der zu gleicher Zeit hier die Vergrößerung Frankreichs und die Erweiterung der katholischen Kirche erzielte, war zu keiner wesentlichen Veränderung zu bewegen, und mit deutschem Gute, einer der schönsten Provinzen, erkaufte man die Hülfe gegen Deutsche. Solchen Kaufes waren die Thaten der französischen Heerführer würdig, die sich mit den schwedischen und deutschen nicht messen durften. Es gelang den

Digitized by Google

Kaiserlichen, im Januar 1635 die Festung Philippsburg, und im März den Spaniern, Trier zu nehmen, wo sie den Kurfürsten Philipp Christoph sogleich als Gefangenen behandelten, weil er sich früher in Frankreichs Schutz begeben. Dieses veranlaßte, da dessen Befreiung versagt wurde, den offenen Bruch zwischen Frankreich und Spanien *); im April erneuerte Ludwig sein Bündniß mit den Generalstaaten, und so begann denn auch hier der Krieg, während auch der Herzog von Lothringen eifriger für den Kaiser und die katholische Sache warb und sich über den Rhein her wendete, sich mit den Kaiserlichen zu verbinden, welchen Bernhard von Weimar von den Bundesständen zum Oberbefehlshaber ernannt, jetzt trotz aller Anstrengung nicht widerstehen konnte.

Die Bundesstände waren indessen auf vieles Mahnen und Drängen Oxenstierna's in Worms zusammengekommen. Da berathschlagte man lange, ohne einig zu werden, und es schien, die Versammlung werde sich im Zwiste trennen, als sie endlich sich dahin einigten: man wolle das Heer verstärken und unterhalten, zugleich aber ehrliche Friedensanträge nicht ausschlagen; auch beschloß man, eine ansehnliche Gesandtschaft an die oberen und niederen Kreisstände und an Kursachsen zu senden, damit sie bei dem gemeinen evangelischen Wesen beständig verharrten. Die Gesandtschaft übergab das Schreiben; aber der Kurfürst Johann Georg

*) Khevenhiller, XIII. — Theatr Europ.

Digitized by Google

war bereits ganz von Österreich gewonnen, und mit Staunen und Unwillen vernahmen nach wenigen Monaten die Evangelischen alle, daß zwischen ihm und dem Kaiser am 30. Mai 1635 zu Prag der Friede geschlossen sei.

Demselben gemäß sollte es wegen der mittelbaren Stifter, Klöster und anderer geistlichen Güter, welche von den Augsburger religionsverwandten Ständen des h. römischen Reichs vor dem Passauer Religionsfrieden eingezogen worden, bei der Bestimmung dieses Friedens bleiben. Die reichsunmittelbaren Stifter aber, welche vor jenem Vertrage, und jene mittelbaren und unmittelbaren Stifter und Güter, die nach demselben eingezogen worden, sollten die Stände in der Art, wie sie dieselben noch am 12. November 1627 inne hatten, vierzig Jahre lang fort behalten, in eben dem Religionszustand, wie er zu jener Zeit gewesen. Vor dem Ausgang dieser vierzigjährigen Frist wolle man sich über dieselben friedlich für die Zukunft vergleichen; den Katholiken soll weiter nichts mehr entzogen, noch die Augsburger Religionsverwandten weiter beschwert; die freie Reichsritterschaft in ihrer Religionsübung und die Reichsstädte bei dem Religionsfrieden gelassen, Donauwörth nach Erstattung der Kriegskosten wieder hergestellt werden. Nur in den kaiserlichen Erblanden wird die freie Religionsübung sowie der Punkt wegen Gleichheit der Religion am Reichskammergericht ausgesetzt. In der pfälzischen Sache bleibt es bei dem früheren kaiserlichen Beschlusse; doch soll die Wittwe ihr Leib-

Digitized by Google

geding, die königlichen Kinder, wenn sie sich gebührlich demüthigen, einen fürstlichen Unterhalt aus kaiserlicher Gnade, nicht aus Schuldigkeit erhalten. Die Herzoge von Mecklenburg erhalten ihre Länder, der Kaiser und seine Verbündeten alles ihnen Entrissene, zu dessen Zurückgabe die auswärtigen Mächte mit gemeinsamer Unterstützung sollen angehalten werden, die obere und niedere Lausitz gehen als Mannlehen an Kursachsen über, der Prinz August soll das Erzstift Magdeburg auf Lebenslang besitzen. Eine allgemeine Vergessenheit decke alles Vergangene, ausgeschlossen bleiben nur die pfälzischen und einige andere Händel *).

Dieser Vertrag, der als allgemeiner Reichsschluß gelten sollte, wurde feierlich verkündet; alle Stände des Augsburger Glaubensbekenntnisses wurden eingeladen, denselben binnen bestimmter Zeit anzuerkennen und sich mit dem Kaiser auszusöhnen. Die meisten gehorchten, manche Städte selbst unter Freudenfesten **), als wäre damit der Krieg geendet, aller Zwist ausgeglichen. Schwedens war dabei nicht namentlich gedacht; Kursachsen theilte den Vertrag bloß dem Feldmarschall Banner mit. Da schrieb Oxenstierna an den Kurfürsten: Lange habe er dem Gerüchte nicht geglaubt und diesen Vertrag nimmer für einen rechten Frieden, sondern für eine Erdichtung der Feinde gehalten, um

*) Urkunde bei *Londorp*, T. III. — Theatr. Europ. III. 403 ff.

**) So z. B. Nürnberg. — Theatr. Europ. III. 422.

Digitized by Google

die Gemüther zu verwirren, weil Schweden darin ganz übergangen, da doch der König Gustav Adolf zur Errettung der evangelischen Fürsten aus unleidlichem Drucke über das Meer herbeigeeilt, von Kursachsen selbst zum Beistande gerufen worden, und sein Leben geopfert habe. Nimmermehr könne Schweden diesen Frieden annehmen, von dem es selbst und viele Fürsten, besonders das kurfürstliche pfälzische Haus ausgeschlossen wären, zu dessen Abschluß man es nicht beigezogen.

Johann Georg antwortete darauf nicht, sondern bemächtigte sich der ihm zugesprochenen Güter, unbekümmert um die Vorwürfe der Mitwelt, wie über den Tadel der Nachkommen.

Bald erschollen von allen Seiten Klagen über den einseitigen Vertrag; selbst die Kurfürsten von Mainz und Köln erklärten, daß die goldene Bulle, die Reichssatzungen, der kaiserliche Wahlvertrag und die Freiheit und die Rechte der Stände, sowie das Herkommen nimmermehr so große Gewalt zulasse, Frieden ohne Beistimmung der Kurfürsten zu schließen. Die Evangelischen verwahrten sich gegen die Anmaßung Kursachsens, welches gewagt, einen Frieden im Reich und sei er auch noch so gut, ohne vorhergehende Mittheilung und Beistimmung der Protestanten mit dem Kaiser und ihren Gegnern einzuleiten und zu schließen, noch dazu mit der weitaussehenden gefährlichen Bestimmung, alle widerstrebenden Stände mit Gewalt zur Anerkennung desselben zwingen zu wollen. Die

Digitized by Google

übrigen Fürsten und Stände beklagten sich, daß man ihnen zumuthe, das zu halten, was Sachsen für sich mit dem Kaiser verhandelt habe; daß man an Frankreich und Schweden nicht zuerst billige Eröffnung gethan, ehe man zu den Waffen greife; daß man Böhmen ein Erbreich nenne und die Stände jenes Reiches sowie die pfälzischen Kinder ganz verlasse. Sollten in Zukunft alle Verbündnisse im Reich verboten, der Kaiser alleiniger Schiedsrichter und Herr über Krieg und Frieden sein? Zur Behauptung eines wahren Friedens müsse man das Jahr 1618 zur Grundlage nehmen *).

Sechstes Kapitel.

Mit Schrecken vernahm Elisabeth die plötzliche Wendung der Angelegenheiten ihres Hauses, jetzt fühlte sie sich ganz verlassen.

Auch der Kurfürst von Brandenburg hatte endlich, obgleich seine Gemahlin und Schwiegermutter ernstlich widerriethen, den prager Frieden offen angenommen, wozu der Graf Schwarzenberg, der allein als Gesandter an

*) Notabilia beim Prager Schluß. MS.

Digitized by Google

den kurfürstlichen Hof geschickt war, unter manchen Vorwänden gedrängt hatte, am meisten aber, weil ihm Schweden Pommern vorenthalte. Und doch hatte der Reichskanzler Oxenstierna schon früher erklärt, er verlange dieses Land nicht mehr, wenn er nur Magdeburg und Halberstadt, oder selbst nur einen Kostenersatz haben könne *); aber Schwarzenberg, ganz und gar dem Kaiser und insgeheim selbst der katholischen Religion zugethan, daß Ferdinand II. während einer Krankheit desselben ein Gelübde wegen seiner Genesung an die göttliche Jungfrau that und erfüllte **), beredete seinen Herrn, den Frieden anzunehmen und mehr von der Gnade des Kaisers als von den Schweden zu hoffen. So wenig wußte der auch in sinnliche Vergnügen versunkene Kurfürst Georg Wilhelm die Zeit und sein Bestes zu würdigen, daß er kaum einige Heerschaaren hielt und selbst diese im Namen und auf Kosten des Kaisers angeworben und sogar zur Vertheidigung der kurbrandenburgischen festen Plätze nur durch einen Handschlag verpflichtet waren ***). Diese und die kursächsischen Heerschaaren sollten nun als protestantisches Reichsvollstreckungsheer unter Kursachsens Anführung den prager Frieden mit Gewalt

*) C. A. Menzel, VII. 447. — *Pufendorf*, l. VII. §. 79.

**) Khevenhiller, XII. 2404.

***) Van der Decken, III. 120. 131.

Digitized by Google

erzwingen und vollziehen und die Schweden aus Deutschland vertreiben. Offiziere und Soldaten waren zunächst dem Landesherrn, zugleich aber auch dem Kaiser und Reich verpflichtet und so in der That zur Vollziehung seiner Befehle und Plane bewaffnet.

Auf die Schreiben der bekümmerten Elisabeth und ihres ältesten Sohnes, Karl Ludwig, die dem Kurfürsten bei dem Gerüchte einer Friedenshandlung früher das Beste ihres Hauses mit beweglichen Worten ans Herz gelegt, und dann ihre Betrübniß über den Friedensschluß mitgetheilt hatten, antwortete er nach langem Zögern: er habe ihnen, so lang noch etwas Hoffnung zum Guten gewesen, diese nicht nehmen wollen; wol habe er bei Kursachsen mit höchstem Eifer für das Beste des pfälzischen Hauses getrieben und auf Änderung des harten Spruches gedrungen, auch stets gehofft, daß dasselbe gleich allen anderen evangelischen Ständen des Friedens genießen möchte; aber alle Bemühung sei zu seiner großen Betrübniß vergeblich gewesen; auch habe er deswegen vornehmlich seinen Beitritt zum Frieden eine Zeit lang nicht ohne eigene Gefahr verschoben, die nur durch Kursachsen abgehalten worden. Nachdem aber unterdessen fast alle evangelischen Stände diesem Frieden beigetreten und ihm wegen seiner Beistimmung hart zugesetzt worden, er selbst wohl gemerkt habe, daß aller Widerstand vergeblich wäre und dadurch nur seinem eigenen Lande und allen Evangelischen noch größere Gefahr erwachse, habe auch er endlich demselben sich angeschlossen, in der

Digitized by Google

Hoffnung, dem pfälzischen Hause dadurch nützlich zu werden, wie er denn erst vor Kurzem sich deswegen an Kursachsen gewendet habe und gerne in Zukunft zum gütlichen Vergleiche wirken wolle *).

Dieser Friede brachte Verwirrung, Zwiespalt und Trennung unter alle evangelischen Stände und lähmte auch die Kriegsunternehmungen. Am Rheine breiteten sich die kaiserlich-bayerischen Heerschaaren in Verbindung mit lothringischem Volke immer weiter aus; in der Pfalz wurde eine Stadt nach der anderen genommen, und schon Frankenthal wieder bedroht, wo der Statthalter mit den Räthen sich aufhielt. Hier ruhte noch der Leichnam des unglücklichen Pfalzgrafen Friedrich in einem zinnernen Sarge, sei es, daß man ihn mit königlichen Ehren begraben wollte, wenn die königliche Wittwe mit ihren Kindern in das pfälzische Erbe zurückgekommen wäre, oder daß andere Sorgen die Beerdigung hinderten. Bei dem siegreichen Herandrängen der feindlichen Schaaren bereitete sich der Pfalzgraf Ludwig Philipp zur Flucht und fragte die in Frankenthal noch anwesenden kurfürstlichen Räthe, was mit dem Leichname zu beginnen, da es nicht rathsam schien den Geächteten nun zu begraben, aus Furcht, der siegende Feind möchte Rache und Spott noch an dem Todten üben. Die Räthe erstatteten ein ernstliches Gutachten über das bisherige Zaudern und erinnerten und baten beweglich, er solle nicht auf

*) Schreiben Georg Wilhelm's vom 29. Aug. 1635.

Digitized by Google

das Äußerste warten, sondern unverzüglich darauf bedacht sein, sich und die Seinigen und den Leichnam und die Schriften an einen sichern Ort zu retten, da der Weg nur gegen Straßburg und die Schweiz offen sei. Sollte dem königlichen Leichnam Schimpf oder Nachtheil widerfahren, so wollten sie dessen entschuldigt sein, da sie in Zeiten gebührend und vielmal erinnert, und die Königin oftmals inständig begehrt, ihres Herrn Leichnam von hinnen an einen sichern Ort, nur nicht nach Frankreich zu bringen *).

Auf dieses ließ der Pfalzgraf Ludwig den Leichnam, die Kleider, Schätze und Schriften des Verblichenen einpacken und schien zur Flucht bereitet; aber plötzlich zauderte er von Neuem, ungewiß, wohin zu fliehen, schrieb auch an Elisabeth, wohin er den Leichnam sollte bringen lassen. Indessen kam der Herzog Bernhard von Weimar, tadelte die fürstlichen Diener, als hätten sie ihrem verstorbenen Herrn die Ruhe im Grabe nicht gegönnt, und mahnte, die Abreise keine Stunde länger zu verschieben, da der Feind heranbränge. Aber Ludwig ließ die Räthe von Neuem kommen, scheinbar um ihren Rath zu hören, am meisten aber um bei einem unglücklichen Zufalle die Schuld auf sie zu wälzen; sie jedoch tadelten jetzt sein Zögern mit Bitterkeit und überließen es ihm, was er thun oder lassen wolle. Als aber der Feind immer näher kam, floh wer konnte; der Pfalzgraf mit dem

*) Moser, neues patriot. Archiv, II. S. 115.

Digitized by Google

treuen Rathe Rußdorf und dem Herzoge Johann von Zweibrücken eilten nach Metz, in ihrem Gefolge war der Leichnam Friedrich's, der in jener Stadt in dem Gewölbe eines Privathauses niedergesetzt und den Franzosen bald zum Gespötte wurde. Unterdessen hatte Elisabeth wiederholt gebeten, denselben doch nach Sedan bringen zu lassen, wohin der Pfalzgraf Ludwig und Rußdorf zu gehen die Absicht hatten; da aber jener diesen Plan aufgab, sollte Rußdorf die Sorge für den Leichnam übernehmen, was dieser wahrscheinlich gethan hat, so daß man wenigstens allgemein glaubt, Friedrich's Leichnam habe endlich in Sedan Ruhe gefunden *).

Im Oktober ging mit Frankenthal alle Hoffnung für die pfälzische Familie wieder verloren **) und sie war wieder so arm und verlassen, wie bei der Ankunft des Schwedenkönigs auf deutschem Boden. Mit Mühe hielt Bernhard am Rhein und Main umher noch einige Städte; in Westphalen und Niedersachsen übertrug Oxenstierna dem General Sperreuther den Oberbefehl, da der Herzog Georg von Lüneburg, schon längere Zeit zweideutig, jetzt heftig von seinen Brüdern dem prager Frieden beizutreten ermahnt wurde, was

*) Siehe Moser a. a. O. Die Memoires sur la vie de Loyse Juliane sagen gar nichts über das Begräbniß Friedrich's.

**) Theatr. Europ. III. S. 500.

Digitized by Google

er denn auch that *). Banner behauptete sich Kursachsen gegenüber, mit welchem Oxenstierna durch Gesandte und Schreiben unterhandelte, die Gesinnungen des Kaisers und des Kurfürsten über Schweden zu erfahren. Mit Ernst und Würde mahnte er an Alles, was diese Krone, was Gustav Adolf für alle Evangelischen in Deutschland, für Kursachsen gethan, und wie schmählich man nun mit derselben verfahre.

Johann Georg antwortete mit Entschuldigungen, mit dem Wunsche Aller nach dem Frieden bei der allgemeinen Noth und dem unsäglichen Jammer. Wegen einer Entschädigung Schwedens für seine großen Opfer schwieg man hartnäckig, und auf neues Dringen des Kanzlers um Aufschluß, ob denn dieser Friede vom Kaiser auch für Schweden gemeint sei, und wie man unter solchen Umständen die Beruhigung Deutschlands erzielen möchte, antwortete der Kurfürst: der Friede wurde vom Kaiser den Schweden gewährt, wenn alle Stifter diesseits und jenseits der Elbe geräumt und gebührlich zurückgegeben würden, und die schwedischen Heere von des heiligen römischen Reiches Boden mit guter Ordnung ohne irgend eine Feindseligkeit abzögen; dann wolle der Kurfürst vermöge des Friedensschlusses und der ihm vom Kaiser ertheilten Vollmacht versprechen, daß weder der Krone Schweden noch gegen diejenigen, welche ihr bei diesem Kriege gedient, für ewige Zeiten etwas darüber solle vorgerückt

*) Van der Decken, II. 267. III. 4 ff.

Digitized by Google

oder geahndet werden, sondern daß Alles gänzlich abgethan und erloschen sei. Doch wolle er selbst die den evangelischen Bundesgenossen von Schweden geleisteten Dienste nicht unbelohnt lassen und die Gelder nach Stralsund senden, wohin sie auch mit dem gesammten Heere sicher sollen geleitet werden. Stralsund könne indessen als Pfand in den Händen der Schweden bleiben, bis die Entschädigung erfolgt wäre *).

Den Gesandten dieser Krone wurde selbst die Erlaubniß verweigert, ihre Sache bei dem Kaiser in Wien vorzutragen; so großes Vertrauen beseelte diesen auf die Dauer seiner Siege und die Schwäche Schwedens, welches von Frankreich nur wenig unterstützt wurde, dessen Hülfe man es ganz zu berauben hoffte, wenn es gelang, den Kardinal Richelieu oder den König zu stürzen, dessen Leben durch Verschwörungen häufig bedroht wurde, wobei die Jesuiten immer thätig oder verdächtig erschienen.

Die schwedischen Heerschaaren wichen immer weiter gegen das Meer zurück, kaum konnte sich der Kanzler mehr auf die fremden unter Schwedens Krone dienenden Feldherren verlassen, welche gleich den Unterthanen aufgefordert wurden, den Dienst der Fremden zu verlassen. Sachsen erklärte endlich an Schweden offen den Krieg und seine Heerschaaren verbanden sich am Ende des Jahres 1635 mit den Kaiserlichen. So

*) Theatr. Europ. III. 483. Die früheren Unterhandlungen das. 469. 472. — *Pufendorf*, l. VII. c. 65.

Digitized by Google

wüthete der Krieg fort, für die Schweden anfangs mit weniger Hoffnung und Glück, als da sie unter ihrem Könige zuerst in Deutschland gelandet. Der Reichstag in Stockholm hatte für die Fortsetzung desselben gestimmt, da bei so unsicheren und schimpflichen Anerbietungen ohnehin kein dauerhafter Friede zu hoffen wäre *), und beschlossen, jetzt denselben um so thätiger zu führen, da mit dem neuen König von Polen der lange Zwist für immer geendet schien.

Siebentes Kapitel.

Von Neuem konnte jetzt England als Schiedsrichter in der wichtigen europäischen Angelegenheit zur Herstellung eines sichern Religions- und Staatenfriedens und des gehöhnten pfälzischen Hauses handeln, wenn Karl dieses schöne und wichtige Amt zu übernehmen und mit Ernst und Kraft zu handhaben verstand. Da Briefe und Boten unwirksam waren und der jüngere Oxenstierna vergebens selbst eine Reise nach London im Jahre 1634 gethan, um den König zu einem Bündnisse mit Schweden zu bewegen; da alle

---

*) Theatr. Europ. III. 521.

Digitized by Google

Hoffnung für die gebeugte Elisabeth und ihre Familie verloren war, wenn England nicht half, so sollten ihre beiden ältesten Söhne selbst hinüberseglen, den König durch ihre Gegenwart zum thätigen Handeln zu bewegen.

Karl Ludwig hatte bisher in Leyden mit solchem Eifer sich den damaligen Schulwissenschaften, besonders den alten und neuen Sprachen und der Geschichte, dazu den schönen und ritterlichen Künsten gewidmet, daß er, achtzehn Jahre alt, als Muster eines fürstlichen Jünglings erschien, wenn nicht Stolz und Eigensinn seinen Charakter im ungünstigen Lichte gezeigt hätten. In gleicher Weise blühete sein jüngerer Bruder Rupert heran, kriegerisch in seiner Neigung und Haltung; schon mit dreizehn Jahren zog er mit dem Prinzen von Oranien gegen die Spanier zu Felde und zeigte mit sechzehn Jahren *) die kühne und ritterliche Stärke eines Mannes, und erwarb sich durch seine Lebendigkeit und sein angenehmes Betragen überall Liebe und Achtung.

Am Ende Oktobers 1635 schifften sie denn nach England über, landeten voll Hoffnung, aber unter üblen Vorbedeutungen, denn als bei ihrer Ankunft die Kanonen zur ehrenvollen Begrüßung gelöst wurden, fuhr eine Kugel in das Schiff der Prinzen und tödtete mehrere Menschen **). Der König empfing

*) Er war 1621 in Küstrin geboren.

**) Theatr. Europ. III. 516.

Digitized by Google

sie sehr freundlich, gab ihnen zu einem guten Anfange eine bedeutende Geldsumme; nun wechselten Feste um Feste, und die schönen Jünglinge trieben in dem Strome der Hofvergnügungen von Lust zu Lust; von Zeit zu Zeit erhielten sie gute Vertröstung wegen ihrer Angelegenheit, wenn Elisabeth den Bruder und die Söhne mit dringenden Bitten und Zuschriften bestürmte. Da versprach der König alles Gute, die thätigste Verwendung; doch dabei blieb es und es zeigte sich nirgends eine That. Der Kurprinz drängte vergebens, daß der Oheim statt Gesandtschaften und Worte endlich das Schwert zeige, sich an Schweden anschließe und den Krieg beginne *).

Der König hatte eine schöne Flotte ausgerüstet und konnte schon durch eine drohende Stellung das österreichisch-spanische Haus in Furcht setzen und zu einem bessern Vergleiche mit der Kurpfalz zwingen; aber selbst diesen Schein einer bewaffneten Vermittelung verschmähte er. Die Aufträge, welche er der im Kanale kreuzenden Flotte ertheilte, waren ganz geeignet, seine unbezwingbare Liebe zum Frieden, mit dem Gott sein Reich segne und auf den alle seine Handlungen gerichtet seien, zur Schau zu tragen, und der Admiral sollte dieses bei Gelegenheit seinen guten Nachbaren und Freunden eröffnen und auch nicht den geringsten Schein einer feindlichen Handlung sich erlauben; als Hauptzweck sollte die Flotte

*) Archivalische Abschriften der Briefe.

Digitized by Google

die Sicherheit der Meere und des englischen Handels schützen *).

Jene katholische Partei, die am Hofe in London fortwährend ihr mächtiges Spiel trieb und durch die ihr blind ergebene Königin auf den schwachen Karl wirkte, lähmte alle ernstliche Unternehmung für die Sache der unglücklichen pfälzischen Familie; stand doch der Erzbischof von Kanterbury selbst im Verdachte, ein heimlicher Katholik zu sein **).

So war bereits die Hälfte des Jahres 1636 ohne irgend eine wirksame That verflossen, und alles Drängen, Mahnen und Bitten der Elisabeth um kräftige Entscheidung war vergebens. Da wendete sie sich wiederholt an den Pfalzgrafen Johann Casimir in Schweden und an Oxenstierna, daß sie die in Deutschland verrathene und verhöhnte Sache der pfälzischen Kinder nicht verlassen möchten. Der Reichskanzler versicherte wol im Namen seiner Königin, daß sie Alles für die Rettung und Wiederherstellung derselben aufbieten werde, mahnte aber stets, daß Elisabeth sich so viele Freunde und Fürsprecher als möglich erwerben, Dänemark zum Beistande, vor Allen aber ihren Bruder bewegen möge, endlich einmal mit kräftigeren Mitteln als mit Gesandtschaften, ihre und ihrer Kinder Sache

---

*) Desseign de Sa Maj. de la Grande Bretagne par sa flotte. MS.

**) *Bromley*, royal letters, p. 72.

Digitized by Google

zu führen, um damit einen dauerhaften allgemeinen Frieden zu erlangen *).

Bei dem schwachen König war aber alles Mahnen und Drängen vergeblich, England erschien in der Reihe der europäischen Staaten an Ansehen und Einfluß auf alle wichtigen Völkerangelegenheiten so tief gesunken, daß man es kaum mehr zählte. Eine eigene umfassende kräftige Schrift mußte dem Könige erst die Nothwendigkeit und Nützlichkeit zeigen, einen eigenen Gesandten in Deutschland bei den damaligen wichtigen Alles umgestaltenden Ereignissen zu halten **).

Darauf ging nun wieder ein Gesandter von England nach Deutschland, die Herstellung des pfälzischen Hauses mit dem Kaiser zu verhandeln, und es begann dann wieder das gewohnte Spiel des Aufzögerns, Versprechens, Beklagens, halben Nachgebens, plötzlichen Umwendens ***), und der endlichen Meldung, die Sache könne nur auf einem allgemeinen Reichstage entschieden werden, zu dem die deutschen Fürsten ohnehin in diesem Sommer 1636 sich mit dem Kaiser in Regensburg versammeln würden. Dort könnte der Gesandte seine Sache vortragen. Was aber hier von dieser dem Kaiser ganz ergebenen oder von ihm eingeschüchterten Versammlung zu erwarten war, darin

---

*) Moser, patriot. Archiv, VI. 209. 221.

**) Schreiben aus London.

***) Die Briefe bezeugen es.

Digitized by Google

täuschten sich nur Wenige, zumal der Krieg in Niedersachsen und am Rheine von den wenigen schwedisch-deutschen und französischen Schaaren nur vertheidigungsweise geführt wurde, während Bernhard von Weimar in Paris mit Eifer um die Hülfsmittel zur Fortsetzung desselben warb.

Indessen dauerte die Gegenreformation in den österreichischen Ländern mit der alten Strenge fort, und noch im Junius dieses Jahres wurden mehrere Bauern hingerichtet, die sich zu religiösen Übungen nach evangelischer Weise vereinigt hatten. Mit großer Härte verfuhr auch Maximilian in seinen oberpfälzischen Ländern und erlaubte selbst die Auswanderung nicht mehr *); die ihm Unterworfenen sollten glauben, wie ihr Gebieter. Der Kaiser und Maximilian hatten sich wieder aufs innigste verbündet, alle Mißverständnisse waren gehoben, aller Zwist ausgeglichen und die alte Freundschaft wurde durch neue Blutsbande befestigt.

Die lothringische Gemahlin Maximilian's war am Anfange des Jahres 1635 nach einer neununddreißigjährigen kinderlosen Ehe gestorben, so daß es schien, die Früchte aller bisherigen Mühen des alternden Kurfürsten würden an seinen Bruder, vielleicht gar an einen andern Zweig des wittelsbachischen Geschlechtes übergehen. Aber noch hatte er die Hoffnung eigener Nachkommenschaft nicht aufgegeben, und schon im Juli desselben Jahres vermählte sich der Zweiund-

*) Theatr. Europ. III. 577.

Digitized by Google

sechzigjährige mit der Tochter seiner eigenen Schwester und des Kaisers, Maria Anna, mit großer Feierlichkeit in Wien *).

Seine Hoffnung, sein Wunsch wurden nicht getäuscht, und mit Stolz und Freude brachte er seine junge Gemahlin mit zu der Reichsversammlung nach Regensburg, wie um der Welt seine Hoffnung zu zeigen. Die Berathungen daselbst begannen nach großen Festen, Jagden und Spielen endlich im September, nach dem Vortrage des Kaisers, wie man vor Allem bei den gefährlichen Zeitumständen einen tüchtigen Nachfolger im Reiche erwählen möge, der den gewünschten Frieden mit guten Mitteln und Waffengewalt von den ausländischen Mächten erzwingen und den Glanz des heiligen römischen Reiches wieder herstellen könnte. Dazu halte er seinen Sohn Ferdinand, den König von Ungarn, für geeignet, der von Gott mit allen Eigenschaften für diese hohe Würde begabt, von Jugend auf in der Ehre und Furcht des Allmächtigen und in königlichen und erzfürstlichen guten Sitten und Tugenden erzogen wäre und bereits zur Ehre und Wohlfahrt des deutschen Reiches durch rühmliche Thaten beigetragen habe. Dieser Wahl wegen waren die Kurfürsten gerufen worden, die theils selbst erschienen, theils durch ihre Gesandten vertreten, die des Kurfürsten von Trier

*) Khevenhiller. — Theatr. Europ.

Digitized by Google

aber, der noch in Linz gefangen saß, abgewiesen wurden.

Doch verzögerte sich die Wahl, weil Maximilian mit seiner Gemahlin nach München zurückreisete, wo sie am Ende Septembers eines Prinzen genas, der in der Taufe Ferdinand Maria genannt wurde. Dieses für Bayerns Fürsten glückliche Ereigniß konnte die pfälzische Sache jetzt um so weniger fördern, da Maximilian weder die Früchte seiner Anstrengungen und die Entschädigung für seine vielen gebrachten Opfer und sein verwüstetes Land entbehren, noch der Kaiser diese Entschädigung aus seinen Ländern und Schätzen geben wollte. So waren denn alle Bemühungen des englischen Gesandten um Wiederherstellung der pfälzischen Familie, sowie das Schreiben des Kurprinzen Karl Ludwig an die Versammelten, ohne Wirkung *). Sie wollten noch nicht erkennen, daß die Ausschließung jenes einst so mächtigen fürstlichen Hauses, das mit so vielen Königen und Fürsten durch die Bande des Blutes verbunden war, den Krieg fortwährend nähren würde. Sie waren mit dem Kaiser jetzt dabei ohne Furcht, da weder von England noch von Frankreich, das den Krieg nur lässig oder ungeschickt führte, ernstliche Schritte für die Unglücklichen geschahen und selbst ein Sieg des schwedischen Feldherrn Banner bei Wittstock am Anfang des Oktober noch nicht gefahrdrohend erschien. Der Gesandte, lange hingehalten mit eitlen

*) Theatr. Europ. III. 639.

Digitized by Google

Worten *), wurde endlich von seinem Könige zurückgerufen und man glaubte allgemein, er würde sich nun mit Frankreich zum kräftigen Kampfe verbinden. Aber es war ein eitler Glaube.

Der Kaiser hoffte schon Deutschland mit Waffengewalt und Unterhandlungen nach seinem Plane zu beruhigen; schon hatten die meisten protestantischen Stände den prager Frieden angenommen, der hartnäckige Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, der seinen Bund mit Schweden nicht aufgab und sich nun offen an Frankreich schloß, wurde am 20. November geächtet und die Vollziehung des Spruches dem Landgrafen Georg von Darmstadt übertragen, der mit Freuden diese Gelegenheit zu eigener Vergrößerung ergriff **).

Der Sohn des Kaisers wurde indessen wirklich zu seinem Nachfolger im deutschen Reiche gewählt und gekrönt, am Ende Dezembers 1636; der Widerspruch des pfälzischen Kurprinzen von London aus verklang unbeachtet; Ferdinand II. kehrte froh über die Erfüllung

---

*) Ein Schreiben aus Regensburg vom 2. Sept. (24. Aug.) schildert in Kurzem den Stand der pfälzischen Sache: Felix contra Gallum successus, necessitas suffragii Bavarici ad Electionem Regis, venter filiae Imperatoris, intrinseca et cottidiana familiaritas et conversatio Bavari cum Caesare, praesens rerum status parum videntur patrocinari causae Palatinae.

**) Van der Decken, III. 149.

Digitized by Google

dieſes Wunſches, aber krank nach Wien zurück und ſtarb daſelbſt am 12. Febr. 1637, ungewiß über den Ausgang der Sache, deren Vertheidigung er die Ruhe ſeines Lebens geopfert. Sein Sohn, der nun die Herrſchaft übernahm, folgte denſelben Grundſätzen, ſchien aber verſöhnlicher und milder; doch mußte der Krieg fortdauern, weil noch ſo Vieles durchzukämpfen war in Religions- und Staatsdingen, bis ein wirklicher Friede eintreten konnte, der jeder Partei ihre Rechte anwies.

Achtes Kapitel.

Die beiden pfälziſchen Prinzen waren indeſſen noch immer in England, zwar ſtets in der Nähe des Königs, wohl gelitten und unterhalten, aber ohne deshalb in ihrer wichtigen Angelegenheit irgend einer weſentlichen Förderung zu genießen. Das Schwanken, Zögern, Verſprechen und Hinhalten ſpricht ſich deutlich in den Briefen aus, welche Karl Ludwig an ſeine Mutter ſchrieb. Bald rieth der König, ſie ſollten nach Holland gehen, perſönlich das Bündniß zwiſchen den Generalſtaaten und England zu betreiben *); bald

*) *Bromley*, letters. p. 91.

Digitized by Google

beklagt sich der Kurprinz, daß der Oheim nichts entscheide, stets neue Plane hege, immer zum Frieden geneigt sei und meine, durch Unterhandlung noch zum guten Ende zu kommen. Endlich glaubt er, daß nach langem Zögern Alles gut gehen werde, der König verspreche den Schweden Mannschaft, Geld und den Beistand seiner Flotte. Nun werde Alles gut gehen und es müsse sich auch bald zeigen, ob die Versprechungen der Freunde Elisabethens aufrichtig gewesen, die bisher immer betheuert, daß sie Großes für das pfälzische Haus thun wollten, wenn es nur der König erlaube; dieser aber zeige jetzt seinen guten Willen *).

Aber bald trat wieder neue Zögerung ein, ein geheimer Feind am Hofe lähmte alle entscheidenden Maßregeln und schien geflissentlich und planmäßig den Sturz des pfälzischen Hauses zu betreiben und alle Maßregeln zu dessen Rettung im Ursprunge zu vernichten und alle guten Plane zu verwirren. Dieses war die eigene Gemahlin des Königs. Ihren katholischen Priestern ergeben strebte sie, von ihnen aufgereizt, anfangs offen, dann heimlicher nach dem Ruhme und Glücke der Wiederherstellung der katholischen Kirche in England, so viel in ihren Kräften lag. So konnte und durfte sie denn die Einsetzung der pfälzischen Fürsten in ihr väterliches Erbe nicht billigen und fördern; sie haßte den Kardinal Richelieu, der sich mit den ketzerischen Schweden zu politischen Zwecken ver-

*) *Bromley*, letters. p. 96.

Digitized by Google

bunden, und führte einen vertrauten Briefwechsel mit ihrer Schwester in Spanien *). Wie hätte da für die Verlassenen und Verrathenen etwas Ersprießliches gedeihen mögen!

Die Rathgeber des Königs suchten endlich dem beständigen Drängen und Bitten derselben mit Einem Male ein Ziel zu setzen: unter den glänzendsten Bildern wurde den Prinzen der Plan einer Entschädigung jenseits des Meeres, der Gründung einer großen Colonie, die zu einem mächtigen Reiche anwachsen könnte, als ein leicht ausführbares Unternehmen geschildert. Und sie, die außer ihrem pfalzgräflichen Titel keine andere als Hofwürden, noch weniger aber Länder besaßen und kaum einen Hoffnungsstrahl zur Wiedererwerbung ihrer väterlichen Güter sahen, horchten dem lockenden Rufe; besonders schien Rupert geneigt, in Madagaskar sein künftiges Reich zu gründen. Aber die Mahnungen der Mutter und des treuen Rathes Rußdorf, die Erinnerung an ihre hohe fürstliche Abkunft, an die Thaten und den Glanz der Ahnen, und die dringende Bitte, gerade jetzt im Unglücke auszuharren und nicht zu verzweifeln: dieses weckte andere Gedanken bei ihnen, während schon ganz London von dem Zuge Rupert's nach Madagaskar widerhallte; des eitlen Planes ward nicht weiter gedacht **). Der

*) *Benger*, I. XIV.

**) Schreiben an den Secretair Mauritius vom März 1637. Vgl. *Benger*.

Digitized by Google

Kurprinz aber, bereits volljährig, nach Herrschaft und einer Änderung seiner beschränkten Verhältnisse begierig, bewarb sich nun selbst um die Thronerbin von Schweden; doch der Antrag wurde von den Ständen jenes Reiches unter dem Vorwande der Minderjährigkeit der Königin abgelehnt *).

So getäuscht von Hoffnungen und Versprechen schienen die Jünglinge endlich im Strome der Hofvergnügungen zu versinken und ihr glühender Eifer allmälig zu verkühlen. Sie wurden zaghafter, vertrauten der eigenen Kraft beinahe gar nicht mehr und hofften und forderten nur von dem Oheime eine mächtige glänzende Ausrüstung, von ihm Rath und Unterstützung, der sich selbst in seinen eigenen Angelegenheiten so wenig zu rathen wußte und durch seine Regierungsart das ganze Volk immer mehr gegen sich reizte. Die Prinzen wollten ein ganzes Heer, mit diesem nach dem Festlande übersetzen, und es selbständig führen, statt sich an den tapfern Wilhelm von Hessen, oder an die Schweden, wenn auch anfangs mit wenigen Schaaren, zum vereinten Kampfe anzuschließen und den Krieg zu lernen. Auch Bernhard von Weimar hatte edelsinnig seine Dienste der Elisabeth angeboten **) und sich geneigt erklärt, dem einen oder dem andern Prinzen eine eigene Schaar zur Führung

*) *Pufendorf*, l. IX. c. 78.

**) Dessen Schreiben aus Worms vom 30. Nov. 1684.

Digitized by Google

unter ſeiner Aufſicht zu übergeben; aber dabei glaubten ſie ihre fürſtliche Würde erniedrigt *).

Endlich da keine Ausſicht war, mit einem Heere auf deutſchem Boden zur Wiedereroberung ihres Erbes landen zu können, gingen ſie nach den Niederlanden zurück. Hier endlich ſchienen ſich die Verhältniſſe freudiger zu geſtalten, der König von England überſandte bedeutende Geldſummen, andere wohlgeſinnte ergebene Freunde ſteuerten Vieles bei, während edle Engländer ſelbſt einzelne Heerhaufen warben und ausrüſteten, und ſo bildete ſich allmälig ein Heer, mit dem die Prinzen im J. 1638 aus den Niederlanden vorrückten und in der befeſtigten Stadt Meppen ihren Sammelplatz und die Vorrathskammern errichteten, von hier aus mit dem heſſiſchen Feldherrn Melander nach der Pfalz vorzudringen, oder irgend ein anderes Land als Erſatz des väterlichen Erbes zu erobern. Denn der frühere Plan, ſich mit den Schweden zu gemeinſamen Unternehmungen zu vereinigen, wie der dem pfälziſchen Hauſe noch immer treu ergebene Geſandte Camerarius und Oxenſtierna gerathen **), war unklug aufgegeben worden. Um ſo mehr trachteten die Kaiſerlichen, der drohenden Gefahr gleich anfangs zu begegnen und überfielen, nachdem ſie Alles wohl

*) Schreiben Rußdorf's an Mauritius vom Mai d. J.

**) Brief Oxenſtierna's an Camerarius vom 12. Mai 1638.

Digitized by Google

ausgekundschaftet hatten, die Stadt mit den sämmtlichen Vorräthen an Geld und Lebensmitteln, am 11. Mai.

Dieser Schlag lähmte jede weitere entscheidende Unternehmung und die Prinzen suchten sich mit den geretteten Schaaren vor neuem Überfall zu schützen. In dieser bangen Zeit, da Karl Ludwig seine eigene Schwäche ohne die kräftige Hülfe von England und Schweden wohl erkannte, suchte er durch Gesandte und Briefe jenes zum Bunde mit diesem und zur thätigen Unterstützung zu bewegen. Schon im vorigen Jahre hatten die Verhandlungen darüber begonnen und Oxenstierna mit Freuden vernommen, daß der König Karl mit Frankreich sich bereits verbündet habe und nun auch mit Schweden zum gemeinsamen Wirken sich verständigen wolle, um zuerst mit Waffengewalt sich gegen die Feinde zu behaupten, und dann einen Frieden zu erzwingen, der für die Verbündeten und die pfälzische Familie gleich vortheilhaft und ehrenvoll sein konnte *). Aber im entscheidenden Augenblicke erfolgte nichts Ersprießliches, Karl wollte die Früchte, doch nicht die Lasten eines solchen Bündnisses, und auch diese Unterhandlung endete, wie die früheren, was man in Schweden, müde der fortwährenden Täuschung, sehr übel nahm. Als sich darauf der Kurprinz wieder an diese Krone dringend um Beistand wendete und einen Gesandten nach Stockholm schickte,

*) Die Briefe in Moser's patr. Archiv. VI. 229 ff.

Digitized by Google

der an die Vereinigung der wenigen pfälzischen Schaaren mit den Schweden gewisse Bedingungen zur Wiederherstellung der Pfalz knüpfte, beschwerten sich die Räthe der Königin offen: Schon zu Heilbronn sei die Wiederherstellung der Pfalz nicht nur ausgesprochen, sondern nachher wirklich durchgesetzt worden. Doch habe England gegen Schwedens Willen die Sache an den Kaiser gebracht, mit diesem fortwährend unterhandelt. Man habe das wiedereroberte Land weder behaupten, noch vom Kaiser etwas Anderes als Spott erhalten können. Der Krieg sei nicht allein zur Herstellung der Pfalz unternommen worden, und welches Bündniß könne man mit diesem Hause schließen, das nichts mehr zu verlieren habe, und das sich nur stets an Schweden wende, wenn es sich von allen anderen Mächten verlassen sehe? — Solche Ansichten wurden schon laut, doch erhielt der Gesandte noch eine mildere Antwort; indessen hatten sich am Ende Augusts die pfälzischen Heerhaufen schon mit den Schweden unter King's Anführung bei Stadlo vereinigt *).

Im pfälzischen Heere waren die beiden Prinzen Karl und Rupert und viele reiche Edle aus England, die sich dem Zuge aus Anhänglichkeit an die Sache ihrer Königstochter angeschlossen; unter ihnen der Lord Craven, den Elisabeth ihren Söhnen beigegeben, daß er ihre Jugend und Rathlosigkeit mit Rath und That unterstütze. Sie fanden bei der Wachsamkeit der Kai-

*) *Pufendorf*, l. X. §. 38 — 40.

Digitized by Google

serlichen keine Gelegenheit zu einer rühmlichen That, und ihre Absicht, an den Rhein vorzudringen, wurde vereitelt. Da wendete sich der Kurprinz plötzlich nach der Grafschaft Lippe und belagerte Lemgo.

Schon war die Stadt aufs Äußerste gebracht, als der österreichische Feldherr Hatzfeld in Mitte Oktobers seine Schaaren abschickte, dieselbe zu entsetzen. Die Prinzen widerstanden tapfer, daß der kaiserliche Feldherr selbst mit überlegener Macht heranzog. Auch jetzt (17. Oktober 1638) kämpften die Prinzen tapfer, der Führer des kaiserlichen linken Flügels, Graf Götzen, wurde getödtet und der Sieg neigte sich schon auf die Seite der Verbündeten, als Hatzfeld mit seinen Kürassieren heranstürmte und die pfälzisch-schwedische Ordnung durchbrach, daß diese rechts und links auseinander stäubte. Der Prinz Rupert mit dem Lord Craven und anderen Edlen wurden gefangen, der Kurprinz rettete sich durch eilige Flucht über die Weser, wo er nur mit Mühe der Gefahr des Ertrinkens entging, und verbarg sich eine Zeit lang in Minden *).

So schnell und kläglich endete die erste kriegerische Unternehmung der pfälzischen Prinzen zum großen Herzeleid der Mutter, die in ihrem tiefen Kummer jetzt noch dieses als das Größte fürchtete, das weiche Gemüth Rupert's, der als Gefangener nach Linz gebracht wurde, möchte durch Versprechung und Lockung zum Abfall von der evangelischen Lehre verleitet wer-

*) Theatr. Europ. III. 901. — *Pufendorf*, X. 40.

Digitized by Google

den, wozu die Gefahr um so größer erschien, weil er in sehr milder Haft gehalten wurde *).

Erst einige Zeilen von ihm, daß keine irdische Macht ihn bewegen könne, seinen Glauben zu verläugnen und seine Religionsverwandten zu verlassen, beruhigten die Gebeugte in dieser Hinsicht. Der Lord Craven wurde bald um die große Summe von 20,000 Pfund frei, und er weilte noch einige Zeit in Deutschland, Alles aufbietend, auch die Freiheit des Prinzen Rupert zu erlangen; jedoch vergeblich **). Karl Ludwig aber kehrte nach Haag zurück.

Neuntes Kapitel.

Nicht weniger unglücklich standen die Angelegenheiten der Schweden in Norddeutschland, und da ein Fürst nach dem andern aus dem Bunde von ihnen trat, sich dem Kaiser versöhnte, um die zweideutigen Früchte des prager Friedens zu genießen, mußten sie immer weiter zurückweichen, was sie unter großen Verwüstungen, besonders der kursächsischen Länder thaten, Rache

---

*) Theatr. Europ. III. 915.

**) *Benger.*

Digitized by Google

an dem Kurfürsten zu üben, der nun nach ihrer Meinung recht gefliſſentlich den allmäligen Untergang des ganzen evangeliſchen Weſens herbeiführte, und Pommern wurde wieder wie anfangs bei ihrer Landung, ihr Stütz- und Haltpunkt, von wo aus ſie jedoch den Krieg mit erneuter Kraft in die feindlichen Länder zu tragen meinten. Der Reichskanzler Oxenſtierna war nach Schweden zurückgekehrt, die nöthigen Hülfsmittel zu erhalten *). Der tapfere ſeinem Bunde treue Landgraf von Heſſen-Kaſſel, Wilhelm, war mitten in ſeinem Eroberungszuge in Weſtphalen am 21. Sept. 1637 geſtorben, ſeine edle und feſtgeſinnte Wittwe Amalie übernahm die Leitung des Landes und ihres minderjährigen Sohnes unter den ſchwierigſten Umſtänden, mit Muth und Entſchloſſenheit, aber wenig unterſtützt von dem Generale Melander, der ſich in ſeiner Herrſchbegierde von ihr gehemmt ſah, und ſo gerieth bald das ganze Land bis auf die Hauptſtadt in die Gewalt der Kaiſerlichen **).

Indeſſen kämpften die vereinigten kaiſerlich-bayeriſchen Heerſchaaren in Übereinſtimmung mit den Spaniern glücklich am Rheinſtrome, beſonders unter dem tapfern und kühnen Johann von Werth, und der muthige Herzog Bernhard von Weimar ſah ſich bald überall gehemmt, umgangen, zurückgedrängt. Frank-

*) Theatr. Europ. III. 583.

**) Van der Decken, III. 150 ff.

Digitized by Google

reich hatte wol den Bund mit Schweden erneut und ihm selbst Geld und Mannschaft zur Eroberung des Elsaßes und der österreichischen Länder am Rhein versprochen, aber stets nur so viel gewährt, um den Krieg fortzuführen, aber nichts zur Entscheidung zu bringen. So drang Werth, der sich schon häufig wie ein unabhängiger Kriegshäuptling betrug, wozu er bei dem Widerspruche des österreichischen und bayerischen Hofes leicht verleitet wurde, ohne es nur seinem Herrn in München zu melden und nur im Einverständnisse mit dem Kurfürsten von Köln, über die Maas, und warf sich auf Lüttich, das mit diesem in Zwistigkeiten verwickelt war, wo er mit seinen Schaaren frevelhaft wüthete, daß er von den Bürgern jener Stadt für vogelfrei erklärt und auf seinen Kopf ein Preis von 1000 Thalern gesetzt wurde. Unter den Verwünschungen der zur Rache Aufgeschreckten zog er ab und prahlte und vermaß sich, im abenteuerlichen Zuge den König von Frankreich aus seiner Hauptstadt zu jagen, der mit den Ketzern sich verbündete. Sein ungestümer Eifer riß die Spanier mit fort, unaufhaltsam stürmten sie vorwärts, ein Paß und eine Feste nach der andern fiel in ihre Hände, schon überschwemmten sie alles Land zwischen der Somme und Oise und Paris zitterte, die Wege an der Loire waren mit Flüchtlingen bedeckt: da ermannte sich der Kardinal Richelieu und sein schlauer Unterhändler Pater Joseph, der die Fäden der weitverzweigtesten Plane nach allen Höfen und Ländern hin in seiner Hand vereinte, lösete

Digitized by Google

oder verwirrte; ganz Paris ward in ein Lager verwandelt, aller Adel, alle Bürger zum Kampfe aufgeboten und es thürmten sich von allen Seiten her dem Abenteurer solche Hindernisse auf, daß er mit seinen Schaaren wieder zurückweichen mußte. Paris, Frankreich, aber auch Richelieu war gerettet, dessen Sturz bei dem gewaltigen Vordringen der Feinde, wozu der Haß der Königin Mutter und des königlichen Bruders kam, endlich nach lange vergeblichem Drängen gewiß schien; jetzt umstrickte er von Neuem Ludwig XIII., der ihn nach Belieben schalten ließ und ihm selbst die Gegner vernichten half *).

Johann von Werth wendete sich dann aufwärts am Rheine, welchen Strom Bernhard von Weimar zwischen Breisach und Straßburg bereits übersetzt hatte; wüthend, aber vergebens griff er diesen in seinen Verschanzungen an, hemmte seine Fortschritte überall und als endlich auch der kaiserliche Feldherr und Herzog von Savelli, der tapfere Sperreuter mit neuen Schaaren herankamen, welcher nach dem prager Frieden den schwedischen Dienst, in welchem er keine Lorbern mehr hoffte, mit österreichischen vertauscht hatte, mußte Bernhard weichen und zog sich in die Gegend bei Basel zurück, im Herbst 1637. Seine trefflichen Rheinschanzen, welche er der Obhut der Franzosen übergeben, gingen bald darauf verloren und nirgends hatte er bisher im Bunde mit diesen Glück und rühm-

*) Hormayr's Taschenb. 1840. S. 115 ff.

Digitized by Google

liche Thaten gefunden. Während er von den Deutschen wegen seiner Abhängigkeit von Frankreich getadelt wurde, da er die Oberanführung der Heere des heilbronner Bundes allzu schnell aufgegeben und sich dem Dienste Ludwig's XIII. gewidmet, wodurch Vertrauen und Ansehen bei den Kriegern geschwächt wurde, lähmte der französische Hof mit Arglist alle seine klug berechneten Unternehmungen, und deutlich zeigte sich, daß man sich seiner nur zur Bekämpfung des Kaisers bedienen, Beider Kräfte aufreiben und dann das Elsaß und die Rheinländer als eine leichte Beute den Geschwächten entreißen wolle; mit deutscher Kraft und deutschem Blute suchte Frankreich zugleich seine eigene Vergrößerung und die Erhaltung der katholischen Religion in jenen Gegenden, was auch der Papst gegen Österreich billigte, der schon früher bei dessen Klagen über die Besetzung von Philippsburg durch die Franzosen geantwortet: „Ist diese Feste nicht besser in den Händen des allerchristlichsten Königs, als in denen der Feinde *)?"

Bernhard durchschaute das treulose Spiel und suchte fortan insgeheim sich und seine Glaubensgenossen sicher zu stellen, sowie Frankreich von Deutschland abzuhalten; er ward dringender in seinen Forderungen zur Erfüllung der ihm oft gemachten und bisher nie gehaltenen Versprechen, feiner und geheimnißvoller in seinen Äußerungen, lehnte Frankreichs Vermittelung

*) Theatr. Europ. III. 307.

Digitized by Google

bei dem Kaiser ab, als sei es nicht genugsam über die Verhältnisse des deutschen Reiches und seiner Fürsten belehrt, daß man in Paris voller Unruhe über seine Plane ward und fürchtete, er möchte gereizt gar in Frankreich einfallen! Während er wiederholt Geld und Mannschaft begehrte, nach Burgund zu ziehen und den Herzog Karl von Lothringen aufzusuchen und zu schlagen, über welchen Plan die Höfe zu Wien und München gar froh waren, bereitete er ganz im Stillen ein kühnes Unternehmen, dessen Gelingen ihn aus Frankreichs Abhängigkeit befreien konnte und wieder selbständig handeln ließ. In der strengsten Winterkälte (Ende Januars 1638) setzte er über den Rhein, brach durch den Paß von Laufenburg und belagerte Rheinfelden mit ungestümer Hast. Diese Nachricht brachte Schrecken an die katholisch-deutschen Höfe, der Kaiser und Maximilian von Bayern drängten ihre Feldherren zum eiligen Aufbruche, zum Entsatz der bedrängten Stadt, zum vereinigten Widerstande; Werth und Savelli verließen ihre Winterlager in Würtemberg und eilten mit ihren Schaaren, die dem Feinde an Zahl überlegen waren, herbei und boten, da der Versuch eines Entsatzes mißlang, die Schlacht an, 1. März 1636. Mit großer Anstrengung und Erbitterung kämpfte man auch von beiden Seiten, trennte sich, traf von Neuem zusammen, bis nach dreimaligem Angriffe der Herzog Bernhard endlich langsam nach Laufenburg zurückwich, die Belagerung aufgebend, worauf Savelli Mund- und Kriegs-

Digitized by Google

vorrath und neue Schaaren in die Stadt warf, von hier aus Siegsberichte nach Wien und Rom schickte und wie nach gänzlicher Vernichtung des Feindes sein Heer auseinander legte und sorglos seines Sieges genoß. Da erschien Bernhard plötzlich nach zwei Tagen wieder vor Rheinfelden und bot eine neue Schlacht an.

In größter Eile sammelten Werth und Savelli ihr Fußvolk und stellten es in den Wald, hinter Gräben und in das Gebüsch längs des Rheines; aber im Sturme wurde es aus allen Stellungen getrieben, gemordet, zerstreut; unaufhaltsam drang Bernhard vorwärts und die Weise, im Vorrücken mit den Kanonen zu feuern, welche er hier zum ersten Male anwendete, brachte Verwirrung in die Reihen der Feinde; der Wald vollendete ihre Niederlage, er wurde umringt, durch Verhaue schnell jeder Ausgang gehemmt, indeß die Sieger hineindrangen und mordeten oder gefangen nahmen; Werth entkam zu Fuß nur bis in das nächste Dorf, wo er eingeholt wurde; dasselbe Schicksal traf Savelli. Der ganze feindliche Generalstab mit den Befehlshabern, alles Geschütz und Gepäck und gegen sechzig Fahnen blieben in Bernhard's Händen; Rheinfelden mußte sich ergeben. Die Gefangenen wurden nach Hohentwiel oder Benfelden gebracht, der Herzog von Savelli blieb seinem Wunsche gemäß zu Laufenburg mit dem gegebenen Ehrenworte, die Stadt nicht zu verlassen. Allein nach wenigen Wochen entfloh er im Priestergewande

Digitized by Google

und unter dem Schutze der Nacht, worüber Bernhard so aufgebracht war, daß er sieben Personen als die der Flucht Mitschuldigen oder in ihrem Dienste Nachlässigen hinrichten ließ. Johann von Werth, welcher erst vor Kurzem den König von Frankreich geschreckt, wurde auf dessen Begehr nach der Festung Vincennes in Frankreich gebracht, wo er als Gefangener Weimars bis zur Auswechselung bleiben sollte.

Nach diesem glücklichen Schlage, der dem Sieger bald auch die Thäler des Schwarzwaldes und Breisgaues unterwarf, beschloß Bernhard von Weimar, Breisach, dieses wichtigste Bollwerk der österreichischen Macht am Oberrhein, einzuschließen und mehr durch Hunger als durch Sturm zu nehmen. Mit dem Verluste dieser Festung mußte das ganze Breisgau und Elsaß unrettbar in seine Hand fallen, und dringender als je verlangte er Frankreichs Unterstützung, welche ihm Anfangs Februars wiederholt zugesichert war. Aber sobald man in Paris den Sieg des Herzoges bei Rheinfelden vernommen, trat wieder Kälte und Zögerung ein, und vergebens drängte dort der schwedische Gesandte Hugo Grotius, daß des Herzoges Tapferkeit von den Freunden nicht verachtet und ohne Wirkung bliebe. Aufs Neue versprach man Geld und Mannschaft, gewährte aber Beides nur wie bisher höchst ungenügend und deutlich zeigte sich die Eifersucht Frankreichs auf die glücklichen und rühmlichen Fortschritte des Herzoges, dem es jeden neuen Sieg mißgönnte, oder doch nur die Früchte davon

Digitized by Google

ärnten wollte. Aber Bernhard beſchloß, ſeiner eigenen Kraft vertrauend, das ſchwierige Werk zu unternehmen und zum Falle von Breiſach Alles aufzubieten.

Zehntes Kapitel.

Dieſe wichtige Feſtung und dadurch ſeine Länder am Rhein für jetzt und die Zukunft zu retten, bot der Kaiſer Alles auf und begehrte und erlangte dazu die Unterſtützung Maximilian's von Bayern. Der Herzog Karl von Lothringen ſollte einen Theil ſeines Heeres aus Hochburgund gegen Breiſach führen und mit dem Feldmarſchall Götz, welcher die kaiſerlich-bayeriſchen Heere führte, zum Entſatze wirken, der Herzog von Savelli ſein neu geworbenes Heer mit dieſem vereinigen. Allein Karl von Lothringen wurde durch die Franzoſen auf ſeinem Zuge gehemmt und zurückgeworfen; den beiden öſterreichiſchen Feldherren aber, welche mit reichlichem Mund- und Kriegsbedarf für die darbende Stadt heranrückten, zog Bernhard entgegen und erreichte ſie bei dem Dorfe Mittenweiler nach einem beſchwerlichen eiligen Zuge, ſo daß er bei der Einigkeit ſeiner Gegner von dieſen gleich anfangs, da er über tiefe und verwachſene

Digitized by Google

Gräben setzen mußte, zurückgedrängt, geschlagen, ja vernichtet werden konnte. Die gegenseitige Eifersucht derselben rettete ihn und errang ihm den Sieg, nachdem sein rechter Flügel unter der Anführung Taupadel's von den Bayern unter Götz schon geschlagen war, indessen er selbst die Kaiserlichen unter dem eitlen Savelli ganz zerstreute, sich dann gegen die Sieger wendete und auch diese nach einem langen harten Kampfe in die Flucht schlug, auf der sie den allzu kühn verfolgenden Taupadel gefangen nahmen. Darauf begann er die ohnehin schon bedrängte Stadt von allen Seiten einzuschließen. Aber noch war die Erreichung des Zieles ferne und der Kaiser und Frankreich boten auf verschiedene Weise Alles auf, die Festung für sich zu retten. Was Jener durch Waffen nicht errang, wollte er durch Unterhandlungen erreichen, die schon nach dem glücklichen Übergange des Herzoges über den Rhein begonnen hatten und während des heftigsten Kampfes fortdauerten. Der Kurfürst von Sachsen deutete den regierenden Brüdern desselben an, der Kaiser wünsche sich alle deutschen Fürsten zu versöhnen, die noch gegen ihn die Waffen führen; dazu kam die nicht undeutliche Drohung, die Brüder würden für das Verfahren des Bruders bürgen und büßen; ihr Land war ohnehin, obgleich sie den prager Frieden anerkannt hatten, seitdem das Feld abwechselnder Durchzüge und Verheerungen von kaiserlichen, kursächsischen und schwedischen Heerschaaren. Kursachsen war nach der Erwer-

Digitized by Google

bung oder einstweiligen Verwaltung der herzoglichen Länder lüstern, wohl wissend, die Enkel der von der Kurwürde verdrängten Linie würden ihm nie ergeben sein. Bernhard empfing den Gesandten seiner Brüder, entließ ihn aber alsobald mit Geschenken an sie, ohne ihrem Ansinnen zu entsprechen oder nur im Geringsten auf Unterhandlungen einzugehen, die man zur Hemmung seines Unternehmens in gewohnter Weise anspinnen wollte. Nach diesem mißlungenen Versuche gab der Kaiser dem Herzoge durch den König von Dänemark seine freundliche Gesinnung zu erkennen; der König machte ihm die Verbindung mit den Fremden verdächtig und suchte ihn von den Schweden und Franzosen zu trennen, denn das fremde Werk habe für die Zukunft keinen Bestand und es werde sich der Herzog deswegen so erweisen, wie es einem deutschen Fürsten anstehe.

Aber Bernhard wollte seine Sache und die seiner Bundesgenossen nicht trennen und rieth vielmehr, der Kaiser möchte bald über einen allgemeinen Frieden berathen und entscheiden lassen.

Noch hemmender zur Beschleunigung der glücklichen Belagerung Breisachs war das Benehmen Frankreichs, welches wie bisher den Siegesgang des Herzoges wenig förderte und insgeheim nur auf eigenen Gewinn dachte. Als jetzt im Sommer der Unterfeldherr des Herzoges in Paris erschien und dringend um die oft verheißene und nie vollständig gewährte Unterstützung ansuchte, sowie zugleich die Gesinnun-

Digitized by Google

gen des Hofes über die verlangte Abtretung des Elsasses an den Herzog und über die künftige Besatzung Breisachs ausforschen wollte, wenn es in Weimars Hände fiele: erhielt er wieder eitle Versprechen statt wirklicher Hülfe, man zauderte von Tag zu Tag, wollte den Abgesandten selbst bestechen, dem Herzoge entfremden und ihm denselben als heimlichen Kundschafter an die Seite stellen, was jetzt noch mißlang, da Bernhard ihn, unwillig über das fortwährende Spiel des Hofes zurückrief, ohne daß man sich wegen des künftigen Schicksals von Breisach und über Elsaß verständigt hatte. Der Herzog suchte nun mit Anstrengung aller seiner Kräfte allein und für sich das ersehnte Ziel zu erreichen.

Vergebens sammelten die uneinigen Heerführer der Feinde, von Wien aus mit den strengsten Befehlen beauftragt, Alles zur Rettung Breisachs aufzubieten, aufs Neue ihre zerstreuten Schaaren und stärkten sich durch andere; vergebens fügte das katholische Landvolk umher, von Jesuiten und kaiserlichen Dienern aufgereizt, den herumstreifenden Abtheilungen Weimars vielen Schaden zu: dieser blieb bei seinem Plane, gerieth aber, von Frankreich jetzt bei der Entscheidung des wichtigen Unternehmens nur mit leeren Versprechen hingehalten, bald selbst in große Gefahr, zwischen dem andringenden Feinde und den Ausfällen aus der Festung zu erliegen, daß er klagend und zürnend nach Paris schrieb, man wolle ihn geflissentlich verderben und dem Feinde den Weg nach Frankreich

Digitized by Google

öffnen. Ehe noch Hülfe kam, zog Karl von Lothringen heran, die Stadt zu entsetzen oder doch aufs Neue mit dem Nöthigen zu versorgen; Bernhard eilte ihm, obgleich leidend an Geist und Körper entgegen, überfiel und schlug ihn, kehrte aber von der Verfolgung schnell zurück, als er vernahm, der Feldmarschall Götz nahe auf der andern Seite der Festung. Auch dieser wurde geschlagen und zurückgetrieben, und immer enger zog sich der Kreis um Breisach, dessen Befehlshaber jede Aufforderung zur Übergabe noch trotzig zurückwies, ungeachtet in der Stadt Hunger und Seuchen um die Wette wütheten. Bald galten Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse mit anderen eckelhaften Thieren als Leckerbissen, von den Reichen um hohe Preise erkauft; die Armen verzehrten im Wahnsinne Äser und jedes Gewächs, was die Zähne nur zermalmen konnten, kratzten endlich den Kalk von den Wänden und scharrten selbst die Leichname der Begrabenen aus zur furchtbaren Nahrung. Die Begräbnißplätze wurden mit Wachen besetzt, aber diese schützten nicht, sondern halfen mit den halbverhungerten Elenden die Leichname verzehren und saßen gleich Raubvögeln um die Äser; endlich jagte man nach Kindern, schlachtete und verzehrte sie, eine Mutter aß ihr eigenes gestorbenes Kind, eine Familie den todten Vater. Erst nachdem jede Hoffnung auf Entsatz wie zu längerer Vertheidigung verschwunden war, übergab der unmenschliche Befehlshaber, Freiherr von Reinach, die verödete Stadt und Festung nach viermonat-

Digitized by Google

licher Belagerung, welche gegen 24,000 Menschen das Leben gekostet und einen Aufwand von mehr als einer Million Reichsthaler verursacht hatte. Im Dome zu Breisach feierte der Herzog Bernhard am Ende des Jahres 1638 sein Siegesfest, das ganze protestantische Deutschland aber ihn als Bezwinger des deutschen Kapitols; mit Frohlocken sah es aufs Neue der Entfesselung des Druckes entgegen, der ihm seit dem prager Frieden wieder aufgebürdet war. Glückwünsche und Freudensbezeigungen kamen dem Sieger von Fern und Nahe.

Eilftes Kapitel.

Um so größer war der Schmerz der Katholiken über den Verlust des für unüberwindlich gehaltenen Bollwerkes; der Kaiser verlor mit demselben seine Rheinländer, Lothringen sah sich zwischen Frankreich und das nunmehrige Gebiet des Herzoges von Weimar eingedrängt, die Spanier waren in ihren deutschen Besitzungen nicht mehr sicher und auch Bayern fürchtete die Annährung des Siegers, der nun geschützt in seinem Rücken durch das ihm freudig ergebene Würtemberg und durch Schwaben heranziehen konnte. Unter den katholischen Saaten freute sich nur Frankreich

Digitized by Google

über die Eroberung, und der Kardinal Richelieu rief die Siegesbotschaft noch dem damals eben verscheidenden Pater Joseph ins Ohr: „Muth! Muth! Breisach ist unser!“ Und Hof und Volk in Paris feierten Freudenfeste.

Als aber verlässige Berichte wegen der Übergabe kamen, wie im Vertrage mit keinem Worte Frankreichs noch der Schweden und heilbronner Bundesgenossen gedacht war, als der eigene Abgesandte des Herzoges, der den Vergleich der Übergabe nach Paris brachte, alle Fragen über die Besatzung der Festung wegen Mangels an Aufträgen unbeantwortet ließ, der Herzog selbst aber jeden deshalb gemachten Antrag mit der Entschuldigung ablehnte: darüber werde er selbst bei seiner baldigen Ankunft in Paris das Weitere eröffnen; und als immer deutlicher sich zeigte, Bernhard wolle die Festung, welche er mit Deutschen besetzt, für sich behalten: da überfiel den katholischen Hof ein großer Schrecken, daß der Lutheraner gesiegt und daß er den Dom zu Breisach durch ein protestantisches Siegesfest entweiht und geschändet habe. Dieser Erfolg lag nicht im Plane des französischen Kardinals. Den Kaiser zwar wollte man demüthigen, den Rhein zur Gränze Frankreichs machen; aber die katholische Religion sollte die herrschende bleiben, der Herzog von Weimar nur als Werkzeug zur Erringung dieses Zieles gelten. Mit Furcht und Unwillen sah man ihn jetzt plötzlich als mächtigen Mittler zwischen Österreich und Frankreich an beiden Ufern des Rheines stehen, bereit

Digitized by Google

seine Glaubensgenossen um sich zu sammeln und die fast Gedemüthigten und Verrathenen zum neuen Kampfe zu führen. Es galt nun, diese Furcht eben so kühn als listig zu tilgen, den Sieger mit seinen Eroberungen zu gewinnen oder zu verderben, und es beginnt wieder das, während dieses Krieges schon öfter zum Untergange des Gegners ersonnene und fort gesponnene Gewebe von Unterhandlungen, Ränken, Schmeicheleien, Versprechen und Drohungen, Hinterlist und Nachstellungen, das so lange fortgezogen wird, bis der erwünschte Zweck durch welche Mittel immer, meistens zur Schande der Menschheit, erreicht ist. Dazu wollte man den Aufenthalt des Herzoges in Paris benutzen.

Aber während ihn hier der Hof begierig von Tag zu Tag erwartete, kam eine andere Botschaft, die noch mehr Verwunderung, Argwohn und Furcht erregte: derselbe habe um das neue Jahr 1639, nachdem er die nöthigsten Verfügungen zur Verwaltung des Breisgaues, zu Befestigung und Behauptung von Breisach getroffen, wo er eine große Niederlage von Waffen und Lebensmitteln errichten ließ, einen Einfall in die Franche Comté gemacht, deren Zugänge der Herzog Karl von Lothringen und die Spanier vernachlässigt hatten, weil sie auf die bekannte Unthätigkeit der Franzosen rechneten und während dieser rauhen Jahreszeit keine feindliche Unternehmung besorgten. So geschah es, daß Bernhard innerhalb sechs Wochen den schönsten und reichsten Theil jenes

Digitized by Google

Landes unterwarf und seine ermatteten Krieger an dem Überflusse in den neuen Winterlagern sich erholen und große Vorräthe in seine Bollwerke an den Rhein abführen ließ. Da wuchs mit der Ungewißheit über seine Plane und der wahrscheinlichen Gefahr zu Paris auch die Begierde, ihn für und an Frankreich zu fesseln. Gesandte gingen mit Glückwünschen an ihn ab, die in ausforschen wollten, aber mit dem bloßen Versprechen seiner baldigen Reise nach Paris wieder heimkehrten. Auf diese, auf seinen Aufenthalt in der genußreichen Hauptstadt, die mündlichen Verhandlungen mit dem listigen Kardinale und den Ministern, auf das Ansehen des Königes dem Herzoge gegenüber, rechneten die Höflinge und zweifelten gar nicht, er werde in Alles willigen, was man von ihm begehre.

Aber zu gleicher Zeit warnten Hugo Grotius und Andere, die dem Herzoge wohl wollten, vor den Gefahren, die seiner warteten, wenn er selbst nach Paris käme, und sie riethen ihm, aus der Ferne in größerer Sicherheit die Unterhandlungen zu führen. Der englische Gesandte in Paris versprach ihm sogar Englands Unterstützung, wenn er die von Frankreich verlieren sollte. Und so lehnte Bernhard plötzlich jede Einladung nach Frankreichs Hauptstadt ab, zum Schrecken des Hofes, der ihn durch Bälle, Feuerwerke, Schauspiele und andere Festlichkeiten einzuschläfern, selbst für die katholische Kirche zu gewinnen hoffte. Denn welchen schönern Triumph konnten Richelieu und die Jesuiten feiern, als die Bekehrung

Digitized by Google

des von den Katholiken gefürchteten Siegers? Für seinen Übertritt und die Übergabe von Breisach an Frankreich wollten sie gewähren was er nur immer fordern möchte; durch eine Heirath sollte er entweder mit dem königlichen Hause oder der Familie des Alles leitenden Richelieu verbunden werden.

Alle diese schlau ersonnenen Plane scheiterten an der Wachsamkeit Bernhard's, der die Nothwendigkeit seiner Gegenwart im Elsaß entgegensetzte und nun den Hof, vor Allen aber den Kardinal dadurch gegen sich aufbrachte, daß er sich mit der Nichte und einzigen Erbin desselben zu vermählen weigerte, über deren Verhältnisse zu ihrem Oheim das Gerücht ärgerliche Dinge berichtete. Nun wurde er durch geheime Kundschafter belauscht, alle seine Reden und Handlungen nach Paris berichtet. Die Spannung wuchs; doch wollte der Herzog die bisherige Verbindung mit Frankreich nicht ganz aufgeben. In dieser Zeit erkrankte er nach einem Gastmahle, das ihm zu Ehren veranstaltet war, heftig, erholte sich aber wieder etwas und schickte darauf seinen früheren Unterhändler Erlach nach Paris. Was mit dem Herzoge nicht gelungen war, gelang bei diesem; der ließ sich durch Schmeicheleien und Versprechen bewegen, einen Jahresgehalt von Frankreich anzunehmen und feierlich zu versprechen, Breisach für den Dienst jener Krone zu bewachen, wenn der Herzog sterben oder gefangen werden sollte, und lieber zu sterben als sein Wort zu brechen. Auch verpflichtete er sich dem Kardinal, über die Handlungen des Herzoges und

Digitized by Google

nach seinem Tode, als sähe man denselben schon voraus, über Alles Bericht zu geben. So kehrte der Verräther zu Bernhard zurück, der ihn zum Statthalter von Breisach und allen eroberten Plätzen erhoben hatte und jetzt als Landesherr im Elsaß und Breisgau waltete, die bürgerlichen und militärischen Behörden verbesserte, neue Anordnungen traf und sich ganz in seinen Eroberungen einrichtete; den größten Theil der Franche Comté wollte er als Erstattung für die geleisteten Vorschüsse und Unterstützung an Frankreich überlassen.

Von nun an dachte sein bewegter Geist, mit den erworbenen größeren Hülfsmitteln den Krieg für seine Glaubensgenossen und die unterdrückten Fürsten mit erneuter Thätigkeit fortzuführen, die schon abgefallenen und schwankenden Reichsstädte gegen den Kaiser und die Katholiken zu bewaffnen; mit Amalie Elisabeth, Wittwe des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel, wurde schon verabredet, ihre Heerschaaren unter ihm zu vereinigen; dasselbe wollte der pfälzische Kurprinz Karl Ludwig; Schweden zeigte sich der Planen des Herzoges geneigt, zumal jetzt von seinem Wirken mehr zu hoffen war, als von der zweideutigen Freundschaft Frankreichs, und aufs Neue stand dem habsburgisch-spanischen Hause und den Absichten der Jesuiten ein mächtiger Feind gegenüber, der alle ihre bisherigen Siege gefährdete. Bei dieser drohenden Gefahr machte man einen neuen Versuch, ihn durch die Einräumung eines anderen Landes für Elsaß zu entschä-

Digitized by Google

digen, durch eine Heirath mit dem kaiserlichen Hause zu verbinden; aber die Unterhandlung scheiterte bald an den unbestimmten Versprechungen. Indeß bot Frankreich Alles auf, ihm mit List oder Gewalt die Eroberungen zu entreißen; ein neuer Gesandter, der Graf von Guebriant, kam zu dem Herzoge, scheinbar über den künftigen Feldzug zu unterhandeln, bald aber auf Frankreichs Wünsche übergehend, denen Bernhard theils aus Dankbarkeit theils wegen Sicherung seiner künftigen Stellung nachgeben müsse. Unter Klagen über getäuschte Erwartungen schied man von beiden Seiten, der Franzose aber blieb, alle Vorgänge zu beobachten, und der Herzog beschloß, den Rhein zu übersetzen, die Unternehmungen Banner's zu unterstützen und der Gefahr, die seinen Eroberungen durch ein neues Heer des Kaisers von der Donau drohten, zu begegnen. Da erkrankte er in Neuenburg, als seine Schaaren eben den Rhein überschritten, so heftig, daß weder er noch die Ärzte Rettung hofften und er schnell die letzten Verfügungen traf, sterbend noch Deutschlands gedenkend. Seine Eroberungen sollten bei dem Reiche deutscher Nation bleiben, deshalb sollten dieselben seine Brüder unter schwedischem Schutze übernehmen; erst dann, wenn sich keiner dazu verstände, sollte Frankreich mit eigenen und des Herzoges Schaaren sie bewachen und nach geschlossenem allgemeinen Frieden an das deutsche Reich abtreten. Seine Unterfeldherren Erlach, Ehm, Rosen und den Grafen von

Digitized by Google

Nassau ermahnte er zur Eintracht, ohne über die Oberanführung etwas zu bestimmen. Am 8. Juli 1639 starb er mit dem Glauben, Gift erhalten zu haben, was die Zeichen an seinem Leichname, noch mehr aber die Zeitumstände zu bezeugen schienen. Der Tag seines Todes war für die Protestanten Deutschlands ein Unglückstag; mit ihm sanken beinahe alle ihre Hoffnungen und Plane zu Grabe *).

Der Kurprinz Karl Ludwig befand sich damals in Haag, als die traurige Kunde erscholl; sogleich mahnte ihn der Prinz von Oranien, den günstigen Augenblick zu nützen, schnell den Rhein hinauf zum verwaisten Heere Weimar's sich zu begeben, Anführer und Soldaten durch Geld und Versprechen zu gewinnen und den Oberbefehl zu übernehmen. Der Kurprinz eilte aber zuerst, um Geld zu holen, nach England, ließ den Generalstaaten die Ursache seiner schnellen Abreise andeuten und schickte zugleich einen Bevollmächtigten an den Rhein zum Heere, dem ein anderer und bald darauf e n dritter aus England folgte, in der Absicht, die Anführer zur Eintracht zu ermahnen und sie dem pfälzischen Hause zu gewinnen und die baldige Übersendung des Geldes zu versprechen. Auch Elisabeth schrieb an sie und gelobte, Alles aufzubieten, das Heer zu unterhalten, sie wolle selbst nach Frankreich reisen, die nöthigen Geldsummen auf-

*) Ganz nach Röse, B. II.

Digitized by Google

zunehmen, der König von England werde Geld und Soldaten senden und ihr Sohn bald erscheinen *).

Indessen war zwischen den Anführern des Heeres und bei diesem selbst großer Zwist ausgebrochen; der französische Bevollmächtigte Graf Guebriant hatte den Tod des Herzoges sogleich nach Paris gemeldet und war nach Breisach geeilt, die dort versammelten Offiziere für seinen König zu gewinnen, wobei ihn Erlach, im Solde Frankreichs, kräftig unterstützte, zumal kein Anführer überwiegendes Ansehen vor dem andern hatte. Durch Drohung erhielten sie eine Abschrift des letzten Willens des Herzoges, schickten sie nach Paris, ehe sie noch den Brüdern des Verstorbenen mitgetheilt ward; Erlach bemächtigte sich der Schätze desselben, vertheilte davon an die Soldaten und gewann sie und verbreitete schon die Meinung, die herzoglichen Brüder könnten die Eroberungen weder verlangen noch erhalten. Wirklich geriethen diese durch den Auftrag des Verstorbenen in große Verlegenheit: sie sollten offen mit dem Kaiser brechen, ihre Länder preis geben, mit Schwedens Hülfe die ferne Eroberung gegen Frankreichs Willen antreten und behaupten, mit welchen Beiden sie seit dem prager Frieden im feindlichen Verhältnisse standen! Während sie noch überlegten, und auch Spanien und Österreich das Heer Weimar's zu gewinnen suchten und den Anführern völlige Vergessenheit des Geschehenen, große Belohnungen und

*) *Pufendorf*, XI. §. 48.

Digitized by Google

Entschädigungen wiewohl vergeblich versprachen, wenn sie die Eroberungen und Heerschaaren an Ferdinand übergäben, dann aber ebenso vergeblich mit Rache drohten: hatte Frankreich bereits solche Maßregeln genommen, um mit List und Gewalt Alles an sich zu bringen und war entschlossen, jeden Versuch ihm dasselbe wieder abzuwenden, auf gleiche Weise zu vereiteln *).

Der pfälzische Kurprinz warb dringend bei seinem Oheime in England um Geld, und dieser, wie ganz unbekannt mit den Planen der benachbarten Höfe, verheimlichte die Absichten seines Neffen nicht, sprach vielmehr offen davon selbst mit dem französischen Gesandten und äußerte, der Kurprinz werde nun auf dem kürzesten Wege durch Frankreich an den Rhein eilen. Da warnte Jener leise, es möchte dieses wol nicht ohne vorher eingeholte Erlaubniß seines Königes geschehen, damit der Prinz in seiner Reise nicht durch einen unangenehmen Zufall gehemmt würde; aber Karl achtete des bedeutungsvollen Winkes nicht, Karl Ludwig durfte nicht seiner eigenen Überzeugung folgen und durch Holland den Rhein hinaufgehen, sondern reiste nach dem Willen seines Oheims mit einer großen Geldsumme von London in einer königlichen Jacht ab, landete als Prinz begrüßt an Frankreichs Küsten und ging nach diesem öffentlichen Bekenntnisse seines Ranges unklug mit wenigen Begleitern nach

*) Röse, II.

Digitized by Google

Paris, wo er jedoch aus manchen Anzeichen schon bemerkte, daß man ihn beobachte. Der Hof war eben damals in Lyon und der Prinz verließ unter dem Scheine, 'als wolle er sich dahin wenden, Paris nach kurzem Aufenthalte, anfangs noch die Straße nach Lyon verfolgend, jedoch Willens bald durch die Schweiz nach dem Rheine abzulenken und zum Heere Weimar's zu eilen. Der spähende Blick Richelieu's folgte ihm überall, schon längst hatte er Kunde über den Plan des Prinzen und als dieser nach Moulins kam, ward er im Oktober 1639 angehalten und verhaftet. Vergebens entdeckte er sich jetzt und seine Absicht, wichtiger Dinge wegen mit dem Könige Frankreichs selbst sprechen zu wollen; man brachte ihn trotz der Verwendung des englischen Gesandten als Gefangenen nach Vincennes, und zu der derselben Zeit wurde auch seinen Brüdern Moriz *), Eduard **) und Philipp ***), welche in Paris nach Elisabethens Willen ritterlichen Übungen oblagen, befohlen, sich nicht aus der Stadt zu entfernen, und auch sie wurden wie Gefangene behandelt, daß Frankreichs Plan am Rheine nicht etwa durch Einen von ihnen scheitern möchte †),

---

*) Geb. 1621, 6. Jan.

**) Geb. 1625, 25 Okt.

***) Geb. 1627.

†) *Hug. Grotii* epist. 1271. 1277. Theatr. Europ. IV. 61. — Wenger gibt die drei Brüder an, die in Paris

Digitized by Google

Die Unterhandlungen mit Erlach und den anderen Heerführern waren indessen durch mancherlei Kunstgriffe am Ausgange des Oktobers für Frankreich zu einem günstigen Ende gediehen: alle Eroberungen Bernhard's sammt dem Heere wurden ihm unbedingt überlassen; die Offiziere blieben in ihren Würden, schwuren dem Könige von Frankrech den Eid der Treue und sollten im Besitze ihrer Güter geschützt werden, das Heer alljährlich eine gewisse Summe erhalten; die Besatzungen in Freiburg und Breisach wurden zur Hälfte aus Franzosen gebildet. Erlach, der Schweizer, erhielt für seine Anhänglichkeit an Frankreich noch besondere Belohnungen. So löste sich der Plan Bernhard's, den er zu Gunsten der Protestanten Deutschlands unternommen, jetzt zum Vortheile für Frankreich, das mit Arglist seinen schwedischen Bundesgenossen Heer und Eroberungen entriß, da es doch stets versichert hatte, das weimarsche Heer bleibe ungeachtet der französischen Hülfsgelder den Verbündeten insgesammt verpflichtet. Die Brüder des Verstorbenen erhielten nicht einmal dessen Kleinodien und Privatschätze *).

---

gefangen gehalten wurden, Pufendorf und Ludolf (Schaubühne) nennen nur Moriz und Eduard.

*) Röse, II.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Behandlung der pfälzischen Prinzen enthüllte Frankreichs Plane allen evangelischen Fürsten und zeigte ihnen deutlich, daß nur eigener Vortheil dasselbe zum Bunde mit ihnen, zur Schmach und zum Verderben von Deutschland, getrieben habe. Der Kurprinz ward in Vincennes unter so strenger Aufsicht gehalten, daß man ihm jede schriftliche Unterhaltung verweigerte. Elisabeth klagte bei allen protestantischen Höfen; da mahnte Dänemark, den Gefangenen frei zu lassen; Hugo Grotius erhielt von Schweden den Auftrag, wegen der Befreiung der Prinzen zu unterhandeln, doch so, daß es nicht schiene, als hätte Schweden Theil genommen an den Planen des Kurprinzen, denn es konnte und durfte damals Frankreich sich nicht ganz abwenden. Aber oft erinnerte der beredte Grotius an die freundliche Theilnahme, welche das pfälzische Haus stets dem jetzt regierenden Geschlechte in Frankreich erwiesen; der König von England schrieb und schickte einen eigenen Gesandten, die Gefangenschaft seines Neffen zu lösen, welche er mehr einer allzu großen Ängstlichkeit als einem überlegten Plane

Digitized by Google

der französischen Minister zuschreiben wolle, und deshalb gewiß hoffe, daß Ludwig ihn befreien werde *).

Erst nach langem Unterhandeln, erst als seine Gesundheit zu wanken anfing, und gegen das Versprechen, daß er nichts unternehmen wolle, was der allerchristlichsten Majestät mißfallen könne, und am Hofe und in Frankreich zu bleiben und es ohne den Willen des Königs nicht zu verlassen **), erhielt der Kurprinz am Ende des Julius 1640 die persönliche Freiheit, kam nach Paris, wohnte im Hause des englischen Gesandten, wurde vom französischen Hofe mit einem nicht unbedeutenden Taggelde bis zu seiner Abreise im Dezember unterstützt und wegen seiner und seines Hauses Angelegenheiten mit guten Worten und nichtssagenden Versprechen entlassen ***).

Die Sache der Protestanten, die Hoffnung einer erwünschten Ausgleichung und nicht mehr des Sieges beruhten einzig auf Schweden und zum Theil auf den Generalstaaten, sonst war sie beinahe überall aufgege-

---

*) MS. lettre du Roy Charles d'Angleterre sur la detention de l'Electr. Palatin.

**) In dem ausgestellten Reverse heißt es sogar noch: er erkläre, daß er nie die Absicht gehabt, die Armee und die Offiziere, welche unter dem verstorbenen Herzog von Weimar standen, dem Dienste des Königes abwendig, noch sich ohne dessen Willen zum Chef derselben zu machen.

***) Theatr. Europ. IV. 193. 197. Ludolf.

Digitized by Google

ben *). Die alten Plane der Jesuiten zur gänzlichen Vertilgung der Reformation und deren Anhänger waren noch nicht erstorben, und sie rühmten sich, daß ihre bisherigen Absichten so gut gelungen, die meisten Länder der Ketzer erschöpft und verwüstet seien; daß man nur mit List, Waffen und Überredung fortfahren dürfe, daß die Fürsten und Städte sich untereinander selbst verderben. Mit dem Kurfürsten von Sachsen, der sich den Schweden, den Barbaren, entgegengestellt, sei es glücklich gelungen und zu seinem Schaden verharre er bei seinem Versprechen, was man kaum hoffen durfte. Und weil er der Erste der Lutheraner sei, und jenes pestartige Gift von Sachsen ausging, welches den heiligen römischen Stuhl bisher ohne Unterlaß quälte, so sei es billig, daß seine Macht zum abschreckenden Beispiel für die Übrigen nach Gottes gerechtem Richterspruche allmälig vergehe. Noch bleibe Niedersachsen zu bezwingen übrig und Hamburg, die sichere Zufluchtsstätte aller Feinde der katholischen Kirche, aber bald werde es für seinen Trotz büßen. Dänemark müsse man gewinnen, daß es die Meere öffne, und sonst behutsam verfahren, um nicht die nordischen Städte miteinander aufzuregen. Auf die Klagen und Drohungen der Protestanten, daß sie

*) Si Sueciam excipias et ex parte Batavos, male ubique curantur res Protestantium. *Hugo Grotius* in einem (ungedruckten) Briefe aus Paris vom 29. Okt. 1639.

Digitized by Google

so oft von den Katholiken hintergangen, nun nicht mehr trauen, sondern der List List entgegensetzen wollen, dürfe man nicht achten: die ketzerischen Wölfe sollen keine Rechenschaft unserer Thaten fordern *)!

Wenn auch die katholischen Fürsten etwas mildere Ansichten hegten und die Leiden ihrer Völker und das Verderben ihrer Länder betrachtend zum Frieden geneigt waren, so konnte dieser bei dem großen und überwiegenden Einflusse der Jesuiten noch nicht zu Stande kommen, ungeachtet sich Dänemark eifrig darum bemühte und der Kaiser, Frankreich und Schweden wirklich ihre Abgeordneten in dieser Absicht schon im Jahre 1638 nach Hamburg geschickt hatten **). Aber unter allerlei Vorwänden wurde das heilsame Werk verzögert und die Gesandten gingen, ohne irgend etwas in dieser Sache berathen zu haben, auseinander. Wie konnte ein allgemeiner Frieden kommen, da die Privatverträge einzelner fürstlicher Häuser mit dem Kaiser bloß der Religion wegen sich zerschlugen und Ferdinand die reformirte Religion in Hessen, wo die Wittwe Amalie Elisabeth männlich herrschte, nicht dulden, sondern die katholische einführen wollte, worüber die Unterhandlungen sich zerschlugen und die

*) Schreiben eines Jesuiten aus Brün vom 6. Mai 1639 in Mosers patr. Archiv VI. 533.

**) Theatr. Europ. III. 840. 915. *Pufendorf*, l. X. §. 66 ff.

Digitized by Google

Fürstin bei den Schweden und ihrer religiösen Überzeugung aushielt *).

Der Krieg mußte fortdauern, bis Alle erschöpft nach dem Frieden seufzten und der starre wahnsinnige Vernichtungseifer so viel einsehen lernte, daß die Gegner nicht zu vertilgen, sondern nach Gottes Beispiele und weiser Fügung selbständig nachbarlich mit ihrer religiösen Gesinnung wenigstens zu dulden seien, weil das christliche Gebot der Nächstenliebe so ganz und gar aus der Brust und dem Leben gewichen war.

Das Feuer der Zwietracht und des Verderbens sprang durch ganz Deutschland, wie in einer den Flammen preis gegebenen Stadt hin und her, ergriff, was man noch zu retten hoffte, zeigte sich jetzt da, jetzt dort, daß kein noch so verborgener Winkel genugsam von den Gräueln des Krieges gesichert war. Die kriegerischen Schaaren nährten sich vom innersten Marke Deutschlands, das nun schon ganz schwach und ermattet in tödtliche Ohnmacht zu versinken drohte; ein Heer suchte das andere zu überfallen, zu besiegen, ihm hier und dort Abbruch zu thun; aber während des beständigen Hin- und Herziehens, Überlistens, Schlagens und Mordens wurden alle Gefilde vom Rosseshuf zertreten, die Dörfer und Flecken verbrannt, die Städte gebrandschatzt und geplündert, besonders am Rhein und im nördlichen Deutschland,

*) Theatr. Europ IV. 83.

Digitized by Google

und nur die Donaugegenden genossen einer kurzen glücklichen Ruhe.

Dadurch, daß der Kaiser und Bayern ihre besten Schaaren gegen den Rhein hin sandten wo durch Bernhard von Weimar die größte Gefahr drohte, erholten sich die bis Pommern und Mecklenburg zurückgedrängten Schweden; allmälig wuchs ihnen wieder Muth und Kraft, und Banner begann wenig gehindert durch Kursachsen und Brandenburg seinen Zug gegen Magdeburg, Halberstadt und Quedlinburg schon bis nach Obersachsen *). Jetzt überfallend, dann überfallen, dieses Mal siegend, dann besiegt, täuschte und trieb er den Feind doch allmälig zurück, schlug in Verbindung mit dem tapferen und umsichtigen General Torstensohn einen starken Herrhaufen der kaiserlichen und sächsischen Völker bei Kemnitz und Hohenstein im April 1639, nahm derer viele, unter ihnen allein 120 kaiserliche Offiziere, gefangen **), und richtete dann seinen Zug unaufhaltsam gegen Schlesien und Böhmen. Er nahm im Sturme die Stadt Pirna an der Elbe, ging über den Fluß, besetzte die böhmischen Städte Außig und Leutmeritz, stand plötzlich am Anfang des Junius auf dem weißen Berg vor Prag; da sich aber die Feinde hinter den Wällen hielten und keine offene Schlacht wagten, blieb er in

*) Theatr. Europ. IV. 97 ff.

**) Daf. S. 100.

Digitized by Google

seiner festen Stellung, die Stadt und die Umgegend bedrohend.

Der plötzliche Tod Bernhard's von Weimar, welcher die Unternehmungen Banner's in Süddeutschland unterstützen wollte, lähmte mit seinen Schrecken dessen weitere Plane für eine kurze Zeit, während welcher er durch die beiden kaiserlichen Feldherren Gallas und Hatzfeld von zwei Seiten her sollte überfallen und zermalmt werden. Aber Banner's Vorsicht vereitelte die feindliche Absicht, nur wenige schwedische Schaaren, die schon durch Mähren streiften, wurden größtentheils zerstreut und geschlagen.

Böhmen litt aber von Neuem, sowol durch Freunde als Feinde; die Kaiserlichen unter Hatzfeld, der die Stadt entsetzen sollte, wagten keinen Angriff auf die Schweden in der Hoffnung, sie würden durch Mangel an Lebensmitteln zum Abzuge gezwungen werden. Indessen wüthete in der Stadt Hunger und Pest und das offene Land wurde durch die hungernden Feinde gebrandschatzt, verwüstet und verödet und das Verderben reichte bis nach Schlesien, der Lausitz und Mähren, woher man Lebensmittel bringen mußte. Auf ähnliche Weise schalteten jedoch auch die kaiserlichen Schaaren und erpreßten gleich den Feinden Geld und Lebensmittel.

Unter solchen Umständen hoffte Banner, der kaiserliche Hof werde zum Frieden geneigt sein und that den Vorschlag: der Kaiser möge eine allgemeine Begnadigung (Amnestie) sowol in den Erblanden als

Digitized by Google

im deutschen Reiche bewilligen und Alles wieder in den Stand setzen, wie es im Jahre 1617 gewesen, an den Bundesgenossen der Krone Schwedens dieses Krieges wegen nichts ahnden, sondern Alles und Jedes, besonders auch zwischen Spanien und den Niederlanden wie im Reiche, aufheben; dann wolle Schweden seine Schaaren selbst abführen und bezahlen und von Pommern nur die Seeküsten als Entschädigung und Versicherung behalten.

Diese Anträge erschienen aber am kaiserlichen Hofe bei gerechter Würdigung der bisherigen Ereignisse und der vielen Veränderungen abenteuerlich und blieben ohne Antwort, zumal man mit Gewißheit voraussah, daß die Schweden sich nicht lange in dem ausgehungerten Böhmen halten könnten.

Der Feldzug gegen sie begann auch mit großem Eifer im Januar 1640 so plötzlich, daß der kaiserliche Feldherr Piccolomini mit dem Bruder des Kaisers, dem Erzherzoge Leopold, schnell die von den Schweden besetzten Städte Kuttenberg, Königsgrätz und andere, wohin sich Banner mit seinen Schaaren von Prag in die Winterlager begeben, nahm und die Feinde überall zurückdrängte. Banner mußte selbst seine feste Stellung bei Bunzlau im Schlesischen verlassen und zog sich mit großem Verluste nach Meißen und den festen Plätzen von Thüringen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Während dieser kriegerischen Ereignisse, Unterhandlungen und des fortwährenden Schwankens der Parteien zwischen Furcht und Hoffnung lebte Elisabeth in Rhenen, umgeben von einem kleinen aber gebildeten Kreise. Noch widmeten viele edle Engländer der unglücklichen Königstochter ihre Dienste und Unterstützung, und zumal der Lord Craven bemühte sich aufs thätigste, daß ihr von England die bestimmte Summe von Zeit zu Zeit ausbezahlt wurde, denn bei der sonderbaren Wirthschaft ihres Bruders und seinem Zwiste mit dem ganzen Volke flossen die Gelder sehr unregelmäßig und blieben oft ganz aus, so daß sie die Hülfe Oranien's, der Staaten und anderer Freunde ansprechen mußte und oft in der drückendsten Lage war. Doch verwendete sie auf die Erziehung ihrer Kinder alle mögliche Sorgfalt; die Prinzen schieden zwar früh aus dem häuslichen Kreise und widmeten sich in Holland oder Frankreich ritterlichen und selbst gelehrten Übungen; die Prinzessinnen aber waren stets um die noch immer schöne Mutter und erhielten eine so gewählte Erziehung durch den Unterricht in allen edlen Künsten und in vielen Wissenschaften,

Digitized by Google

sowie durch den Umgang mit den Edelsten und Gebildetsten weit umher, daß wenige Fürstinnen eines schöneren gesellig häuslichen Lebens sich erfreuten.

Mit ängstlicher Sorgfalt wachte Elisabeth über die religiöse Erziehung ihrer Kinder und sie hielt es für Gewissenssache und für Ehrensache, daß sie den religiösen Ansichten treu blieben, um derer willen sie all ihr bisheriges Ungemach gelitten und ihr Gemahl Land, Würden, Glück und Leben verloren. Die Prinzessinnen zeigten schon früh bei außerordentlicher Schönheit einen lebhaften Geist, hohe Anmuth und durchdringenden Scharfsinn. Elisabeth *) die älteste, mehr als die übrigen mit dem Unglücke ihres Hauses vertraut, war still, nachdenkend und beschäftigte sich am liebsten mit ernsten Studien, ihre Schönheit war mild, nicht blendend; Luise **) und Sophie ***) waren schöner und lebhafter, zeichneten und malten sehr schön; Henriette Maria †) schien alle häuslichen Tugenden zu besitzen; alle drückten sich in mehreren lebenden Sprachen fließend und geistreich aus, und selbst die der Römer war ihnen nicht fremd; denn sie galt in damaliger Zeit noch als eines der ersten Bildungs- und Weckungsmittel an den Höfen.

---

*) Geb. 1618, 26. December.

**) Geb. 1622, 18. April.

***) Geb. 1630, 13 Oktober.

†) Geb. 1626.

Digitized by Google

Digitized by Google

mehr
von den
ter diesen
welche

Digitized by Google

Die schöne Mutter gestaltete mit den immer schöner aufblühenden Töchtern und der ausgewählten Umgebung einen wenig glänzenden aber höchst anziehenden Hof, daß ihre Wohnung nicht mit Unrecht der Sitz der Musen und Grazien genannt wurde. Die Werke der französischen Dichter bildeten meist die Lieblingsunterhaltung der Prinzessinnen, sie lasen zur Belehrung und zur Erholung; die älteste aber drang mit ihrem forschenden Geiste selbst in die Tiefen der Philosophie, das Leben erschien ihr stets in ernster Gestalt, während die Mutter fort und fort, selbst im Unglücke, einen großen Theil ihrer früheren Lebhaftigkeit und Beweglichkeit und Jagdliebe behielt *).

Mitten in das einfache geistreiche Leben, gerade zu der Zeit, als die pfälzische Familie beinahe von aller Welt verlassen und aufgegeben schien, war im Jahre 1636 die Bewerbung des Königes Ladislaus von Polen um die Prinzessin Elisabeth ganz unerwartet gekommen. Niemand hatte gedacht, daß ein Fürst mit der unglücklichen Familie in Verbindung treten wolle. Ladislaus aber, welcher viel von der hochsinnigen Prinzessin gehört, wendete sich mit seiner Werbung an den König von England **), der sich mit Freuden der Sache annahm, worauf sie an die Mutter und Tochter gebracht wurde. Beide zeigten sich der Werbung

*) Benger.

**) *Bromley*, letters. p. 71.

Digitized by Google

nicht abgeneigt, weswegen die Unterhandlungen längere Zeit fortdauerten. Da aber der Prinzessin das Ansinnen gestellt wurde, zur katholischen Religion überzutreten, zu welcher sich ein König von Polen bekennen müßte, weigerte sie sich entschieden. Als darauf der polnische Gesandte nach Haag kam und Elisabeth im Kreise ihrer Familie besuchte, geschah weiter keine Erwähnung von der Vermählung, wol aber wagte er die Äußerung: er wünsche und könnte nichts Angenehmeres hören, als daß die Prinzessin ihre Religion ändern möchte. Darauf antwortete diese: sie sei darin so fest, daß sie wol für immer darin verharren werde. Und der Vermählung ward nicht weiter gedacht, was der Prinzessin erwünscht schien, und sie that sich selbst das Gelübde, ihr ganzes Leben den Wissenschaften und der Philosophie zu widmen.

Das Schicksal ihres Hauses schien wol nicht geeignet, weder sie noch ihre Schwestern zu glänzenden oder hohen Verbindungen zu berechtigen; von niederen hielt sie fürstlicher Stolz, Edelsinn und ihre hohe Bildung fern. Ihre Verhältnisse gestalteten sich täglich schlimmer, der Krieg in Deutschland dauerte zwar fort, aber die Sache des pfälzischen Hauses wurde kaum mehr beachtet, viel weniger verfochten; der König in England that nichts und konnte bald bei der immer mehr anwachsenden Bedrängniß nichts mehr für seine Schwester thun, deren Leben nun von den manichfaltigsten Sorgen gedrückt ward. Unter diesen Umständen ist die Zuneigung und Freundschaft, welche

Digitized by Google

der weise Des Cartes, geboren 1596 zu la Haye in Touraine aus einem angesehenen Geschlechte, der pfälzischen Familie, insbesondere der ältesten Prinzessin Elisabeth bewies, wahrhaft rührend, wie er bemüht war ihre Lage auf alle Weise geistig und irdisch zu verbessern. Er hatte sich anfangs dem Kriegsdienste gewidmet und als Freiwilliger bei der Belagerung von Rochelle und in Holland unter dem Prinzen Moriz gekämpft; dann ging er im Jahre 1619 als Freiwilliger unter die bayerischen Kriegsschaaren und während er zu Neuburg an der Donau im Winterlager Muße zum stillen Nachdenken fand, entstand in seiner Seele der Vorsatz, die Philosophie ganz umzuschaffen, wodurch seine Phantasie so entzündet wurde, daß er eine Wallfahrt nach Loretto zur himmlischen Jungfrau machte, damit ihm diese in seinem Unternehmen beistehe. Die Kriegsereignisse hemmtendie Ausführung seines Vorsatzes, er kämpfte noch in der Schlacht auf dem weißen Berge unter Tilly gegen Friedrich, entsagte endlich aus Überdruß an den Gräueln des Krieges, die er mit eigenen Augen sah, dem Kriegsstande und begab sich nach einigen Reisen durch Schlesien und Polen an der Ostsee herunter, durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich nach Holland, um hier zurückgezogen der Forschung zu leben *). Und hier wurde er mit der vertriebenen

*) Buhle, Geschichte der neuern Philosophie B. III. S. 1 ff.

Digitized by Google

pfälzischen Familien, die er früher selbst bekämpfen half und mit der Prinzessin Elisabeth innig vertraut.

Sie hatte schon früh seine Schriften lieb gewonnen und denselben solche Aufmerksamkeit gewidmet, daß sie seinem forschenden Geiste in alle Tiefen der schwierigsten Untersuchungen folgen konnte; denn sie wollte nicht bloß mit eitlem Scheine glänzen, sondern selbst in das eindringen, was die gespannteste Aufmerksamkeit eines Mannes erfordert, und so wurde sie eine tüchtige Forscherin in der Philosophie und Mathematik. Seitdem sie „die Versuche der Philosophie" von ihm gesehen, zeigte sie so große Vorliebe zu seiner Lehre, daß sie Alles, was sie bisher gelernt, für gering oder nichts achtete und nur den Wunsch hegte, sich unter seiner Leitung ganz der Philosophie zu widmen *). Sie ließ ihn deswegen einladen, sie zu besuchen, daß sie die wahre Philosophie aus der Quelle selbst schöpfen könnte, und Des Cartes, der vielerfahrene und von den Stürmen der Zeit umhergeworfene, der damals gern in der Einsamkeit lebte und seinen Aufenthaltsort nur Wenigen entdeckte, ließ sich durch Achaz Dhona bei der ehemaligen Königin und ihren Töchtern einführen und brachte viele ebenso angenehme als belehrende und erheiternde Stunden in jenem geistreichen Kreise zu; die Prinzessin Elisabeth

*) La vie de Des Cartes. Paris 1693 p. 221.

Digitized by Google

verehrte ihn bald als den theuersten Freund und er widmete seiner edlen Schülerin eines seiner Bücher *).

Vierzehntes Kapitel.

Indessen wurde die Sehnsucht und der Ruf nach Frieden durch alle Länder und Stände Deutschlands immer dringender; nicht bloß die Menschen, sondern das Land selbst, wie es ringsumher mit verbrannten Dörfern, verödeten Fluren und zerstampften Feldern lag, schien laut nach Erholung zu schreien. Die glücklichen Fortschritte der Kaiserlichen und Katholiken gegen die Schweden wurden durch die Unternehmungen der Franzosen im Westen verkümmert und von dorther drohte nicht nur dem Kaiser und dem Kurfürsten die größte Gefahr, sondern auch Spanien fürchtete für sein Belgien, und Alle erkannten, daß Frankreich sich auf ihre Kosten vergrößern und den Krieg hinausziehen wolle. Diese Gefahr erkannten auch die Protestanten, obgleich Frankreichs Bundesgenossen und durch diese Macht jetzt gegen die Unterdrückung des Kaisers und der Katholiken gesichert, und wollten da-

---

*) Die Principien.

Digitized by Google

rum ſich lieber mit dieſen unter billigen Bedingungen vergleichen, als ihr gemeinſames Vaterland Fremden zum Raube laſſen*).

Dänemark betrieb das Friedenswerk am meiſten, theils weil ſeine eigenen deutſchen Länder der Verwüſtung preis gegeben waren, theils aus alter Eiferſucht gegen Schweden, und rieth dringend, die pfälziſche und ſchwediſche Sache nicht von der allgemeinen Verhandlung auszuſchließen, wodurch allein ein ſicherer Friede herbeigeführt werden könnte, und alle Stände an dem gemeinſamen Werke Theil nehmen zu laſſen, um auch eine allgemeine Beruhigung zu erzielen **). Dieſe Mahnungen häufig wiederholt fanden bei jenen drohenden Gefahren allmälig Eingang bei dem Kaiſer und den geiſtlichen Kurfürſten, zumal in Niederſachſen und Brandenburg neue Feinde zu erſtehen drohten. Der Herzog Georg von Braunſchweig war ſeit dem Tode Guſtav's Adolf nur ein zweideutiger Bundesgenoſſe Schwedens geblieben und hatte endlich auf das Zureden ſeiner Brüder den prager Frieden angenommen mit der Bedingung, daß ihm die ſeinem Hauſe entzogenen Beſitzungen, namentlich Hildesheim, gewährt würden, was ihm der Kaiſer im Allgemeinen verſprach, jedoch mit der Entſcheidung von Tag zu Tag zögerte. Vergebens hoffte er aber

---

*) *Gualdo Priorato* P. II. l. IX. p. 288.

**) Theatr. Europ. IV. 95 ff.

Digitized by Google

ihn ganz zu gewinnen, vergebens ihm durch das Anerbieten der Oberanführung der Heerschaaren des niedersächsischen Kreises zu schmeicheln und zum thätigen Kampfe gegen die Schweden zu vermögen. Auch Georg zauderte, bald klagten der Kaiser und der Kurfürst von Sachsen nicht ohne Grund, er habe die günstige Gelegenheit, den Krieg mit Einem Schlage zu enden und die Schweden ganz zu vertreiben, nicht benutzt. Er schonte ihrer wirklich geflissentlich, weil er die durch den prager Frieden gestärkte Macht des Kaisers und der Katholiken fürchtete und glaubte, ohne den Beistand der Schweden könnte das protestantische Deutschland keinen guten und dauernden Frieden erhalten. Bald enthüllte sich sein Plan, die westphälisch-niedersächsischen Länder und Heere zum starken Bunde zu vereinen, um bewaffnet sowol die Kaiserlichen als Schweden abzuhalten und parteilos und friedsam zu bleiben.

Mit wenigen Hülfsmitteln versuchte er es, inmitten des Kampfes zwischen mächtigen Fürsten unabhängig seinen eigenen Weg zu gehen, deckte seinen Rücken nach der Seeseite zu durch freundliches Benehmen mit Dänemark und dem Erzbischofe von Bremen, gegen den Rhein und Main hin durch seine Freundschaft mit Hessen-Kassel, und bot Alles auf, der Wittwe Amalie Elisabeth, der ebenso großen Feindin der Katholiken wie der Lutheraner, dieselbe Waffenruhe durch kluges Unterhandeln zu verschaffen. So war er bald gegen die Kaiserlichen und Bayerischen,

Digitized by Google

bald gegen Sachsen und Brandenburg in drohender Stellung und man wagte es nicht, ihn zum Kampfe zu reizen, so lange wenigstens Bernhard von Weimar in Südwesten übermächtig stand und der Feind gegen diesen aller Hülfsmittel bedurfte. Als aber nach dessen Tode der Sturm über Banner hereinbrach und er immer weiter zurückgedrängt wurde, bat er klagend alle protestantische Fürsten, besonders aber den Herzog Georg um Unterstützung: aller Welt sei bekannt, wie sein Heer im verflossenen Feldzuge bis in die kaiserlichen Erblande vorgedrungen sei und daß er hätte allem Anscheine nach bei aufrichtiger Unterstützung von Denjenigen, denen am meisten daran gelegen, einen rühmlichen und dauerhaften Frieden erringen können; aber unvermögend, dem Feinde allein Widerstand zu leisten, habe er Böhmen verlassen müssen, hoffe aber auch jetzt noch das gewünschte Ziel zu erreichen, wenn sie ihm beistehen wollten, sonst aber würden auch ihre Länder bald durch seinen Rückzug und die nachdrängenden Feinde verwüstet werden. So mahnte Banner; entgegen drohte der Kaiser Ferdinand III. und forderte den Herzog auf, den Schweden nachdrücklich zu widerstehen, und gab seinen Feldherren schon Befehl, in die braunschweigisch-lüneburgischen Lande zu dringen und Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren.

Nun erkannte Georg, daß er seiner Parteilosigkeit entsagen müsse, es galt schnelle Entscheidung und er erklärte sich offen wieder für Schweden. Sogleich

Digitized by Google

schickt er dem Banner seine Hülfsschaaren, unterstützt ihn mit Kriegs- und Lebensmitteln, rüstet sich selbst mit größerer Macht, sichert den Schaaren Bernhard's von Weimar, welche ungern mit den Franzosen vereinigt waren, ein besseres Loos, vereinigt die hessischen Schaaren unter sich und steht drohend dem Kaiser und den Katholiken gegenüber *). Diesen kam aber auch von Brandenburg her neue Gefahr.

Der Kurfürst Georg Wilhelm war im Dezember 1639 in Königsberg gestorben, und mit seinem Tode endete auch die Herrlichkeit des Grafen Schwarzenberg, der ihn ganz geleitet und dem kaiserlichen Hofe zu Gefallen Vieles gerathen und durchgesetzt hatte. Friedrich Wilhelm, der Sohn und Nachfolger des Verstorbenen, entfernte zwar den Grafen nicht alsogleich, weil dieser unter den Offizieren und Soldaten, die dem Kaiser verpflichtet waren, sowie unter den kurfürstlichen Räthen und Dienern großes Ansehen besaß; aber allmälig machte er sich von dem Einflusse desselben unabhängig, errichtete mit Hülfe des ihm ergebenen Adels, eine Schaar von einigen Tausend Soldaten, die ihm ergeben waren, begann die Regierung mit großer Umsicht und Würdigung der Zeitverhältnisse und forderte dann die Befolgung seiner Befehle mit solchem Ernste, daß Schwarzenberg geschreckt seine Entlassung von der Leitung des Kriegswesens verlangte,

*) Ganz nach Von der Decken, IV. Bd.

Digitized by Google

erhielt und schon im März des Jahres 1641 starb. Das Heer mußte dem Kurfürsten allein schwören und der Abhängigkeit vom Kaiser entsagen, und obgleich das feindliche Verhältniß gegen Schweden fortdauerte, schien doch weder die eine noch die andere Macht zum ernstlichen Kampfe, sondern mehr zur friedlichen Ausgleichung wegen Pommerns geneigt. Ein Versuch, den jungen Kurfürsten durch die Heirath mit einer polnischen Prinzessin und seiner Schwester mit dem Prinzen Kasimir von Polen für die Sache der Katholiken zu gewinnen, mißlang; Friedrich Wilhelm lehnte das Anerbieten ab, weil er während des Krieges noch an keine andere Braut als an sein Schwert denken könnte *), und immer deutlicher zeigte sich das Bestreben, mit Schweden in freundliches Verhältniß zu kommen.

Diese neue Gestaltung der Dinge machte den Kaiser zur Unterhandlung und zum Frieden geneigt und es erging an die Kurfürsten der Auftrag, das Friedenswerk zu berathen. Ihre Gesandten und die anderer Fürsten kamen in Nürnberg zusammen, erkannten aber bald, daß diese wichtige Sache nur auf einem allgemeinen Reichstage mit Nutzen könnte berathen werden, und auf ihren dringenden Rath berief der Kaiser denselben auf den 26. Juli 1640 nach Regensburg, dort mit den Ständen zu überlegen, wie

*) Theatr. Europ. IV. 518.

Digitized by Google

das Reich mit Wiederherstellung des alten guten Vertrauens zu beruhigen, das Kriegswesen inzwischen mit gesammter Vereinigung zu führen und der Gerechtigkeitspflege aufgeholfen werden möge *).

Hier nun sollte nach langem blutigen verderblichen Zwiste, der beinahe die ganze Gestalt Deutschlands nach Innen und Außen verändert hatte, Beruhigung, Ordnung und Frieden durch treuen Rath hergestellt werden. Der Kaiser hielt seinen Einzug am 26. Mai ohne großen Prunk in Regensburg; allmälig kamen die Gesandten der deutschen Fürsten, keiner von den ersten und angesehensten erschien selbst, und die Berathungen begannen. Aber da war Frieden im Munde, Waffen in der Hand, Mißtrauen im Herzen. Vergebens warteten die Schweden, daß auch ihre Gesandten zur Berathung gefordert und ihnen sicheres Geleit gewährt würde. Noch am Ende des vorigen Jahres hatte man in Wien gemeint, jene Krone durch die Abtretung der brandenburgischen Insel Rügen und der Stadt Stralsund, sowie durch eine Entschädigung von dritthalb Millionen in sechs Fristen für ihre Kriegskosten zufrieden zu stellen, welche ihnen die Augsburger Religiosverwandten geben sollten **); jetzt schien selbst diese Gewährung bei dem wachsenden Kriegsglücke der Kaiserlichen gegen Banner nicht mehr nöthig.

---

*) Theatr. Europ. 284. — **) Das. 248.

Digitized by Google

Ebenso ungewiß war der Ausgang der pfälzischen Sache, deren gütliche Entscheidung, wie man nun endlich allgemein erkannte, wesentlichen Einfluß auf die Beruhigung Deutschlands haben mußte. Der englisch-pfälzische Gesandte, Wilhelm Kurz, wendete sich deshalb in einem ernstlich freundlichen Schreiben an Kurmainz, den Direktor des Reichstages, und mahnte, es möge nun eine allgemeine Vergessenheit des Geschehenen eintreten, denn nie werde Deutschland eines dauernden Friedens genießen, wenn man jetzt bei der Berathung desselben nicht mehr auf den allgemeinen Nutzen, als auf den Privatvortheil sehe; ja derselbe könne gewiß niemals zu Stande kommen, wenn man nicht der pfälzischen Sache vom Grunde abhelfe. Dasselbe mahnte Dänemark, und der braunschweigisch-lüneburgische Gesandte rieth kräftig, man möge vor Allem Waffenruhe beschließen und die beiden Kronen Frankreich und Schweden zu den Verhandlungen einladen. Zur Unterhandlung mit diesen Beiden zeigten sich die geistlichen Kurfürsten und der Kaiser endlich geneigt und es sollte dieselbe für Frankreich in Köln, für Schweden in Hamburg oder Lübeck beginnen; wegen Kurpfalz schien noch alles Mahnen und Drängen von Dänemark und England vergebens

Es zeigte sich aber unter den krieggerüsteten Parteien noch wenig Ernst und Liebe zum Frieden, daß Frankreich wegen eines Wörtleins die Verhandlung aufzögerte, der päpstliche Gesandte seine Abberufung verlangte und erhielt, alle friedliche Aus-

Digitized by Google

gleichung wieder gänzlich verschwand und man statt eines Waffenstillstandes über die Winterlager berieth *). Jeder suchte und fürchtete zugleich sich allein mit den Gegnern zu vergleichen, der eigene Vortheil überwog bei den Meisten alle anderen Rücksichten; Brandenburg und Kursachsen neigten sich offenbar zur kaiserlichen Partei, die jetzt mit der bayerischen das entschiedene Übergewicht hatte: die Evangelischen waren uneins wie bisher immer, die katholischen Stände bildeten die Mehrzahl auf dem Reichstage, der Antrag des Herzoges Georg um eine allgemeine Vergessenheit wurde durch den Grafen Trautmannsdorf, den ersten Rath des Kaisers, mit Stolz und Drohung zurückgewiesen **), und leicht konnten die Protestanten ihr künftiges Schicksal erkennen, wenn unter solchen Verhältnissen ein Friede zu Stande käme.

Bei dieser Gefahr trafen sich der Herzog Georg und Banner persönlich, und verabredeten gemeinschaftlich den kühnen Plan, mitten im Winter von den Ufern der Weser schnell an die Donau stürzend den Reichstag in Regensburg, welcher den Frieden nicht finden wollte, zu überfallen und dessen Verhandlungen, die den Schweden und Protestanten ungünstig waren, plötzlich gewaltsam zu enden. Das Geheimniß wurde treu bewahrt; Banner, von Georg mit allem Nöthigen unterstützt, sammelte in tiefster Stille

*) Theatr. Europ.

**) Von der Decken, IV. 97.

Digitized by Google

die zerstreuten Schaaren und verließ, sobald der Winterfrost die Wege fahrbar gemacht, mit den französisch-weimarischen Heerschaaren seine Winterlager und eilte, während der Reichstag Schreiben an die Krone Schweden wegen baldiger Friedensunterhandlung erließ, durch Thüringen und das Voigtland mit solcher Schnelligkeit in die obere Pfalz und erschien am 27. Januar 1641 am linken Donauufer vor Regensburg, daß der Reichstag die Kunde seiner Ankunft erst wenige Tage vor des Feindes wirklicher Gegenwart erfahren hatte.

Staunen und Schrecken bemächtigte sich der Versammelten, man traf in größter Verwirrung Anstalt zur eiligen Flucht; schon gingen einzelne Haufen der Schweden über die gefrorne Donau, eroberten und brandschatzten die Flecken und Städtlein am Strome hinab, hielten die meisten in der oberen Pfalz besetzt und eroberten Cham im bayerischen Wald. Aber der Kaiser ermahnte auszuharren, in Eile wurden seine und die bayerischen Heerschaaren aufgeboten, dem Feinde auf dem platten Lande so viel als möglich Abbruch zu thun und Regensburg mit hinlänglicher Besatzung zu sichern, und schnell zogen sich überall her die Heerhaufen zusammen gegen Regensburg und hinderten das weitere Vordringen der Feinde in Bayern.

Indeß machte die drohende Gefahr doch den Kaiser und Maximilian von Bayern auch zur Versöhnung mit der unglücklichen pfälzischen Familie geneigt und es geschah der erste Schritt zur Unterhandlung

Digitized by Google

mit derſelben, indem Ferdinand am 21. Februar Geleitsbriefe für die Pfalzgrafen, Schweſtern und Mutter ausfertigen ließ, ungefährdet entweder in Perſon oder durch Abgeordnete ihre Anträge vorzubringen. Der ſo offen geſchehene Schritt in dieſer wichtigen Sache durfte nicht widerrufen werden, als die Gefahr ſich entfernte und Banner zurückweichen mußte. Plötzlich eintretendes Thauwetter brach das Eis der Donau, hemmte die Verbindung der Schweden zwiſchen beiden Ufern, daß ſie ſich, zumal auch die vereinigten kaiſerlich-bayeriſchen Heerſchaaren herandrängten, ganz auf das linke Ufer zurückzogen. Bald auch hier in allen ſeinen Stellungen bedroht und in Gefahr umgangen zu werden, in welcher Gefahr auch die Franzoſen ſchwebten, feuerte Banner noch fünfhundert Kanonenſchüſſe auf die Stadt und wendete ſich heftig verfolgt nach dem bayeriſchen Walde, um durch Böhmen nach Sachſen zu entkommen. Der franzöſiſche Feldherr Guebriant hatte ſich früher von ihm getrennt und zog ſich glücklich durch den fränkiſchen Kreis nach Sachſen hin; Banner aber ward nur durch die beharrliche Ausdauer des Obriſten Schlange vor Überfall und gänzlicher Vernichtung ſeines Heeres gerettet, der ſich drei Tage lang in dem kleinen Städtlein Neunburg vorm Wald gegen die überlegene Zahl der kaiſerlich-bayeriſchen Heere in der Hoffnung naher Hülfe vertheidigte. Indeſſen entkam Banner glücklich durch die Bergpäſſe nach Böhmen und Sachſen, in Zwickau vereinigte ſich Guebriant wieder mit ihm. Schlange

Digitized by Google

mußte sich mit seinen Schaaren sammt dem Pfalzgrafen Jobst Rudolf von Birkenfeld als Gefangener ergeben, 21 März *).

Wenige Wochen darauf starb der Herzog Georg von Braunschweig, nachdem er seit mehreren Monaten seine Kraft schwinden gefühlt, am 2. April, und auch Banner's Leben siechte dahin, der allgemein verbreiteten Meinung nach an Gift **), von welchem seine starke Natur langsam aufgelöst wurde. Sterbend empfahl er zu seinem Nachfolger in der Oberanführung des Heeres den tapfern Torstensohn und verschied am 10. Mai; bis zur Bestätigung des Empfohlenen waren die Heerschaaren der verbündeten schwedisch-hessischen Völker ohne eigentliches Oberhaupt unter mehreren Anführern. Doch errangen sie, am 19. Juni, den Sieg in einer blutigen Schlacht über die Kaiserlichen, der den braunschweigisch-lüneburgischen Fürsten, die mit ihrem verstorbenen Bruder weder gleichen Muth noch gleiche Ansichten hatten, unerwünscht war, da sie mit dem Kaiser schon in friedlicher Unterhandlung standen. Indessen dauerte der Krieg, während sich die Stände in Regensburg wegen des Friedens beriethen, fort; und Schwert und List und offener Muth und Verschlagenheit rangen mit einander um die Wette, die Preise des bisherigen langen Kampfes zu gewinnen.

*) Theatr. Europ. IV. 637.

**) Von der Decken, IV. S. 119 und 120. Anmerk.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Als das vorzüglichste Hinderniß und die Hauptschwierigkeit zur Herstellung des Friedens und Aussöhnung der Gemüther erschien die pfälzische Sache. Daß von ihr die Beruhigung Deutschlands abhänge, erkannte man nun allgemein; wie aber hier eine Ausgleichung zu treffen, dazu wußte man noch keinen Rath. Der Kurprinz Karl Ludwig hatte die gerechten Ansprüche seines Hauses in offenen Schriften allen Fürsten und aller Welt vor Augen dargelegt und aufs Neue in ausführlicher schlagender Beweisführung das ungerechte Verfahren des Kaisers bei der Ächtung des Pfalzgrafen Friedrich, das lieblose Benehmen und jesuitische Walten Maximilian's von Bayern gegen das Brudergeschlecht in der Pfalz dargethan. Die Schrift, schon im Jahre 1637 ausgegeben, wurde im Jahre 1639 von Neuem aufgelegt und fand bei allen Parteilosen die gerechte Anerkennung. Um diesen Eindruck bei den versammelten Ständen zu schwächen, wenn nicht ganz zu vernichten, erschien nun erst während des Reichstages eine sogenannte Widerlegung von Bayern, mit neuer Spitzfindigkeit und neuen Anklagen abgefaßt. Da man die Beweise der pfälzischen Familie

Digitized by Google

nicht widerlegen konnte, suchte man sie durch Hohn und Spott und neue Beschuldigungen sowie durch gehässige Darstellung der ganzen pfälzischen Geschichte unter dem wittelsbachischen Zweige draußen am Rhein unwirksam zu machen *). Schön und treffend entgegnete darauf die pfälzische Gegenschrift; aber die beiden Geschlechter entfernten sich dadurch immer mehr von einander, und durch den Haß und die Aufreizung der Jesuiten war es wirklich so weit gekommen, daß sich das wittelsbachische Geschlecht bis zur Vernichtung verfolgte.

Maximilian war bei diesen Vorgängen, die auf die deutschen Fürsten nicht ohne tiefen und wohlthätigen Einfluß für das pfälzische Geschlecht blieben, in größter Verlegenheit. Sein ganzes bisheriges Streben war der Erhaltung und allgemeinen Verbreitung der katholischen Religion und damit der Erhöhung des spanisch-österreichischen Hauses geweiht; dafür hatte er gegen sein eigenes Geschlecht gekämpft, dasselbe vertrieben, dem Hasse und Unglücke preis gegeben; dafür hatte er einen Theil der Güter der Vertriebenen, seines eigenen Hauses, erhalten. Nach unsäglichen neuen Opfern zur Ausrüstung und Unterhaltung neuer Heere zum Vortheile und zur Unterstützung Österreichs, während sein eigenes Bayern erschöpft wurde und den feindlichen Heerschaaren, dem Hunger und der Pest anheimfiel, erhielt er im Jahre 1638 vom Kaiser Ferdinand III.

*) Die Schriften und Gegenschriften bei Londorp, IV.

Digitized by Google

die Anwartschaft auf das Herzogthum Mirandola und die Markgrafschaft Concordia; in demselben Jahre wurde er auch schon damit belehnt *), aber die Aussicht auf die wirkliche Erwerbung war im Weiten und verschwand immer mehr. Das waren die Früchte seiner vieljährigen Anstrengungen für eine Sache, die ihm nach den Ansichten der Jesuiten als Gott wohlgefällig und verdienstlich erschien, und selbst diese Früchte war er jetzt zu verlieren in Gefahr; zugleich konnte er den Vorwürfen, selbst der Kaiserlichen nicht entgehen, als sei er fortwährend mit Frankreich im geheimen Einverständnisse und unterstütze die Ansprüche und Plane jener Krone gegen Österreich, und so wurde er von Freunden und Feinden verdächtigt und alle seine Handlungen mit Argwohn belauscht. Wie nun Furcht und Hoffnung, die häufigen Beschuldigungen und der Anblick seines Landes auf ihn gewirkt haben mögen, schildert kein Geschichtschreiber jener Zeit **).

In diesem Jahre, 1641, war er im Monat April dem Tode so nahe, daß man schon an seiner Genesung verzweifelte; die heftige Krankheit hatte er sich durch das strenge vierzigtägige Fasten zugezogen ***);

*) C. M. Fr. v. Aretin, Chronologisches Verzeichniß der bayerischen Staatsverträge. S. 89. 189 ff.

**) *Adlzreiter*, P. III. l. 25. c. 37 sucht ihn zu vertheidigen. Vgl. Ludewig Germania princeps vom bay. Hause. l. IV. c. l. §. 24.

***) *Adlzreiter* l. c.

Digitized by Google

doch erholte er sich zur Freude aller Katholiken wieder.

Indessen hatte der pfälzische Kurprinz die Ansprüche seines Hauses auf alle Weise geltend zu machen gesucht; nach seiner Befreiung aus Frankreich war er zu seiner Mutter nach Rhenen, dann nach Kopenhagen geeilt *), wo er bei dem Könige geneigtes Gehör fand, und hätte sich dann nach England begeben, dem Könige und dem endlich nach langer Zeit wieder versammelten Parlamente seine Sache zu empfehlen. Auch hier fand er eine gute Aufnahme und Versicherung thätiger Hülfe. Auf Dänemarks dringende Vorstellungen vorzüglich ward den pfälzischen und englischen Gesandten endlich sicheres Geleit zum Reichstage nach Regensburg gewährt, hier ihre Sache anzubringen, und König Karl von England schien sich jetzt derselben ernstlich anzunehmen, empfahl sie dem Parlamente und erließ zur eigenen Rechtfertigung wegen dieser pfälzischen Angelegenheit ein offenes Schreiben, in welchem er betheuerte, daß er keine Gelegenheit habe vorbeigehen lassen, auf die Herstellung des pfälzischen Hauses zu dringen, er sei aber durch mancherlei Verheißungen und Versprechen sowol des verstorbenen Kaisers als des Königs von Spanien und anderer Fürsten, welche die pfälzischen Länder nun inne haben, verlockt und überredet worden, daß er nicht die Waffen mit

*) Theatr. Europ. IV. 197.

Digitized by Google

aller Macht und alles Ernstes gehandhabt habe. Jetzt aber, da man den Frieden in Wahrheit wünsche und die Versammlung in Regensburg sich auch zur Ausgleichung in der pfälzischen Sache geneigt zeige, habe er seine Gesandten mit den pfälzischen dahin geschickt, des unterdrückten Hauses Ehre und Wohlfahrt zu wahren. Sollte die Unterhandlung zur gänzlichen Herstellung auch dieses Mal fruchtlos bleiben, dann gelobe er, seine eigene Macht und die seiner Freunde und Bundesgenossen gebrauchen zu wollen, die Schmach des pfälzischen Hauses zu rächen und den allgemeinen Frieden herzustellen. Die beiden Häuser des Parlaments versprachen dem Könige in dieser Sache den wirksamsten Beistand, daß sie endlich zu seiner Ehre und zum allgemeinen Besten geendet werde; dieses Mal sollte eine offene Antwort erfolgen, ob der Kaiser die Pfalz zurückgeben wolle oder nicht. In diesem letzten Falle wolle man sogleich die Waffen gebrauchen.

Als nun die Gesandten mit solchen ernstlichen Forderungen im Julius 1641 bei dem Reichstage erschienen, suchte man sie mit guten Worten zu vertrösten und war vor Allem bemüht, diese Sache nicht als eine Reichssache auf diesem Tage, sondern als eine Privatangelegenheit des wittelsbachischen getrennten Hauses mit dem Kaiser durch gütlichen Vergleich entscheiden zu lassen. Die Bevollmächtigten der betheiligten Parteien sollten sich deswegen zur Verhandlung noch am Ende dieses Jahres in Wien versam-

Digitized by Google

meln. Die Gesandten willigten mit schönen Hoffnungen und Versprechen genährt in das Ansinnen.

Als auf diese Weise die Entscheidung der wichtigen Angelegenheit glücklich vom Reichstage entfernt war, eilte der Kaiser mit den katholischen Fürsten zum allgemeinen Schlusse, zumal die Beschwerden der Protestanten von Tag zu Tag heftiger und dringender wurden, denen die Katholiken mit ebenso dringenden heftigen Gegenbeschwerden antworteten. Man wollte mit den auswärtigen Feinden, mit Frankreich und Schweden, sich vertragen, und die inneren Angelegenheiten durch besondere Verhandlungen erledigen, die Macht der Feinde theilen, um so am Ende doch zum gewünschten Ziele zu kommen. Am 20. August 1641 unterzeichnete der Kaiser die Urkunde der allgemeinen Begnadigung, welche im folgenden Monate am Rathhause zu Regensburg angeschlagen und durch das Reich verbreitet wurde. Derselben gemäß sollte die kaiserliche Verzeihung auch jenen Ständen zu Theil werden, die vom prager Frieden ausgeschlossen worden, wenn sie sich der kaiserlichen Majestät unterwerfen und ihre Waffen mit ihm zur Verdrängung der fremden Herrschaft vereinigen würden. Als Zeitpunkt für die Wiederherstellung der weltlichen Güter sollte der Anfang des Jahres 1630, der Zustand vor der Ankunft des Königes von Schweden in Deutschland, für jene der geistlichen Güter aber noch etwas zurück der Zustand bestimmt sein, wie er bis zum 12. November 1627 gewesen.

Digitized by Google

Offenbar sollte damit, wie es auch ausgesprochen wurde, Kursachsen begünstigt werden; die pfälzische Angelegenheit wurde im Reichsschlusse von Neuem zum Privatvergleiche nach Wien verwiesen. Die Übereinkunft sollte in den nächsten Reichstagsschluß aufgenommen werden, die allgemeine Begnadigung aber noch so lange unverbindlich und ohne Wirkung sein, bis der vorgesteckte Zweck der wirklichen Vereinigung und Zusammensetzung aller Stände mit dem Kaiser den Reichssatzungen und dem Religions- und Reichsfrieden gemäß erfolgt wäre; inzwischen sollte dieser Frieden erneuert werden.

Gegen die Feststellung jener, für die protestantischen Fürsten im Allgemeinen höchst ungünstigen Zeitpunkte zur Zurückerstattung und zum dauernden Besitzstande der geistlichen und weltlichen Besitzthümer wagten es nur die braunschweigischen und hessischen Gesandten Einspruch zu thun, was so übel aufgenommen wurde, daß ihnen das sichere Geleit binnen vierzehn Tagen aufgekündet und sie durch einen kaiserlichen Trompeter heimgeleitet wurden. Zur Friedensverhandlung zwischen dem Kaiser und den Kronen Frankreich und Schweden wurden die Städte Münster und Osnabrügge bestimmt. Das Erzstift Trier sollte vom spanischen Volke befreit werden.

Nach solchen und anderen Bestimmungen über die Fortsetzung des Krieges, neue Werbung, Einlagerung, Zucht der Soldaten und Verordnung über hohe und niedere Offiziere, schloß der Kaiser den

Digitized by Google

Reichstag und kehrte von Regensburg nach Wien zurück *), ohne daß das Friedenswerk ernstlich gefördert worden. Alles blieb noch den Waffen und künftigen Unterhandlungen anheimgestellt, und vom Glück oder Unglück im Kriege, sowie von der Gewandtheit, List und Überredung der Unterhändler hing die Bestimmung des künftigen Zustandes von Deutschland ab. Schon war es offenbar, daß jeder Theil nur so viel erhalten würde, als er mit Waffengewalt behaupten könnte. Daß man aber die Ketzer nicht zur Ruhe und zum Frieden wollte kommen lassen, erhellt aus der Einsprache des päpstlichen Nuntius gegen die Beschwerden der Ketzer, welche er schon im April dem Reichstage übergeben hatte, in welcher er den Kaiser als römischen Fürsten und Beschützer der katholischen Kirche ermahnte, dem Beispiele seiner Ahnen zu folgen und nichts gegen die katholische Religion, Kirchen, geistliche Orte und Personen zuzulassen oder zu bewilligen, welchem Allen er sonst im Namen des römischen Stuhles sich hiermit widersetze **).

*) Theatr. Europ. IV.

**) Das. IV. 509.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wie die pfälzische Sache den Anfang und die Mitte, die Grundursache und fortdauernde Wirkung, so sollte sie denn auch den Endpunkt des langen furchtbaren Kampfes bilden; die Entscheidung derselben galt zugleich, das erkannte man wol, der Reformation im Allgemeinen und der religiösen Gesellschaft der Reformirten insbesondere. Mit gespannter Erwartung sahen darum die Anhänger derselben den neuen Verhandlungen in Wien entgegen, während der Kaiser und Maximilian von Bayern sie zu ihrem eigenen Vortheile zu wenden bemüht und entschlossen waren. Schon glaubten sie Vieles gewonnen, die Entscheidung in ihrer Gewalt zu haben, weil die pfälzischen und englischen Abgeordneten Wien zum Ort der Unterhandlung angenommen hatten, wo man sie leichter nach dem kaiserlichen Willen lenken könnte, und weil jetzt diese wichtige Angelegenheit nur als eine Privatsache weniger Geschlechter galt. Schon war der Kaiser in glücklicher Unterhandlung mit den regierenden Herzogen

Digitized by Google

von Braunschweig-Lüneburg begriffen; der Jüngere der drei Brüder schloß nach einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Erzherzoge Leopold am 8. Sept. 1641 seinen Frieden mit demselben und forderte dazu auch seine Brüder auf, indem sie sonst bei der Fortsetzung des Krieges und bei der Schwäche ihrer Mittel das Schicksal des kurpfälzischen Hauses befürchten müßten.

Die Trennung der vereinigten schwedisch-französischen Heere, da Torstensohn über die Elbe ging, die weimar-französische Abtheilung aber nach Westphalen zog und im Gebiete von Köln die Winterlager nahm, während Piccolomini mit den kaiserlichen Völkern in die Länder der Herzöge von Celle und Hannover einfiel, beschleunigte den Abschluß des Friedens, am 31 April 1642, in welchem ihnen der Kaiser völlige Parteilosigkeit zugestand; die Entscheidung der alten hildesheimischen Angelegenheit sollte dem Rechte gemäß geschehen, das kleine Stift und die Stadt Hildesheim an Köln abgetreten, dagegen die von den Kaiserlichen besetzten Städte geräumt werden *). Wegen jener Streitsache wurde dann ein eigener Tag angesetzt und endlich am 9. April 1643 die Zurückgabe des Hildesheimischen an den Kurfürsten von Köln durch die Herzoge unterzeichnet **).

Bei so einem günstigen Anfange der Privatunterhandlungen für den Kaiser und die Katholiken hofften

*) Van der Becken, IV. 133 ff.

**) Ders. 138.

Digitized by Google

diese auch die pfälzische Angelegenheit bald und vortheilhaft für sich enden zu können. Um die pfälzische Familie gleich Anfangs zum Danke zu verpflichten und zum Nachgeben williger zu machen, gab man dem jungen Pfalzgrafen in Linz, wo er als Gefangener weilte, die Freiheit ohne alle Bedingung und nur auf das bloße Versprechen, nicht mehr gegen den Kaiser dienen zu wollen, diesem persönlich in Wien zu danken und den Verhandlungen in der pfälzischen Sache beizuwohnen. Der Prinz ging nach Wien, dankte, reiste aber sogleich ab, kam zu seiner Mutter nach Haag und segelte dann nach England über *). Doch waren die kaiserlichen und bayerischen Abgeordneten voll guter Hoffnung, die pfälzische Angelegenheit nach ihrem Willen zum Ende zu bringen, und in dieser Erwartung begannen sie die Verhandlungen im Dezember 1641. Allein mit ganz verschiedenen Ansichten gegen die Hoffnungen und Erwartungen Jener begehrten die pfälzischen und englischen Gesandten die völlige Wiederherstellung des kurpfälzischen Hauses, da der Spruch zur Verdrängung desselben ungerecht, unbillig und gegen alle Reichsgesetze gewesen.

Mit Staunen vernahmen solche Anträge die kaiserlichen und bayerischen Abgeordneten, denen die der geistlichen Kurfürsten ganz beistimmten und dem Pfalzgrafen Karl Ludwig nicht den Namen und die Würde

*) Nach den Briefen des pfälzischen Secretairs Moritz (Mauritius). — Theatr. Europ. IV. 467.

Digitized by Google

eines Kurfürsten beilegten; endlich erklärte Bayern im Januar 1642, daß es aus aufrichtiger Liebe zum Frieden und zur Versöhnung dem Kaiser Alles in der untern Pfalz zur freien Verfügung überlasse, was es dort besitze; die obere Pfalz aber, welche es mit den Waffen und durch Kauf errungen, könne und werde es nimmermehr zurückgeben. Die Kurwürde überging man ganz. Auch Spanien erklärte sich zur Herausgabe seiner Besitzungen in der untern Pfalz bereit.

Als aber die pfälzischen Gesandten auf ihrer Forderung der völligen Wiederherstellung ihres fürstlichen Hauses beharrten, wollte Bayern durch das Begehren einer billigen Entschädigung selbst für die Herausgabe der Unterpfalz, welcher Forderung sich Spanien für das Abtreten seines Theiles folgsich anschloß, schrecken und zur Annahme des ersten Anerbietens geneigter machen, sowie auch die übrigen vermittelnden Gesandten verlangten, daß man sich zuerst wegen der Herausgabe der Unterpfalz vereinige und dann erst wegen der Oberpfalz unterhandle. Auch erklärte der Kaiser, daß sich das Friedenswerk zur Herausgabe der rheinischen Länder wegen der Forderungen der Herzogin Claudia an das Amt Germersheim, des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, des Kurfürsten von Mainz, des Markgrafen von Baden und Anderer wegen einiger Güter und Ämter nicht zerschlagen sollte; denn so Viele begehrten einen Theil von der pfälzischen Beute. Aber die englischen und pfälzischen Gesandten blieben ihrem Auftrage gemäß bei der einmal

Digitized by Google

gegebenen Erklärung, nichts abgesondert verhandeln zu wollen, worauf solche heftige und bittere Worte von beiden Seiten fielen, daß der englische Gesandte schon am Anfange des Februar seinen Abschied nehmen wollte und nur durch neue Vertröstungen einer endlichen friedlichen Ausgleichung noch zurückgehalten wurde. In dieser Hoffnung verzögerten die pfälzischen Räthe auch den Druck einer neuen schärfern Beweisschrift gegen die bayerischen Ansprüche.

Nachdem die verschiedenen Gesandten den Gang und die Lage der Unterhandlungen an ihre Höfe berichtet hatten und von Spanien neue Vollmachten eingetroffen waren, erschien am 6. Mai 1642 der kaiserliche Spruch in lateinischer Sprache, gemäß dem er die Kinder des Pfalzgrafen Friedrich nach gebührender Unterwerfung zu Gnaden aufnehmen, und der König von Spanien und der Kurfürst von Bayern dieselben in die väterlichen Lande der Unterpfalz wiedereinsetzen wollten, die sie als Reichslehen besitzen, und in dem Stand, wie er jetzt sei. Die Herstellung der obern Pfalz aber sollte nicht eher geschehen, als bis zur Einlösung derselben dreizehn Millionen Gulden baar bezahlt seien, welche der Kaiser an Bayern als den für jenes Land erlegten Kaufschilling wieder geben und damit das versetzte Oberösterreich der Pfandschaft entledigen möge; davon sollte jedoch die Grafschaft Cham ausgenommen sein, welche früher nicht zur obern Pfalz, sondern zum Herzogthume Bayern gehört habe. Die römisch-katholische Religion, die

Digitized by Google

Mönchsklöster und Kollegien der Jesuiten sollen mit ihren Stiftungen in dem gegenwärtigen Zustande in der obern und untern Pfalz, auch nach deren Zurückgabe, fortbestehen, so auch die gemachten Schenkungen und Unterlehnschaften, welche vom Kaiser oder von Bayern in der untern Pfalz ergangen, sowie auch alle abgeurtheilten Sachen in voller Kraft bleiben. Wegen der genossenen Nutzungen, veräußerten Habe oder Kriegsschaden solle nicht das Geringste als Ersatz von den gegenwärtigen Besitzern gefordert werden; die Kurwürde bleibe bei Maximilian und seinen männlichen Nachkommen, und nach deren Aussterben bei den drei andern vom Herzog Wilhelm V. abstammenden männlichen Sprossen nach der Ordnung der Erstgeburt; erst wenn diese drei auch abgestorben, solle zwischen der wilhelminischen und pfalzgräflichen Linie ein Wechsel jener Würde eintreten.

Darauf erwiderten die pfälzischen Gesandten, ob es der Ehre des uralten pfälzischen Hauses und der Liebe eines Sohnes zu seinem Vater angemessen sei, diesem noch im Grabe eine Schuld und deren furchtbare Folgen aufzubürden; ob man die pfälzischen Kinder für so unfrei erachte, daß sie in ihren Ländern eine aufgedrungene Religion dulden, den unbekannten Kaufschilling eines unbekannten Kaufes tragen müßten, der noch dazu in der schlechtesten Münze im Jahre 1623 wäre bezahlt worden, da sie nun dreizehn Millionen auf einmal in guter Währung erlegen sollten, dazu noch alles bisher von ihren Vergewaltigern Ge-

Digitized by Google

schehene, Schenkungen und Abtheilungen gutheißen? Ob es billig, daß Diejenigen, welche die schönsten Provinzen ohne Mühe bekommen, darinnen große Schätze gefunden und genommen und bereits seit 20 Jahren aller Einkünfte genossen und sich mit dem Schweiß und Blut der Unterthanen bereichert hätten: daß diese nun auf die in der Verbannung lebenden pfälzischen Prinzen die Zahlung gemachter und gehäufter Schulden legen? daß man für eine erschöpfte und verwüstete Provinz dreizehn Millionen fordere, und daß dazu noch Bayern und Österreich Mehreres von der Zurückgabe ausnehmen? *)

Von Neuem und heftiger als zuvor begannen die Reden und Gegenreden; Dänemark unterstützte die pfälzische Forderung gegen die harte und in manchen Punkten selbst noch zweideutige Entscheidung des Kaisers, der hier wieder in seiner Sache urtheilte; die pfälzischen Gesandten wiederholten ihre Rechtsgründe und schmähten die ungeheuere Forderung von dreizehn Millionen als aufgerechnete Kriegskosten, welche Bayern während weniger Wochen im Anfange des Krieges bis zur Entscheidung auf dem weißen Berg wollte aufgewendet haben: dieses sei nur eine erdichtete Summe, um die Zurückgabe der obern Pfalz verweigern und die rechtmäßigen Kurerben für immer ausschließen zu können. Nimmermehr sei in dem bayerischen Kriegsschatze zu jener Zeit so viel Geld gewesen, zudem

*) Ganz nach dem Theatr. Europ. IV. 661 ff.

Digitized by Google

hätten die Mitglieder der Liga ihre Beiträge erlegt und darüber, wie bekannt, starke Rechnungen von Bayern erhalten *).

Dagegen erwiderten die bayerischen Gesandten endlich im Vertrauen: die dreizehn Millionen seien nicht aufgewendete Kriegskosten, sondern eine Vorlethe an das Haus Österreich, zu deren Versicherung das Land ob der Enns anfänglich versetzt, dann aber gelöst und die Pfalz dafür erkauft worden. Auch gestanden sie, daß Bayern seit vielen Jahren keine größere Thorheit begangen, als da es jenes Land zurückgegeben und die pfälzischen Länder dafür genommen. Aber sei es nun, wie es wolle, Bayern habe das Geld gegeben, könne und wolle davon keinen Gulden fallen lassen, zahle, wer wolle. **).

Nach langem und heftigem Zwiste sollte Dänemark vermitteln und nur eine Antwort von den pfälzischen Gesandten auf die kaiserliche Forderung beibringen, worauf Jene nach neuer Unterhandlung mit den Betheiligten erklärten: Wenn dem Pfalzgrafen die ober- und unterpfälzischen Lande mit derselben Herrlichkeit, geistlichen und weltlichen Sachen, wie sie im Jahre 1618 im kurpfälzischen Besitz gewesen, ohne Zerstückelung zurückgestellt und wegen der Kurwürde etwas Sicheres und Annehmbares bestimmt würde; so sollte der König von England dafür 600,000 Reichs-

*) Londorp, IV. 779.

**) Wörtlich aus einem Schreiben des Secret. Moritz.

Digitized by Google

thaler erlegen und der Pfalzgraf würde sich seiner kaiserlichen Majestät geziemender Maßen unterwerfen und den fremden Bündnissen entsagen *).

Aber bei solchen mäßigen Anerbietungen verhehlte man den Spott kaum **); der Kaiser, Bayern, Mainz und Darmstadt, welche bei der Wiedereinsetzung der pfälzischen Familie ihren Vortheil gefährdet sahen, beharrten auf dem gefaßten Schlusse; in der Unterpfalz dauerte indessen die Religionsverfolgung fort und begann insbesondere in Heidelberg von Neuem und die Landesbesitzer schalteten fort, als wollten sie dasselbe immer behalten. Ein Schreiben der Elisabeth, in welchem sie um Auslieferung ihres Witwensitzes ansuchte, darin aber den Titel einer Königin von Böhmen, Markgräfin von Mähren u. s. w. sich beilegte, wurde so übel aufgenommen, daß man ihr dasselbe zurückschickte. Ebenso unerledigt blieb die Bitte und Forderung des Pfalzgrafen Ludwig Philipp um Einsetzung in seinen Landestheil Simmern.

Die pfälzischen Gesandten verließen endlich Wien am 20. Juli ohne Entscheidung; der Kaiser wollte die Schuld der vereitelten Ausgleichung nicht tragen, und sandte ihnen ein Schreiben nach, in welchem er sie zur Erneuerung und Fortsetzung der Verhandlungen im Februar 1643 einlud und aufforderte. Er und Bayern suchten den Glimpf auf ihre Seite zu bringen,

*) Theatr. Europ.

**) Nach Moritz's Schreiben.

Digitized by Google

und die übrigen deutschen Fürsten erachteten die pfälzische Sache beinahe für unrettbar verloren; von England war jetzt keine Hülfe zu erwarten.

Zweites Kapitel.

Nach der Auflösung des Parlamentes im Jahre 1629 hatte der König Karl bisher ohne dasselbe geherrscht, unterstützt in Staatssachen von dem Rathe des Thomas Wenthworth, Grafen von Strafford, in Kirchensachen aber von dem Bischofe Wilhelm Laud von London, Beide ihm treu ergeben, einsichtsvoll und fest in ihren Grundsätzen, aber stolz und herrisch, Jener bemüht, die königlichen, dieser die geistlichen und bischöflichen Rechte und Ansehen zu vertheidigen und zu erheben. Nicht zufrieden, die alten bischöflichen Gebräuche bei dem Gottesdienste streng zu handhaben, führte der Bischof auch allmälig neue ein, die mit den katholischen fast ganz übereinstimmten, wodurch er indeß den ganzen Haß der Mehrzahl des Volkes auf sich lud, welches seit langer Zeit dem einfachen Gottesdienste der Reformation ergeben war.

Die Zahl der Katholiken in der Umgebung und im Dienste des Königs vermehrte sich durch den Einfluß der eifrig katholischen Königin; die Umtriebe der

Digitized by Google

Jesuiten zur Verbreitung und Wiederherstellung der katholischen Kirche in England und ihre Herrschaft dauerten fort und zeigten sich immer offener; dazu mußte der König zur Bestreitung seiner Bedürfnisse das Pfund- und Tonnengeld, welches ihm vom Parlamente nicht bewilligt war, und andere neue Auflagen erheben lassen, was nicht ohne Quälerei und oft selbst mit förmlicher Erpressung geschah; zudem verfuhren seine Gerichte, die hohe Kommission und die Sternkammer — der höchste geistliche und weltliche Gerichtshof — mit großer Strenge zur Erhaltung der königlichen Vorrechte und bestimmten schwere Strafen, die wol schreckten, aber den Unwillen der Unterthanen nährten und im Stillen immer weiter verbreiteten. Am meisten erbitterte die Einforderung des Schiffsgeldes, an der jede Grafschaft eine bestimmte Summe zahlen mußte, die wol zur Verbesserung und Vermehrung der englischen Flotte, aber doch nicht, wie das protestantische Volk so eifrig wünschte, zum Kriege gegen die katholischen Mächte und zur thätigen entscheidenden Unterstützung des pfälzischen Kurhauses, sondern bloß zur Sicherung der Gränzen und Gewässer gegen Seeräuber und die oft übermüthigen holländischen Fischer gebraucht wurde. Das englische Volk seufzte und trug das Verhängte.

Diese Ruhe ermuthigte den zum Erzbischof von Canterbury erhobenen Günstling Laud, seine reichverzierten gottesdienstlichen Gebräuche auch in Schottland, dem Stammlande des Königs, einzuführen, wo die

Digitized by Google

bischöfliche Gewalt seit der Reformation beinahe ganz verschwunden war und welche der König Jakob vergebens wiederherzustellen bemüht gewesen; denn obgleich er einige Bischöfe erhob, gelang es ihm doch nicht, die englischen Kirchengebräuche einzuführen. Dieses unternahm jetzt auf Laud's Rath und Drängen König Karl und übersandte den Schotten eine Sammlung von Kirchengesetzen, vorgebend, sie seien aus den gedruckten Verhandlungen der schottischen Generalsynoden, was sich jedoch bald als falsch erwies, und darauf erging der Befehl, die neuen — englischen — Kirchengebräuche in allen Kirchen der Hauptstadt Schottlands mit dem nächsten Osterfeste 1637 bekannt zu machen und einzuführen.

Da brach der Sturm los. Welcher Bischof, dem Könige und Laud gefällig, es wagte, dieselben von der Kanzel zu verkünden, entging kaum den Steinwürfen und dem Tode unter den Schmähungen und Verwünschungen des erbitterten Volkes; die niedere Geistlichkeit schloß sich an das Volk und predigte und schrie auf den Kanzeln gegen die neuen Kirchengebräuche, die Vorläufer des eindringenden Papstthumes; die Gährung ging durch das ganze Land und wuchs mit jedem Tage, daß Wohlmeinende den König ermahnten und baten, die Befehle in dieser kirchlichen Sache zurückzunehmen. Als er aber, eigensinnig oder standhaft, deren Vollziehung mit Strenge forderte, erhob sich der Aufstand überall: man rottete sich zusammen, schon galt es nicht mehr als Sache des

Digitized by Google

gemeinen Volkes, sondern der ganzen Nation. Die Vornehmsten des Adels, wie die Niederen desselben, die Prediger und endlich die Abgeordneten der Städte traten in Bündnisse zusammen, rissen die ganze Regierungsgewalt an sich und verbanden sich zu der berühmten Übereinkunft, insgesammt die Religionsfreiheit aufrecht zu erhalten und ihr Glaubensbekenntniß gegen Jedermann und in der Art zu behaupten, wie es im Jahre 1580 war aufgesetzt worden, im März 1638. Bald war ganz Schottland in einen einzigen großen Bund zur Wahrung seiner Religion vereinigt, nur Wenige ausgenommen, die vom Könige gewonnen waren.

Dieser hatte solchen Widerstand nicht vermuthet und suchte nun durch Milde und Versprechen die Ruhe herzustellen und meinte, durch eine Generalsynode und ein Parlament die Sache untersuchen und so die allgemeine Ruhe wieder handhaben zu lassen. Die Synode wurde eröffnet, begann aber die Verhandlungen sogleich mit der Sache der Bischöfe und zwar mit solcher Entschiedenheit, daß sie der Markgraf Hamilton im Namen des Königs schnell aufhob. Aber sie blieb dem Befehle zum Trotz versammelt und erklärte nacheinander die Synodalschlüsse seit der Thronbesteigung des Königs Jakob I., die bischöfliche Gewalt, die hohe Komission, die neue Sammlung der Kirchengesetze und die neuen Kirchengebräuche als die Grundlagen einer neuen Hierarchie für nichtig und aufgehoben.

Digitized by Google

Unwillig, aber aufgemuntert von der Königin und seiner Umgebung, ergriff Karl, um sein königliches Ansehen zu wahren, die Waffen, willens, die bischöfliche Verfassung in seinem Stammlande mit Gewalt einzuführen. Der Krieg sollte nun offen beginnen, wozu die Jesuiten und eifrigen Katholiken bisher im Stillen gerathen und gewirkt, die Sache auch hier, wie in Deutschland, zur Entscheidung kommen.

Unterstützt von den Katholiken, welche vorzüglich durch die Königin gewonnen waren, und mit dem bisher in England erpreßten Gelde, sammelte der König ein Heer von 20,000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern, wozu noch die 5000 Mann kamen, welche sich auf der Flotte befanden, stellte sich an ihre Spitze und zog gegen Schottland, dessen Völker in trefflicher Haltung und unter geschickten Feldherren voll religiöser Begeisterung und insgeheim von Frankreichs Gewalthaber Richelieu unterstützt und ermuntert ihn erwarteten, den Anfang der Feindseligkeiten sorgsam vermieden. Als am Ende des Mai 1639 die beiden Heere sich einander gegenüber standen, überlegte der König das Gefährliche seiner Lage, zauderte zu schlagen, und da unerwartet ein schottischer Abgeordneter in seinem Lager mit dem Antrage friedlicher Unterhandlung erschien, ergriff er denselben mit heimlicher Freude, da er von dem englischen Volke keine wirksame Unterstützung in diesem Kriege erwarten durfte, versprach den Schotten die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung und des Parlamentes,

Digitized by Google

und glaubte, die Gefahr durch Unterhandeln und theilweises Nachgeben für immer abzuwenden.

Aber diese Mäßigung erschien nun den Schotten als Schwäche, die Synode und das Parlament erklärten sich einstimmig laut und heftig gegen die bischöfliche Gewalt und die neuen Kirchengebräuche, so daß der König das Parlament, eben als es die Schlüsse der Synode bestätigen wollte, auseinandergehen hieß, was den allgemeinen Unwillen vermehrte.

Nach dem Gutachten der Staatsräthe beschloß er jedoch, den Krieg fortzusetzen; da es ihm aber an allen Hülfsmitteln hierzu fehlte, rief er im April 1640 das englische Parlament zusammen, in der Meinung, dieses würde ihm gegen die aufrührerischen Schotten beistehen. Allein dasselbe achtete, als es versammelt war, der königlichen Klagen nicht, sondern begann vielmehr sogleich die Beschwerden der englischen Nation selbst gegen den König zu untersuchen, worauf Karl, das Mißvergnügen zu beschwichtigen und schnelle Hülfe zu erhalten, die Aufhebung des Schiffsgeldes und Anderes versprach, und dann, als durch den unzeitigen Eifer seines Staatssecretairs die Gemeinen, von Neuem gereizt, heftig in der Untersuchung der Beschwerden fortfuhren, am 5. Mai das Parlament wieder auflöste. Doch ließ er die Versammlung der Geistlichkeit gegen die bisherige Sitte fortbestehen, welche dadurch geschmeichelt und in der Hoffnung, immer mehr Macht und Ansehen zu erlangen, ihm auf 6 Jahre einen Theil ihrer Einkünfte bewilligte. Zugleich nahm er

Digitized by Google

aber, um die nöthigen Summen zum Kriege zu erhalten, seine Zuflucht zu neuen Erpressungen und schlechter Münze, die für vollgültig ausgegeben wurde; doch auch diese Mittel reichten zur längern Unterhaltung des Heeres nicht hin.

Unter solchen Umständen begann der Krieg gegen die Schotten wieder, aber bald mit so schlechtem Erfolge für die Engländer und das entmuthigte unwillige königliche Heer, daß der König aufs Neue eine gütliche Ausgleichung versuchte, und endlich die Kammer der Edlen — das Oberhaus — allein zur Hülfeleistung und friedlichen Unterhandlung berief. Darauf wurde wirklich ein Waffenstillstand mit den Schotten geschlossen, die gänzliche Ausgleichung sollte das englische Parlament bewirken, welches denn der König am 3. Nov. desselben Jahres wieder berief. Die Gerufenen erschienen aber dieses Mal in der festen Absicht, den Beschwerden des Volkes gänzlich abzuhelfen und dessen Rechte für die Zukunft zu sichern, und so wurden die Anträge des Königs mit leeren Worten und schönen Reden hinausgeschoben, indeß sich mehr und mehr der Geist des Widerstandes und der gänzlichen Umwälzung der bestehenden kirchlichen und Staatsformen, mit gewaltiger und bald mit unwiderstehlicher Kraft entwickelte, da die strengen Episkopalen, welche das Bestehen der Religion nur bei ausgedehnter bischöflicher Gewalt für möglich hielten, mit den Gemäßigten immer mehr von den Presbyterianern oder Puritanern überwagt wurden, deren tüchtige volksthümliche Redner

Digitized by Google

die bischöfliche Regierung als der h. Schrift zuwider und als wahre Tyrannei haßten und schmähten.

Mit kühnem Ungestüme beschloß das Haus gleich anfangs die gerichtliche Verfolgung der ersten königlichen Rathgeber, des Grafen von Strafford und des Erzbischofs Laud, auf welche sich der ganze Haß des Volkes geworfen, die nun für alle Schritte des Königs verantwortlich gemacht und von den Schotten als ihre Hauptfeinde bezeichnet wurden. Beide wurden als Hochverräther verhaftet, Strafford zuerst gerichtet und trotz aller Bemühung des Königs, ihn zu retten, enthauptet; dasselbe Loos traf in der Folge den Erzbischof *). Dann wendete sich die Verfolgung gegen andere, dem Könige treu ergebene Diener, gegen die katholischen Priester, am meisten gegen die Jesuiten, von welchen fortan keiner sollte im Lande geduldet werden, bei Lebensstrafe.

Von nun an ging durch ganz England eine ungeheuere Volksbewegung, genährt und gesteigert durch Flugschriften und fanatische Reden; die Kanzeln widerhallten vom Geschrei der Presbyterianer über erlittene Bedrückung von der geistlichen und weltlichen Macht und über die Nothwendigkeit, Alles zur Vertheidigung der Religionsfreiheit aufzubieten. Die Puritaner waren schon nicht bloß im Parlamente, sondern durch das ganze Land die herrschende Partei, und bald schien

*) Strafford endete am 12. Mai 1641, Laud erst im Januar 1645.

Digitized by Google

Allen Alles recht, was sie thaten. Nach einander ergingen, durch sie erzwungen, die wichtigen, alle bisherigen Verhältnisse umgestaltenden Verordnungen, denen auch der König beistimmen mußte: die Aufhebung der hohen Commission und der Sternkammer, das Gesetz, daß alle drei Jahre das Parlament müsse berufen und ohne seine eigene Einwilligung innerhalb funfzig Tagen weder vertagt noch aufgelöst werden dürfe; das gegenwärtige Parlament aber sollte nur mit Einwilligung der beiden Häuser aufgehoben werden können.

Die königliche Gewalt ward tagtäglich mehr beschränkt, gehöhnt, beinahe ganz vernichtet; zuletzt ward der Vergleich mit den Schotten geschlossen und das englische Parlament bewilligte am 7. August 1641 dem schottischen Heere für seinen Rückzug, wenn nicht vielmehr für die guten Dienste, die es ihm selbst zur Gründung seiner Macht geleistet, ein Geschenk von 300,000 Pf. St. ohne den täglichen Sold seit dem Oktober des vorigen Jahres, wodurch es sich dieselben zugleich für die Zukunft verband, der König mußte ihnen dazu noch gänzliche Verzeihung gewähren und begab sich dann selbst nach Schottland, dieses Reich durch seine Gegenwart gänzlich zu beruhigen. Ohne Widerstreben ließ er jetzt auch hier seine bisherige Macht beschränken, zeigte sich mild gegen seine Feinde, selbst gegen die Presbyterianer und ihren Gottesdienst gefällig, konnte aber dessenungeachtet die Liebe und das Zutrauen der Schotten nicht gewinnen.

Digitized by Google

Indessen begab sich in Irland, seinem dritten Reiche, ein schreckliches Ereigniß, das auf den weitern Gang der Begebenheiten den traurigsten Einfluß hatte. Diese Insel, in den frühesten Zeiten die vornehmste Schule der Geistlichkeit und der Hauptsitz der abendländischen Gelehrsamkeit, dann von den Königen Englands zurückgesetzt, vernachlässigt und verwahrlost, eigentlich nur von den Edlen und Priestern des Landes beherrscht und in Allem geleitet, doch in vielen wichtigen Dingen von England abhängig, hatte bei dem Beginne der Reformation sich entschieden gegen dieselbe erklärt und die altkirchlichen Einrichtungen und den Glauben der Väter beibehalten. So kam es, daß sie nun vorzüglich durch die Religion den Engländern entfremdet sich bald ganz von diesem Reiche lossagen wollten, worauf ein blutiger Krieg entstand, durch den Irland verwüstet und als Eroberung sehr hart behandelt wurde. Englische Heere schalteten im Lande und erlaubten sich jede Bedrückung; die Einwohner, als unwürdig der englischen Rechte und Gesetze erklärt, trugen mit Unwillen das schmähliche Joch und versuchten, auch von Rom und ihren katholischen Freunden im Auslande häufig gereizt, öfters, dasselbe abzuwerfen, was jedoch nicht gelang, ihre Bedrückung noch mehr erschwerte, so daß sie unter der Regierung der Königin Elisabeth Sklaven gleich geachtet wurden.

Der König Jakob wollte die unglücklichen Einwohner der Insel allmälig ihres Druckes erledigen, durch Schulen und Gerichte den Verbrechen und der

Digitized by Google

Roheit steuern, nahm die Eingebornen in seinen besondern Schutz, erklärte sie für freie Bürger und that Vieles, ihr geistiges und körperliches Wohl zu fördern. In gleicher Weise waltete über sie sein Sohn, der König Karl, ohne daß jedoch ein gutes Verständniß zwischen ihnen und den Engländern erzeugt wurde. Die Ruhe im Lande ward nur durch das stehende Heer erhalten, welches aus Katholiken bestand, an deren Spitze aber protestantische dem Könige treu ergebene Offiziere waren.

Dieses Heer nun mußte auf die dringende Forderung des englischen Parlamentes, welches von demselben Gefahr für sich fürchtete, vermindert werden; des Königs Vorstellungen dagegen waren vergebens, so wurde der größte Theil der Soldaten entlassen und darauf reifte, während Karl's Abwesenheit in Schottland, in Irland der Plan, die englische Herrschaft ganz abzuschütteln, wozu bei den eifrigen Katholiken des In- und Auslandes die Hoffnung und Aussicht eines gänzlichen Sieges ihrer Religion von jener Insel aus über England und Schottland kam. Und so erhoben sich denn gegen das Ende Oktobers 1641 die Katholiken Irlands, geleitet von geistlichen und weltlichen Anführern, gegen die Protestanten, tödteten ihrer, oft unter den schrecklichsten Martern, wenigstens an 50,000, verwüsteten deren Güter und übten die entsetzlichsten Gräuel.

Karl ward bei der Nachricht dieser Thaten tief erschüttert und theilte sie sogleich dem schottischen Par-

Digitized by Google

lamente mit, es auffordernd, seinen protestantischen Glaubensgenossen zu Hülfe zu eilen; aber dieses wies des Königs Klagen an das englische Parlament, denn von England hänge Irland ab, zugleich verbreiteten die Häupklinge der Aufrührer, der König selbst habe sie zu der Empörung aufgefordert, und betheuerten in Flugschriften: die Katholiken im Lande hätten, obgleich sie vom Könige Gnade und ziemlicher Freiheit der Religion genossen, von dem Parlamente nichts als schwere Bedrückung erlitten, daß sie endlich den gänzlichen Verlust der Freiheit ihrer Gewissen befürchten müssen; darum hätten sie die Waffen ergriffen, die Rechte der königlichen Majestät zu erhalten und dem Könige mit besserem Eifer zu dienen und sich vor der Tyrannei ihrer Feinde zu schützen. Vergebens betheuerte Karl gegen solche Verdächtigung seine Unschuld, die eifrigste Nachforschung hat in dieser Hinsicht ihn gerechtfertigt gefunden; aber der Haß der Protestanten Englands ward durch dieses Blutbad nur noch mehr gegen ihn und die katholische Königin gesteigert, deren Mitwissenschaft an jener Empörung nicht wol geläugnet werden kann.

Nun hatte das Parlament Englands, unter dem Vorwande Irland von Neuem zu erobern und für die verübten Gräuelthaten zu strafen und sich gegen die Plane der Katholiken im eigenen Lande zu schützen, erwünschte Gelegenheit gefunden, das ganze Volk zu bewaffnen, und das Unterhaus übergab dem Könige nach seiner Zurückkunft aus Schottland eine heftige

Digitized by Google

Beschwerdeschrift, in welcher der gegenwärtige Zustand des Reiches mit den grellsten Bildern geschildert und alle Schuld auf ihn und seine Werkzeuge und Räthe, die Jesuiten, Bischöfe und Höflinge, geworfen wurde. Vergebens versicherte Karl, daß er ein aufrichtiger Protestant und bereit sei, diese Religion mit seinem Blute zu versiegeln. Der Sturm wuchs mit jedem Tage, die Puritaner steigerten ihn durch die Verbreitung falscher Gerüchte von Verschwörungen der Katholiken und erzwangen mit Hülfe des Pöbels, den sie ganz in ihrer Gewalt hatten, was sie wollten.

Endlich wurden auf ihre Drohung alle Bischöfe vom Oberhause ausgeschlossen, einige sogar als Hochverräther angeklagt. Bald sah sich der König selbst in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher und begab sich am 10. Januar 1642 mit der Königin und seiner ganzen Familie nach Hamptoncourt, dann nach Windsor. Von hier aus trat er in Unterhandlung mit dem Parlamente, das aber ganz vom Hause der Gemeinen beherrscht wurde und schon zum offenen Kampfe rüstete. Diesen suchte der König so lang als möglich zu vermeiden und genehmigte deswegen sogar die Ausschließung der Bischöfe, und warb indessen um Hülfsmittel gegen die Empörer. Seine Gemahlin begab sich am Ende Februars mit ihrer Tochter Maria, die an den Prinzen Wilhelm III. von Oranien vermählt war, nach Haag und suchte hier und in Frankreich kräftige Unterstützung und Hülfe für den König zu erlangen.

Digitized by Google

Nachdem die Unterhandlungen zur gegenseitigen Ausgleichung fruchtlos geblieben, begab sich Karl nach York, wo sich bald eine Menge aus den vornehmsten edlen Geschlechtern mit ihren Anhängern, sowie viele Katholiken um ihn versammelten, und mit Freuden erkannte er, daß ihm noch der größte Theil des Volkes zugethan sei. Dieses erhöhte seinen Muth und er war entschlossen, sein königliches Ansehen zu behaupten, die Empörer anzugreifen, zu demüthigen und die allgemeine Ruhe mit Kraft wieder herzustellen. Während die Puritaner im Unterhause die unsinnigste Verfolgung gegen alle Bischöfe, die königlichen Diener und Katholiken übten, mehrte sich sein Heer täglich und die Gerechtigkeit seiner Sache schien bald über die Empörung zu siegen.

Drittes Kapitel.

Bei dieser Lage der Dinge in England fand die pfälzische Sache in Deutschland keine Unterstützung von dorther, da der König Karl, den die pfälzischen Prinzen nach York begleitet hatten *), zunächst für

*) *Bromley's* letter 50. seq.

Digitized by Google

seine gefährdete Krone sorgen mußte, und ungern vernahm er unter den stürmischen Wirren die steten Mahnungen des Kurprinzen, sich seiner Sache anzunehmen. Gleich anfangs nach der Berufung des englischen Parlamentes hatte Karl die pfälzische Angelegenheit demselben wol auf das eifrigste empfohlen und die besten Versprechen erhalten *), weswegen die Gesandten auch in Regensburg und noch in Wien so standhaft auf ihrer Forderung um völlige Wiederherstellung der Pfalz beharrten; aber mit der wachsenden Empörung in England, da Karl selbst schon fremder Hülfe bedürftig war, trat die pfälzische Sache selbst an Wichtigkeit zurück, und mehr als je hofften der Kaiser und Maximilian von Bayern sie allein ganz nach ihrem Willen entscheiden zu können.

Da der bürgerliche Krieg in England endlich offen ausbrach, kämpften die Prinzen Rupert und Moritz ritterlich für ihren Oheim, Rupert schlug als Anführer der königlichen Reiterei am 23. Okt. 1642 eine Heeresabtheilung des Parlamentes, wodurch dieses in solche Bestürzung gerieth, daß es mit dem Könige schon wegen des Friedens unterhandelte, aber die Verhandlung bald wieder abbrach, da Karl bei dem Mangel an Geld seinen errungenen Vortheil nicht rasch verfolgen konnte, während es selbst an dem Lord Fairfax einen kühnen umsichtigen Anführer erhielt, der die Fortschritte des Königs hemmte. In dieser Zeit

*) Theatr. Europ. IV. 448.

Digitized by Google

wendete sich der Kurprinz Karl Ludwig, seinem eigenen Urtheile und Antriebe folgend *), da er von seinem Oheim keine Unterstützung in seiner Sache erwarten konnte und vielleicht mit Scharfsinn schon den Ausgang des Bürgerkrieges vorhersah, mit einem Schreiben an das Parlament, mißbilligte das Betragen seines Bruders Rupert, rühmte, wie er dem Könige zur Versöhnung mit dem Parlamente gerathen und bat, seiner Mutter den ihr bestimmten Unterhalt fortzuzahlen und ihm selbst 1000 Pfund zu gewähren **).

So kam der Zwiespalt in das ohnehin schon genug gebeugte pfälzisch-stuartische Haus; dem Kurprinzen wurde sein Begehren gewährt, dagegen seiner Mutter die Unterstützung verweigert mit der Erklärung, der König, ihr Bruder, habe die Anweisung derselben auf den Zoll nicht unterschreiben wollen, ihre Söhne kämpfen wider das Land und das Parlament, worüber man sie einst zur Rechenschaft ziehen werde. Karl Ludwig kehrte darauf nach Haag zurück, wo er die Vorwürfe seiner königlichen Mutter ertragen mußte, die sein Betragen in England heftig tadelte ***). Denn mit Abscheu sah sie dort die allgemeine Empörung, mit Furcht und Kummer zu ihrem eigenen

*) Nach den vorhandenen Briefen von seinem deutschen Gefolge erscheint er bei allen seinen Entschlüssen als eigensinnig und selbstherrlich.

**) Theatr. Europ. IV. 786.

***) Benger.

Digitized by Google

Unglücke das ihres Bruders, so daß ihre Seele von beständiger Angst gequält wurde.

Jetzt sah sie, so wunderbar sind die Fügungen, die Königin von England, Henriette, ihre Schwägerin und bisher heimliche heftige Gegnerin, welche aus religiösem Eifer für die katholische Kirche alle Plane zur Erhaltung und Wiederherstellung des pfälzischen reformirten Hauses am englischen Hofe vereitelt und die gegenwärtigen Wirren in England durch ihr unkluges frömmelndes Benehmen in Begünstigung der katholischen Kirche und Priester großentheils veranlaßt hatte, selbst als Hülfeflehende in eben dem Holland, das der pfälzischen Familie eine Zufluchtsstätte gewährt hatte. Dieser Anblick wirkte versöhnend auf Elisabeth's Gemüth, sie sah ihre Schwägerin mit inniger Betrübniß, tröstete sie und wies auf die Zukunft und die Hülfe des Himmels; die Verschiedenheit ihres religiösen Bekenntnisses verschwand jetzt bei dem gemeinsamen Unglück, welches ein mächtiger Versöhner ist und sie zu aufrichtigen Freundinnen machte.

Noch immer hing Elisabeth mit Liebe an ihrem Bruder, und weder seine Kälte noch sein Wankelmuth in ihrer Angelegenheit konnte dieselbe tilgen, und jetzt kümmerte sie vorzüglich dieses, daß sie ihm nicht Hülfe leisten konnte. Seine Gemahlin bot indessen alle Mittel auf, Mannschaft zu werben, verkaufte einen Theil des Kronschmuckes und ihres eigenen Geschmeides und kehrte im Februar des Jahres 1643 mit Soldaten und Kriegsmitteln nach England zurück,

Digitized by Google

wo das königliche Heer unter dem Grafen von Newkastel mit Tapferkeit und Glück gegen das aufrührerische Parlament fortkämpfte. Dieses nannte dagegen, um Furcht und Haß des Volkes gegen den König zu erregen, das neue Heer nur das katholische und papistische, und verbreitete überall die Beschuldigung, es sei zur Vertilgung der protestantischen Religion bestimmt. Der Krieg dauerte fort, noch immer zum Vortheile des Königs, wobei er von den beiden pfälzischen Prinzen auf das thätigste unterstützt wurde.

Aber jeder Vortheil, den sie für ihn im Felde errangen, war auf Kosten der Anhänglichkeit eines großen Theiles des englischen Volkes für ihre Mutter erworben, und jetzt wurde sie, einst von den strengen Protestanten ihres Vaterlandes so sehr geliebt und gepriesen, von ihnen mit Argwohn betrachtet und gelästert. Die Unterstützung aus England hörte beinahe ganz auf, nur Wenige der Edlen konnten ihr noch Weniges gewähren, bald gerieth sie in die größte Verlegenheit, und zu dem großen Unglücke gesellte sich noch der Kummer um das gewöhnliche Hauswesen *).

Nach langem Unterhandeln willigten die sieben vereinigten Provinzen endlich in das von ihr begehrte Vorleihen von 60,000 Gulden, nachdem die beiden Städte Delft und Leyden sich hatten bewegen und erbitten lassen, ihres Theils darein zu willigen; doch

*) Wie aus den Briefen des Secret. Moritz nur zu deutlich erhellt.

Digitized by Google

wurde die Bestätigung wieder aufgehalten, daß sie in große Noth gerieth *). Das englische Parlament ließ ihr den bestimmten Unterhalt nicht ausfolgen, auch der Kurprinz erhielt von demselben nur bisweilen mäßige Summen.

In ebenso peinlicher, wenn auch wegen ihres Lebensunterhaltes weniger sorgenvoller, Lage hatte indessen Luise Juliane, die Mutter des dahingeschiedenen unglücklichen Pfalzgrafen Friedrich, in Berlin bei ihrer Tochter gelebt. Mit Schmerzen sah sie das traurige Verhängniß, das ihren Kindern und Enkeln bereitet war. Sie selbst war aus ihrem Wittwensitze vertrieben und konnte weder für sich noch für die Ihrigen Etwas bewirken; so sah sie dem Tode freudig entgegen, als sie im März 1644 erkrankte. Mit Liebe gedachte sie in den letzten Augenblicken noch der Ihrigen und ließ ihrer Schwiegertochter Elisabeth melden, daß sie dieselbe bis zum Tode geliebt habe **).

---

*) Briefe des Secret. Moritz. —

**) Memoires de la princesse Loyse Juliane. — Benger.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wol war die Zeit des Beginnens der allgemeinen Friedenshandlung bestimmt, aber die kriegführenden Mächte zeigten dazu wenig Neigung und zauderten, ihre Gesandten zu schicken: die im Glücke waren, um mit Hülfe der Waffen bei den Verträgen noch mehr zu gewinnen, die im Unglücke schwebten, ihre beinahe verlorne Sache durch neue Anstrengung und künftige Siege wieder zu stärken und nicht unrühmlich aus dem Kampfe zu scheiden. So dauerte denn der Krieg fort, obgleich man fortwährend vom Frieden sprach und wie zu einem aufrichtigen Anfange die Auswechselung der vornehmsten Gefangenen gewährte, wodurch Johann von Werth im März 1642 wieder als Oberanführer an die Spitze der bayerischen und der damit vereinigten kaiserlichen Reiter kam, daß es ungewiß war, welchem Herrn er eigentlich diente; der schwedische General Horn aber nach seiner Befreiung nach Schweden zurückkehrte. Die Heere waren durch den langen Kampf zusammengeschmolzen, aber auch verwildert; die Schlachten wurden jetzt erst, obgleich man mit weniger Mannschaft auf beiden Seiten kämpfte, blutiger, heftiger, da jede Partei bei dem scheinbar

Digitized by Google

nahen Ende des Krieges ihr Äußerstes versuchte, den Gegner zu besiegen, wenn nicht zu vernichten, und die Heerführer unternahmen die abenteuerlichsten Kreuz- und Querzüge durch Deutschland, den Feind plötzlich in ganz fernem Gebiete und in sicherer Stellung zu überfallen und den Sieg im Fluge zu erbeuten.

So eilte Werth nach seiner Auswechselung nach Köln, dem bedrängten Kurfürsten gegen die Franzosen beizustehen, welche geschwächt und muthlos mit Mangel und Gefahren aller Art kämpften. Der glückliche Sieg bei Kempen, welchen der französische Feldherr Guébriant mit Hülfe der Hessen über die Kaiserlichen erfochten, die ihm dafür erkannte Belohnung mit dem Marschallstabe und die Vertröstung seines Königs auf neue Unterstützung weckte seinen Muth und er brach in die niederrheinischen Lande ein, wo ihm Werth sogleich begegnete. Zur entscheidenden Schlacht kam es nicht, kleine Gefechte und Mangel an Lebensmitteln fraßen an beiden Heeren, daß sie von einander schieden, jedes Winterlager suchend, Werth sich nach Franken, Schwaben und Bayern zurückziehend, wo er am Hofe zu München neue Kriegsplane für das folgende Jahr 1643 verabredete, die Franzosen aber müde in Westphalen umherirrend, worauf sie sich dann in Thüringen mit Torstensohn vereinigten.

Die Ankunft dieses Feldherrn bei dem schwedischen Heere, der noch im Umgange mit Gustav Adolf selbst gebildet war, endete den Zwist und die Uneinigkeit der schwedischen Unterfeldherren und schnell führte er die

Digitized by Google

weit nach Norden Zurückgedrängten wieder vorwärts nach Süden zu neuen Siegen, eroberte einen großen Theil von Schlesien, drang weit in Mähren vor, nahm Olmütz und bedrohte von hier aus sogar Wien. Der Erzherzog Leopold und Piccolomini drängten ihn zwar zurück, und da er sich auch in dem von zwei Heeren ausgesaugten Schlesien nicht mehr halten konnte, wendete er sich plötzlich durch Meißen nach Torgau, wo er über die Elbe ging und auf Leipzig anrückte, diese reiche von dem Feinde besetzte Stadt zu nehmen. Als die Kaiserlichen der bedrohten Stadt zu Hülfe eilten, kam es unweit derselben zur Schlacht, in welcher Torstensohn den vollständigsten Sieg errang, am 2. Nov. 1642, daß dadurch Böhmen und die kaiserlichen Erbländer aufs Neue in große Gefahr geriethen.

Aber der Sieger selbst war so geschwächt, daß er die Feinde nicht verfolgen konnte, sondern sich mit der Belagerung und Übergabe Leipzigs, am 8. Dez. begnügen mußte, worauf er sein Heer sich erholen ließ, und dann noch mitten im Winter 1643, verstärkt mit französisch-weimarischen Schaaren, jeder Witterung Trotz bietend, zu neuen Unternehmungen aufbrach. Nachdem er einige Schaaren aus den Besatzungen Pommerns und Schlesien an sich gezogen, eilte er nach Frankfurt an der Oder und brach von hier aus wieder in Schlesien, Böhmen und in Mähren ein, um seine in Olmütz von den Kaiserlichen eingeschlossene Besatzung zu retten, was ihm auch gelang. Dann

Digitized by Google

bezog er zwei Meilen von jener Stadt ein festes Lager, brandschatzte ganz Mähren und streifte bis an die Brücken Wiens.

Vergebens bemühte sich der Kaiser, den Landsturm Ungarns gegen ihn zu versammeln; die Gefahr wuchs, als Torstensohn den Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen durch vertraute Briefe und Abgeordnete aufmunterte, sich gleich Bethlen Gabor gegen den Kaiser zu erheben; Frankreich versprach ihm dazu Hülfsgelder, und die schwedischen und französischen Unterhändler in Konstantinopel wollten dazu nicht bloß die Einwilligung, sondern auch die Unterstützung der Pforte bewirken. Aber der kluge bedächtige Fürst zauderte jetzt im entscheidenden Augenblicke und rettete den Kaiser aus großer Gefahr. Indessen dauerte der Krieg aufwärts an der Donau, am Rhein und im mittlern Deutschland mit aller Hartnäckigkeit fort, und der Tod des Kardinals Richelieu, am 4. Dez. 1642, sowie der bald darauf folgende Ludwig's XIII. von Frankreich, 4. Mai 1643, trug nicht bei, die streitenden Parteien einander zu nähern, sondern vielmehr sie fern zu halten und den Krieg mit äußerster Erschöpfung der eigenen Kräfte fortzusetzen. Denn der Kardinal Mazarin, der nach Richelieu während der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. und der Regentschaft der Königin Anna den französischen Staat lenkte, erachtete die Fortdauer desselben zur Befestigung seines Ansehens für nöthig.

Darin folgte er ganz den Ansichten seines Vor-

Digitized by Google

gängers, insgeheim strebend, die spanischen Niederlande mit Frankreich zu vereinigen und den Rhein zur natürlichen Gränze dieses Reiches gegen Deutschland zu machen. Dieses Ziel suchte Mazarin aber vornehmlich durch die Fortsetzung des Krieges in Deutschland zu erreichen und er bot daher das Mögliche auf, den Marschall Guébriant, welcher von den bayerischen Generalen Werth und Mercy hart gedrängt und schon über den Rhein zurückgeworfen war (im Sommer 1643), und dessen Schaaren nur noch aus wenigen Resten des einst mächtigen weimarisch-französischen Heeres bestanden, zu unterstützen. Der Tod des Königs von Frankreich und die dadurch entstandene anfängliche Ungewißheit über die weitere Führung des Krieges, sowie der Abzug der Hessen, hatte die Unternehmungen Guébriant's längere Zeit unsicher gemacht oder ganz gehemmt. Indessen sah er sich in einem Halbkreis von den bayerisch-österreichischen Heerschaaren angegriffen, zurückgedrängt und endlich alle früher errungenen Vortheile verloren, daß er nur hinter dem Rheine Sicherheit für seine noch wenigen Schaaren fand, die in dem traurigsten Zustande waren. Mazarin entschied endlich für die ernstliche Fortsetzung des Krieges auf dieser Seite und sandte dem Gefährdeten deswegen den tapfern jungen Ludwig von Bourbon, Herzog von Enghien, der nachmals unter dem Namen Condé berühmt ward, zu Hülfe. Der junge Held hatte sich bereits durch seinen Sieg bei Rocroi über die Spanier großes Zutrauen erworben.

Digitized by Google

Ermuthigt durch die neue Verstärkung, welche aber der Herzog nicht selbst anführen mochte, sondern der Leitung des Grafen Joslas von Ranzau überließ und selbst wieder nach Lothringen zurückkehrte, ging Guébriant wieder über den Rhein und suchte Winterlager im würtembergischen Lande, um von hier aus im folgenden Frühjahre an der Donau nach Bayern vorzudringen. Schon näherte er sich Rothweil und begann ungeachtet des immer heftiger nahenden Winters am 15. Nov. 1643 die Belagerung dieser Stadt und hatte schon den Tag zum Sturme bestimmt, als ihm eine feindliche Kanonenkugel den rechten Arm zerschmetterte. Doch ward der Angriff fortgesetzt, die Stadt mußte sich ergeben und Guébriant wurde als Sieger, aber todtkrank, in dieselbe gebracht. Jetzt entschied die Stimme des wortreichen prahlerischen Redners Ranzau im Kriegsrathe, das Heer rückte darauf weiter vor und lagerte bei Duttlingen mit Vernachlässigung aller Vorsicht, daß Werth, durch Kundschafter und Gefangene über die Sorglosigkeit der Franzosen hinlänglich unterrichtet, sie am 24. Nov. so unvermuthet daherstürmend überfiel, daß beinahe das ganze Heer zerstreut, getödtet oder gefangen und alles Geschütz erbeutet wurde: 3000 Franzosen bedeckten todt das Schlachtfeld, 6000 ergaben sich dem Sieger, die übrigen zerstreuten sich über den Rhein und sammelten sich kaum wieder im Oberelsaß und Sundgau. Zur selben Stunde, als der Überfall bei Duttlingen geschah, starb Guébriant in Rothweil.

Digitized by Google

So ward hier im Südwesten das Gleichgewicht für Bayerns und Österreichs Heere gegen die reißenden Fortschritte der Schweden unter Torstensohn wiederhergestellt.

Die Niederlage bei Duttlingen zu rächen, erschien im folgenden Jahre 1644 zuerst der französische Feldherr Turenne, die Besatzungen der wenigen Städte und Festen zu kräftigen, welche noch in den Händen der Franzosen waren, und den Kriegsschauplatz zu neuen Unternehmungen zu erforschen, wagte aber keinen Angriff auf die Bayern, bis der Herzog von Enghien selbst mit seinen Schaaren käme. Zu spät erschien dieser jedoch, das wichtige Freiburg im Breisgau zu retten, welches die französische Besatzung wenige Tage vor seiner Ankunft hatte übergeben müssen, und vergebens wagten sie nun Anfangs Juli, angefeuert von ihren beiden Feldherren, die furchtbarsten Stürme auf Werth und Mercy, die mit ihren Schaaren auf den Hügeln umher in trefflicher Stellung die Feinde erwarteten, hinabstürzten, zerschmetterten; erst nach den wüthendsten Anstrengungen und großen Opfern gelang es, die bayerischen Heerführer zum Rückzuge über den Schwarzwald zu zwingen, worauf sogleich wieder mehrere Städte am Rhein in die Gewalt der Franzosen kamen *). Aber Freiburg blieb ihnen verloren und noch am Ende dieses Jahres dran-

*) Ganz nach *Pufendorf*, Theatr. Europ. und Barthold: Johann v. Werth.

Digitized by Google

gen die Bayern mit neuem Muthe gegen den Rhein vor; als die Siege Torstensohn's, welcher Österreich und Bayern bedrohte, sie zum Schutze dieser Länder zurückriefen. Das Jahr 1645 schien endlich die gänzliche Entscheidung des langen Krieges durch Waffengewalt herbeizuführen.

Torstensohn hatte seine Stellung in Mähren, von wo aus er Wien bedrohte, noch im Jahre 1643 plötzlich verlassen, war plötzlich nach Norden aufgebrochen, und es entbrannte mitten in dem weitausgedehnten Kriege unerwartet ein neuer. Dänemark hatte seit Jahren das Amt des Vermittlers zwischen den feindlichen Mächten übernommen und dringend zum Frieden gerathen, indessen selbst heimlich zum Kriege gerüstet und viele Schiffe erbaut, wie in der Absicht, dem bedrängten Könige von England beizustehen. Allein Schweden, welches lauernd die Rüstungen desselben beobachtete, argwöhnte, es möchte Christian IV. bei den bevorstehenden Unterhandlungen mit Waffengewalt von den geschwächten Parteien einen solchen Frieden erzwingen, der ihm selber die meisten Früchte des bisherigen Krieges zuwendete. Dazu kamen noch Irrungen und Zwiste wegen des Sundzolles, wodurch sich Schweden beschwert glaubte und auf alle Vorstellungen erst spät ausweichende und unzulängliche Antwort erhielt. Der Kaiser, so glaubte und sagte man, nährte insgeheim den Zwist und ermunterte Dänemark zum Widerstand, um den Schweden im Rücken einen neuen Feind zu erwecken und sie aus seinen Landen

Digitized by Google

zu entfernen; Dänemark aber glaubte jetzt von diesen, da sie in einen schweren Krieg in Deutschland verwickelt waren und bereits Geld und Mannschaft in Fülle geopfert hatten, nichts fürchten zu dürfen. Bald wurden denn die gegenseitigen Beschwerden immer heftiger, die Schreiben drohender; der schwedische Reichsrath prüfte die Lage der Dinge*) und beschloß, obgleich der Krieg in Deutschland nicht geendet war, Polen und Rußland insgeheim durch Dänemark gewonnen schienen, dieses plötzlich mit Krieg zu überziehen, und Torstensohn erhielt Befehl, während des Sommers den Kampf von Mähren aus in der Umgegend fortzuführen und dann gegen den Herbst sich unvermuthet nach Holstein zu wenden.

Das geschah, und Torstensohn's Zug aus Mähren nach jener Gegend war so schnell und überraschend, daß die Dänen wie erstarrt das Ungewitter über sich hereinbrechen und nicht bloß jenes Land, sondern auch Jütland noch am Ende dieses Jahres, 1643, in der Gewalt der Schweden sahen, die nun Torstensohn in guten Winterlagern ausruhen ließ. Vergebens waren alle Beschwerden Dänemarks wegen dieses Angriffes; Schweden erließ eine öffentliche Rechtfertigung seines Benehmens und sein Heer behauptete sich in dem eroberten Lande; zugleich begann aber der Krieg zur See, auch darin kämpften die Schweden glücklich

*) Die Gründe für und gegen den Krieg bei *Pufendorf* l. XV. c. 80.

Digitized by Google

gegen den König Christian, der in einem Gefechte durch einen Splitter seines von Kanonenkugeln durchlöcherten Schiffes das rechte Auge verlor, und so heftig dauerte der Kampf zu Wasser und Land während des Jahres 1644 fort, daß Dänemark, vom Kaiser gegen seine Erwartung nur wenig unterstützt und beinahe stets im Unglücke, sich am Anfange des Jahres 1645 zum Vergleich mit seinem siegreichen Gegner entschloß und friedete *).

Der Kaiser sah durch diesen Krieg die drohende Gefahr von seinen Erblanden für kurze Zeit abgewendet und sandte den Gallas im J. 1644 gegen Holstein, den Schweden in den Rücken, sie so zwischen zwei Feuern um so gewisser zu verderben und für immer von Deutschland abzuhalten. Aber seine Hoffnung ward schmählich getäuscht; Torstenson trat den Kaiserlichen, während Dänemark zur See von den Schweden hart bedrängt wurde, ebenso unvermuthet und kühn entgegen, wie vorher den Dänen, umging sie und lagerte sich hinter ihrem Rücken, so daß Gallas, der ihn auf der Halbinsel festzuhalten und verderben zu können glaubte, nun selbst eine Zeit lang eingeschlossen und von Sachsen und Böhmen abgeschnitten, in Gefahr gänzlicher Vernichtung gerieth und

*) Am 13. Aug. 1645 wurde die Verhandlung unterschrieben und vollzogen. — Theatr. Europ. VI. — *Pufendorf*, l. XVI. — Ludolf, allgemeine Schaubühne der Welt, B. II zu dem angegeb. Jahre.

Digitized by Google

mit Mühe die traurigen Überreste seines ansehnlichen Heeres noch am Ende desselben Jahres nach Böhmen zurückbrachte, wohin Torstensohn ihm folgte. Und jetzt bedrohte auch der endlich zum offenen Kampfe ermuthigte Ragoczy mit seinen Horden Ungarn, daß für den Kaiser die Gefahr größer als je erschien.

Böhmen zu retten, die Verzagten zu ermuntern, begab sich dieser daher am Ende des Januar 1645 selbst nach Prag; Kaiserliche und Bayern eilten im schnellen Zuge von Würtemberg her zu Hülfe, und alle Streitkräfte wurden jetzt gegen die Schweden aufgeboten. Aber die Schlacht bei Rankau, am 6. März 1645, welche fast unter den Augen des Kaisers geschlagen wurde, der an jenem heißen Tage andächtig die Kirchen in Prag besuchte, vernichtete beinahe das ganze kaiserliche Heer, und seine Erblande lagen wieder dem Feinde offen. So groß war der Schrecken, daß Ferdinand in Eile Böhmens Hauptstadt verließ und sich über Regensburg nach Wien flüchtete, seine Familie auch da nicht sicher glaubte und sie nach Gräz schickte, weil die Schweden innerhalb weniger Wochen ganz Mähren und Österreich bis an die Donau eroberten und sich schon der Schanze an der Wolfsbrücke unweit Wien bemächtigten *).

*) *Pufendorf*, l. XVII. c. 1 seq.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Diese siegreichen Fortschritte der Schweden, welche dem ganzen katholischen Deutschland die höchste Gefahr drohten, beschleunigten endlich den Gang der allgemeinen Friedensverhandlungen, deren Anfang auf den 11. Juli 1643 festgesetzt war. Mit Sehnsucht hatten die gedrückten beinahe verzweifelnden Völker die Eröffnung und den baldigen Schluß derselben erwartet, damit Ruhe und Friede, Vertrauen und Wohlstand wiederkehren möchte. Aber dazu zeigte sich anfangs wenig Hoffnung, da die Wünsche und Forderungen der kriegführenden Mächte und die Erwartungen der Fürsten und Völker Deutschlands sich oft geradezu widersprachen, und das wechselnde Kriegsglück mußte erst alle Parteien schwächen und unsäglichen Jammer verbreiten, daß Alles in Ruin zu versinken drohte, ehe sie zum Frieden geneigt wurden und die verschiedenen christlichen Religionsgesellschaften sich einander vertragen lernten.

Ehe noch die Verhandlungen in Münster und Osnabrügge begannen, hatte Kurmainz einen Tag für die Reichsabgeordneten nach Frankfurt am Main ausgeschrieben, der nach mancher Zögerung endlich zu

Digitized by Google

Stande kam, im Herbste 1643. Hier sollte man aber nach dem Willen des Kaisers bloß über das Gerichtswesen in Deutschland berathen, wogegen die Abgeordneten erklärten: die Aufrichtung des Friedens sei die Hauptsache, die Herstellung einer ordentlichen Gerechtigkeitspflege würde dann von selbst folgen, sonst aber des fortdauernden Krieges wegen in sich selbst wieder zerfallen.

Dieser Einwurf war ganz gegründet, aber nun wollte Österreich auf die neue Frage: ob man zuerst von dem auswärtigen oder dem innern Frieden handeln solle, nur das Letzte überhaupt gestatten, da man bei den allgemeinen Verhandlungen nichts Anderes, als die Streitigkeiten mit den fremden Kronen zu erörtern habe, was den Kaiser allein angehe, und die Reichssachen dürften nur auf einem Reichstage zur Sprache kommen. Durch diese Einschränkung glaubten die Evangelischen jedoch ihre Sache gefährdet, da sie dann bloß wieder vom Willen des Kaisers und der überwiegenden Anzahl und dem Ansehen der katholischen Kurfürsten und Fürsten oder Bischöfe abhingen, und des Beistandes der Schweden entbehren müßten.

Unter Reden und Gegenreden schieden die meisten Abgeordneten, nur wenige blieben. Damit sich die Versammlung jedoch nicht völlig auflöste, machte der Kaiser gute Versprechen wegen gütlicher Vergleichung der Religionsbeschwerden, endlich selbst zu einem allgemeinen Reichstage, um die deutschen inneren Ange-

Digitized by Google

legenheiten nicht in die Verhandlungen mit den fremden Mächten aufnehmen zu müssen.

Aber auch diese schritten nicht vorwärts, denn nach der Ankunft der kaiserlichen, spanischen und venetianischen Gesandten erschien mehrere Monate lang kein anderer; der schwedische, welcher erst am Ende Novembers 1643 ankam, erklärte sogleich, daß man die Ankunft der französischen Gesandten erwarten müsse. Allein diese zögerten von Tag zu Tage, verließen endlich Paris, begaben sich aber, statt nach Deutschland, zuerst nach Holland, unter dem Vorwande, auch die Staaten zur Absendung ihrer Bevollmächtigten nach Münster zu bewegen, in der That jedoch, wie man bald erfuhr, die Generalstaaten zum neuen Bündnisse und zur Unterstützung Frankreichs im Kriege gegen Spanien zu bewegen. Dieses gelang ihnen auch, und erst im März und April 1644 erschienen dann jene mit einem zahlreichen prächtigen Gefolge, die Macht ihrer Krone zur Schau zu tragen und bei den Übrigen sich geltend zu machen. Zugleich wurde gleich anfangs der Gang der allgemeinen Verhandlungen über Völkerwohl und Frieden durch den schmutzigsten Eigennutz verzögert; verlangte doch der Kardinal Mazarin, nach dessen Willen ganz Frankreich und jene Unterhandlungen zumeist geleitet wurden, daß der Papst seinen Bruder, einen Dominikanermönch, zum Kardinal erheben sollte, und die Verweigerung des Ansinnens führte Unwillen und Zögerung bei dem eigensinnigen

Digitized by Google

und selbstsüchtigen Gewalthaber für die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheit herbei *).

Die Zwiste wegen der Zulassung der deutschen Reichsstände und ihrer Angelegenheiten zu den allgemeinen Verhandlungen dauerten mit Heftigkeit fort; am meisten drängte Schweden für die Berufung derselben, da es wohl einsah, die Protestanten würden und könnten sich dem Ausspruche des katholischen Kaisers in Religionsangelegenheiten nicht unterwerfen, ohne deren gründliche Beilegung doch kein dauernder Friede zu hoffen wäre, so daß in der Folge der Beistand der Fremden wieder müßte angerufen werden. Darum sollte jetzt gleich bei den allgemeinen Friedensverhandlungen auch diese wichtige Sache zur Entscheidung kommen. Der Kaiser suchte aber in Verbindung mit den katholischen Kurfürsten die Zulassung der Reichsstände auf alle Weise zu hindern, es stehe ihm allein zu, den Frieden mit den Fremden ohne der Fürsten Zuziehung und Gutachten zu schließen, wie Frankreich und Schweden; worauf jedoch die Stände entgegneten, es sei ein großer Unterschied zwischen dem deutschen römischen und jenen Reichen, denn sie seien mit und neben den Kurfürsten Glieder des Körpers, dessen Haupt der Kaiser, und räume man den Kurfürsten das Recht zur Theilnahme an den Verhandlungen

*) Aus einem Schreiben Maximilian's an seine Gesandten in Münster.

Digitized by Google

ein, so könne man es den anderen Ständen nicht versagen.

Vor Allem aber war sowol dem Kaiser, als dem Maximilian von Bayern daran gelegen, daß die pfälzische Angelegenheit nicht zur Entscheidung vor die fremden Mächte käme. Zwar mit Frankreich hatte sich dieser schon längst verständigt, und es war ihm von dorther der Besitz der Pfalz und die Wahrung der Kurwürde zugesagt und verbürgt worden, ungeachtet man es am Hofe zu Paris an guten Versprechungen und täuschenden Worten für die pfälzische Familie nicht fehlen ließ *). Nur Schweden nahm sich der unglücklichen Kinder des verstorbenen Friedrich ernstlich an.

Deswegen suchte Maximilian die Entscheidung dieser Angelegenheit als einer Privatsache von Neuem nach Wien zu ziehen, und wirklich brachte er es durch vieles Beschicken, Drängen und mancherlei Wendungen dahin, daß die Kurfürsten von Mainz, Köln, Sachsen und Brandenburg an den Kaiser, an Großbritannien und Dänemark wegen Wiederaufnahme der zu Wien begonnenen gütlichen Handlung schrieben **). Auf das Vermittelungsgesuch Dänemarks wegen Zurückgabe der Pfalz erklärte Maximilian sich bereit, wenn dasselbe bei dem Kaiser nur bewirken könnte, daß dieser das ehemals verpfändete Land ob der Enns wieder

*) Moritz's Briefe.

**) Moritz's Schreiben vom 2. Sept. 1643.

Digitized by Google

an Bayern zurückgäbe *); in einem andern Schreiben wälzte er alle Schuld von sich auf den Kaiser und das pfälzische Haus selbst und beschwerte sich, daß man ihm diese Last aufbürden wolle, da er doch dem Kaiser Beistand geleistet, das Geld ausgegeben und dafür nur ein verderbtes Land bekommen habe, in welches er, statt Hülfe davon zu erhalten, von Neuem habe sein Geld stecken müssen **).

Die Sprache des münchener Hofes über diese Sache wurde immer beißender und derber ***), und heftig erklärte man an Dänemark: obwol der Kaiser den Pfalzgrafen gleich Anderen, welchen die Kronen Frankreich und Schweden das Wort geredet, freies Geleit zu den allgemeinen Friedensverhandlungen gegeben, so sei derselbe doch niemals gesinnt gewesen, daß der Pfalzgraf seine Sache bei den Verhandlungen mit den fremden Mächten vorbringen solle, da sie durch den letzten Reichsschluß zu einer besondern Vergleichung an den kaiserlichen Hof sei verwiesen worden †).

Von Neuem zählte Bayern, um sich Frankreich geneigt zu erhalten, Alles auf, was Friedrich gethan, gefehlt, und wie das pfälzische Haus stets die Hugenotten in

---

*) Maximilian's Schreiben vom 14. Jan. 1643.

**) Desselben Schreiben vom 14. Jan. d. J.

***) Die Ausdrücke, deren sich Moritz darüber bedient, kann man nicht wohl wiedergeben.

†) Moritz's Brief vom 30. Sept. d. J.

Digitized by Google

Frankreich gegen die Könige unterstützt habe, und wies hin auf die Gefahren, die jener Krone durch die Wiedereinsetzung des vertriebenen Geschlechts erwachsen könnten. Den Ständen des deutschen Reiches wurde stets wiederholt, daß die Entscheidung dieser Privatsache bereits zwischen dem Kaiser und Bayern verabredet, ja gelungen sei; den fremden Mächten aber sagte man, daß diese rein deutsche Angelegenheit nicht zu den allgemeinen Verhandlungen gehöre. Aber es war Mainz gewonnen durch die Übergabe der Bergstraße, der Kurfürst von Köln war Maximilian's Bruder, Sachsen nahm sich der Sache ohnehin nie an, Brandenburg war selbst bedrängt; der Kaiser, der Papst und alle Katholiken waren gegen das kalvinische Haus: wo sollte für die pfälzische Sache noch ein unparteiischer Richter sein? Nur Schweden zeigte sich den Verlassenen stets hold und treu; von England war nichts mehr zu erwarten.

Unter diesen und anderen Zwisten wurde die allgemeine Friedensverhandlung aufgezögert, und lange war es ungewiß, ob die deutschen Reichsstände dabei erscheinen dürften, da der Kaiser dagegen eiferte und dem Bischofe von Würzburg, der zuerst seinen Wunsch und Willen zur Theilnahme an denselben erklärte, heftig zürnte. Frankreich und Schweden bestanden aber auf ihrer Forderung, sie könnten und würden ohne Theilnahme der Reichsstände nicht unterhandeln. Als endlich die schwedischen Heerschaaren siegreich in die kaiserlichen Lande vordrangen, die Gefahr für die Ka-

Digitized by Google

tholiken immer größer wurde und selbst Maximilian von Bayern aus Furcht gänzlichen Verderbens seines Landes und Unterdrückung der katholischen Religion zur Nachgiebigkeit aufmunterte: erlaubte der Kaiser auch den Ständen die Theilnahme an den allgemeinen Verhandlungen in der Hoffnung, er würde nun an ihnen eine Stütze gegen die Anmaßungen der Fremden finden.

Darauf lösete sich die Versammlung in Frankfurt, allmälig erschienen die Gesandten der Stände zu Münster; aber nun begann ein unwürdiger Zwist wegen des Vorrangs, des Bewillkommens, Grüßens, Entgegenkommens, Begleitens, und die geforderte und verweigerte Auszeichnung der Anrede „Excellenz" für manche Gesandte veranlaßte einen schmählichen Federkrieg, viele Schreiben und Gegenschreiben, Erörterungen und eine lange unheilvolle Verzögerung in der Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten, so daß „wegen solchen nichtigen Ehrenrauches und Dampfes noch viele Feuer in der fast in Asche liegenden Welt täglich angezündet wurden *)." Geflissentlich mischte man Alles, brachte selbst noch portugiesische Gesandte zur Verhandlung, um die Wirren zu vermehren und Alles zu verdunkeln.

Für die pfälzischen Gesandten, die endlich auch nach langer Zögerung anlangten, zeigte sich gleich anfangs wenig Hoffnung für einen glücklichen Gang ihrer An-

*) Schreiben des pfälzischen Gesandten aus Münster vom 19. Mai 1645.

Digitized by Google

gelegenheit; sie wurden nicht eingeholt, der päpstliche Gesandte war über ihr Erscheinen ganz ungehalten, und Frankreich verhehlte seine Plane in dieser Angelegenheit zu Gunsten Bayerns nicht mehr *), und gedachte der deutschen Sachen überhaupt nur so, wie es zur Erreichung der eigenen Zwecke dienlich schien **).

Doch hing vorzüglich von der Entscheidung dieser Sache die Beruhigung Deutschlands ab; Österreich und Bayern drängten dazu, ehe die fremden Mächte sich derselben annehmen möchten, und man hatte sogar den Plan, das Erzbisthum Salzburg an Bayern für die dreizehn Millionen zu überlassen und dem Erzbischofe dafür die Kurwürde und das Erzbisthum Trier zu geben ***), da der Kurfürst Philipp Christoph noch immer in Wien als Gefangener weilte und Viele an seiner Wiedereinsetzung zweifelten. Aber Frankreich nahm sich desselben, als seines ehemaligen Verbündeten so ernstlich an, daß ihn der Kaiser endlich am 25. April 1645 frei ließ und nach gebührender Huldigung wieder mit seinen Ländern belehnte.

---

*) Es gab dem Kurfürsten Karl Ludwig in einem Circularschreiben nur den Titel: Princeps palatinus. — Derf.

**) Schreiben vom 8. Juni 1645.

***) Extract eines vertrawlichen Schreibens vom $^{6}/_{16}$ Martij 1644.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Für Elisabeth war nicht bloß der Gang dieser Unterhandlungen, welche ihr und ihrer Familie wenig Hoffnung gewährten, sondern noch mehr der Gang der Ereignisse in England höchst betrübend, wo der Bürgerkrieg mit wachsender Heftigkeit fortdauerte. Denn ungeachtet mancher Vortheile, welche der König mit seinem Heere im Jahre 1643 errang, kam die Sache doch nicht zu einer glücklichen Entscheidung für ihn, welche das englische Parlament, das fast nur noch aus Puritanern bestand, endlich durch die enge Vereinigung mit dem schottischen herbeiführen wollte. Bald verständigten sich die beiderseitigen Abgeordneten, und das englische Parlament billigte und unterschrieb die ihm aus Schottland zugesandte Übereinkunft, wodurch sie sich im September desselben Jahres eidlich und feierlich verbanden: den Frieden und die Verbindung zwischen den drei Königreichen bis auf die späteste Nachwelt und die reformirte Religion in denselben zu erhalten, auch die vollkommenste Gleichförmigkeit der Lehre sowol, als der Kirchengebräuche herzustellen und zu behaupten, die päpstliche und bischöfliche Gewalt abzuschaffen und die Rechte der Parlamente und Frei-

Digitized by Google

pfälzischen Prinzen Rupert in großer Verwirrung nach Marston Moor hin, worauf sie derselbe am 2. Juli gegen den Rath des umsichtigen Markgrafen von Newkastle, welcher York so trefflich vertheidigt hatte, kühn verfolgte und die nun zum Widerstande Bereiten so heftig angriff und stürmend auf sie eindrang, daß er die Schotten zerstreute und ihren Anführer gefangen nahm. Unterdessen stürzte das Heer des englischen Parlamentes unter Fairfax und Cromwell mit solchem Ungestüme auf ihn ein, daß er nach der tapfersten Gegenwehr mit Hinterlassung seines Geschützes, 3000 Todten und halb so viel Gefangenen vom Schlachtfelde fliehen mußte, und in Übereilung auch die Stadt York und die ganze Grafschaft dem Feinde preis gab, wodurch der König den ganzen nördlichen Theil von England verlor, dessen Behauptung ihm so wichtig war *).

Die Höflinge und Anhänger des Königs wälzten die ganze Schuld der Niederlage auf Rupert, der mit dem Unglücke auch Unrecht haben mußte; Karl war tief erschüttert; die Königin, erst eines Kindes genesen, erkrankte über das Unglück und rief nach Frieden. Die Gesandten von Holland wollten diese Gelegenheit zur Vermittelung desselben benutzen, erkannten das Parlament in London als rechtmäßiges, worauf sie von diesem stattlich eingeholt wurden **). Da aber

*) Nach Hume, dem Theatr. Europ. und Anderen.

**) Schreiben aus London vom 7. Aug. 1644.

Digitized by Google

neue Verzögerungen in die Verhandlung kamen, des Königs Gefahr trotz einiger erlangter Vortheile immer größer wurde, eilte seine Gemahlin nach Frankreich, dort Hülfe zu suchen.

Bei dieser Lage der Dinge reiste der pfälzische Kurprinz Karl Ludwig auf die Einladung einiger Freunde am 12. Sept. von Haag nach London, „damit, wenn der Friede zwischen dem Könige und dem Parlamente zu Stande käme, wie man hoffte, für die Pfalz gesorgt würde; auch glaubte er für seinen und seiner Mutter Unterhalt vom Parlament Etwas erlangen zu können, war aber nicht Willens, sich in die englischen Sachen zu mischen *)." Allein diese Reise wurde ihm von dem Könige Karl und von dessen Gemahlin sehr übel gedeutet, diese zumal verdächtigte seine Absicht bei dem französischen Hofe und schadete ihm für seine noch sehr gefährdete Sache in Deutschland sehr viel **). Zugleich wurde ihm vom Parlamente in London, obwol er von demselben anfangs gut empfangen und bewirthet worden, angezeigt, daß man seiner während dieser Wirren nicht gewärtig gewesen, weil es ihm ohnehin geneigt und willig, der pfälzischen Sache auch in seiner Abwesenheit in Acht zu nehmen ***).

*) Schreiben aus London von Einem aus seinem Gefolge.

**) Moritz's Schreiben vom 14. Sept.

***) Schreiben aus London vom 4. Okt.

Digitized by Google

Die Verläumdung verbreitete indessen am Hofe Karl's und in Frankreich die abenteuerlichsten Gerüchte über ihn, als trachte er nach der englischen Krone; die Königin Englands und die Regentin in Frankreich zürnten ihm heftig, da er ihrem Ansinnen nicht gleich anfangs entsprach, als Vermittler zwischen seinem Oheime und dem Parlamente zu handeln *). In der Folge scheint er jedoch das schwierige Geschäft der Vermittelung und Versöhnung, aber ohne Erfolg, übernommen zu haben, da er sich bald bei dem Könige, bald in London befand **). Seine beiden Brüder, Rupert und Moritz, thaten ihr Mögliches im Dienste des Königs, aber ohne große Hülfsmittel auch ohne Wirksamkeit und ärnteten von demselben deswegen wenigen Dank, Haß vom ganzen Volke ***), und so groß war die Erbitterung des Parlamentes gegen sie, daß man sie bei den eingeleiteten Friedensverhandlungen von allem Frieden in England und Schottland ausschloß †).

Karl Ludwig erhielt statt des gehofften Unterhaltes und der Unterstützung nur leere Worte und stete Vertröstung, unterdessen mehrten sich seine Schulden,

---

*) Schreiben aus London vom 4. Okt.

**) Wie aus den Briefen hervorgeht. — Die Briefe bei *Bromley* aus dieser Zeit sind ohne Ortsnamen.

***) Schreiben vom 20. Jul. 1645.

†) Schreiben vom 3. Okt. 1644.

Digitized by Google

sowie die seiner Mutter in Haag *), daß man bald nicht mehr einsah, wie sie mit ihren Kindern länger haushalten möge. Alle Plane und Hoffnungen waren gescheitert, vereitelt, und das Unglück schien unerbittlich über dem pfälzischen Hause zu walten. Gern wären die beiden Prinzen Rupert und Moritz, da sie in England keiner Partei gefielen, nach Deutschland gekommen, um im Heere der Franzosen oder Schweden für ihre Sache zu kämpfen; aber ohne Hülfsmittel fand Moritz weder bei den Einen, noch den Andern geneigtes Gehör, und seinen Bruder Rupert hielt das dem Kaiser gegebene Wort von jeder ferneren Theilnahme am Kriege in Deutschland fern. So groß war der Mangel, daß der Kurprinz keinen angesehenen Mann nach Frankreich senden konnte, der eifrig und mit Umsicht für die pfälzische Sache unterhandeln könnte; bald zeigte sich auch, daß man dort wegen der Pfalz mit Denen gar keinen Vertrag eingehen noch unterhandeln wolle, die nichts mehr besitzen **).

*) Schreiben vom 11. Sept. 1645.

**) Moritz's Schreiben vom 1. Sept. 1645.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Wie tief aber auch der Kummer der Elisabeth über alle diese Ereignisse und Widerwärtigkeiten war, bald trafen ihr Herz neue Schläge, welche alle bisherigen Unfälle für sie überwogen. Ihre beiden Söhne, Eduard und Philipp, hatten sich seit mehreren Jahren in Paris aufgehalten und sie waren als schön gebildete ritterliche Prinzen am Hofe und bei den Vornehmsten des Landes wohl gelitten. Da ließ sich Eduard im Jahre 1645, heimlich ohne Vorwissen und Beistimmung seiner Mutter, des Königs und der Regentin in Frankreich, in der Kapelle des Herrn d'Aubigny durch einen katholischen Priester mit Anna, der älteren Tochter des Herzogs von Nevers trauen. Als dieses der Regentin kund ward, befahl sie ihm erzürnt, Frankreich zu meiden und nach Holland zurückzukehren, worauf er in kleinen Tagereisen sich von Paris entfernte, bald zurückgerufen und nach Rheims verwiesen wurde, wo er einige Monate lang weilte. Dann erhielt er die Erlaubniß, mit seiner Gemahlin sich in der Nähe von Paris niederzulassen.

Elisabeth erschrak bei der Nachricht dieser Vermählung und schrieb und mahnte selbst und durch ihre

Digitized by Google

Freunde den Sohn dringend, daß er dem Glauben seines Vaters treu bleiben und nicht diese Schmach auf sie und sein Haus wälzen möchte, der Religion zu entsagen, um welcher willen sie so Vieles gelitten *). Aber schon waren diese Mahnungen vergebens; Eduard hatte durch die Überredungen der Höflinge, katholischen Priester und Staatsmänner, die ihm eine glänzende Zukunft versprachen, sowie durch die Liebkosungen seiner Gemahlin bewegt, bereits seinem väterlichen Glauben entsagt und war in den Schoos der katholischen Kirche übergetreten, um welchen Preis er die Anerkennung seiner Ehe und die Gnade der Regentin von Frankreich erlangte **).

Da brach Elsabeth's Herz und sie wünschte zu sterben; Karl Ludwig schrieb in Entrüstung bittere Vorwürfe an seinen Bruder und suchte seine Mutter zu trösten: er möge ihren Wunsch zu sterben nicht schelten, aber es scheine ihm besser, Gott zu bitten, daß er sie stärke, und ihm Alles anheimzustellen ***). Zugleich rieth er, seinen jüngeren Bruder Philipp vom französischen Hofe zu entfernen, wo nur Frömmler und Heuchler oder Gotteslängner sich befinden, und ihn unter strenger Aufsicht zu halten. Da Philipp, gleich seinem Bruder Rupert, große kriegerische Neigung zeigte, suchte er ihm Gelegenheit zu Kriegsunternehmungen zu ver-

*) Moritz's Schreiben vom 20. Juli 1645.

**) Vgl. Theatr. Europ. V. 782. 784.

***) *Bromley's* letter 53.

Digitized by Google

schaffen und brachte es dahin, daß das Parlament demselben die Werbung einer Heerschaar in Venedig übertrug, die er nach England führen sollte. Und so wäre es denn beinahe dahin gekommen, daß sich auf der britischen Insel die Glieder des Hauses Stuart, Bruder gegen Brüder und Oheim, bekämpften; nur der Argwohn des Parlamentes, es möchte Philipp mit den Geworbenen zu seinen Brüdern im königlichen Heere übergehen, hinderte den unnatürlichen Kampf, und da ihm nur gestattet wurde, ohne Begleitung nach England zu kommen, kehrte er nach Haag zurück*), und weilte bei seiner Mutter.

Diese hatte in ihrer Gesellschaft einen französischen Edelmann, de l'Epinay, bekannt wegen seiner Leichtfertigkeit und seines Glücks bei den Frauen, der allgemein für ihren beglückten Liebling galt und deswegen eine entscheidende und wol auch unbescheidene Stimme im Familienrathe besaß, allen Kindern, besonders dem jüngsten Sohne Philipp verhaßt, und wie es scheint auch dem edlen jungfräulichen Sinne der Prinzessinnen zum Ärgerniß war. Da geschah es nun, daß Philipp nach einigen Monaten seiner Anwesenheit in Haag, als er am 20. Juni 1646 mit einem Edelmanne spät Abends nach Hause ging, von vier Franzosen überfallen wurde, gegen welche er sich muthig vertheidigte, unter ihnen jenen Günstling erkannte und anrief, worauf die Franzosen davon eilten.

*) Benger.

Digitized by Google

Des andern Tages sah ihn Philipp auf dem Markte, sprang aus dem Wagen und ging auf seinen Feind los, der dem Prinzen, sich vertheidigend, eine Wunde zwischen dem Arme beibrachte, worauf ihn dieser niederstach und alsogleich aus dem Gebiete der Staaten entfloh *), wo man seine That allgemein verabscheute. Die Mutter aber gelobte in ihrem Schmerze, ihn nie mehr sehen, oder als ihren Sohn anerkennen zu wollen. Vergebens suchte ihn sein Bruder, der Kurprinz, zu entschuldigen; Philipp irrte verstoßen, flüchtig umher, begab sich nach Frankreich, lebte als Kriegsabenteurer, bis er endlich im Jahre 1655 bei der Belagerung von Rethel umkam **).

Bald nach dieser unseligen That verließ auch Elisabeth, die ältere Prinzessin, ihre Mutter, da sie von ihr der Mitwissenschaft und Anreizung an jenem Morde beschuldigt wurde. Auch sie irrte eine Zeit lang umher, suchte und fand endlich Schutz und Aufenthalt in Kassel. Ihr Briefwechsel mit Des Cartes dauerte fort, mit wahren philosophischen Trostgründen suchte er sie in ihrem Unglücke und in ihren körperlichen Leiden zu trösten, zu ermuntern und zu beruhigen, sowie er dagegen von den geistreichen Bemerkungen der Prinzessin angeregt, die wichtigsten und erfolgreichsten

---

*) Theatr. Europ. V. 1145.

**) Benger. — Varnhagen von Ense, Leben der Königin von Preußen Sophie Charlotte, S. 9.

Digitized by Google

Unterſuchungen anſtellte *) und mit treuer Ergebenheit für ſeine hochgebildete Schülerin zu wirken ſuchte. Als er von der Königin von Schweden eingeladen ſich nach Stockholm begab, hoffte er für ſeine Bemühungen einen um ſo gewiſſern Erfolg **). Aber Chriſtine, die den edlen Denker mehr aus Eitelkeit und Ruhmbegierde, als aus wahrer Forſchungsliebe gerufen hatte, konnte ſich nicht wohl mit der geiſtreichen Prinzeſſin befreunden, deren Geiſt in den Stürmen der Zeit durch Leiden mannichfacher Art gekräftigt und durch aufrichtiges ſelbſtändiges Forſchen in den heiligen und weltlichen Schriften vom Aberglauben geläutert war, während die Tochter des großen Guſtav Adolf ſich insgeheim ſchon der römiſchen Kirche zuwendete. Des Cartes ſtarb kurze Zeit nach ſeiner Ankunft in Schweim Jahre 1650.

Mit dem Austreten der Prinzeſſin Eliſabeth aus dem mütterlichen Hauſe löſete ſich der ſchöne Familienkreis immer mehr, und immer einſamer wurde es um die ehemals glückliche und hochgeehrte Königstochter; vergebens wünſchte ſie den ehemaligen Glanz ihres Geſchlechtes zurück, über deſſen Schickſal nur die Fremden entſchieden.

---

*) La vie de Mr. Des Cartes. p. 240.

**) Seine Briefe 20. 48.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Während das schwedisch-deutsche Heer, von Torstensohn geführt, im Sommer 1645 durch Böhmen an die Donau bis in die Nähe Wiens gedrungen war, hatte Turenne mit den französisch-deutschen Schaaren seinen Zug durch Schwaben nach Mergentheim gelenkt, wo er jedoch von dem bayerischen Feldherrn Mercy gänzlich geschlagen, sein Heer zerstreut und über den Rhein zurückgeworfen ward. Allein der Sieg blieb ohne Erfolg, da der Herzog von Enghien alsobald mit neuer Verstärkung erschien, die Flüchtigen sammelte und unterstützt von schwedischen und hessischen Völkern so muthig vordrang, daß die Bayern immer weiter zurückwichen und erst bei Allersheim den Franzosen wieder zu stehen wagten. Mercy hatte das Dorf besetzt und sich hinter demselben auf Anhöhen in Schlachtordnung gestellt; seine Bayern widerstanden lange jedem Anfalle der Feinde, und selbst da sie aus dem Dorfe schon herausgeworfen waren, wehrten sich noch Einige mit Verzweiflung aus zwei steinernen Gebäuden und der Kirche: da ward durch einen unglücklichen Schuß der Seinigen vom Thurme herab Mercy getödtet, mit ihm ging der Sieg verloren.

Digitized by Google

Umsonst versuchte Johann von Werth im ungestümen Angriffe denselben an seine Fahnen zu fesseln; die Hessen hemmten seinen Angriff, schlugen und zerstreuten das bayerische Heer. Aber der Sieg wurde nicht verfolgt, die Hessen zogen nach ihrem Lande zurück und die Bayern sammelten sich, verstärkt durch österreichische Schaaren zum neuen Vordringen.

Auch die drohende Gefahr für den Kaiser war indessen wieder verschwunden, da weder Ragoczy sich mit den Schweden vor Wien vereinigen, noch diese ihm zur Eroberung von Ungarn beistehen wollten, wodurch das gute Einverständniß zwischen Beiden sich lösete, Ragoczy seinen Frieden mit dem Kaiser schloß und dieser nun alle Macht gegen die Schweden aufbot. Der Erzherzog Leopold vertrieb sie aus ihrer Stellung an der Wolfsbrücke und wendete sich dann nach Böhmen, die von ihnen besetzten Städte zu nehmen und ihnen selbst den Rückzug zu verlegen, während sie an der Donau von anderen kaiserlichen Schaaren gedrängt wurden.

Unter solchen mißlichen Verhältnissen übergab Torstensohn wegen geschwächter Gesundheit am Anfange des Jahres 1646 den Oberbefehl des schwedischen Heeres an Gustav Wrangel, der mit demselben, da sie von einer Stellung zur andern nach und nach aus Böhmen verdrängt wurden, sich an den Rhein wendete, um sich mit dem französisch-deutschen Heere zu vereinigen.

Aber Turenne verzögerte dieses unter allerlei Vor-

Digitized by Google

wänden von Tag zu Tage, denn Mazarin war auf die bisherigen Fortschritte der Schweden eifersüchtig, und schon insgeheim mit Maximilian von Bayern, dessen Länder er gern schonen wollte, in Unterhandlung wegen Waffenstillstandes, und erst auf die dringendsten Mahnungen Wrangel's, dem Frankreichs Verfahren mit Recht verdächtig schien, geschah die geforderte Vereinigung in Hessen, worauf sich der schwedische Feldherr, den Erzherzog Leopold am Main umgehend, plötzlich durch Schwaben nach Bayern wendete. Schon belagerte er Augsburg, als die Kaiserlichen und Bayern in beschleunigten Märschen auf Umwegen eintrafen, ihn die Belagerung aufzugeben zwangen und wieder nach Schwaben zurückdrängten, wo sie ihn wenigstens festzuhalten und Bayern dadurch zu retten meinten. Aber plötzlich ging Wrangel mit einer kühnen Wendung, Anfangs Nov. 1646 über den unbesetzten Lech und ergoß seine Schaaren über das bayerische Land, wehrte dem Feinde selbst eine Zeit lang den Übergang über jenen Fluß, und als es demselben auch gelungen, in Bayern einzudringen, konnte man doch die Schweden nicht daraus vertreiben, welche jetzt jede Erpressung und Gewaltthat übten, indeß auch die kaiserlich-bayerischen Schaaren, um ihr Leben zu erhalten, nicht besser schalteten.

Maximilian sah von Burghausen, dann von Braunau aus, wohin er sich vor dem siegreichen Feinde geflüchtet, das Verderben über seine Länder ausgebreitet; fliehende Landleute retteten Vieh und

Digitized by Google

Habe über den Inn, das Elend mehrte sich mit jedem Tage und jetzt war nirgends Hülfe. Das Land, wie der Schatz des Kurfürsten waren erschöpft, seine Sehnsucht nach dem Frieden jetzt um so ernstlicher und aufrichtiger, da er bei der Fortdauer des Krieges nicht bloß seine Länder, sondern auch die katholische Religion in Deutschland immer mehr gefährdet sah.

In dieser Lage erschien ihm ein Waffenstillstand als das einzige Rettungsmittel, um diesen drängte er in Frankreich den päpstlichen Gesandten, dessen mächtigen Einfluß auf alle Staatsangelegenheiten er kannte; dazu war auch Mazarin geneigt, mehr als die Schweden, welche aus Mißtrauen nicht darein willigen wollten. Dagegen eiferte aber auch der Kaiser, als er die Absicht seines langjährigen Freundes und Bundesgenossen erfuhr, und suchte denselben zu ausdauerndem Kampfe zu ermuthigen. Allein Maximilian erkannte schon aus den bisherigen Verhandlungen in Münster und Osnabrügge, daß er auch bei einem für die Katholiken glücklichen Ausgange des Krieges nichts weiter als den dauernden Besitz der von ihm erkauften Pfalz erlangen, dagegen bei einem unglücklichen Ausgange auch diese wieder verlieren würde. Zudem glaubte er, daß Österreich den Krieg bloß Spaniens wegen fortsetze, das von Frankreich zur See und in den Niederlanden beinahe stets besiegt wurde, und dadurch seine Bundesgenossen selbst der Gefahr preis geben wolle, sowie Frankreich und Deutschland ihren Kampf nur

Digitized by Google

zum Verderben Deutschlands fortführen und enden würden *).

Das frühere Beispiel des Herzogs Georg von Braunschweig, welcher durch einseitigen Waffenstillstand seine Länder und Würden gerettet und sich als achtbaren Mittler zwischen die Parteien gestellt hatte; dazu das neuere Beispiel von Kurbrandenburg und Sachsen, welche gleichfalls, ohne der Abmahnungen und Unzufriedenheit des Kaisers weiter zu achten, zur eigenen Rettung mit den Schweden Waffenruhe eingegangen hatten: dieses bewog auch den Kurfürsten von Bayern, durch seine Abgeordneten zu Ulm am 14. März 1647 Waffenstillstand für sich und Kurköln mit den Feinden zu schließen, nachdem seine Bemühungen, denselben auch auf die österreichischen Länder auszudehnen, vergeblich geblieben, und dieses Mittel allein Bayern vor der gänzlichen Verheerung durch die Schweden sicher zu stellen schien. Maximilian erhielt die vom Feinde besetzten bayerischen Städte zurück, trennte seine Heerschaaren von den Kaiserlichen und erlaubte sowol diesen als den Schweden unschädlichen Durchzug durch sein Land.

Der Kaiser gerieth durch diesen Schritt in die größte Gefahr, weil dadurch gerade die Seite seiner Länder dem Feinde geöffnet wurde, welche bisher durch Bayerns Treue und Anhänglichkeit an Österreich so wohl

*) Maximilian's Schreiben an seine Gesandten in Münster.

Digitized by Google

verwahrt gewesen, indeß zugleich Tausende von heimlichen Protestanten, tausend Enkel und Blutsverwandte der Hingerichteten, Ausgetriebenen und Verarmten im Lande ob der Enns und weiter hinab nur auf die Ankunft der Schweden warteten, sich zu erheben. Doch vergebens waren jetzt alle Gründe, Versprechen und Drohungen des Kaisers, den alten Freund zur Fortsetzung des Krieges, zum Bruche des Waffenstillstandes zu bewegen, worüber erzürnt Glieder der kaiserlichen Familie und Feldherren schon äußerten: Maximilian habe ein größeres Majestätsverbrechen begangen als sein allzu hart gestrafter Vetter von der Pfalz; er sei treubrüchig geworden, ihn zu verlassen sei Pflicht und bei einem glücklichen Umschwung der Dinge für Österreich werde die Reichsacht auch diesen Schuldigen treffen.

Zwar waren dieses nur Worte und Drohungen gegen Maximilian, der jetzt mit Frankreich sich immer inniger verbindend am Ende eines so langen harten Kampfes sich gleichwol gefährdet sah und nur auf Frankreichs Macht vertrauend den wichtigen Schritt gewagt hatte. Bald erfuhr er, daß die Drohungen ernstlich gemeint, daß Österreich und die Jesuiten insgeheim zu seinem Sturze verbündet seien, seitdem er den Ketzern die Hand zum Frieden gereicht. Als treffliches Werkzeug zur Ausführung ihrer Plane erschien ihnen Johann von Werth, der durch den Waffenstillstand seinen unruhigen kriegslustigen Geist gelähmt sah und nun das tollkühne Wagniß unternahm: das ganze

Digitized by Google

bayerische Heer dem Kurfürsten seinem Herrn abwendig zu machen und zum Kaiser überzuführen, im Sommer des Jahres 1647. Schon waren die getäuschten Offiziere mit ihren Schaaren auf dem Wege, das linke Ufer der Donau zu betreten und in des Kaisers Gewalt zu gerathen, der zum Gelingen des Planes mehrere Abtheilungen seines Heeres aus Böhmen heranrücken ließ: als die Eidestreue der protestantischen Obersten im Heere Maximilian's diesen, den heftigen Feind ihrer Religion, vom scheußlichen Verrathe rettete, wodurch er auf der einen Seite dem Zorne des Kaisers, auf der anderen aber dem Argwohne und furchtbarer Vergeltung der Schweden wäre preis gegeben worden, da man zu gleicher Zeit geflissentlich das Gerücht verbreitete: er selbst habe die Vereinigung seines Heeres mit den Kaiserlichen gewollt und befohlen.

Überrascht, erschreckt und erzürnt über solche Treulosigkeit erklärte Maximilian den Verräther Johann von Werth in die Acht, welche zwar der Kaiser sogleich wieder aufhob, aber statt der erwarteten bayerischen Heerschaaren nur den Verräther selbst mit wenigen Begleitern bei sich ankommen sah. Zugleich suchte Ferdinand die Unthat in mehreren öffentlichen Ausschreiben zu rechtfertigen und erließ wiederholte Abrufungsschreiben an das bayerische Heer, um Unzufriedenheit und Meuterei in demselben zu erwecken und Maximilian zu verderben. Aber dieser traf schnell die nöthigsten zweckmäßigsten Gegenanstalten und fühlte sich dankbar wunderbar aus der größten Gefahr

Digitized by Google

gerettet *). Am 10. Julius schon erhielt er die frohe Kunde, daß alle Abtheilungen zu ihrer Pflicht zurückgekehrt wären; eilig benachrichtete er davon den schwedischen Oberanführer Wrangel und betheuerte wiederholt seine Unschuld und seinen Vorsatz, bei dem ulmer Vertrage zu bleiben.

Aber am 7. September eben dieses Jahres, kaum zwei Monate nach dem versuchten Verrathe, schloß Maximilian mit dem Kaiser ein neues Bündniß. Die Franzosen hatten sich wieder nach dem Rheine zurückgewendet, die Schweden aber Böhmen zum Schauplatze des Krieges wieder erkoren, wo sie mit den Kaiserlichen häufig und hart zusammentrafen, Bayern war vom Feinde befreit und Maximilian sammelte wieder neue Kräfte, während Schweden und Kaiserliche sich bekämpften. Einen Theil dieser führte jetzt als kaiserlicher General der Kalvinist Melander, welcher aus dem hessischen Dienste, wo sein Ehrgeiz nicht genug befriedigt wurde, sich in die Dienste des Kaisers begeben hatte, bei dem er gute Aufnahme fand. Als nun zu dieser Zeit die Genehmigung des Waffenstillstandes von Schweden eintraf und Wrangel dieses dem Kurfürsten von Bayern anzeigte, erhielt er keine Antwort, vielmehr klagte dieser bald darauf über den

*) Jean de Werth in Hormayr's Taschenbuch J. 1840 mit den Urkunden. Dazu Barthold's Johann v. Werth. — Wie anders berichtet dagegen der kaiserliche Geschichtschreiber M. J. Schmidt!

Digitized by Google

Bruch des Waffenstillstandes durch die Schweden. Seine Gemahlin, die Schwester des Kaisers, Jesuiten und die Hoffnung, jetzt, nach dem Abzuge der Franzosen, den Schweden leichter widerstehen zu können, führten ihn wieder dem Kaiser entgegen, zumal er sah, daß ihn die Schweden lauernd beobachteten. Er kündete also diesen ganz unerwartet den Waffenstillstand auf, vertrug sich mit Ferdinand und versprach, seine Schaaren mit den Kaiserlichen in Böhmen zu vereinigen, jedoch so, daß er sie zur Vertheidigung des eigenen Landes, wenn es nothwendig, sogleich wieder zurückziehen könnte, wogegen ihn der Kaiser im Besitze der kurfürstlichen Würde und der Pfalz zu erhalten versprach. Auch ward bedungen, daß er seine Völker nicht gegen die Franzosen schicken müßte. Johann von Werth mußte sich zurückziehen und für jetzt seiner Feldhernstelle entsagen.

So galt denn der Krieg der verbündeten Kaiserlichen und Bayern zunächst den Schweden, die sich unter Wrangel aus Böhmen, verfolgt von Melander, nach Westphalen zogen, um sich wieder mit Turenne zu vereinigen. Sie schienen verloren, wenn ihnen der kaiserliche General, unterstützt von Gronsfeld, dem bayerischen Heerführer auf ihrem Rückzuge keine Ruhe gönnte; allein dieser weigerte sich, wahrscheinlich nach dem geheimen Befehle Maximilian's, über die Werra zu gehen, um nicht die Franzosen gegen sich zu reizen. Melander verwüstete darauf die hessischen Länder aus Rachsucht gegen seine ehemalige Gebieterin, die Landgräfin

Digitized by Google

Amalie Elisabeth, wo er die Winterlager zu nehmen beschloß, aber bald von dem verstärkten schwedischen Heere nach Franken und an die Donau her in den traurigsten Umständen sich flüchten mußte, wo er im April 1648 sich festsetzen wollte. Mit Übermacht folgten ihm die Schweden, sicherten zuerst ihren Rücken in der Oberpfalz und in Böhmen und wendeten sich dann beseelt von heißer Begierde, sich an Bayern zu rächen, gegen dieses Land.

Vergebens hatte Maximilian die Übergänge über die Donau und den Lech zu wahren gesucht; umsonst war Melander zum Schutze Bayerns gegen Augsburg herangezogen: bei Zusmarshausen erreichten ihn Turenne und Wrangel, schlugen und tödteten ihn und trieben sein Heer bis unter die Mauern des festen Augsburg. Gronsfeld wagte auch hier keinen Widerstand, zog sich hinter den Lech, und dann, als er die Feinde im Sturm diesen Fluß überschreiten sah, Alles preis-gebend an die Isar zurück. Maximilian entwich wieder aus München, nach Braunau und endlich nach Salzburg und überließ sein Land der Wuth des Feindes, während Bayern und Kaiserliche, ohne Ordnung und Zucht, ohne Oberfeldherrn hinter den Inn zurückwichen, da Gronsfeld, welchem das Volk alle Schuld des gegenwärtigen Unglückes zuschrieb, in München, war verhaftet worden, um ihn vor der Rache des Pöbels zu schützen.

Furchtbarer war vielleicht kaum wieder gewüthet worden, als jetzt in Bayern: überall Flucht, Gewaltthat,

Digitized by Google

Brand der Schlösser und Dörfer, Brandschatzung der Städte, Aufstand der Landleute im Gebirge, die bereit waren, Freund und Feind zu erschlagen, das ganze Land von Franzosen und Schweden überschwemmt, der Weg nach Österreich offen. Nichts hemmte den Feind, als der hochangeschwollene Inn, den zu übersetzen die Schweden zehn Versuche vergeblich machten. In dieser furchtbaren Noth mußte es Maximilian für ein Glück und eine Gunst erkennen, daß der früher von ihm geächtete Werth als kaiserlicher Feldherr und Piccolomini mit den ihnen übergebenen Schaaren aus Böhmen zur Rettung Bayerns erschienen. Schweden und Franzosen wichen darauf an die Isar und Amber zurück, mit so wenig Furcht, daß Wrangel und Turenne mit vielen hohen Offizieren sorglos in der Nähe Münchens bei Feldmoching des Waidwerkes pflegten, 6. Okt. und den Wald bloß durch einige Abtheilungen gegen München hin umstellen ließen: als Werth, der davon Kunde hatte, plötzlich mit überlegener Macht die aufgestellten Wächter überfiel, tödtete oder zerstreute, daß die feindlichen Feldherren nur mit Mühe und Glück durch einen Sumpf sich rettend der Gefangenschaft entgingen; doch traf dieses Loos mehrere vornehme Offiziere, unter welchen Wrangel's eigener Bruder war.

Maximilian zürnte über die glückliche That, als habe Werth die feindlichen Oberanführer geflissentlich entkommen lassen. Schweden und Franzosen, die sich in dem ausgezehrten Lande und bei dem Vorrücken

Digitized by Google

der Kaiserlichen nicht mehr halten konnten, zogen unter furchtbaren Verwüstungen über den Lech nach Schwaben, Bayern als ein Wüstenei hinter sich lassend. Darauf gingen die Franzosen in das Würtembergische, die Schweden nach Franken, die Kaiserlichen aber wendeten sich über die Donau dem bedrohten Prag zu Hülfe, als sie auf dem Wege die Nachricht von dem allgemeinen Friedensschlusse traf *).

Neuntes Kapitel.

Die Verhandlungen zu Münster und Osnabrügge hatten unterdessen zwischen den Parteien, deren jede Alles zu ihrem Vortheil aufbot, fortgedauert, und waren bald durch List und Trotz, bald durch Übermuth und Waffenglück, oder Nachgeben und weise Mäßigung der Einen oder der Anderen abwechselnd gehemmt und gefördert worden. Im Jahre 1646 erst, nachdem die kriegführenden Mächte selbst auf das Äußerste geschwächt, die Einen trotz ihrer Siege, die Anderen in der Niederlage zu versinken schienen, und Deutschland, das große Schlachtfeld, mit Blut, Leichen,

---

*) *Adlzreiter.* — Theatr. Europ. — Barthold.

Digitized by Google

Ruinen der Städte und Dörfer überdeckt war, und seinen alten Ruhm, Reichthum und Glanz von den Fremden geschändet, geraubt und zersplittert oder begraben sah: da erst übergaben die Betheiligten ihre Forderungen, nachdem der Kaiser im Oktober des vorigen Jahres endlich allgemeine Vergessenheit und Gnade hatte öffentlich verkünden lassen.

Die wichtigsten Punkte zur Entscheidung waren: die pfälzische Sache in religiöser und weltlicher Beziehung, die Entschädigung sowol für die Fremden, Frankreich und Schweden, als für die deutschen Stände selbst, die im Laufe des Kriegs aus ihrem Recht und Besitz waren vertrieben worden *).

Alle Anstrengung des Kaisers und Bayerns, die deutschen Angelegenheiten selbst und allein mit den deutschen Ständen zu entscheiden, ward durch Schweden und Frankreich vereitelt, und diese Fremden saßen jetzt zu tief und gewaltig in Deutschlands Busen, als daß man sie hätte verdrängen können. Darum suchte die katholische Partei, die ohnehin noch immer zumal bei dieser Versammlung die zahlreichste war, jene fremden Mächte zu theilen und durch die eine oder die andere die Entscheidung in mancher Sache zum eigenen Vortheile zu lenken. Anfangs that Frankreich, als suche es selbst keinen Nutzen, auch nicht die ge-

*) Die nachfolgenden Angaben sind größtentheils aus den Briefen des Secretairs Moritz und der pfälzischen Gesandten in Münster geschöpft.

Digitized by Google

ängste Erwerbung und hatte stets Honigworte im Munde, als wolle es bloß die Wiederherstellung und Sicherung seiner Freunde und Bundesgenossen; endlich aber gingen die Gesandten weiter, verlangten nicht bloß dieses, sondern auch als Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten das Elsaß und andere dem Hause Österreich gehörige Länder, von den deutschen Ständen begehrten sie dagegen kein Dorf.

Schweden stimmte seine Forderungen nach dem Beispiele Frankreichs und wollte Pommern für sich. Frankreich unterstützte das Begehren seines Bundesgenossen, der Graf Trautmansdorf, Österreichs erster Gesandter, widersetzte sich dieser Forderung nicht, weil Jedermann nach Frieden rief und wenig danach fragte, daß einem Anderen das Seine entzogen werde, und Brandenburg mußte nach langem Sträuben und Unterhandeln, wodurch es doch einen Theil jener Provinz rettete und sonst noch eine Entschädigung erhielt, auf die dringende Mahnung des Kaisers und aus Furcht, mehr zu verlieren, endlich nachgeben.

Die Forderung der Fremden ward nach der Ansicht der pfälzischen Partei nicht wenig genährt und gerechtfertigt durch den beharrlichen Anspruch Bayerns auf die Oberpfalz, wofür es mit geschickter Unterhandlung allmälig den französischen Hof zu gewinnen wußte. Günstige Gelegenheit dazu fand es besonders durch den Marschall Grammont, der in der Schlacht bei Allersheim gefangen, gegen den bayerischen General Geleen ausgewechselt und von dem Kurfürsten

Digitized by Google

und dessen Gemahlin in München mit Schmeicheleien und Geschenken bewogen ward, die bayerische Sache und zugleich den Vortheil der katholischen Kirche am Hofe zu Paris zu vertheidigen, wo der päpstliche Botschafter und die Priester ohnehin dem Maximilian geneigt waren.

Bald erkannten die pfälzischen Gesandten die veränderte oder bisher nur geheuchelte gute Gesinnung für die Angelegenheit des pfälzischen Hauses; der bayerische Abgeordnete Krebs ließ sich oft vernehmen, Frankreich und der Kaiser haben einander versprochen, Bayern bei der Kurwürde und Oberpfalz zu erhalten; Frankreich habe dieses insgeheim schon damals gelobt, als Maximilian die Entfernung Wallenstein's vom Oberbefehl bewirkte und dadurch der Krone Frankreich, dem römischen Reich und der ganzen Christenheit den wichtigsten Dienst leistete, indem durch jene Entfernung dem Schwedenkönige der Weg nach Deutschland geöffnet und die weitaussehenden Plane des vereinigten habsburgischen Hauses mitten in seinen Siegen wären gebrochen worden. Maximilian, der die Macht seiner Freunde in Frankreich wohl kannte, blieb fest bei seiner Forderung und der Erklärung: nur was er in der Unterpfalz besitze, wolle er abtreten und dieses nur unter der Bedingung, daß dort die katholische Religion erhalten werde; die Oberpfalz werde er bis zur Bezahlung der dreizehn Millionen Gulden behalten, von der Kurwürde solle man selbst nicht einmal mehr reden. Der Graf Trautmansdorf aber

Digitized by Google

äußerte: die pfälzische Sache sei ein Unding *), die Gewährung des Geringsten eine große Gnade, und als der brandenburgische Gesandte in der ersten Sitzung 1646 mit gelinden Worten jener Sache gedachte und meinte, ohne die Erörterung derselben könne Deutschland zu keinem Frieden kommen; sprach der bayerische Gesandte sogleich heftig dagegen, es nehme ihn Wunder, wie man dieser Angelegenheit nur noch gedenken könne, da bereits Alles geschlichtet sei. Dann aber tröstete Trautmansdorf die pfälzischen Abgeordneten wieder, und ermahnte sie zur Nachgiebigkeit: der Kaiser sei nicht gemeint, das pfälzische Haus zu unterdrücken, könne aber nicht für Andere zahlen; wegen der unteren Pfalz sei kein Anstand, auch wolle man durch die Bildung einer achten Kurwürde der Pfalz zu Gunsten sich geneigt zeigen. Zugleich suchte man noch immer die Ansicht zu verbreiten, die Fremden hätten mit dieser Angelegenheit nichts zu schaffen, wären nicht Richter in deutschen Sachen und zumal diese gehöre ihrer Natur nach den Kurfürsten zur Entscheidung.

So zerrann denn bei der Übereinstimmung Frankreichs mit Bayern in dieser Sache die Hoffnung einer völligen Wiederherstellung der Pfalz, da bald auch Schweden, welches seinem Bundesgenossen, Frankreich, zur Durchsetzung seiner eigenen Ansprüche willfährig sein mußte, die Unmöglichkeit derselben zeigte, und

*) Ein Non Ens.

Digitized by Google

von England her weder vom Könige, noch von dem Parlamente kräftige Unterstützung zu hoffen war, indem der Bürgerkrieg in hellen Flammen fortwüthete. Nachdem die Mächte sich darüber nun schon im Allgemeinen verständigt, wurde der Kurprinz, der noch immer auf der britischen Insel weilte, aufgefordert, sich zu erklären und nachzugeben, worauf er, verlassen im entscheidenden Augenblicke von allen Mächten und selbst ohne Hülfsmittel seine Sache zu führen, sich erbot: „zum Zeichen, daß er den allgemeinen Frieden nicht hindern wolle, die Herstellung seiner Lande und Würden in der Weise und Form zu billigen, wie die Kronen von Großbritannien, Frankreich, Schweden, Dänemark und die vereinigten Niederlande für gut finden und erachten."

Diese, nach schneller Vermittelung und Frieden begierig, verglichen sich bald darauf, zumal von Bayern sogar auch Schweden nach seinem Wunsche gewonnen war *); der Kaiser und Maximilian waren endlich zu-

*) De Paris le 27 Juillet 47. Les Députés de Bavière se sont engagés de la part de leur Maistre pour la séparation de l'Empereur d'avec l'Espagne pourveu que la France puisse disposer les Suedois à la cession du haut Pal^{at}. et du vieu Electorat. Le consentement des Suedois, de vouloir abandonner la cause Palatine n'arriva pas si tost la sepmaine passée à Amiens, qu'au mesme instant la Reine envoya le Comte de Brienne et Mr. le Card^{al}. le Sr. de Lyonne vers les Députés de Bavière, pour leur tesmoigner leur joye de ce que

Digitized by Google

frieden, daß Karl Ludwig nur die Unterpfalz und selbst diese verstümmelt und dazu die achte Kurwürde erhalten sollte, obgleich auch dagegen der päpstliche Gesandte war. Alle weiteren Versuche, mehr zu bekommen, waren bis auf die Gewährung weniger Beiträge zum Unterhalte für Karl Ludwig's Geschwister vergebens, ebenso vergeblich war das fortwährende angestrengte Bemühen der pfalz-neuburgischen Linie, die Kurwürde von Bayern auf sich zu bringen.

Bei weitem das schwierigste Werk war die Ausgleichung in religiöser Beziehung und in allen jenen Dingen, die großentheils davon abhingen. Der verheerende Krieg, welcher Glück und Wohlstand und so viele der größten und heftigsten Eiferer begraben, hatte die Leidenschaften und die Verfolgung noch nicht aus den Gemüthern vertilgt und im frommen Wahne, jede Partei kämpfe für die alleinseligmachende Kirche, suchte jede auch diese ihre Kirche zur herrschenden zu machen, statt sie friedlich neben einander bestehen zu lassen. Jetzt da man über die religiösen Verhältnisse entscheiden sollte, wurden von beiden Seiten die alten oft wiederholten Klagen wieder laut und keine Partei wollte der anderen weichen. Der geistliche Vorbehalt, das Recht der Einziehung und Umgestaltung (Reformirung) der mittelbaren Stifter und Klöster,

---

les offres de leur M^re^. ont si heuresement reussi. Il y en a qui osent soutenir que Munchen a gaigné la Suede par des asseurances secrètes du 9me Electorat.

Digitized by Google

die Religionsfreiheit der Unterthanen und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, die Stimmenmehrheit auf den Reichstagen, welche die Protestanten bei der Mehrzahl der Katholiken nicht anerkennen wollten, die Herausgabe von Donauwörth, die Art der Gerechtigkeitspflege und Besetzung der obersten Gerichtshöfe — dieses waren die wichtigsten Punkte, von deren Entscheidung und Ausgleichung der künftige innere Friede und die neue Erhebung Deutschlands aus den bisherigen Kriegsgräueln abhing.

Gern hätten die eifrigen Katholiken die Entscheidung derselben, als welche im Kriegsgetümmel nicht mit Besonnenheit geschehen könne, aufgehoben; dagegen wollten die Protestanten sich gerade jetzt des Beistandes ihrer Freunde, der Schweden, in dieser wichtigen Sache bedienen und es begannen die Unterhandlungen mit so heftigen Ausfällen von beiden Seiten, daß aller Vergleich unmöglich schien und die Gemüther, statt sich zu versöhnen, noch mehr erbittert wurden. Vergebens suchte der Graf Trautmansdorf, der sich früher selbst zur protestantischen Lehre bekannt hatte, eine Vereinigung der heftig Widerstrebenden, die ihm bald Beide mißtrauten. Die eifrigen Katholiken wollten, unterstützt und ermuntert von dem päpstlichen Gesandten, von den alten Vorrechten und der Macht ihrer Kirche nichts aufgeben, besonders den geistlichen Vorbehalt als die Grundlage des Fortbestehens ihrer weltlichen Macht festhalten, da sie noch immer und nicht mit Unrecht die fortschreitende Reformation fürch-

Digitized by Google

ten. Sie wollten nimmermehr in die völlige Abtretung der eingezogenen geistlichen Güter, sondern nur in eine zeitliche auf funfzig, sechzig ja hundert Jahre einwilligen, damit sie je nach Zeit und Gelegenheit die Herausgabe derselben endlich erzwingen und ihre Gegenreformation durchsetzen könnten, und in diesen Forderungen wurden sie anfangs von Maximilian von Bayern kräftig unterstützt. Während die Protestanten das Jahr 1618 als Richtschnur und Grundlage des Besitzstandes der geistlichen Güter forderten, wollten die Katholiken nur den 12. November des Jahres 1627 als solche anerkennen; die Duldung des protestantischen Gottesdienstes im Gebiete katholischer Fürsten schien ihnen unerträglich, sowie auch weder Lutheraner noch Reformirte anfangs die katholische Religionsübung in ihren Landen anerkennen wollten. Unter dem Wechsel von vielen und gehässigen Schriften und Gegenschriften verstrich die kostbare Zeit, seufzte ganz Deutschland nach dem Frieden.

Da vereinigten sich endlich die Gesandten zu mündlicher Verhandlung und Kursachsen that den Vorschlag, das Jahr 1624 als entscheidend für den Besitzstand der Kirchengüter anzunehmen, worauf sich die Parteien einander näherten. Aber die Fanatiker zerrissen bald das erst nur schwach geknüpfte Band; Jesuiten und lutherische Prediger reizten zum Widerstande, alles Verglichene ward wieder umgestoßen, jede Partei glaubte sich übervortheilt, argwöhnte Verrath in den Bestimmungen

Digitized by Google

für ihre Sache, der Kaiser versagte entschieden seinen Erbunterthanen die Religionsfreiheit, welche man den unter katholischen Reichsfürsten lebenden Protestanten gewähren wollte, und unter den heftigsten Vorwürfen schien sich das Versöhnungswerk ganz zu zerschlagen und Trautmansdorf verließ unwillig Westphalen.

Indessen drängte der fortdauernde Krieg, die gänzliche Erschöpfung und besonders der neue Einfall der Schweden in das wehrlose Bayern zur neuen Unterhandlung; selbst Maximilian widerstand nicht länger der religiösen Ausgleichung, nachdem er seine Angelegenheit mit der Pfalz glücklich geendet; dazu wirkte bei ihm vorzüglich die Furcht, die Protestanten möchten bei der Fortdauer des Krieges völlig die Oberhand gewinnen und die Stifter unter sich zum höchsten Schaden für die katholische Religion theilen *). So ward denn endlich eine solche Übereinkunft erzielt, die man in den Frieden aufnehmen konnte.

Aber dies war erst die Ausgleichung zwischen Katholiken und Protestanten, noch war unentschieden, ob auch die Reformirten des Religionsfriedens genießen sollten. Die lutherische Rechtgläubigkeit sowol der deutschen als der schwedischen Prediger eiferte gegen dieselben noch heftiger als die Katholiken und bestritten ihnen den Frieden selbst da, als sie ihn selbst noch nicht erlangt hatten. Jede Partei suchte nur ihren Glauben, nicht aber christliche Liebe und Selig-

*) Maximilian's Schreiben an seine Gesandten.

Digitized by Google

keit zu verbreiten. Bei dieser Gefahr gänzlicher Unterdrückung ihrer Religionsfreiheit wendeten sich die Reformirten an die Generalstaaten von Holland, ihre Glaubensbrüder, um Vermittelung und Unterstützung, worauf diese ihren Gesandten in Münster ernstlich auftrugen, „sich der reformirten Kirche in Deutschland anzunehmen und die hochschädlichen Vorurtheile und Gefahren abzuwenden" *). Und es ward nun der Religionsfriede auch auf die Reformirten ausgedehnt.

Als nun die meisten Beschwerden ausgeglichen und der Friede nahe schien, suchten die Franzosen neue Wirren zu bereiten und insbesondere den Frieden zwischen Spanien und Holland zu hindern. Aber dieses fürchtete jetzt mit Recht die an seine Gränzen heranrückenden Gefahren von den Franzosen mehr, als die in seinem Inneren unaufhaltsam sinkende Macht der Spanier; die listigen Anschläge und die Begierde Mazarin's nach den spanischen Niederlanden lag zu offen, als daß die Holländer noch länger konnten getäuscht werden; darum ließen sie sich weder durch Versprechen, noch Drohungen und neue Ränke in ihrem Vorsatze irren und schlossen ihren Frieden mit Spanien, 20. Jan. 1648. Die fortgesetzten Unterhandlungen öffneten auch den Deutschen wieder die Augen über das Treiben und die Absich-

*) Diese bisher unbekannte Einwirkung erhellt aus den Briefen des Secr. Moritz.

Digitized by Google

ten der Fremden, und müde des langen Krieges, „rief man allenthalben nach einem, wenn auch übelgeflickten, Frieden," der endlich am 24. Oktober desselben Jahres unterzeichnet wurde.

Demselben gemäß sollte allgemeiner Friede zwischen den streitenden Parteien und eine allgemeine Vergessenheit aller Feindschaft in Worten oder Werken gestiftet sein; der passauer Vertrag und der Religionsfriede bleiben in voller Kraft, die Zurückgabe der geistlichen Güter geschieht in der Art, wie sie am 1. Januar 1624 war, und sie werden allen Ständen beider Religionen ungeachtet aller dagegen ergangenen Urtheile oder Vergleiche erstattet; alle unmittelbaren geistlichen Reichsgüter sollen dem Theile, der sie an jenem 1. Jan. besaß, verbleiben; welcher katholische oder lutherische Bischof oder Prälat fortan zu einem Reichsstifte erwählt seine Religion ändert, soll seine Rechte und Einkünfte verlieren und das Kapitel einen anderen an seine Stelle wählen; die seit dem Jahre 1624 Vertriebenen sollen wiedereingesetzt werden; die protestantischen Bischöfe ihre Belehnung bei dem Kaiser suchen und ihm dafür, was üblich, leisten, aber nichts an den Papst zahlen. Alle mittelbaren Stifter und Klöster, welche die Augsburger Religionsverwandten am 1. Jan. 1624 besaßen oder seitdem wider bekommen, sollen bei denselben bis zur Vergleichung beider Religionen bleiben, ebenso soll es mit den katholischen Klöstern gehalten werden, die im Gebiete der Augsburger Religionsverwandten liegen.

Digitized by Google

Die Reichsritterschaft und Reichsstädte sollen mit den übrigen Reichsständen gleiches Recht haben. Obgleich diese kraft ihrer Oberherrlichkeit in ihren Landen wegen der Religion verfügen mögen, nach dem üblich gewordenen Sprichwort: die Religion des Landes ist die des Landesherrn *), so soll doch das Augsburgische Bekenntniß, wo es bei den katholischen Ständen im Jahre 1624 gewesen, fortdauern; die Unterthanen beider Religionen, welche die freie Übung ihrer Religion in jenem Jahre noch nicht hatten, geduldet und ohne Gefährde bei der Gewissensfreiheit gelassen, Niemand seiner Religion wegen verachtet, oder von bürgerlichen Zünften, Erbschaften, Vermächtnissen, Spitälern und Almosen, vom ehrlichen Begräbnisse u. s. w. ausgeschlossen, sondern in diesen und dergleichen Dingen einander gleich geachtet und gehalten werden. Die Obrigkeiten sollen ernstlich verbieten, daß wider den passauer Vertrag, den Religionsfrieden, oder den gegenwärtigen Vergleich gepredigt oder geschrieben werde. Auf den Reichsabgeordneten-Tagen soll die Zahl derselben von beiden Religionen gleich sein; Streitigkeiten zwischen Ständen einer Religion durch Bevollmächtigte derselben Religion, zwischen Ständen verschiedener Religion durch Abgeordnete in gleicher Zahl von beiden Religionen entschieden werden. Wenn in Religionssachen beide Theile verschiedener Meinung sind, soll man nicht die mehreren Stimmen, sondern

*) Cujus est regio, ejus est religio.

Digitized by Google

die Güte gelten lassen. Des Kammergerichtes und Reichshofrathes Beisitzer sollen in gleicher Zahl von beiden Religionen sein. Alles was den Augsburger Religionsverwandten zu gute verordnet ist, gilt auch für die, welche Reformirte genannt werden. Wenn unter diesen zweien noch nicht vereinigten Religionen ein Fürst- oder Landesherr von verschiedener Religion sich befindet, so möge er sich ohne Beschwerde seiner Unterthanen in seinem Wohnsitze eines Hofpredigers seiner Religion bedienen, sonst aber keine Änderung in seinem Lande einführen. — In diesem Sinne lauten auch die anderen Bestimmungen.

Die übrigen Punkte enthalten die Entschädigung für Frankreich und Schweden, dessen Königin vom Kaiser und Reich wegen der Erwerbung deutscher Länder als Vasall des deutschen Reiches angenommen wurde und außerdem noch fünf Millionen Reichsthaler erhielt; für Brandenburg, Mecklenburg, Hessen-Kassel und Andere; die Bestätigung der alten Rechte und Freiheiten aller Stände, die Trennung der holländischen Provinzen und der Schweiz von Deutschland *). Wegen der Pfalz wurde entschieden: die kurfürstliche Würde der Kurfürsten zur Pfalz geht mit allen Rechten und Vorzügen und der ganzen Oberpfalz an Maximilian von Bayern über, wogegen dieser für sich und seine Nachkommen sich der

*) Das ganze Friedensinstrument im Auszuge bei Ludolf, Schaubühne der Weltgeschichte. B. II.

Digitized by Google

Schuld von 13 Millionen und aller Ansprüche auf Oberösterreich begibt; der Kaiser dagegen gewährt zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe dem Reiche, daß dem Pfalzgrafen Karl Ludwig und dessen Erben und Anverwandten der ganzen Rudolfinischen Linie die achte Kurwürde sammt der ganzen Unterpfalz verliehen werde, und verspricht, ihm behülflich zu sein, daß weder Spanien noch Andere sich dieser Wiedereinsetzung entgegenstellen; Kurmainz aber möge seine an der Bergstraße versetzten Ämter wieder einlösen. Nach dem Erlöschen der Wilhelminischen oder bayerischen Linie soll jedoch die Kurwürde und die Oberpfalz mit Tilgung der achten Kur wieder an das pfälzische Haus zurückfallen. Damit Karl Ludwig mit dem Leibgeding seiner Brüder etwas verschont werde, läßt der Kaiser an sie 400,000 Thaler innerhalb vier Jahren auszahlen; sie versprechen dagegen der kaiserlichen Majestät Gehorsam und Treue, wie die übrigen Fürsten. Elisabeth, die Wittwe Friedrich's, soll vom Kaiser ein für allemal 20,000 Reichsthaler, jede ihrer Töchter 10,000 zum Heirathsgut erhalten.

So büßte das pfälzische Haus, was es gefehlt hatte, und so ward der lange Krieg in Deutschland geendet, den religiöser Fanatismus und die jesuitischen Umtriebe, alle Einwohner wieder zur katholisch-römischen Kirche zurückzuführen, entflammt hatten, daß von nun an die verschiedenen christlichen Parteien, deren jede bisher als die alleinseligmachende Kirche

Digitized by Google

die andere bekämpft hatte, von nun an friedlich, menschlich, christlich duldsam nebeneinander bestehen und sich ihrer inneren Natur nach fortentwickeln möchten. So hatte es die Vorsehung endlich gelenkt. Rom aber, auf dessen Stuhle seit dem Tode Urban's VIII. im Jahre 1644 der Papst Innocenz X. saß, widersprach dem ganzen Frieden, insofern er nur immer, dem päpstlichen Stuhle und den Katholiken zum Nachtheile, den Protestanten etwas bewillige, und handelte darin ganz folgerecht, nachdem er sich einmal der fortschreitenden Weltordnung, der Entwickelung des menschlichen Geistes und des Christenthums zum Trotz oder Hohn als Vertheidiger und Beschützer des starren Stillstandes, statt zum weisen Lenker und Förderer alles rechtlichen Fortschrittes, aufgeworfen hatte, wozu er doch erkoren schien.

Zehntes Kapitel.

Ganz anders, als in Deutschland und als je die Jesuiten erwartet und geahnet, endete bald darauf der große Kampf in dem britischen Reiche. Wol hatte der König im Sommer 1644 mehrere Vortheile errungen, und da eine mächtige Partei in Schottland ihm noch geneigt war, hoffte er dieses Land und Volk

Digitized by Google

sich ganz zu erhalten. Der Markgraf Hamilton suchte das königliche Ansehen zu befestigen und zu erweitern, und als Belohnung war ihm eine der schönen Töchter Elisabeth's zugedacht *). Zur selben Zeit geriethen die Mitglieder des Parlamentes in London selbst in den heftigsten Zwist mit einander, indeß die Vergleichsunterhandlungen mit dem Könige fortdauerten. Aber bald verschwand jede Aussicht zur gütlichen Beilegung, da die sogenannten Independenten, welche alle königliche und kirchliche Regierung verwarfen und weder ein Glaubensbekenntniß, noch kirchliche Gebräuche wollten, jede Annäherung und Versöhnung mit dem Könige verweigerten, die Sache mit fanatischer Wuth auf das Äußerste trieben und alle Herrschaft an sich rissen, während sie den Schein einer christlichen Freiheit und Gleichheit zur Schau trugen.

Mit schaudervoller Kälte mißbrauchten sie in ihren langen Reden die heiligen Schriften, ihre Plane durchzusetzen, und indem sich Jeder ungefesselt seinen heilichen Entzückungen überließ, zertrümmerten sie allmälig das ganze Staatsgebäude, um ein neues nach ihrem Sinne aufzubauen. Eines ihrer Häupter war Olivier Cromwell, der Sohn eines Edelmannes aus der Grafschaft Huntingdon, geboren am 25. April 1599, der zuerst sei geringes Vermögen in Liederlichkeit verschwelgt, dann plötzlich sich zu einem einfachen mäßigen und den Leib abhärtenden Leben in der Land-

*) Nach mehreren Schreiben aus London.

Digitized by Google

wirthschaft gewendet hatte und dann zum Abgeordneten der Stadt Cambridge gewählt worden war. Seine schwärmerische Begeisterung riß die Mitglieder des Unterhauses hin, sein kalter Muth machte ihn zum tüchtigen gefürchteten Feldherrn, seine Festigkeit, Unbeugsamkeit und sein Ehrgeiz bald zum Haupt seiner Partei; durch ihn ward Fairfax zum Oberfeldherrn des Parlaments ernannt, der nun Alles nach dem Willen seines Freundes und Gönners that, durch ihn kamen seine Anhänger allmälig an die Spitze aller öffentlichen Geschäfte und unter seiner Leitung ward der Krieg mit erneueter Heftigkeit fortgeführt.

Während im Heere des Parlamentes die strengste Zucht und Ordnung und ein fanatischer Eifer herrschte, als kämpften sie für die Sache Gottes und der Freiheit; während sie tagtäglich durch Reden und Erbauungsstunden noch mehr für ihre Sache begeistert wurden: herrschte bei dem Heere des Königs Mangel und Uneinigkeit, die immer mehr zunahmen, daß der Pfalzgraf Rupert, der sich als den eifrigsten Anhänger Karl's bewies, selbst Erpressungen und Ausschweifungen gestatten mußte, wodurch das königliche Heer noch mehr gehaßt und in seinen Unternehmungen gehemmt wurde. Unter solchen Verhältnissen trafen die Heere am 14. Juni 1645 bei Naseby aufeinander, wo der feurige Rupert wieder gegen den Rath der anderen Feldherren zur Schlacht drängte, die er mit großem Ungestüm und solcher Tapferkeit begann, daß er den linken feindlichen Flügel warf, während der

Digitized by Google

König das feindliche Fußvolk zurücktrieb und der Sieg schon errungen schien: als Fairfax die Schlacht erneuerte und unterstützt von Cromwell, der in eben dem Augenblicke mit Verstärkung eintraf, über die königlichen nun zerstreut kämpfenden Schaaren herfiel, sie schlug und den entscheidendsten Sieg erfocht.

Der König rettete sich nach Südwales, die Zerstreuten zu sammeln und neue Schaaren zu werben; der Prinz Rupert warf sich nach Bristol, welches er vier Monate lang zu behaupten hoffte; allein kaum erschien Fairfax und begann den Sturm, als er die Stadt übergab, worüber der König, welcher schon zur Entsetzung derselben herbei eilte, so erzürnt ward, daß er den Prinzen aus seinem Dienste entließ und ihm einen Paß zusandte, daß er aus England ziehen möge. Nun fiel eine Stadt nach der anderen, vergebens war jeder Widerstand, bald war alle Hoffnung verschwunden und der Prinz von Wales machte vergebliche Anträge an das Parlament, es mit seinem Vater zu versöhnen. Man antwortete ihm nicht mehr und darauf rettete er sich nach dem Willen des Königs nach Frankreich, wo seine Mutter ebenfalls vergeblich um kräftige Hülfe bat. Was sie erhielt und nach Irland schickte, von dort die Sache ihres Gemahls wiederherzustellen, war ganz unzulänglich; indessen harrte Karl ebenso vergebens auf Unterstützung von Dänemark und ward immer weiter zurückgedrängt.

Bereits waren alle bedeutenden Plätze bis auf Oxford in der Gewalt seiner Gegner, dieses selbst

Digitized by Google

schwach besetzt, die Gefahr wuchs mit jedem Tage. Da suchte der König durch den französischen Gesandten Montreuil die Gesinnungen des schottischen Heeres auszuforschen, und als dieser mit allgemeinen guten Versprechungen von den Befehlshabern zurückkehrte, welche auch Karl für unbedingte Zusicherungen nahm, verließ er heimlich in der Nacht des 27. April 1646 Oxford und begab sich nur von zwei Personen begleitet in das schottische Lager.

Statt der erwarteten freundlichen Aufnahme fand er sich bald als Gefangenen behandelt, alle seine Freunde und Diener wurden entfernt gehalten, jeder Briefwechsel ihm untersagt und gezwungen befahl er die Übergabe von Oxford und die Auflösung seines noch übrigen Heeres, und darauf übersendete das Parlament in London dem Wehrlosen, Verrathenen die abenteuerlichsten und erniedrigendsten Bedingungen eines Vergleiches, die er, um seine königliche Würde zu wahren, unmöglich annehmen konnte. Auf diese Weigerung verlangte dasselbe seine Auslieferung; die schottischen Heerführer widersetzten sich anfangs, den guten Schein sich zu retten, gaben allmälig nach und lieferten den Unglücklichen endlich um die Summe von 400,000 Pf. St., welche sie unter dem Namen rückständiger Hülfsgelder zur Hälfte baar erhielten, zur anderen Hälfte aber binnen einer bestimmten Zeit bekommen sollten, an die Bevollmächtigten des englischen Parlamentes aus, 30 Jan. 1647, die den königlichen Gefangenen nach seinem Schlosse Holmby in

Digitized by Google

der Grafschaft Northampton abführten und ihn hier in der allerstrengsten Haft hielten.

Bald darauf geriethen Heer und Parlament in Zwist miteinander, jenes forderte den rückständigen Sold, wollte nicht nach Irland gehen, noch seine Schaaren verringern lassen; Cromwell unterstützte und nährte die Gährung insgeheim, daß dasselbe dem Parlament von Westminster gegenüber ein neues bildete und auf die Forderung, den Verfügungen zu gehorchen, gegen London anrückte. Als die Umtriebe Cromwell's bekannt wurden, entwich er der drohenden Gefahr, kam zum Heere, das ihn mit Jubel begrüßte, und ließ den König in das Lager bringen, der von nun an ganz in der Gewalt Cromwell's und seiner fanatischen Anhänger war. Das Parlament in London sah sich getäuscht, verachtet, verrathen; keiner seiner Beschlüsse wurde mehr befolgt; Cromwell rückte endlich in London ein, und verjagte seine Gegner oder warf sie ins Gefängniß. Die ganze Staatsgewalt kam in die Hände der Independenten und schon sah man selbst das Leben des Königs gefährdet, der nach Hamptoncourt gebracht worden, da er sich standhaft weigerte, die ihm von Cromwell vorgelegten Vergleichsbedingungen zu unterschreiben.

Bei der unwürdigen Behandlung und der täglich wachsenden Gefahr entschloß sich derselbe endlich zur Flucht, entwich in der Nacht, 11. Nov. von Hamptoncourt nach der Seeküste, fand aber hier das erwartete Schiff zur Überfahrt nach Frankreich nicht, setzte

Digitized by Google

jedoch nach der Insel Wight über und gerieth so erst, wie durch planmäßige Veranstaltung, in Cromwell's Gewalt, der ihn nun seinen Anhängern als einen Feind des Vaterlandes leicht verdächtigte und beschuldigte, und schon war insgeheim beschlossen, den Unglücklichen als öffentlichen Verbrecher vor Gericht zu stellen. Noch trieben die Fanatiker eine Zeit lang ihr unwürdiges Spiel, demselben immer mehr entehrende Anträge vorzuschlagen; dann beschlossen sie, daß jeder Verkehr mit ihm ohne Erlaubniß des Parlamentes verboten sei, und so war gewissermaßen sein Schicksal schon entschieden.

Vergebens rüsteten sich jetzt die Königsfreunde in England und selbst die Schotten zum Kampfe gegen das Parlament, sie wurden geschlagen, die noch mäßiggesinnten Mitglieder selbst aus der Versammlung gestoßen und Karl's Schicksal war der Willkür Cromwell's und seiner blinden Anhänger anheim gegeben. Vergeblich suchte seine Gemahlin von Frankreich aus die Sache noch zu wenden, dann nur noch mit ihm zu reden; auch dieses ward ihr verweigert. Darauf wurde er vor das Gericht des Parlamentes gestellt, trotz seiner würdevollen Vertheidigung und der eifrigen Verwendung des Kurfürsten seines Neffen *) verurtheilt und sein königliches Haupt fiel unter dem Beile des

*) Ein Schreiben aus London vom Jan. 1649 erwähnt der thätigen, aber vergeblichen Verwendung Karl Ludwig's für seinen Oheim.

Digitized by Google

Henkers am 30. Jan. 1649. Seine Söhne flohen geächtet vom väterlichen Herd und fanden in der Ferne kümmerlichen Unterhalt. England ward unter dem volksthümlichen Namen einer Republik von Cromwell regiert, der sich Protektor nannte. Die reformirte englische Kirche blieb seit dieser Zeit die herrschende in England und Schottland.

Elftes Kapitel.

Als dieser härteste Schlag des Unglücks Elisabeth traf, wagte es selbst ihr Sohn Eduard, der in Frankreich durch die große Familienverbindung seiner Gemahlin in sorgenfreier Lage lebte, an die tiefgebeugte Mutter zu schreiben, und sein Brief ward gut aufgenommen *); beständig trug sie zum Andenken an das schreckenvolle Ereigniß einen Trauerring mit einem Todtenkopfe und dem Haare des geliebten Bruders **).

So fand sie sich denn mit ihrem ganzen noch übrigen Hause, allen Gliedern der Stuarte, vertrieben auf fremdem Gebiete, ohne mächtige Freunde, jetzt

*) Wenger. *Bromley's* letter p. 295.

**) Abgebildet bei *Bromley* in der Beigabe: autographs et seals.

Digitized by Google

selbst ohne den geringsten Hoffnungsschimmer einer besseren Zukunft. Friedrich Heinrich von Oranien war am 14. März 1647 gestorben und schon am 6. Nov. 1650 verschied sein Sohn Wilhelm II.; Hollands Städte und Provinzen schienen sich fortan ohne Statthalter selbst regieren zu wollen; Wilhelm III. war acht Tage nach dem Tode seines Vaters geboren, und so fand ihr Geschick jetzt auch in Holland unter den reichen Handelsleuten weniger Theilnahme als sonst. Die Schulden mehrten sich, ihre Schuldner drängten, und so arm war sie geworden, daß sie sich selbst nicht mehr nach Rhenen auf das Land begeben konnte, dessen Freuden sie so gern genoß *). Die milden Beiträge von ihren alten Freunden in England zur Führung ihres Hauswesens hörten auf, aus Furcht, diese Unterstützung möchte ihnen zum eigenen Verderben gereichen, wie dem Lord Craven geschah, ihrem edelmüthigen Freunde, der sie seit Langem und nun auch den Sohn des gemordeten

*) Ein Brief des Secret. Moritz, schon vom 18. Sept. 1645 schildert ihren bedrängten Zustand: „Elisabeth ist vor vier Tagen nach Ryßwick in des Herrn Prinzen von Oranien Haus mit Bewilligung Seiner Hoheit zu dem Ende gegangen, damit das Haus allhie in etwas gesäubert werden möge, sintemal es in etlichen Jahren (weil Ihre Maj. aus Mangel an Geld nicht haben gen Rhenen reisen können) nicht geputzt worden, also daß unser Hofwesen von Ratten und Mäusen, am meisten aber von den Creditoren unabläßig vexirt wird."

Digitized by Google

Königs, Karl II., mit großer Freigebigkeit und furchtlos unterstützte, dadurch aber den Zorn Cromwell's gegen sich reizte, der ihn als einen Feind des Vaterlandes anklagen und seine Güter unter amtliche Verwaltung stellen ließ *).

Aber nicht allein der häusliche Mangel beunruhigte Elisabeth, noch mehr bekümmerte sie sich über das Schicksal ihrer beiden Söhne Rupert und Moriz, welche mit kühnem Muthe die Sache der Stuarte zu führen und ihm zuerst von Irland aus, dann zur See zu trotzen wagten, wobei besonders Rupert sich auszeichnete. Mit Glück begegnete er mit seinen wenigen Schiffen der Flotte Cromwell's hier und dort, und beunruhigte sie und die Küsten, ohne jedoch eine Entscheidung für seinen Vetter herbeiführen zu können, bis er endlich, von überlegener Macht angegriffen und verfolgt, mit seinem Bruder nach Portugal segelte, wo er für den Augenblick Schutz fand, da Johann von Braganza, der selbst erst vor wenigen Jahren Portugal von Spanien losgerissen hatte, ihm den Hafen von Lissabon öffnete. Als Rupert aber hier belagert wurde, wollte er die Gefahr nicht auch über seinen großmüthigen Freund bringen, spannte bei günstigem Winde schnell alle Segel auf, entkam mit seinen wenigen Schiffen glücklich aus dem Hafen und führte dann gegen die Flotte Cromwell's und die englischen Kaufleute einen wahren Seeräuberkrieg, schonte auch der

*) Benger.

Digitized by Google

spanischen Schiffe nicht und wanderte als gefürchteter Abenteurer drei Jahre lang durch den Ocean, ohne irgend einen sicheren Hafen. Als er es endlich wagte, selbst die spanische Silberflotte anzugreifen, ward er zurückgeschlagen, segelte darauf nach den Karaiben, wurde dort bei einem heftigen Sturme von seinem Bruder getrennt, von dem niemals wieder etwas gehört worden, und wendete sich dann nach Frankreich. Als er hier gelandet, fiel er in eine gefährliche Krankheit, die in ihm den Entschluß reifte, dem Abenteurerleben zu entsagen *). Nach seiner Genesung folgte er dem Rufe an den Hof zu Paris, wo er freundlich aufgenommen ward, und sich dann nach Haag zu seiner Mutter begab, die ihn den ritterlich Gesinnten von all ihren Kindern am meisten liebte **).

Er fand die unglückliche Mutter als eine ganz Verlassene in der dürftigsten Lage; der Kreis geistreicher Männer und Frauen an ihrem ehemaligen kleinen Hofe hatte sich schon seit Jahren aufgelöst; ihre Tochter Henriette Marie war im Mai 1651 an den Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen vermählt worden, aber nach wenigen Monden schon gestorben; jetzt war nur noch Luise, die treffliche Malerin, bei der Mutter, mit der sie jeden Kummer theilte. Der Haushalt wurde von Tag zu Tag mehr beschränkt; vergebens hatte Elisabeth gehofft, daß nach der Wiedereinsetzung

*) *Bromley.* — Ludolf, B. II. S. 1670.

**) Wenger.

Digitized by Google

ihres Sohnes Karl Ludwig in die Unterpfalz ihre Lage sich bessern, Frankenthal, ihr Wittwensitz, wieder hergestellt würde, wo sie dann ihre Lebenstage in Ruhe beschließen wollte. Bei dem Schlusse des westphälischen Friedens war es noch ungewiß, ob Karl Ludwig nicht neue Einsprüche erheben würde, und die Kurfürsten zauderten noch, ihm diesen Namen zu geben; aber die trostlose Lage der englischen Angelegenheiten machte jedes Widerstreben unnütz; sonst war auch nirgends Hülfe zu erwarten, und so mochte er dem weisen Rathe von Des Cartes Gehör geben, der noch in einem Briefe an die Prinzessin Elisabeth wegen der pfälzischen Angelegenheit zur klugen Mäßigung und Nachgiebigkeit gerathen hatte: „denn so lange noch die Frage ist wegen der Zurückgabe eines eroberten oder bestrittenen Landes, welches die Gewalt in Händen hat, dürfen nach meiner Meinung Diejenigen, welche nichts Anderes als die Billigkeit und das Völkerrecht für sich haben, nie erwarten, all ihre Ansprüche befriedigt zu sehen, und sie thun weit besser, es dem guten Willen Jener anheim zu stellen, welche ihnen einen Theil davon, sei er auch noch so klein, geben können, als Denjenigen zu zürnen, welche den übrigen Theil behalten, und ich glaube, daß es die Klugheit erfordere, nach dem Abschlusse sich zufrieden zu stellen, wenn man es auch nicht ist, und nicht allein Denen zu danken, welche Ursache sind, daß man uns Etwas zurückgibt, sondern auch Jenen, die uns nicht Alles nehmen, um so die Zuneigung Beider zu gewinnen

Digitized by Google

oder doch ihrem Hasse zu entgehen. Das kann für die Folgezeit gar gut sein; überdies ist noch weit vom Versprechen zur That, denn leicht vereinigen sich die Mächtigen und finden bald eine Ursache, das unter sich zu theilen, was sie einem Dritten nicht lassen wollen, sowol aus gegenseitiger Eifersucht, als auch um zu hindern, daß Derjenige nicht zu mächtig wird der sich mit dem Genommenen bereichert. Zudem ist der kleinste Theil der Pfalz mehr werth, als das ganze Reich der Tataren und Moskowiten, und nach zwei oder drei Jahren wird der Aufenthalt dort der angenehmste sein; ich wenigstens würde selbst Frankreich damit vertauschen *)."

Mit solcher Staatsklugheit, wie man sie bei den sogenannten Staatsmännern selten findet, beurtheilte der einsame Denker, fern vom Gewühle der Parteien, die Verhältnisse, und es ist wahrscheinlich, daß die Prinzessin ihrem Bruder den Rath desselben mittheilte und ihn so von voreiligen unklugen Schritten abhielt. Karl Ludwig erklärte denn von London aus, 22. Dec. 1648, daß er den Reichsfriedensschluß annehme, obgleich offenbar, daß seine und seines Kurhauses Sache dabei schlecht berathen worden, behalte sich aber alle erlaubten Mittel vor, zum vollen Besitze seines väterlichen Erbes zu gelangen **). Für die Belehnung in seinem Namen am kaiserlichen Hofe hatte er anfangs

*) *Des Cartes*, lettre 27.

**) Theatr. Europ. VI. 607.

seinen Bruder Philipp, dann aber, weil dieser aus Geldmangel nicht mit fürstlichem Glanze hätte erscheinen können, den brandenburgischen Gesandten an jenem Hofe ausersehen *).

Nach dem Tode seines königlichen Oheims verließ er London und England, mit wenig Hoffnung, daß seinem Geschlechte jemals von dorther Hülfe und Unterstützung werden dürfte, und begab sich nach Deutschland, die wirkliche Einräumung der ihm zurückgegebenen Güter zu betreiben. Denn die Vollziehung des westphälischen Friedensschlusses ward noch durch mancherlei Hindernisse aufgehalten, und eine neue Versammlung in Nürnberg im J. 1649 mußte über dieses wichtige Werk, über die Abdankung der Soldaten, die Zurückgabe der besetzten Orte und die Einführung des Religionsfriedens berathen, und Überredung, Drohung und Geduld gegen die Widerstrebenden anwenden, damit wirklich Ruhe in Deutschland werden möchte.

Der pfälzische Kurfürst erschien zur Förderung seiner Sache selbst in Nürnberg, was nöthig war, da weder Franzosen noch Spanier, welche noch im Kriege gegen einander lagen, aus den von ihnen besetzten Ortschaften der Unterpfalz weichen, sondern die Einen gegen die Andern hier ihren Stütz- und Angriffspunkt behaupten wollten. Besonders weigerten sich die Spanier, das wichtige Frankenthal zu verlassen,

*) *Pufendorf*, l. XXI. §. 20.

Digitized by Google

und sie handelten dabei offenbar in Übereinstimmung mit dem Kaiser, daß dieser endlich auf das allgemeine Drängen der deutschen Stände und Schwedens seine ernstliche Verwendung zur baldigen Übergabe der Stadt versprach und dem Kurfürsten indessen Heilbronn als Pfand übergab. Daß die Sache so glücklich gefördert wurde, verdankte Karl Ludwig am meisten seinem Vetter, dem schwedischen Obergeneral Karl Gustav von Zweibrücken, dem Sohne des Johann Casimir, der selbst in Nürnberg bei den Verhandlungen gegenwärtig war und ihn außerdem mit einer reichlichen Geldsumme unterstützte. Nachdem diese pfälzische Angelegenheit geendet war, ging die Versammlung unter großen Freudenfesten über die allgemein geschehene Ausgleichung und die Rückkehr des Friedens am 25. Sept. 1650 auseinander *).

Zwölftes Kapitel.

Karl Ludwig hatte sich am 22. Febr. desselben Jahres zu Kassel mit Karoline, der Tochter des Landgrafen Wilhelm V. vermählt und sie in das Land seiner Väter heimgeführt. Aber das ehemals gleich einem

*) Theatr. Europ. VI. 722. 1082.

Digitized by Google

Gauen blühende Land war zum verwüstet, verarmt, mit Ruinen von Flecken und Dörfern bedeckt, zum Theil noch vom Feinde besetzt, dazu entvölkert, und jetzt löste Kurmainz durch Zurückzahlung des Pfundschillings einen großen und schönen Theil der Bergstraße ein, daß das pfälzische Erbe nur ein sehr verkümmertes Stück der einstigen reichen Gauen war. Unter großen Versprechungen suchte der Kurfürst durch neue Ansiedler sein Land zu bevölkern, bis er auch vor seinen alten treuen Unterthanen durch bedeutende Geschenke und Steuererleichterung begünstigte, wodurch er sich aber diese entfremdete. Allmälig erhob sich aber das verödete Land wieder, die Universität zu Heidelberg wurde neu hergestellt und blühete bald wieder als Pflegerin der Wissenschaften, sowie durch die niederen Schulen im Lande vielfache Kenntnisse verbreitet wurden, indessen der Kurfürst schon einen glänzenden Hofstaat einrichtete, um seine Gemahlin zu vergnügen, welche ihm mit stolzer Kälte begegnete, ihn aber im Jahre 1651, 10. April mit einem Sohne, Karl, und im darauffolgenden Jahre mit einer Tochter, Elisabeth Charlotte, erfreute.

Die obere Pfalz, so lange Zeit mit der Rheinpfalz vereinigt, blieb ihm verloren und Maximilian von Bayern schaltete nun als Herr in diesem errungenen Gute, dem Preise seiner ungeheueren Opfer und Anstrengungen, welches er noch immer zu verlieren fürchtete. Denn als bei der neuen Belehnung an das pfälzische Haus in Wien wol der Kurfürst

Digitized by Google

Karl Ludwig, aber nicht dessen Brüder dem westphälischen Friedensschlusse wegen der pfälzischen Sache zu folgen gelobten; wollte Maximilian, bis dieses geschehen, selbst den von ihm besetzten Theil der Unterpfalz nicht herausgeben, und erst nachdem er seine Erwerbung durch alle möglichen Verwahrungen und Mittel sich gesichert glaubte, gab er nach. Aber starr und unbeugsam vollzog er nun seinen Willen in der Oberpfalz und nur die katholische Religion sollte in diesem Lande geduldet werden, dem Friedensschlusse zum Trotz, der das Jahr 1624 als Grundlage für das religiöse Bekenntniß bestimmte, in welchem Jahre beiweitem der größere Theil der Einwohner lutherisch gewesen.

Vergebens waren die Bitten und Vorstellungen der ehemaligen, nun aufgelösten, Landesstände und der einzelnen Gemeinden um die Wiederherstellung des lutherischen Glaubensbekenntnisses; vergebens unterstützte Schweden die Bittenden und drohte, nicht aus dem noch besetzten Theile des Landes zu weichen, bis nicht die Religionssache dem Friedensschlusse gemäß geschlichtet sei. Maximilian verharrte dagegen in mönchischer Eigensinnigkeit fest bei seiner Erklärung: nur die katholische Religion dulden zu wollen, und so gab Schweden, das den Krieg nicht verlängern oder neu beginnen wollte, nach und die Oberpfalz blieb katholisch *). Das war sein Trost bei dem Anblicke des

*) Feßmaier, Staatsgeschichte der Oberpfalz. II. 49 ff.

Digitized by Google

verwüsteten Landes und seiner in die tiefste Unwissenheit und den blindesten Aberglauben versunkenen Einwohner: Alles zur Ehre Gottes und zur Verbreitung der katholischen Lehre gethan und diese in seinem Bayern erhalten zu haben. Weiter that und konnte oder wollte er die noch wenigen Jahre seines Lebens hindurch nichts zur Aufnahme desselben thun, doch ließ er die Reliquien des heiligen Cosmas und Damian als Helfer in ansteckenden Krankheiten aus Bremen nach München führen, beschenkte Kirchen und Bettler, widmete sich unter der Leitung der Jesuiten, welche seine vorzüglichsten Rathgeber blieben, mit Eifer häufigen Andachtsübungen und es lag ihm mehr am Herzen, die Klosterzellen, als die verlassenen Dörfer zu bevölkern. Schwach und dem Tode nahe besuchte er Ingolstadt, wo er, der heftigste Feind seines Bruderhauses, am 27. Sept. 1651 starb. Für die Ruhe seiner Seele sollten von den Jesuiten 10,000 Messen gelesen werden, für welche er das Geld schon vor 12 Jahren in Rom hinterlegt hatte *).

Die unglückliche Elisabeth harrte indessen in Haag beständig auf den Ruf ihres Sohnes, des Kurfürsten, nach der Pfalz und auf die Nachricht, ihr Wittwensitz Frankenthal sei endlich von den Spaniern zurückgegeben. Allein erst nach langem Unterhandeln und Zögern verließen sie die Stadt im Mai 1652, und

*) *Adlzreiter*, P. III. l. 34. c. 37. Vgl. Zschokke und Mannert.

Digitized by Google

auch dann erfolgte der langersehnte Ruf des Sohnes nicht, daß die Mutter sich dort niederlassen möchte. Seine beiden Schwestern, die ernste Denkerin Elisabeth und die heitere schöne Sophie, waren zu ihm gezogen und es bildete sich am pfälzischen Hofe, während Alles ringsum aufblühete, bald ein froh geselliges Leben. Der fernen Mutter aber schien der Kurfürst ganz zu vergessen, und zeigte sich gegen sie wie gegen seine Geschwister karg und geizig. Auf ihre Mahnung um die Einräumung von Frankenthal zu ihrem Wohnsitze entgegnete er ausweichend, daß in der vom Feinde verlassenen Stadt eine wahre Verwüstung herrsche und kein Haus für die Aufnahme der Königin geeignet sei. So wurde sie bald unter diesem, bald unter einem andern Vorwande fern gehalten, indessen sich ihre Lage täglich verschlimmerte, daß sie endlich dringender schrieb:

„Ich melde Euch, daß mir die Staaten monatlich 1000 Gulden für meinen Haushalt geben, so lange, bis ich von hier fortgehen kann; aber der Himmel weiß, wann dieses meiner Schulden wegen geschehen kann. Deswegen ermahne ich Euch ernstlich, für mich zu sorgen. Ihr habt mir immer versprochen, mir mehr zu geben, wenn Euer Land sich erholt hätte, bis Ihr mir endlich mein ganzes Witthum geben könntet. Mehr verlange ich nicht; weil Ihr mir aber jetzt noch nicht Alles zahlen könnet, was mir gebührt, so werdet Ihr der Welt doch zeigen, daß Ihr es wollt, wenn Ihr mir unterdessen nur so

Digitized by Google

viel gebt, als Ihr mir versprochen. Ich bitte Euch, thut dieses für mich zu meinem Troste, da ich in einer so schlimmen Lage bin, daß sie mir alle Zufriedenheit raubt. Ich mache mein Haus so klein, als ich nur kann, um mit dem Wenigen, was ich habe, bestehen zu können, bis ich zu Euch kommen kann, was jetzt noch nicht möglich ist, weil ich meine Schulden nicht bezahlen kann, weder die alten noch die neuen, wenn Ihr mir nicht willfahret. Ich beschwöre Euch bei Eurer Liebe zu mir, zu antworten *)."

Die Antwort mag aber wol nicht nach ihrem Wunsche gewesen sein und das nachfolgende Benehmen Karl's beruhigte und befriedigte sie nicht; seine Spenden zu ihrem Unterhalte waren kärglich, daß sie immer um neue Geldsendungen ermahnen mußte und endlich entschlossen war, in ihren Wittwensitz nach Deutschland sich zu begeben und ihre Einkünfte von Frankenthal selbst zu beziehen. Da that der Sohn, als wäre ihm dieses ganz erwünscht, verlangte schon zu wissen, welche Zimmer er in Bereitschaft setzen sollte, machte aber zugleich ein ganz abschreckendes Gemälde von dem Zustande Deutschlands, und als sie doch auf der Einsetzung in Frankenthal bestand, erwiderte er: „Ew. Maj. haben vergessen, in welchem Zustande sich die Gebäude dort befinden; es ist nicht möglich, sie bewohnbar zu machen, ein neues Gebäude aber schnell oder auch nur in wenigen Jahren herzu-

*) Der Brief ist vom Jahre 1655, bei *Bromley*, p. 203.

Digitized by Google

stellen, leidet meine Börse jetzt weniger als je. Auch dürften die inneren Verhältnisse meines Hauswesens Ew. Maj. nicht sehr erfreulich sein; was aber die Übernahme der Schulden betrifft, welche Ew. Maj. auswärts gemacht haben, so glaube ich nicht mit Recht dazu verpflichtet werden zu können, und wenn Dieselben den Staaten mit der Abreise hieher völligen Ernst zeigen, so werden sie wol Eure Gläubiger befriedigen *)."

Indem sich Karl Ludwig weigerte, die Schulden seiner Mutter zu übernehmen, hielt er sie zugleich von Frankenthal und seiner Nähe fern, weil sie entschlossen war, Haag und Holland nicht eher als nach Befriedigung ihrer Gläubiger zu verlassen. Am meisten war ihm ihre Anwesenheit seiner häuslichen Verhältnisse wegen unlieb und er suchte deswegen ihre Abreise fortwährend mehr zu hindern als zu fördern. Denn nach wenigen kaum glücklichen Jahren seiner Ehe entzweite er sich mit seiner Gemahlin ganz, die ihm freilich nicht mit warmer Liebe anhing; der Bruch wurde immer größer, der Zwist heftiger, daß endlich jede Hoffnung und jeder Plan einer Wiedervereinigung scheiterte, da er sich ganz dem Hoffräulein Degenfeld ergab, seine übelberathene Gemahlin, welche die Kränkung nicht schweigend ertrug und ihrer Nebenbuhlerin selbst nach dem Leben strebte, thätlich mißhandelte, ihr dann einen eigenen Haushalt einrichtete und sich endlich

*) Benger, B. II. S. 411 ff.

Digitized by Google

mit Billigung seiner Hoftheologen mit jenem Hoffräulein zur linken Hand trauen ließ, im J. 1657. Die Kurfürstin kehrte, als alle Versuche zur Aussöhnung mit ihrem Gemahle vergeblich blieben, nach Kassel zurück *).

Bei solchen Wirren am pfälzischen Hofe war es wol ein Glück für die Prinzessin Sophie, daß sie bald aus jenem Kreise scheiden konnte, in welchem die liebenswürdige und geistreiche heitere Prinzessin eine liebliche Erscheinung war und auf den römischen König Ferdinand IV. einen solchen Eindruck gemacht hatte, daß er sich mit ihr vermählen wollte **), als er in der Blüthe seiner Jahre starb, worauf der Kurfürst die schöne Schwester im Jahre 1658 dem Fürsten Ernst August von Braunschweig ***), dem jüngsten aber fähigsten Sohne des Herzogs Georg, als Gemahlin gewährte, der damals ohne Aussicht auf Reichthum, Glanz und alles das war, was man gewöhnlich hohes Glück nennt. „Aber es ist schön, sagt Spittler, wenn sich bisweilen auch Prinzen bei ihrer Heirath auf den guten Gott verlassen müssen, der ihren Kindern einst doch forthelfen, christlich redliche Erziehung segnen, den Söhnen ihr Auskommen, den Töchtern einen Mann schenken werde." Aber die königliche Mutter Elisabeth,

---

*) Ausführlich bei Lipowsky, Karl Ludwig, Kurf. von der Pfalz. Salzbach 1824.

**) Benger II. 442.

***) Geb. 1629. Van der Decken, IV. 143.

Digitized by Google

welche trotz dem unermeßlichen Unglücke, welches über ihr Haus verhängt war, noch immer den alten ungebeugten königlichen Muth und Stolz bewahrte, zeigte sich über diese Verbindung unzufrieden und zürnte ihrem Sohne, daß er in dieselbe eingewilligt habe, und der dann die obgleich geringe Aussteuer seiner Schwester wieder als Grund und Vorwand der kärglichen Geldsendungen für die Mutter angab.

Auf gleiche Weise, die nur durch die Schmälerung der Länder und Einkünfte zu entschuldigen ist, betrug sich der Kurfürst gegen seinen Bruder Rupert, der sich eine Zeit lang bei ihm aufhielt und nach vielen Abenteuern sich endlich in der Pfalz häuslich niederlassen und mit einem vornehmen Fräulein aus Frankreich vermählen wollte, weswegen er seinen Bruder um die Übergabe des Amtes Lautern anging. Allein dieser wollte das verkümmerte väterliche Erbe nicht noch mehr verkleinern, wich der Forderung aus und brachte es endlich durch sein Betragen gegen Rupert dahin, daß dieser einen Schwur that, die Pfalz nicht mehr zu betreten, worauf er sich an den kaiserlichen Hof begab, 1657, und eine Anführerstelle im Kriege Brandenburgs gegen Schweden übernahm, sobald änderten sich die Verhältnisse, und dann wieder in Haag bei seiner Mutter gelebt zu haben scheint *).

Um diese Zeit mag auch die Prinzessin Elisabeth

*) Ludewig, vom pfälz Hause, l. V. c. 1. §. 30. S. 462.

Digitized by Google

vom Hofe zu Heidelberg geschieden sein, worauf sie als Äbtissin im protestantischen Stifte Herford in Westphalen ihre übrigen Lebensjahre in geistreicher Unterhaltung zubrachte, ihre Gesellschaft ohne Unterschied der Religion und des Geschlechtes wählend und in glücklicher Muße den philosophischen Studien lebend. Als William Penn, der Gründer einer friedlich christlichen Gesellschaft, sie besuchte, ward sie von seinen Ansichten innig ergriffen, wünschte ihm Glück zu seinem schönen Unternehmen und blieb bis zu ihrem Tode im freundlichen Briefwechsel mit ihm *). Sie starb im Jahre 1680 **).

Auch der Kurfürst war, belehrt durch die reichen Erfahrungen des langen verwüstenden Religionskrieges, aller religiösen Verfolgung abhold, und übte und förderte Duldung in seinem Lande, ja er glaubte, die Zeit hätte die schöne Frucht nicht bloß einer allgemeinen Gleichstellung, sondern selbst einer Vereinigung der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse gereift. Mit Eifer suchte er nicht nur die Augsburger Religionsverwandten und Reformirten miteinander zu versöhnen, sondern er wollte die Namen Kalvinisten, Lutheraner und Katholiken ganz abgeschafft und Alle unter dem Einen Namen Christen in brüderlicher Liebe

*) Benger, II. 451.

**) Ihre Grabschrift bei Benger, II. 453. Vgl. Varnhagen v. Ense, Leben der Königin von Preußen, Sophie Charlotte. S. 10.

Digitized by Google

vereinigt wissen. Denn, sagte er, von allen Glaubensbekenntnissen glauben die Wenigsten eines und desselben Bekenntnisses im Grunde doch dasselbe *). Dem schönen Plane widerstrebten nicht die Völker, sondern die Priester.

Dreizehntes Kapitel.

Die langgenährte Hoffnung der königlichen Wittwe, ihre Tage in der Pfalz beschließen zu können, verschwand allmälig ganz; sie ward in Haag festgehalten und trotzte mit ungebeugtem Muthe dem Unglücke, wie den kleinen Verdrüßlichkeiten des Mangels und der Beschränkung.

Von allen Kindern war allein Luise ihr treu geblieben, die bisher jeder Einladung widerstanden hatte und sich weigerte, die Mutter zu verlassen. Auch Rupert war häufig um sie und widmete sich mit großer Neigung der Naturforschung, machte mancherlei glückliche Versuche und Erfindungen in chemischen und mechanischen Zusammensetzungen und entdeckte unter andern die Bildung des von ihm benannten Prinzen-

---

*) Ludewig a. a. O. S. 464.

Digitized by Google

metalls *). Elisabeth freute sich an dem stillen Schaffen ihrer Kinder, den mannichfaltigen glücklichen Versuchen des Sohnes, sowie an den malerischen Schöpfungen ihrer Tochter, deren Umgang mit Hohen und Niederen, Künstlern und Künstlerinnen, selbst mit katholischen Priestern und mit Nonnen sie ohne Argwohn sah und duldete.

Wie ein zerschmetternder Blitzstrahl traf daher das Mutterherz eines Morgens die Gewißheit, ihre Tochter sei entflohen. Sie hatte nur die wenigen schriftlichen Worte zurückgelassen: „Ich begebe mich nach Frankreich, den wahren Glauben anzunehmen und in ein Kloster zu gehen **)." Ohne Freund und Begleiter eilte sie nach Antwerpen, schwur ihren Glauben ab, verließ nach wenigen Monaten das Kloster jener Stadt, welches ihre Zufluchtsstätte gewesen, und begab sich nach Paris wieder in ein Kloster, wo sie von der Königin und den ausgezeichnetsten Personen des Hofes besucht und in der Folge, wahrscheinlich auf die Empfehlung ihres katholischen Bruders Eduard, Äbtissin von Maubuisson ward. Doch zeigte und bewies sie wenig Neigung für das beschauliche Leben, lebte frei und vergnügt, indem sie voll Munterkeit ihre Zeit theils der Malerei, theils sinnlichen Vergnügungen widmete, so daß sie im trotzigen fröhlichen Übermuthe

*) Varnhagen v. Ense a. a. O. S. 6. — Ludewig, S. 463.

**) Benger, II. 417.

Digitized by Google

sich ihres angenehmen Lebens und selbst ihrer vielen Kinder rühmte *).

Elisabeth konnte sich über dieses unerwartete, kaum glaubliche Entweichen ihrer Tochter lange nicht trösten; vergebens schrieben der König und die Königin von Frankreich an sie, das Betragen der Prinzessin zu entschuldigen und Verzeihung für sie zu erhalten. Die tief Gekränkte entgegnete kurz, sie möchten nur bedenken, wie sehr sie bei einem gleichen Unglücke ergriffen wären **).

Mitten in diesem verzehrenden Kummer traf sie, so sehr und bald wechselten die von der Vorsehung herbeigeführten Ereignisse, die freudige Nachricht von der Wiederherstellung des Geschlechtes der Stuarte auf Englands Thron. Olivier Cromwell war unter den furchtbarsten Gewissensqualen gestorben, das ganze Volk sehnte sich nach den Schrecken der Umwälzung wieder nach einem Könige, nach einer gesetzmäßigen und mäßigen Regierung und einer festen Ordnung der Dinge, und Karl II., der Sohn des enthaupteten Karl I. und Elisabeth's Neffe ward vom Parlamente mit freudiger Zustimmung des Volkes im Jahre 1660 als König anerkannt, gerufen und hielt schon am

*) Anekdoten vom französischen Hofe aus den Zeiten Ludwig's XIV. Aus Briefen der Madame d'Orleans Charlotte Elisabeth. Straßb. 1789. S. 53. Vgl. Benger und Barnhagen v. Ense a. a. O.

**) *Bromley*, letter 131. p. 289. — Benger.

Digitized by Google

29. Mai deſſelben Jahres ſeinen Einzug in London. Die bisher unglücklichen noch lebenden Freunde ſeines Vaters erhoben ſich wieder aus Druck, Verbannung oder Zurückgezogenheit, Lord Craven erhielt ſeine Güter wieder und gedachte in treuer Anhänglichkeit der beinahe vergeſſenen Eliſabeth.

Da ſehnte ſie ſich zurück nach England, ihrem Vaterlande, der Wiege ihrer Kindheit, der Heimath ihrer glücklichen Jugend, zumal ſie bei ihrem Sohne, dem Kurfürſten, wenig Theilnahme fand, zuletzt kaum mehr die geringſte Unterſtützung empfing, da er auf jede neue Mahnung neue Entſchuldigungen vorbrachte *). In Deutſchland ſah ſie ſich ohne Freunde, in Haag nur von ungeſtümen Gläubigern umgeben. Mit großer Sehnſucht erwartete ſie deswegen die Einladung, oder vielmehr nur die Erlaubniß ihres Neffen zur Rückkehr in ihr Vaterland. Kaum hatte ſie dieſelbe erhalten, und ſich mit ihren Gläubigern abgefunden, welche wahrſcheinlich Vieles verloren **), ſo begab ſie ſich im Mai 1661 nach Delft, wo ihre Habe bereits eingeſchifft war; als ſie plötzlich die Andeutung von den engliſchen Miniſtern erhielt: ihre Abreiſe noch einige Zeit zu verſchieben.

Verwundet, aber nicht eingeſchüchtert und abgeſchreckt, ſchrieb ſie ſogleich an den Staatskanzler:

---

*) *Bromley*, letter 100. p. 230.

**) Allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande. B. V. S. 472.

Digitized by Google

Da sie von ihren Freunden in Haag bereits Abschied genommen habe, könne sie ohne Schande nicht mehr zurückkehren, und werde dieses nie und nimmermehr thun; doch wolle sie wieder nach Holland zurückgehen, wenn der König in der Folge es verlange, jetzt müsse sie ohne Zögerung von hier fort. In einem ähnlichen Briefe an ihren Sohn Rupert, welcher schon in England war, fügt sie bei: „Ich gehe, entschlossen, Alles zu ertragen, was da kommen mag, und ich danke Gott, daß er mir Muth gegeben. Gewiß, ich will mich nicht als eine arme Muhme betragen, sondern auf Alles gefaßt sein *)."

Am 17. Mai landete sie ohne feierliche Begrüßung, unbeachtet stieg sie ans Land, wo sie sich einst unter den glänzendsten Ehrenbezeugungen eingeschifft hatte. Von den vielen Freunden, welche sie damals im Triumphe begleitet, lebten nur noch Wenige; die neuen Höflinge bekümmerten sich nicht um die arme, alte ehemalige Königin von Böhmen; nur Lord Craven huldigte ihr noch treu ergeben und führte sie in das ihr bestimmte freundliche Haus. Der König empfing seine Muhme freundlich, scheint ihr aber weiter keine Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, und Niemanden außer ihren Sohn Rupert **), der des

*) Benger.

**) Er blieb unvermählt, doch nicht ohne Kinder, lebte später als Gouverneur des Schlosses Windsor seiner Lieblingsneigung für chemische Untersuchungen. Seine natürliche Tochter erbte nach seinem Tode 1682 sein Vermögen.

Digitized by Google

königlichen Vertrauens genoß und sich am Hofe und bei dem Volke geehrt fand, überraschte oder betrübte die öffentlich mitgetheilte Nachricht: Am 13. Februar 1662 starb Elisabeth, die ehemalige Königin von Böhmen.

Vierzehntes Kapitel.

Damit könnte der Verfasser dieser Geschichte enden und dem vorurtheilsfreien Leser überlassen, sowol über den Ursprung des unseligen Krieges, den wunderbaren Gang der Begebenheiten, den überraschenden Wechsel von Glück und Unglück, von Haß und Verrath, von ausdauernder Tapferkeit und Beständigkeit, inniger Treue und Hingebung, über Erhöhung und Sturz so vieler edler Geschlechter nachzudenken, als das Mitgetheilte zu prüfen und zu würdigen; aber zur Vollendung des Ganzen muß er mit wenigen Worten der Ereignisse erwähnen, die das pfälzische und stuartische Geschlecht in der Folge noch trafen.

Karl Ludwig, der Kurfürst von der Pfalz, vermählte seine Tochter Elisabeth Charlotte, nachdem sie zur katholischen Kirche übergetreten war, an den Herzog von Orleans und sie ward die Mutter des berüchtigten Regenten Orleans und der Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Leopold Joseph von Lothringen und Mutter des Kaisers Franz I.

Digitized by Google

Mit dem Sohne des Kurfürsten erloſch im Jahre 1685 der ſimmeriſche Zweig der Wittelsbacher, und Land und Kurwürde ging auf die Linie Neuburg über, welche ſich während des Krieges vergebens um jene Würde bemühte, die ihm vor Bayern gebührte. Der Ludwigiſche Stamm in Bayern aber endete im Jahre 1777, dem 116. Jahre nach Maximilian's Tode, der ſo heftig gegen die pfälziſchen Geſchlechter geſtritten, und Karl Theodor von der Pfalz vereinte die Länder, Bayern, Ober- und Unterpfalz, welche nach ſeinem Tode Maximilian von Zweibrücken erbte, deſſen Tugenden durch die Königswürde und Vergrößerung ſeiner Länder, noch mehr aber durch die allgemeine Liebe ſeines Volkes belohnt wurden. Sein Sohn, Ludwig I., der Kunſtfreund und Förderer ſetzte jenem erſten Kurfürſten Maximilian in Anerkennung ſeiner Privattugenden ein ehernes Denkmal.

In Schweden hatte ſich Chriſtine, ſeitdem ſie als Königin im Jahre 1647, 7. Dec. die Regierung ſelbſt übernommen, mit zunehmender Vorliebe dem römiſchen Hofe genähert, bis endlich im Jahre 1652 im Königspalaſte Guſtav Adolf's Jeſuiten als Abgeordnete von Rom mit ſeiner Tochter zuſammentraten, um mit ihr über ihren Übertritt zur römiſchen Kirche zu unterhandeln. Im Zwieſpalte mit ſich ſelbſt, in mancher Verlegenheit wegen der Regierungsgeſchäfte und Geldſachen, legte ſie am 24. Juni 1654 die Krone nieder, begann darauf ihren Zug durch Europa und trat erſt in Brüſſel insgeheim, dann in Inns-

Digitized by Google

druck öffentlich zur katholischen Kirche über, eilte darauf nach Italien, brachte Krone und Scepter der Jungfrau Maria in Loretto dar und ging dann nach Rom, wo sie der Papst Alexander VII. voll Freude über eine so glänzende Bekehrung feierlich wie eine Triumphirende empfing *), wo sie auch nach manchen Abenteuern und Verdrüßlichkeiten und nachdem sie selbst die Krone von Schweden, wiewol vergebens, wieder zu erwerben gesucht, am 19. April 1689 starb.

Nach ihrer Abdankung war Karl Gustav, der Sohn des Wittelsbachers und Pfalzgrafen Johann Casimir und der Schwester des Königs Gustav Adolf, als König von Schweden anerkannt worden, dessen männliches Geschlecht mit Karl XII. im Jahre 1718, 11. December erlosch, worauf Schweden zum Wahlreiche sich gestaltete.

Von allen Kindern des pfälzisch-stuartischen Hauses sah Sophie, die Gemahlin des Herzogs Ernst August, in steigendem Wachsthume Glück und Segen für ihre Kinder und Enkel erblühen. Seit dem Jahre 1662 war er Bischof von Osnabrügge, gelangte zum Besitze von Hannover, 1672, und erhielt die Kurwürde im Jahre 1692 wegen seiner dem Kaiser und Reiche geleisteten Verdienste. An seinem Hofe fand auf Sophiens Veranlassung, welche nach dem Beispiele

*) Ranke, die römischen Päpste. B. III.

Digitized by Google

ihrer Schwester Elisabeth Künste und Wissenschaften zu schützen und zu fördern suchte, der berühmte Leibnitz freundliche Aufnahme. Indessen waren in England durch die wiedereingesetzten männlichen Nachkommen der Stuarte Karl II. und seinem Bruder Jakob II., von denen man in der That sagen konnte, was Napoleon über ein vertriebenes und wiedereingesetztes königliches Geschlecht unserer Zeit sagte: „Sie haben nichts vergessen und nichts gelernt", von Neuem große Wirren entstanden, Jakob endlich vertrieben, dann der Tochtermann desselben, der Prinz Wilhelm von Oranien aus Holland gerufen worden. Dieser sicherte kurz vor seinem Tode dem Hause Hannover die Erbfolge auf dem Throne Großbritanniens. Im Jahre 1701, drei Jahre nach dem Tode des Kurfürsten, wurde seiner Gemahlin Sophie, der Tochter der unglücklichen Elisabeth, durch den englischen Gesandten Grafen Macclesfield das Erbfolgegesetz des englischen Parlamentes überbracht, in welchem das Erbrecht Sophiens und ihrer protestantischen Nachkommen mit Ausnahme aller katholischen Stuarte, der Kinder und Erben ihres katholischen Bruders Eduard, welche nähere Ansprüche gehabt hätten, auf den Thron Englands festgesetzt war. Ihr Sohn Georg Ludwig bestieg als König Georg I. den großbritannischen Thron am 1. August 1714, wenige Wochen nach dem Tode seiner Mutter. Ihre Nachkommen herrschen noch jetzt in den vereinigten Reichen von Großbritannien; ihre Tochter Sophie

Digitized by Google

Charlotte*) war vermählt an Friedrich, den ersten König von Preußen und ward die Stammmutter der ihm folgenden Könige.

So wunderbar lenkt und leitet die göttliche Vorsehung die Ereigniſſe auf Erden; aber Dummheit und blinde religiöſe Verfolgungswuth hören weder den erſchütternden Gang der Weltgeſchichte, noch ſehen ſie den Finger des Herrn, der den Übermuth ſtürzt, die Hohen erniedrigt, die Niedrigen erhebt und Alle, die ihm wahrhaft vertrauen, rettet und ſchützt.

---

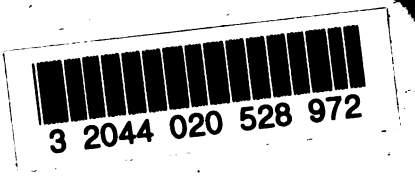
*) Varnhagen v. Enſe in dem ſchon öfter angezeigten Leben dieſer Königin.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Digitized by Google